Digitized by Google

332.6
L639L
ed.3

Digitized by Google

Digitized by Google

Gotthold Ephraim Lessings

sämtliche Schriften.

Erster Band.

Digitized by Google

Gotthold Ephraim Lessings

sämtliche Schriften.

Herausgegeben von

Karl Lachmann.

Dritte, auf's neue durchgesehene und vermehrte Auflage,

besorgt durch

Franz Muncker.

Erster Band.

Stuttgart.

G. J. Göschen'sche Verlagshandlung.

1886.

Digitized by Google

118386

LIBRARY
LELAND STANFORD JUNIOR
UNIVERSITY

K. Hofbuchdruckerei Zu Guttenberg (Carl Grüninger) in Stuttgart.

Papier von der G. Haindl'schen Papierfabrik in Augsburg.

Digitized by Google

Vorrede.

Als Karl Lachmann vor nahezu fünfzig Jahren seine Ausgabe der Lessingischen Schriften erscheinen ließ, verzichtete er darauf, ihr ein erklärendes oder rechtfertigendes Vorwort zum Geleite zu geben. Sein Werk sollte für sich selbst sprechen. Sein Name bürgte dafür, daß er in jeder Weise sorgfältig nach sicheren Grundsätzen verfahren; das Zutrauen, daß er in zweifelhaften Fällen richtig entschieden habe, durfte der anerkannte Meister der germanischen Philologie von seinen Lesern unbedingt heischen. Aber verdienter Tadel würde jeden Geringeren treffen, der gleich ihm es ablehnen wollte, ausdrücklich Rechenschaft von seiner Arbeit abzulegen. Doppelt verdienter Tadel, wenn dieser Geringere jetzt, ein halbes Jahrhundert nach Lachmann, dessen stolzes Schweigen nachzuahmen sich erdreisten würde.

Für den Herausgeber der Lessingischen Schriften liegen heutzutage ziemlich alle Verhältnisse anders als 1838. Die Sammlungen der Werke Lessings, welche die deutsche Litteratur bis dahin aufzuweisen hatte, waren, so weit sie ihr Entstehen nicht ausschließlich buchhändlerischer Speculation verdankten, Zeugnisse der Pietät, mit welcher der Bruder und die überlebenden Freunde das Andenken des geistesmächtigen Genossen ehrten, auch jetzt noch höchst schätzbare Arbeiten, bei deren Ausführung man aber an alles mehr als an philologische Kritik gedacht hatte. Lachmann lenkte zuerst darauf sein Augenmerk; er schenkte uns die erste kritische, nach wissenschaftlicher Methode bearbeitete Ausgabe der Werke Lessings. Er versuchte es, wieder den echten Text derselben, von Irrtümern und Willkür gereinigt, herzustellen; er strebte in einem vorher nicht geahnten Sinne nach Vollständigkeit der Lessingischen Schriften, teilte aus Manuscripten oder alten Drucken vieles mit, was man zuvor nicht gekannt oder mit Absicht vernachlässigt hatte, und zeigte durch seinen Hinweis auf die journalistische Thätigkeit Lessings den Forschern das Feld, aus welchem sie auch nach ihm noch allerlei Schätze hervorzugraben am zuversichtlichsten hoffen konnten; er ordnete endlich die gesamte Masse der prosaischen Schriften chronologisch, so daß uns aus seiner Ausgabe der Werke Lessings ein anschauliches Bild von dem geistigen Werden und Wachsen, kurz von der historischen Entwicklung des Autors entgegentrat. Die Vorzüge dieser Arbeit waren

Digitized by Google

unverkennbar; das Verdienst Lachmanns um Lessings Schriften aber bleibt unvergleichlich und unerreichbar, wie oft auch spätere Forscher, was er geleistet, im einzelnen berichtigt und ergänzt haben. Denn immer bildete seine Ausgabe die feste Grundlage, auf der allein sie ihre neuen Stockwerke aufführen konnten. Und der Bau ist seitdem nie stille gestanden. Erprobte Arbeiter haben wiederholt frisches, brauchbares Material herbeigetragen, und tüchtige Werkmeister haben es alsbald redlich verwandt, um damit Lachmanns Gebäude zu erweitern und auszubessern. So brachten uns besonders die letzten fünfzehn Jahre einzelne Ausgaben, welche, wie die Hempel'sche und im Anschluß daran die Kürschner-Spemann'sche, gegenüber der Lachmann'schen manche namhafte Bereicherung aufzuweisen haben. Dadurch ist jetzt einem Herausgeber der Lessingischen Schriften, der Selbständiges leisten möchte, die Arbeit vielfach erschwert worden. Ja er muß der zweifelnden Frage gewärtig sein, ob überhaupt noch für eine solche neue Edition, und wenn sie sich auch nur als eine neue Auflage der Lachmann'schen Ausgabe ankündigt, ein Bedürfnis vorhanden sei. Ich wage es, diese Frage unbedingt zu bejahen, ohne die Vorzüge der genannten älteren Arbeiten irgendwie verkleinern zu wollen. Denn trotz dieser Vorzüge überliefert uns keine jener Ausgaben unverändert den von Lachmann kritisch festgesetzten Text; jede modernisiert aus Rücksicht auf die große Menge der heutigen Leser zum mindesten Lessings Orthographie und Interpunction. Keine beruht in ihrem ganzen Umfange auf neuer, selbständiger Vergleichung des gesamten handschriftlichen und gedruckten Materials, welche Sorgfalt auch immer gerade nach dieser Seite hin z. B. einem großen Teile der Hempel'schen Ausgabe gewidmet worden ist. Keine gewährt uns endlich einen vollständigen und genauen Einblick in die geschichtliche Entwicklung des Lessingischen Geistes; denn keine teilt die Fülle aller Varianten mit und zeigt so consequent und systematisch in jedem einzelnen Falle, wie der Autor immer wieder auf's neue an seinen Werken änderte und besserte. Auch Lachmann war hier auf halbem Wege stehen geblieben. Er deutete mehr durch gelegentliche Anmerkungen das Vorhandensein derartiger Varianten an, als daß er sie alle mit peinlicher Sorgfalt verzeichnete. Solche philologische Akribie bei einem so modernen Schriftsteller wie Lessing schien damals noch überflüssig; die wissenschaftliche Erforschung unsrer neueren Litteratur hatte ja kaum erst schüchtern begonnen. Andrerseits aber entbehrte Lachmann mehrere seltne Originaldrucke, die uns seither zugänglich geworden sind. Mit Hilfe derselben vermehrte Wendelin von Maltzahn 1853 in der zweiten Auflage der Lachmann'schen Ausgabe die Varianten, ohne daß jedoch auch er sie vollzählig angemerkt hätte.

Diese Lücke soll die neue Ausgabe ausfüllen. Sie beruht durchaus auf den Grundsätzen der Lachmann'schen Kritik, ergänzt aber Lachmanns Werk durch das seit fünf Jahrzehnten reich vermehrte Arbeitsmaterial und führt es gemäß den höheren Forderungen der modernen Wissenschaft in weiterem Rahmen fort. Sie soll dem Freunde unsrer Litteratur, der ohne gelehrte Nebenabsicht an Lessings Schriften sich bilden und ergötzen will, einen bis auf Komma und Punkt correcten und authentischen Text darbieten und zugleich den Fachmann, dem es um das

Digitized by Google

litterarhistorische Studium jener Schriften zu thun ist, künftighin der Mühe überheben, daß er die alten, nicht einmal jedem erreichbaren Manuscripte und Originalausgaben selbst vergleichen muß. Es galt daher, das gesamte handschriftliche und gedruckte Material neuerdings auf das sorgfältigste zu prüfen, den letzten von Lessing selbst festgesetzten Text buchstabengetreu wiederzugeben und darunter den ganzen Variantenapparat ausführlich mitzuteilen. Es fragte sich ferner, ob nicht trotz der scheinbar erschöpfenden Ausbeute von Lessingischen Schriftstücken, welche die jüngsten Jahre geliefert haben, in Manuscripten, Zeitschriften oder Einzeldrucken noch kleine Funde zu hoffen seien, welche eine Bereicherung der bisher bekannten Werke Lessings versprechen dürften. Die Arbeit des Suchens ward auch hier, fast über Erwarten, belohnt.

Die Fülle des seit 1838 neu angesammelten Materials, das sich zudem nicht gleichmäßig auf die verschiednen Partien der Lachmann'schen Ausgabe verteilt, machte es ratsam, den Inhalt der einzelnen Bände nicht ängstlich nach der Norm, die Lachmann seiner Zeit aufstellte, zu begrenzen. Die neue Ausgabe wird daher statt der bisherigen zwölf Teile vierzehn Bände umfassen. Dabei sind die Briefe von und an Lessing, zunächst aus äußern Gründen, vorläufig ausgeschlossen; Redlichs vortreffliche Sammlung derselben wird auch noch geraume Zeit allen billigen Ansprüchen vollauf genügen: ein Neudruck dieser Schlußbände der Lachmann'schen Ausgabe bleibt also einstweilen auf eine spätere Gelegenheit vorbehalten.

An Lachmanns Anordnung des Stoffes ist im großen und ganzen nichts verändert worden. So sind in den drei ersten Bänden die poetischen Werke nach der Reihenfolge, die Lessing selbst endgültig ihnen bestimmte, zusammengestellt, während die prosaischen Schriften chronologisch nach der Zeit ihres Erscheinens (die nachgelassenen nach der Zeit ihres mutmaßlichen Entstehens) in den elf übrigen Bänden auf einander folgen. Auch sind wieder (nach Lachmanns Muster) diejenigen Stücke, welche Lessing aus den spätern Sammlungen seiner Schriften ausschloß oder die erst nach seinem Tode bekannt wurden, durch kleineren Druck unterschieden. Den Uebersetzungen wollte Lachmann als handwerksmäßigen Arbeiten, die Lessing ohne selbständige litterarische oder künstlerische Absichten um des bloßen Verdienstes willen übernahm, keinen Platz unter den Werken gönnen; sie bleiben daher auch aus der neuen Ausgabe fort. Nur diejenigen Verdeutschungen fremder Dichtwerke, auf welche Lessing ersichtlich künstlerische Sorgfalt verwandte oder an die er im einzelnen eigne Bemerkungen anknüpfte, sind, wie das auch bisher meistens der Fall war, neben den originalen Schriften mitgeteilt worden, so im ersten Bande die Uebertragung der Horazischen Ode an Barine, im dramatischen Nachlaß die metrischen Uebersetzungen ausländischer Stücke, die Verdeutschung der „Gefangenen“ des Plautus in den „theatralischen Beiträgen“ und dergleichen. Sachliche und sprachliche Erläuterungen lagen von je außer dem Plane der Lachmann'schen Arbeit und fanden daher auch jetzt keine Aufnahme; hingegen ist den bibliographischen Nachweisen die größte Sorgfalt gewidmet worden. Der deutlichen Uebersicht wegen ist jedes Wort, welches nicht zum Lessingischen Texte gehört, in eckige Klammern eingeschlossen; Zusätze von fremder Hand sind mit dem Namen

Digitized by Google

des Verfassers oder, wenn sie von den Bearbeitern der Lachmann'schen Ausgabe herstammen, wenigstens mit den Anfangsbuchstaben des Namens versehen; wenn sie ohne weiteres als Anmerkungen des Herausgebers zu erkennen sind, bleiben sie unbezeichnet.

Die Drucke, deren abweichende Lesarten unter dem Texte angegeben werden, sind nach Lachmanns Vorgang nicht durch Buchstaben, sondern durch die jeweilige Zahl des Jahres, in welchem sie erschienen, angedeutet. Bei Doppeldrucken, welche die gleiche Jahreszahl auf dem Titel tragen, ist diese erforderlichen Falls durch beigefügte Buchstaben genauer bestimmt. So sind z. B. die drei verschiednen Drucke der „Schrifften" als 1753a, 1753b, 1753c oder die beiden Drucke der ersten Ausgabe der „Fabeln" als 1759a und 1759b gesondert, jedoch nur dann, wenn jene Doppeldrucke unter einander nicht übereinstimmen.

Nur wirkliche Varianten sind angemerkt, nicht aber gleichgültige Unterschiede der Interpunction oder Orthographie, eben so wenig offenbare Schreibfehler oder unzweifelhafte Druckfehler der früheren Ausgaben. Die letzteren sind auch im Texte meistens stillschweigend corrigiert. Bei den Bühnenanweisungen und Scenenüberschriften in den Dramen verzeichnete ich ferner nicht diejenigen geringfügigen Abweichungen der älteren Ausgaben, welche durch das Einschieben oder Ausfallen eines unbetonten e entstanden (gehet ab statt geht ab, Aufzugs statt Aufzuges, sechzehenter Auftritt statt sechzehnter Auftritt und dergleichen); denn die Wahl der volleren oder kürzeren Form überließ Lessing bei diesem zum eigentlichen Texte nicht gehörigen Beiwerk augenscheinlich der Willkür des Setzers. Im Texte selbst habe ich jedoch auch derlei Kleinigkeiten nicht unerwähnt gelassen, vielmehr es mir zum Grundsatze gemacht, alle Unterschiede der früheren Ausgaben, welche dem Ohre vernehmbar sind, gewissenhaft anzumerken. Nur in wenigen Ausnahmsfällen schien es geraten, von dieser Regel abzugehn. Lessing schrieb nämlich während der ersten Zeit seines litterarischen Wirkens, etwa bis zum Jahre 1755, ziemlich regelmäßig darinne, hierinne, worinne, alleine (als Adjectiv, aber nie als adversatives Adverb), gerne, ferne, Narre, Geschenke, während er später bei diesen und ähnlichen Wörtern das e am Schlusse gewöhnlich wegließ. Ebenso zog er in jener früheren Periode die Formen darwider, darzu, darvon, darbey, darmit, später die moderneren Formen ohne r vor. Die Vorsilbe un verdrängte ebenfalls erst nach und nach das altmodischere ohn. So lesen wir in den ältern Handschriften und Drucken fast durchgängig ohngefehr; aber auch andere ähnlich gebildete Wörter finden sich dann und wann, so z. B. ohnausposaunt (in der dritten Ode, S. 139 des vorliegenden Bandes, im dritten Drucke der „Schrifften" von 1753). Statt der romanisierten Form der Interjection Ah, welche Lessing später meistens wählte, brauchte er früher regelmäßig die deutschere Ach. Gleichfalls erst um 1755 fieng er an, consequent Mädchen statt Mägdchen zu schreiben. Eher schon verwandelte sich das altmodische vor in das neuere für, das z. B. im ersten Druck des „Eremiten" 1749 noch beinahe nirgends vorgekommen war, in den „Schrifften" sich aber bereits häufiger einstellte als das nur noch vereinzelt begegnende vor. Endlich zeigen die

Digitized by Google

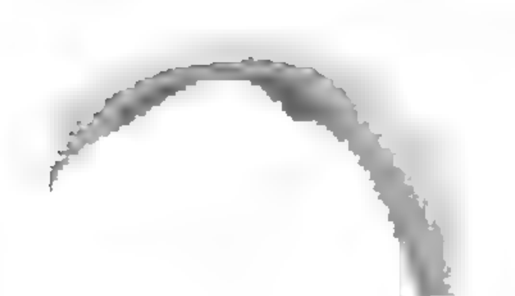
Ausgaben ein häufiges Schwanken zwischen dem Gebrauche von kömmst und kommst, kömmt und kommt. Lessing scheint in späterer Zeit die Formen mit dem Umlaute vorgezogen zu haben, vergaß aber sowohl beim Schreiben wie bei der Correctur der Drucke manchmal die Striche auf das o zu setzen. Vielleicht war auch schon in den älteren Ausgaben das Fehlen des Umlautes nur eine Folge seiner Achtlosigkeit oder der Willkür des Druckers. Da es unmöglich war, dies in jedem einzelnen Falle zu entscheiden, zugleich aber auch nicht die geringste Spur einer Absicht oder gar eines Systems bei dem Wechsel der Formen mit und ohne Umlaut wahrzunehmen war, ließ ich im Texte die jeweilige Lesart der letzten von Lessing gebilligten Ausgabe unverändert, ohne jedoch die allenfallsigen Abweichungen der früheren Drucke anzumerken. Ebenso habe ich es bei den übrigen hier aufgezählten Wörtern gehalten. Feste Consequenz waltete freilich auch hier nicht immer, und Lessings Schreibweise mag besonders in den älteren Drucken öfters durch den Setzer verändert oder auch bei Zeitschriften durch den Redacteur umgemodelt worden sein. So lesen die Drucke in den „Ermunterungen“ und im „Naturforscher“ 1747—1748, die älteste Ausgabe des „Eremiten“ 1749, die ersten Bände der „Schrifften“ 1753—1754 und die ersten vier Auflagen der „Kleinigkeiten“ von 1751 bis 1769 durchweg, die älteren Handschriften jedoch nur ziemlich regelmäßig Mägdchen, während die letzte Ausgabe der „Kleinigkeiten“ 1779 meistens Mädchen, dann und wann aber auch die frühere Form hat. In einzelnen Lustspielen der „Schrifften“ von 1754 ist ausnahmslos immer darinne gedruckt; bei alleine und gerne hingegen ist ein und das andere Mal am Schlusse das e abgefallen. Neben dem weitaus gewöhnlichern ohngefehr findet sich doch auch vereinzelt im Manuscript wie im Drucke der „Kleinigkeiten“ von 1751 ungefehr. In den „Kleinigkeiten“ wie in den „Schrifften“ ist regelmäßig darwider geschrieben; darzu steht nur 1751 in den „Kleinigkeiten“ durchweg, während seit 1753 sich hie und da schon dazu einschmuggelte; darmit und darvon mußten fast noch eher dem moderneren damit und davon weichen; die von Mylius redigierten „Ermunterungen“ und der „Naturforscher“ aber brachten bereits 1747 und 1748 durchgängig die Formen ohne r. Alle Nüancen der Lessingischen Schreibweise bei diesen Kleinigkeiten, die selbst für den Specialforscher wenig bedeuten, einzeln zu verzeichnen, schien bedenklich, weil durch die Menge solcher gleichgültigeren Aenderungen die wichtigeren Varianten verdeckt worden wären. Es mögen hier also diese allgemeinen Andeutungen genügen. Bei allen Wörtern jedoch, die hier nicht ausdrücklich angeführt sind, habe ich jegliche, auch die kleinsten Unterschiede der älteren Drucke und Handschriften im einzelnen Falle angemerkt, den sehr häufigen und keineswegs immer rationell begründeten Wechsel zwischen wann und wenn oder dann und denn, das (weniger willkürliche) Schwanken der Formen itzt, jetzt, itzo, jetzo eben so wohl als die den Tonfall der prosaischen Rede leise modificierende Einschiebung oder Abstoßung eines unbetonten e beim Verbum oder Nomen.

Principiell unbeachtet ließ ich alle unrechtmäßigen Nachdrucke, mit denen Lessing selbst nichts zu schaffen hatte, sowie in den meisten Fällen auch diejenigen

Ausgaben, welche erst nach seinem Tode veranstaltet wurden. Die nachgelassenen Schriften sind genau nach den Handschriften abgedruckt, soweit dieselben noch erhalten sind; die kleinen Aenderungen, welche Lessings Bruder oder seine Freunde bei der Herausgabe des Nachlasses daran vornahmen, sind bloß in besondern Ausnahmsfällen, die sich von selbst rechtfertigen, angemerkt. Nur wo kein Manuscript mehr verglichen werden konnte, wurde die jeweilig älteste dieser posthumen Publicationen dem neuen Abdruck zu Grunde gelegt. Aus ähnlichen Ursachen wurden die Gedichte der „Kleinigkeiten" von 1751 nach der Orthographie des Druckmanuscripts und nicht nach der der Ausgabe mitgeteilt; denn die (mitunter süddeutsche) Schreibweise der letztern rührt sicher von dem Setzer her, und wenn Lessing überhaupt eine Correctur dieses Druckes las, so war es bloße Bequemlichkeit oder Gleichgültigkeit gegen derlei Nebendinge, daß er sie unangefochten ließ. Wo hingegen der Druck von der Handschrift wirklich hörbar abwich, wurde selbstverständlich die Lesart der Ausgabe in den Text, die des Manuscripts in die Varianten verwiesen.

Die Ungleichförmigkeit der Lessingischen Orthographie wagte ich nicht zu verwischen. Nur in Einem Falle regelte ich die schwankende Schreibung nach einer bestimmten Norm, bei den Fürwörtern der directen Anrede. Lessing schrieb in der allerersten Zeit dieselben durchweg klein, und so ist auch im „Naturforscher" und in der ersten Ausgabe der „Alten Jungfer" immer sie, ihr, ihnen u. s. w. gedruckt. Später entschied er sich für die großen Anfangsbuchstaben; doch schlüpfte ihm noch immer in den Manuscripten und in den Drucken die eine oder andere Minuskel dazwischen durch, anfangs sogar sehr häufig, nach und nach seltner. Schon die Rücksicht auf die Deutlichkeit verbot, diese von Lessing selbst ja nichts weniger als beabsichtigte Inconsequenz getreu nachzuahmen. Ich habe daher bei der directen Anrede die Pronomina der dritten Person Pluralis (Sie, Ihnen, Ihr) stets groß geschrieben und nur bei dem Reflexivpronomen, dessen Orthographie noch heute schwankt, genau nach dem Vorbild der Manuscripte und Originaldrucke bald Sich, bald sich gelassen. Aehnlich verfuhr Lessing bei den zur Anrede verwandten Fürwörtern der dritten Person Singularis (Er, Ihm, Ihn, Sein, Sie, Ihr) und der zweiten Person Pluralis (Ihr, Euch, Euer). Auch hier habe ich durchaus große Anfangsbuchstaben gesetzt.

Zuerst wollte ich außer den Lesarten der älteren Ausgaben auch die Aenderungen, welche Lessing vor dem Druck in den Handschriften vornahm, so weit die letztern erhalten sind, unter den Varianten verzeichnen. Sie gewähren ein anschauliches Bild von der Art, wie Lessing arbeitete, und gestatten namentlich in die Entstehung mehrerer Gedichte und der dramatischen Fragmente einen belehrenden Einblick. Allein wie interessant ihre Kenntnis auch für den fachmännischen Specialforscher sein mag, so mußte ich mir doch die Frage stellen, ob diese ursprünglichen Lesarten des Manuscripts, die der Autor selbst alsbald wieder verwarf, einen Platz in der kritischen Ausgabe verdienten. Diese soll das fertige Kunstwerk darstellen, an dem der Künstler wohl noch vor den Augen des Publicums das eine oder andere nachbessert, das er vielleicht gar noch einmal in eine neue Form umgießt; aber sie soll nicht jeden halb zugehauenen Klumpen



aufbewahren, den der prüfende Meister als untauglich wieder bei Seite schob, nicht alle Erzschlacken, von denen er in verborgener Arbeitsstätte nach dem Gusse sein Werk emsig säuberte. Ich begann mich zu scheuen, in Lessings Werke diejenigen Worte und Sätze der Handschriften aufzunehmen, die Lessing selbst so dick und oft durchstrich, daß sie meist nur mit großer Mühe entziffert werden können, die er also nicht gelesen wissen wollte. Dazu kam noch ein weiterer Grund. Der Variantenapparat würde durch die Aufnahme jener handschriftlichen Correcturen ein gar zu ungleichartiges Aussehen bekommen haben, und zwar wäre diese Ungleichartigkeit der äußeren Form nicht in einem auch nur halbwegs richtigen Verhältnisse zu dem inneren historischen oder künstlerischen Werte der verschiednen Schriften gestanden. Es sind uns nämlich von relativ unbedeutenden Gedichten und prosaischen Arbeiten Lessings Manuscripte erhalten, während die Handschriften von vielen seiner wichtigsten Werke verloren gegangen sind. Wir haben unter anderm allerdings die Druckmanuscripte zum „Laokoon“, zur „Minna“ und zur „Emilia“; das sind aber Reinschriften, in denen außerordentlich wenig corrigiert ist. Dagegen sind z. B. von einigen Jugendliedern, von den prosaischen Odenentwürfen und von den allermeisten Stücken des theatralischen Nachlasses, die Lessing selbst nie des Drucks würdigte, die Concepte vorhanden, nnd hier ist auf manchen Blättern kaum eine Zeile, in der nicht wenigstens Ein Wort corrigiert, meistens sogar zwei- und dreimal verändert wäre. Wollte ich das consequent aufzeichnen, so wären gerade bei den Stücken, die eigentlich nur als Anhang den Werken Lessings beizufügen sind, die Anmerkungen übermäßig angeschwollen. Ich wagte daher nicht, die Ausgabe mit diesen Ueberresten der unfertigen Arbeit zu belasten, sondern merkte nach Lachmanns Vorgang unter den Varianten nur die letzten, endgültig von dem Autor angenommenen Lesarten der Handschriften an. Nur wo in den Manuscripten ein Ausdruck, der unverändert in den gedruckten Ausgaben wiederkehrt, von Lessing in einen andern corrigiert ist, habe ich es angegeben; denn hier kann man oft zweifeln, ob Lessing beim Drucke absichtlich wieder die ursprüngliche Fassung wählte oder ob daran nur ein von ihm übersehener Irrtum des Setzers schuld war. Die übrigen Aenderungen in den Handschriften sollen, wenn gleich von der kritischen Ausgabe ausgeschlossen, doch nicht dem gelehrten Studium vorenthalten bleiben; ich denke sie demnächst in einer wissenschaftlichen Zeitschrift den Fachgenossen mitzuteilen.

Ich schmeichle mir mit der Hoffnung, man werde die hier dargelegten Grundsätze meiner Arbeit, auch wo sie sich scheinbar von denen Lachmanns entfernen, doch seinem Sinne gemäß und dem modernen Stande der deutschen Philologie entsprechend finden. Ob ich auch im einzelnen sie pünktlich befolgt habe, mag der erste Band lehren, den ich hiemit dem Publicum übergebe. Er enthält die metrischen Gedichte, die prosaischen Fabeln und die Lustspiele „Der junge Gelehrte“ und „Die Juden“. Er erforderte stellenweise mehr Mühe, als irgend einer der spätern Bände, für die schon allerlei vorbereitet ist, verursachen wird, und zwar oft Mühe, die nur durch ein negatives Ergebnis belohnt wurde. So galt es z. B., eine Anzahl von Wochenschriften, welche Lessings Jugendfreunde heraus-

gaben, Blatt für Blatt zu durchsuchen, ob nicht doch noch ein unbekanntes Gedicht Lessings darin versteckt sei. Es gelang mir, sämtliche Zeitschriften, die Mohnike und Danzel desfalls anführen, zur Durchsicht zu erhalten mit Ausnahme des von Christlob Mylius redigierten „Freygeists“, der aber bereits 1745 erschien, bevor Lessing in ein näheres Verhältnis zu dem Herausgeber kam, und darum sicherlich keine Beiträge von ihm aufzuweisen hat. Dasselbe war von vorn herein bei den „Neuen Belustigungen des Gemüths“ wahrscheinlich, welche Lessings späterer Studiengenosse Christian Nicolaus Naumann 1745 begründete. Es erwies sich denn auch bei gewissenhafter Prüfung keine der daselbst veröffentlichten Arbeiten als Lessingisch. Aber auch in den von Mohnike und Danzel erwähnten Journalen, welche 1747 und später aus diesem Kreise hervorgiengen, fand ich nichts, was ich mit einiger Sicherheit Lessing zuschreiben durfte. Die von Naumann redigierte Zeitschrift „Der Liebhaber der schönen Wissenschaften“ (2 Bände, Jena 1747—1748) enthält wohl im zweiten Bande (S. 277 f.) ein bisher wenig beachtetes Gedicht an unsern Autor „Aufmunterung an Herrn L**“, mit W. unterzeichnet, aber höchst wahrscheinlich keines von ihm. Wenigstens mangelt den zwei oder drei kurzen Gedichten darin, bei denen man zur Not an Lessing denken könnte, jedes charakteristische äußere oder innere Merkmal, welches ihre Aufnahme in eine Ausgabe der Schriften Lessings auch nur halbwegs zu rechtfertigen vermöchte. Ebenso steht es mit dem von Mylius herausgegebenen „Schriftsteller nach der Mode“ (8 Stücke, Jena 1748—1749) und mit den von dem gleichen Verfasser begründeten „Physikalischen Belustigungen“ (3 Bände, Berlin 1751—1757). In der Wochenschrift „Der Wahrsager“, welche Mylius in den ersten Monaten des Jahres 1749 zu Berlin veröffentlichte, ist keine Zeile von Lessings Hand; sie ist vielmehr allem Anscheine nach ausschließlich von dem Redacteur verfaßt. Ebenso Naumanns „Vernünftler“, der 1754 in drei Teilen zu Berlin erschien. Zu der von Naumann herausgegebenen Sammelschrift „Nacheifrungen in den zierlichen Wissenschaften“ (Jena 1750), deren Stücke alle unterzeichnet sind, steuerte Lessing gleichfalls nichts bei, zu dem von Abraham Gotthelf Kästner geleiteten „Hamburgischen Magazin“ (26 Bände, Hamburg 1748 ff.) eben so wenig. Auch von den anonymen Gedichten derjenigen Zeitschriften, in denen Lessings Erstlinge gedruckt wurden, der „Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths“, des „Naturforschers“ und der „Berlinischen (Vossischen) Zeitung“, wagte ich außer denen, welche bereits früher ihren Platz in Lessings Werken gefunden haben, ihm weiter keines zuzuschreiben. Seine Autorschaft läßt sich bei keinem sonst bestimmt nachweisen; selbst bei den Versen, die seiner Feder noch am würdigsten wären, liegt es näher, Mylius für den Verfasser zu halten.

Der Zuwachs an vollkommen neuen Stücken ist überhaupt bei diesem ersten Bande gering, geringer wenigstens als die Vermehrung, die ich schon jetzt einigen der spätern Bände versprechen kann. Eine Fabel in Prosa und der Entwurf eines unvollendeten Sinngedichtes ist alles, was ich an ungedruckten poetischen Erzeugnissen in den Papieren des Nachlasses fand. Dazu kommt ein Sinngedicht, das mit andern, unebenbürtigen Versen im Anhange zu den ersten, bis jetzt unbekannten,

aber ohne Zweifel von Lessing besorgten Sammlungen der Gleim'schen Grenadierlieder veröffentlicht ist. Vergebens suchte ich nach einem von Lachmann ausgeschlossenen unzüchtigen Gedichte Lessings aus dem Jahre 1750. Eine Abschrift desselben besaß, wie Lachmanns Handexemplar seiner Ausgabe verrät, der Musikdirector Justus Amadeus Lecerf in Berlin, später in Dresden (1789—1868); doch waren selbst vermittelst der Gerichtsacten die Erben Lecerfs nicht ausfindig zu machen, an die etwa nach seinem Tode jene Abschrift gekommen sein mochte.

Dagegen lieferten die Handschriften für die kritische Feststellung des Textes und für die Varianten eine reichere Ausbeute. Am erheblichsten dürfte der Gewinn für die prosaische Fabel „Der Schäferstab" ausfallen, deren Manuscript zu den unleserlichsten Autographen Lessings zählt. Trotz mehrstündigen Bemühens, wobei mich bewährte Handschriftenkenner gelegentlich unterstützten, gelang es auch mir nicht, alles darin zu entziffern; doch vermochte ich einige Lücken, die Danzel und die spätern Herausgeber dieser Fabel gelassen, zu ergänzen und den bisher widersinnigen Schluß zu berichtigen. Auch sonst wurden mit Hilfe der Manuscripte in den nachgelassenen Gedichten kleine Fehler der älteren Drucke verbessert.

Ich habe keine der Handschriften Lessings, die sich in öffentlichen Bibliotheken oder im Privatbesitz erhalten haben, unverglichen gelassen. Nur bei dem Gedicht an Carlowitz, welches Hermann Peter erst in allerjüngster Zeit buchstabengetreu nach dem Original mitgeteilt hat, glaubte ich eine nochmalige Collation mir ersparen zu dürfen. Wider Willen verzichten mußte ich auf eine neue Durchsicht des Manuscriptes zu einigen der poetischen Erzählungen, welches Lachmann im Nachlasse Nicolais entdeckte; es ist seitdem den Erben des damaligen Besitzers abhanden gekommen. Ich mußte mich daher mit Maltzahns Angaben daraus begnügen. Dagegen gelang es den Bemühungen meines Verlegers, das bisher nie kritisch verwertete Druckmanuscript zu den „Kleinigkeiten" von 1751, gegenwärtig im Besitze des Herrn Fabricanten Oscar Merkel zu Eßlingen, auf vierundzwanzig Stunden zur Einsicht und Abschrift zu erhalten. In jedem einzelnen Falle, wo ich ein Autograph Lessings benützen konnte, habe ich es ausdrücklich angemerkt.

Nach den Handschriften sind die nachgelassenen Gedichte in der vorliegenden Ausgabe neu geordnet. Lachmann und alle Herausgeber nach ihm hielten sich an die Reihenfolge, in welcher sie Lessings Bruder 1784 veröffentlichte. Dieselbe ist jedoch ganz willkürlich und offenbar nur den Raumverhältnissen des damaligen Druckes angepaßt. Ich trug daher kein Bedenken, sie zu zerstören und dafür die in den Originalmanuscripten von Lessing ursprünglich bestimmte Reihe wiederherzustellen. Die verschiednen Sammelhandschriften selbst ordnete ich chronologisch; ebenso die Gedichte, deren Originale mir nicht vorlagen. Natürlich stellte ich (bei den deutschen Epigrammen) die vollendeten und zweifellos echten Stücke vor die zweifelhaften und unvollendeten.

Noch in einem andern Punkte wagte ich die bisherige Anordnung der Gedichte zu ändern. Lachmann fügte nämlich den einzelnen vom Verfasser selbst unterschiednen Gruppen derselben jedesmal sogleich als Anhang diejenigen poetischen Versuche bei, welche Lessing früher zu Zeitschriften beigesteuert oder in die

ersten Sammlungen seiner Werke aufgenommen, in den letzten Ausgaben aber nicht wieder abgedruckt hat. Darnach aber ließ er am Schlusse sämtlicher Gedichte noch eine besondere Nachlese derjenigen Stücke folgen, welche erst nach Lessings Tode aus seinen Papieren oder aus Aufzeichnungen der Zeitgenossen bekannt wurden, und zwar mischte er hier Sinngedichte, Lieder, Oden, Erzählungen und Fabeln bunt durch einander, so wie sie Lessings Bruder einst zuerst aus dem Nachlasse zusammengestellt hatte. So entstand ein doppelter Anhang, der, nicht nach den gleichen Grundsätzen behandelt, den Leser öfters verwirrt. Lessings eigne Anordnung seiner Schriften in der Ausgabe letzter Hand machte eine derartige Teilung des poetischen Anhangs keineswegs notwendig; es gieng vielmehr dabei nicht einmal ohne kleine Inconsequenzen ab. Von den spätern Herausgebern hat darum keiner außer Maltzahn Lachmanns Beispiel nachgeahmt; alle haben die Gedichte der Nachlese mit denen der früheren, nach den poetischen Gattungen gesonderten Anhänge vereinigt. Nach reiflichem Bedenken entschloß ich mich, dasselbe zu thun, da es nicht die Pflicht des kritischen Herausgebers sein kann, in falscher Pietät die unpraktische Einrichtung posthumer Drucke zu verewigen.

Wie ich alle erreichbaren Handschriften verglich, so habe ich auch sämtliche rechtmäßigen Drucke der Gedichte, Fabeln und Lustspiele zu Rate gezogen. Nur die von Danzel erwähnte Ausgabe der „Schrifften“ von 1753 mit den Birnstiel'schen Holzschnittvignetten und den Separatdruck der Sinngedichte von 1771 habe ich trotz allen Suchens nicht erhalten können. Doch durfte ich mich über diesen Mangel leicht trösten; denn der genannte Druck der Sinngedichte ist augenscheinlich keine selbständige Ausgabe, also für die Kritik wertlos, und das letztere ist vielleicht auch bei dem Exemplar der „Schrifften“, von welchem Danzel berichtet, der Fall. Eine eigentliche neue Ausgabe kann dasselbe unmöglich vertreten; denn die Meßkataloge, in denen jeder echte Druck angezeigt ist, enthalten kein Wort darüber. Freilich sagt Danzel, der Drucksatz dieses Exemplars weiche auf den Seiten von dem der übrigen Drucke ab. Sollte er sich hier doch getäuscht haben? Oder ist eine seiner übrigen Angaben ungenau, so daß wir es etwa nur mit einem jetzt verschollenen Nachdrucke zu thun haben? Oder ist das fragliche Exemplar gar das einzige Ueberbleibsel eines nicht in die Oeffentlichkeit gelangten Vordruckes, aus dem durch verschiedne Correcturen und Aenderungen endlich der bekannte erste Druck von 1753 hervorgieng, ähnlich wie bei der ersten Ausgabe der Schiller'schen „Räuber“? Die Forschung steht hier vor einem Rätsel, das wahrscheinlich nur der Zufall lösen kann.

Außer diesen beiden unerreichbaren Ausgaben habe ich — einen sogleich besonders zu erwähnenden Fall ausgenommen — jedes Buch, dessen Titel ich nenne, selbst in der Hand gehabt, jedes Citat selbst verglichen. Der unermüdliche Sammelfleiß meines Verlegers machte mir es möglich, neben den bekannten Doppeldrucken auch mehrere bisher unentdeckte zu benützen, speciell für den ersten Band einen Doppeldruck der Fabeln von 1759. Die Vorbemerkungen zu den einzelnen Abschnitten geben darüber sowie über das Verhältnis der Ausgaben unter einander den erforderlichen Aufschluß. Aus den Varianten ist ersichtlich, daß bei den Ge-

dichten die Ausgabe letzter Hand (1771) nach dem zweiten Druck der „Schrifften" von 1753 veranstaltet ist, während der Ausgabe der Lustspiele 1767 der dritte Druck der „Schrifften" von 1754 zu Grunde gelegt wurde. Von den verschiednen Drucken der „Schrifften" hinwiederum geht der zweite natürlich durchaus auf den ersten zurück, der dritte bald auf den ersten Druck (so bei dem ersten Teile, der die Gedichte enthält), bald auf den zweiten (so bei den Lustspielen im vierten Teile). An den Texten der spätern Ausgaben arbeitete bekanntlich aber auch Ramlers unerbittliche Feile. Die meisten neuen Lesarten des Druckes von 1771 standen zuvor schon in der Sammlung von „Liedern der Deutschen", welche Ramler 1766 herausgab, oder sie fanden sich wieder im ersten Teile seiner „Lyrischen Bluhmenlese", die zwar erst 1774 erschien, aber schon 1771 vorbereitet war. Lessing nahm (laut den Briefen an seinen Bruder und an Ramler aus den Jahren 1770 und 1771) nicht nur alle Aenderungen des Freundes, die ihm zur Einsicht vorlagen, dankbar an, sondern billigte auch im voraus gleich alle, die jener etwa noch vornehmen sollte. Es läßt sich jetzt nicht mehr entscheiden, welche Correcturen der Ausgabe von 1771 von Lessing oder von Ramler herrühren. Bei den Liedern, welche in den Sammlungen des letztern Aufnahme fanden, ist wahrscheinlich auch er allein für die Umformung des Textes verantwortlich. Es schien mir daher in einer kritischen Ausgabe der Lessingischen Schriften unerläßlich, die Lesarten dieser beiden Ramler'schen Sammlungen eben so genau zu verzeichnen wie die der Originaldrucke. Doch brauchte ich auf den zweiten Teil der „Lyrischen Bluhmenlese" keine Rücksicht zu nehmen. Denn dieser erschien erst 1778, lange nach dem Abschluß der letzten Ausgabe der Lessingischen Gedichte, und enthielt nur solche Producte Lessings, welche bereits 1766 in den „Liedern der Deutschen" abgedruckt worden waren; die neuen Veränderungen aber, welche dieselben 1778 aufwiesen, stammen ohne Zweifel samt und sonders von Ramler her und sind für die Geschichte des Lessingischen Textes völlig wertlos: keine von ihnen gieng in die spätern Ausgaben der Werke Lessings über.

Daß mir das gesamte handschriftliche wie gedruckte Arbeitsmaterial in so seltner Vollständigkeit zu Gebote stand, war nur durch die bereitwillige Unterstützung möglich, welche mir von allen Seiten zu Teil wurde. Manches schwer erreichbare Buch, das ich fürchtete lange vergeblich suchen zu müssen, fand sich in unserer Münchner Hof- und Staatsbibliothek; besondern Dank schulde ich ihrem Director, Herrn Dr. Georg Laubmann, der, wo er nur immer konnte, meine Arbeit freundlich förderte. Die alten Zeitschriften, welche in den Münchner Bibliotheken fehlten, wurden mir von den königlichen Bibliotheken zu Berlin, Stuttgart und Dresden, von der Universitätsbibliothek zu Jena, von der Stadtbibliothek und von der Commerzbibliothek zu Hamburg, der handschriftliche Nachlaß und sonstige Manuscripte Lessings von der Universitätsbibliothek zu Breslau und von der Gleim'schen Familienstiftung zu Halberstadt in liberalster Weise auf längere Zeit überlassen. Herr Landgerichtsdirector Robert Lessing in Berlin, der Enkel Karl Gotthelf Lessings, gestattete mir, die seltensten Originaldrucke sowie die kostbaren Handschriften seines Großoheims

in seinem Hause mit voller Muße und Freiheit mehrere Wochen lang zu vergleichen; die folgenden Bände werden noch lauter davon zeugen, wie wohlwollend er meine Arbeit nach Kräften unterstützte. Auch Michael Bernays besaß unter den Schätzen seiner Büchersammlung einiges, was mir diente. Ihm habe ich aber noch mehr aus anderm Grunde hier zu danken: ihn hatte der Verleger zuerst ersucht, die neue Ausgabe zu besorgen, und erst auf seine Empfehlung hin wurde das Werk mir übertragen. Von großem Werte war es für mich, daß ich die kritischen Principien meiner Arbeit nicht ohne Wilhelm Scherers erprobten Rat festzustellen brauchte. Karl Christian Redlich half mir durch rasche Auskunft auf bibliographische Fragen mehrmals aus der Verlegenheit. Wilhelm Vollmers uneigennützige Vermittlung machte das Druckmanuscript der „Kleinigkeiten" meinem Verleger zugänglich. Robert Pilger in Berlin hatte die Güte, da ich das Juliheft des „Neuesten aus dem Reiche des Witzes" nicht aufzutreiben vermochte, die daselbst gedruckten Sinngedichte für mich zu vergleichen. Adolf Stern in Dresden forschte, leider vergeblich, nach den Erben Lecerfs, um durch sie Auskunft über das von Lachmann ausgeschlossene Gedicht zu erlangen.

Wie sehr aber auch alle diese Förderer meines Werkes ein Anrecht auf meinen Dank haben, keiner hat es in solchem Maße wie der Inhaber der G. J. Göschen'schen Verlagshandlung, Herr Ferdinand Weibert in Stuttgart. Er war mir nicht nur ein aufmerksam jedem Wunsch entgegenkommender Verleger, sondern noch weit mehr ein treuer und unablässiger Mitarbeiter. Das neue Sinngedicht auf Friedrich den Großen sowie zum größten Teil auch die neuen Doppeldrucke, auf die sich unsre Ausgabe beruft, sind von ihm entdeckt worden; denn nur wer eine solche, gegenwärtig wohl beispiellos reiche und vollzählige Sammlung Lessingischer Ausgaben besitzt, war im Stande, derartige Funde zu machen. Die Handschrift der „Kleinigkeiten", die nur ihm, nicht mir anvertraut wurde, hat er diplomatisch genau mit dem ersten Drucke verglichen, die alten Meßkataloge nach den Originaldrucken Lessingischer Schriften durchspürt. Seines Rates bediente ich mich oft im allgemeinen wie im besonderen; sein Scharfblick spähte schließlich noch bei der Correctur manchen Druckfehler aus, den ich vielleicht übersehen hätte. Gemeinsam haben wir uns redlich bestrebt, unsere Ausgabe von jedem Irrtum zu reinigen, jede Lücke in ihr richtig auszufüllen. Wir sind deßhalb nicht so vermessen zu glauben, sie sei nunmehr in der That vollkommen. Aber wir geizen nach dem Lobe, daß unsere Arbeit der beiden großen Namen, die das Titelblatt zieren, Lessings und Lachmanns, nicht unwürdig sei.

Bayreuth, im October 1885.

Franz Muncker.

Inhalt.

Seite

Sinngedichte.

1. Die Sinngedichte an den Leser . . . 3
2. Ebendieselben . . . 3
3. Auf den neuern Theil dieser Sinngedichte . . . 3
4. Der Stachelreim . . . 3
5. Nikander . . . 4
6. An den Marull . . . 4
7. Merkur und Amor . . . 4
8. Thrax und Stax . . . 4
9. Der geizige Dichter . . . 5
10. Auf Lucinden . . . 5
11. Auf die Europa . . . 5
12. Pompils Landgut . . . 6
13. Widerruf des Vorigen . . . 6
14. An die Herren X und Y . . . 6
15. Die Ewigkeit gewisser Gedichte . . . 6
16. Auf das Jungfernstift zu ** . . . 6
17. An den Doktor Sp ** . . . 7
18. Auf den Mnemon . . . 7
19. Bavs Gast . . . 7
20. Auf den Rufus . . . 7
21. Auf Dorinden . . . 8
22. An das Bild der Gerechtigkeit, in dem Hause eines Wucherers, nebst der Antwort . . . 8
23. Auf einen adeligen Dummkopf . . . 8
24. An eine würdige Privatperson . . . 8
25. Auf die Iris . . . 8
26. Auf Frau Trix . . . 9
27. Auf Lukrins Grab . . . 9

Seite

28. Im Namen eines gewissen Poeten, dem der König von Preußen eine goldene Dose schenkte . . . 9
29. Auf den falschen Ruf von Nigrinens Tod . . . 9
30. Auf den Gargil . . . 9
31. Die Flucht . . . 10
32. Die Wohlthaten . . . 10
33. An einen Geizigen . . . 10
34. Hinz und Kunz . . . 10
35. Auf eine lange Nase . . . 10
36. Auf Stipsen . . . 11
37. Auf den Sanktulus . . . 11
38. An Grillen . . . 11
39. An den Salomon . . . 12
40. Auf ebendenselben . . . 12
41. Das böse Weib . . . 12
42. An den Aemil . . . 12
43. Trux an den Sabin . . . 12
44. Antwort des Sabin . . . 13
45. An einen Lügner . . . 13
46. Auf Trill und Troll . . . 13
47. Entscheidung des Vorigen . . . 13
48. An die ** . . . 13
49. Auf Alandern . . . 13
50. Auf einen Brand zu ** . . . 14
51. An Einen . . . 14
52. Grabschrift des Nitulus . . . 14
53. Auf den Kodyll . . . 14
54. An den Pompil . . . 14
55. Auf den Tod eines Affen . . . 15
56. Grabschrift auf ebendenselben . . . 15
57. Auf die Phasis . . . 15
58. Auf Nickel Fein . . . 15
59. Auf eine Liebhaberinn des Trauerspiels . . . 16
60. Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg . . . 16
61. Auf den Hablador . . . 16
62. Auf den Mison . . . 16
63. Der reiche Freyer . . . 17
64. Auf den Rufinus . . . 17
65. Hänschen Schlau . . . 17
66. An die Dorilis . . . 17
67. Grabschrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam 17
68. An einen schlechten Maler . . . 18

Digitized by Google

Seite
69. Auf eine Bildsäule des Amor 18
70. Auf ebendieselbe 18
71. Auf ebendieselbe 18
72. Auf ebendieselbe 18
73. Auf ebendieselbe 19
74. Auf den Fabull 19
75. Auf den trägen Y 19
76. Entschuldigung wegen unterlassenen Besuchs 19
77. An den Paul 20
78. Belt und Polt 20
79. Der kranke Stax 20
80. Die blaue Hand 20
81. Der Schuster Franz 21
82. Das Mädchen 21
83. Auf den Fell 22
84. An den Herrn D* 22
85. An einen geizigen Vater 22
86. Auf den Kauz 22
87. Auf den Lupan 22
88. An den Leser 22
89. An den Herrn von Dampf 23
90. An ebendenselben 23
91. Auf einen gewissen Dichter 23
92. An den Wesp 23
93. An den Trill 23
94. An ebendenselben 24
95. An die Fuska 24
96. Auf den Tod des D. Mead 24
97. Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten 24
98. Auf ebendieselbe 24
99. Auf den Sextus 25
100. Kunz und Hinz 25
101. Auf den Bav 25
102. Auf Dorinden 25
103. Auf die Galathee 26
104. Auf die Hütte des Irus 26
105. Auf einen gewissen Leichenredner 26
106. Das schlimmste Thier 26
107. Auf die Magdalis 26
108. Auf Lorchen 26
109. Klimps 27
110. Der spielsüchtige Deutsche 27

Digitized by Google

Seite
111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin 27
112. Auf die feige Mumma 27
113. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten 27
114. Auf einen unnützen Bedienten 28
115. Der Schwur 28
116. Themis über ihr Bildniß in dem Hause eines Richters 28
117. Der Furchtsame 28
118. An den Herrn B. 29
119. Auf die Genesung einer Buhlerinn 29
120. An zwey liebenswürdige Schwestern 29
121. An den Silius 29
122. Auf den D. Klystill 30
123. Auf Muffeln 30
124. An ein Paar arme verwaisete Mädchen 30
125. An den Bax 30
126. Auf den Cytharist 31
127. Der beste Wurf. An ein Paar Brettspieler 31
128. Auf den Maler Klecks 31
129. Auf einen Zweykampf 31
130. Auf den Ursin 31
131. Auf den Veit 32
132. Die Vorspiele der Versöhnung 32
133. Auf den Pfriem 32
134. Auf den Avar 32
135. Seufzer eines Kranken 33
136. Auf den Laar 33
137. Ihr Wille und sein Wille 33
138. Grabschrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe starb . . 33
139. Auf den Marius 33
140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff 34
141. An einen Autor 34
142. Auf den Ley 34
143. Die Sinngedichte über sich selbst 34
144. Abschied an den Leser 34

Anhang.

I. Sinngedichte aus den Schriften 1753, die 1771 nicht wieder abgedruckt wurden.

An den Herrn R. 35
Auf einen bekannten Dichter 35
Der Zwang 35
Auf das Heldengedichte Herrmann 36

Digitized by Google

Seite
Gespräch 36
Turan 36
Sertor 36
An den Dorilas 36
Auf die Thestylis 37
Auf den Sophron 37
Nachahmung des 84ten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials 37
Auf das Gedicht die Sündfluth 37
Auf den Urban 37
Charlotte 38
Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Zirkels 38
Auf einen elenden komischen Dichter 38
Auf ****. 39
Auf *** 40

II. Sinngedichte aus dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes und aus der Berlinischen Zeitung, die weder 1753 noch 1771 wieder abgedruckt wurden.

Auf des Herrn K* Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte 41
[Auf eine Dissertation des M. Paul Christian Weiß: Abraham ein Logicus.] 41
Ein anders 41
[An Schönaich.] 41
Antwort auf die Frage: wer ist der grosse Duns? 42

III. Nachlese aus Lessingischen Handschriften und aus Aufzeichnungen der Zeitgenossen.

Auf Rabners Tod als nach welchem erst die übrigen Schriften desselben an das Licht kommen sollen 42
Auf den Streit des Herrn Bosens mit den Wittenbergischen Theologen . . 43
Unter das Bildniß des Königs von Preußen 43
[Doppelter Nutzen einer Frau.] 43
Auf ein Carussell 43
[Nutzen eines fernen Garten.] 44
Der Blinde 44
Kunz und Hinz 44
[Auf einen Sechszigjährigen.] 44
[Der Arme.] 45
An den Dümm 45
Die große Welt 45
In ein Stammbuch 45
Die Verleumbung 45

Digitized by Google

Seite
Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnons, des ersten Feldherrn der Griechen, spielte. (1—3) . . . 45
Lobspruch des schönen Geschlechts . . . 46
In eines Schauspielers Stammbuch . . . 46
In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne Mängel und sein Mädchen ein Engel sei . . . 47
[Warum ich wieder Epigramme mache.] . . . 47
In ein Stammbuch . . . 47
Ueber das Bildniß eines Freundes . . . 47
In ein Stammbuch in welchem die bereits verstorbenen mit einem † bezeichnet waren . . . 48
Sittenspruch . . . 48
Auf die Katze des Petrarch. Nach dem Lateinischen des Antonio Querci; in den Inscriptionibus agri Pataviani . . . 48
Sittenspruch . . . 48
Grabschrift auf Voltairen . . . 49
[An Saal.] . . . 49
Sinngedicht auf Se. Preußische Majestät. Jupiter an die Götter und Menschen 49
Auf das Alter . . . 50
[Auf Albert Wittenberg und Johann Jakob Dusch.] . . . 50
[In Friedrich Ludwig Schröders Stammbuch.] . . . 50
[Auf Johann von Döring.] . . . 51
[Grabschrift auf einen Gehenkten.] . . . 51
[Grabschrift auf Kleist.] . . . 51
[Schoenaich = ach! ein Ochs.] . . . 51
[Unvollendeter Entwurf eines Sinngedichts.] . . . 52

Epigrammata.

Ad Turanium . . . 55
Ad Gelliam . . . 55
In Aristum . . . 55
Ad Amicum . . . 55
Ad Ponticum . . . 56
Ad Pompillam . . . 56
In Cæcilianum . . . 56
Ad * * . . . 56
In Albam . . . 56
Ad Priscum . . . 56
In Paulum . . . 56
Ad Sosibianum . . . 57
Ad Posthumum . . . 57
Ad Tuccam, ludimagistrum . . . 57

Seite
Ad eundem 57
In Canem 57
In Armillum 57
Ad Olum 57
Ad Neaeram 58
Ad Murlam 58

Anhang.

Ad Naevolam 58

Lieder.

An die Leyer 61
Die Namen 62
Die Küsse 62
Die Gewißheit 63
Die Betrübniß. Der Dichter und sein Freund 64
Antwort eines trunknen Dichters 64
Das aufgehobene Gebot 65
Die Beredsamkeit 66
Die Haushaltung 66
Der Regen 67
Die Stärke des Weins 67
Der Sonderling 67
Der alte und der junge Wein 68
Die Türken 68
Alexander 68
Die Schöne von hinten 69
An eine kleine Schöne 69
Nach der 15. Ode Anakreons 70
Das Paradies 71
Die Gespenster 71
Der trunkne Dichter lobt den Wein 73
Lob der Faulheit 74
Die Faulheit 74
Die Planetenbewohner 75
Der Geschmack der Alten 76
Die lügenhafte Phyllis 76
Die sieben und vierzigste Ode Anakreons 77
Nachahmung dieser Ode 77
Der Wunsch 77
Der größte Mann 78
Der Irrthum 79

Digitized by Google

Seite
An den Wein 80
Phyllis an Damon 80
Für wen ich singe 81
Die schlafende Laura 82
Der Donner 83
Der müßige Pöbel 84
Die Musik 84
An den Horaz 85
Niklas 86
Die Küsse 86
Der schwörende Liebhaber 86
Trinklied 87
Der Verlust 87
Der Genuß 88
Das Leben 88
Die Biene 89
Die Liebe 89
Der Tod 90
Der Faule 91
Der Flohr 92
Die wider den Cäsar verschwornen Helden. Cassius. Decimus. Brutus. Cimber 92
Die Ente 93
Die drey Reiche der Natur 95
Das Alter. Nach der eilften Ode Anakreons 96
An die Schwalbe. Die zwölfte Ode Anakreons 97
Die Kunstrichter und der Dichter 97
An die Kunstrichter 98

Anhang.

I. Aus den Kleinigkeiten und aus den Schrifften von 1753.

Die verschlimmerte Zeiten 99
Das Bild an Hrn. H. 99
Das Umwechseln 100
Der Vetter und die Muhme 100
Die Mutter 101
Die Antwort 101
Der Schlaf 102
Der philosophische Trinker 103
Der Fehler 103
Phyllis lobt den Wein 104
An den Anakreon 105

Seite
Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche 105
Das Erdbeben 109
Die Einwohner des Mondes 110
Der Tausch an Hr. W. 111

II. Aus den Kleinigkeiten.

Die Sparsamkeit 112
Die Abwechslung 113
Der bescheidene Wunsch 113
Das Schäferleben 114
Salomon 115
Die Fehler der Natur an Hr. M. 116
Die schlimmste Frau 116
Der Schifbruch 117
Die Redlichkeit 118

III. Aus den Ermunterungen. 1747.

Der Taback 119
Refutatio Papatus 120

IV. Aus dem Naturforscher. 1747. 1748.

Die Wetterprophezeyung 121
Der Sommer 122
Der Handel 122
Die Versteinerung 123
Die lehrende Astronomie 124

V. Nachlese.

Küßen und Trinken 126
Auf sich selbst 126
Der neue Welt-Bau 127
An Amor 127
Phillis 128
Lied 128
Die Diebin 129
Lied aus dem Spanischen 129
Heldenlied der Spartaner 129
Ich 131
[Aus einem Abschiedsgedicht an Mylius.] 131
Eine Gesundheit 132

Oden.

I. Der Eintritt des 1752sten Jahres 135
II. Auf eine vornehme Vermählung 136

Seite
III. Abschied eines Freundes 139
IV. An den Herrn N** 140
V. Der Tod eines Freundes 141
VI. Der Eintritt des Jahres 1753. in Berlin 143
VII. Der 24ste Jenner in Berlin 144
VIII. An seinen Bruder 145
IX. Der Eintritt des Jahres 1754. in Berlin 146

Anhang.

[Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.] 148
[An Mäcen.] 149
Orpheus 150
An Herr Gleim 150
Ode auf den Tod des Marschalls von Schwerin, an den H. von Kleist . . 151
[Uebersetzung der Ode des Horaz ad Barinen.] 153

Fabeln und Erzählungen.

I. Der Sperling und die Feldmaus 157
II. Der Adler und die Eule 157
III. Der Tanzbär 158
IV. Der Hirsch und der Fuchs 158
V. Die Sonne 159
VI. Das Muster der Ehen 161
VII. Faustin 161
VIII. Die eheliche Liebe 162
IX. Die Bäre 162
X. Der Löwe und die Mücke 164
XI. Das Krucifix 165
XII. Der Eremit 166
XIII. Die Brille 177
XIV. Nix Bodenstrom 179

Anhang.

I. Aus den Schrifften 1753.

XV. Das Geheimniß 180

II. Aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. 1747.

Der Wunsch zu sterben 182
Freye Uebersetzung einer Erzählung aus dem Fontaine. Die kranke Pulcheria 186
Die Nuß und die Katze 187

III. Aus dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes. 1751.

Morydan 188

Digitized by Google

Seite

IV. Nachlese.

Die Teilung 189
Der über uns 190

Fabeln.

Drey Bücher.

Erstes Buch.

I. Die Erscheinung 195
II. Der Hamster und die Ameise 196
III. Der Löwe und der Hase 196
IV. Der Esel und das Jagdpferd 196
V. Zevs und das Pferd 197
VI. Der Affe und der Fuchs 197
VII. Die Nachtigall und der Pfau 198
VIII. Der Wolf und der Schäfer 198
IX. Das Roß und der Stier 198
X. Die Grille und die Nachtigall 199
XI. Die Nachtigall und der Habicht 199
XII. Der kriegerische Wolf 199
XIII. Der Phönix 200
XIV. Die Gans 200
XV. Die Eiche und das Schwein 200
XVI. Die Wespen 201
XVII. Die Sperlinge 201
XVIII. Der Strauß 202
XIX. Der Sperling und der Strauß 202
XX. Die Hunde 202
XXI. Der Fuchs und der Storch 203
XXII. Die Eule und der Schatzgräber 203
XXIII. Die junge Schwalbe 203
XXIV. Merops 204
XXV. Der Pelekan 204
XXVI. Der Löwe und der Tieger 205
XXVII. Der Stier und der Hirsch 205
XXVIII. Der Esel und der Wolf 205
XXIX. Der Springer im Schache 206
XXX. Aesopus und der Esel 206

Zweytes Buch.

I. Die eherne Bildsäule 206
II. Herkules 207
III. Der Knabe und die Schlange 207

Digitized by Google

Seite
IV. Der Wolf auf dem Todtbette 208
V. Der Stier und das Kalb 208
VI. Die Pfauen und die Krähe 209
VII. Der Löwe mit dem Esel 209
VIII. Der Esel mit dem Löwen 209
IX. Die blinde Henne 210
X. Die Esel 210
XI. Das beschützte Lamm 211
XII. Jupiter und Apollo 211
XIII. Die Wasserschlange 211
XIV. Der Fuchs und die Larve 212
XV. Der Rabe und der Fuchs 212
XVI. Der Geitzige 213
XVII. Der Rabe 213
XVIII. Zevs und das Schaf 213
XIX. Der Fuchs und der Tieger 214
XX. Der Mann und der Hund 214
XXI. Die Traube 215
XXII. Der Fuchs 215
XXIII. Das Schaf 215
XXIV. Die Ziegen 216
XXV. Der wilde Apfelbaum 216
XXVI. Der Hirsch und der Fuchs 217
XXVII. Der Dornstrauch 217
XXVIII. Die Furien 217
XXIX. Tiresias 218
XXX. Minerva 218

Drittes Buch.

I. Der Besitzer des Bogens 219
II. Die Nachtigall und die Lerche 219
III. Der Geist des Salomo 219
IV. Das Geschenk der Feyen 220
V. Das Schaf und die Schwalbe 220
VI. Der Rabe 221
VII—X. Der Rangstreit der Thiere, in vier Fabeln 221
XI. Der Bär und der Elephant 222
XII. Der Strauß 223
XIII. XIV. Die Wohlthaten, in zwey Fabeln 223
XV. Die Eiche 224
XVI—XXII. Die Geschichte des alten Wolfs, in sieben Fabeln . . . 224
XXIII. Die Maus 227

Seite
XXIV. Die Schwalbe 228
XXV. Der Adler 228
XXVI. Der junge und der alte Hirsch 228
XXVII. Der Pfau und der Hahn 229
XXVIII. Der Hirsch 229
XXIX. Der Adler und der Fuchs 229
XXX. Der Schäfer und die Nachtigall 229

Anhang.

I. Fabeln aus den Schrifften 1753, die 1759 und 1777 nicht wieder abgedruckt wurden.
Der Riese 230
Der Falke 230
Damon und Theodor 231

II. Fabeln, die erst nach Lessings Tode bekannt wurden.
Der Schäferstab 232
Der Naturalist 233
Der Wolf und das Schaf 234

Fragmente.

Aus einem Gedichte über die menschliche Glückseligkeit 237
Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp ** 241
Aus einem Gedichte über den jetzigen Geschmack in der Poesie 242
Aus einem Gedichte an den Herrn M ** 243
An den Herrn Marpurg, über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst 248
Die Religion. Erster Gesang 255

Anhang.

[Poetische Anmerkungen zu den poetischen Einwürfen eines Freundes.] . . 267
[Aus einem Gedicht über die Mehrheit der Welten.] 271
Schlußrede zu einem Trauerspiele. Gehalten von Madam Schuch . . . 273
[An den Oberstlieutenant Karl Leonhard von Carlowitz.] 274

Der junge Gelehrte. Ein Lustspiel in drey Aufzügen 279
Die Juden. Ein Lustspiel in einem Aufzuge 373

Sinngedichte.

[1753. 1771.]

[Von den Sinngedichten standen einige zuerst in der Berlinischen privilegirten Staats- und gelehrten Zeitung (Vossischen Zeitung) von den Jahren 1751, 1753, 1754 und 1755, sowie in deren Beiblatt von 1751 Das Neueste aus dem Reiche des Witzes, als eine Beylage zu den Berlinischen Staats- und Gelehrten Zeitungen. Nr. 102, 115, 132 und das „Charlotte" betitelte Gedicht des Anhangs wurde zuerst 1751 in den Kleinigkeiten veröffentlicht (vgl. S. 59—60).

Gesammelt erschienen die Sinngedichte zuerst in G. E. Leßings Schrifften. Erster Theil. Berlin, bey C. F. Voß. 1753. (S. 187—223) unter dem Motto:

Ego illis non permisi tam lascive loqui quam solent.
Martial.

Ziemlich unverändert giengen sie von da in den zweiten und dritten Druck der Schrifften über, welche mit dem gleichen Titel ebenfalls unter der Jahreszahl 1753 veranstaltet wurden und mehrere Verbesserungen des Verfassers aufwiesen.

Neue Sinngedichte teilte Lessing darnach in der Kayserlich-privilegirten Hamburgischen Neuen Zeitung vom Jahr 1767 (206 Stücke zu durchschnittlich vier Seiten in 4°) und in dem Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. (208 Nummern zu je vier Seiten in 4°) mit. Noch später veröffentlichte er eines im Theater-Kalender, auf das Jahr 1779. Gotha, bey Carl Wilhelm Ettinger. und mehrere im Musen-Almanach für 1780, 1782 und 1783. Herausgegeben von Voss und Goekingk. Hamburg bey Carl Ernst Bohn.

Ein Sinngedicht (Nr. 132) nahm Ramler 1766 in seine Lieder der Deutschen, zwei andere (Nr. 113 und 117) 1774 in den ersten Band seiner Lyrischen Bluhmenlese auf.

Neuerdings gesammelt erschienen die Sinngedichte in Gotthold Ephraim Lessings vermischten Schriften. Erster Theil. Berlin, 1771. Bey Christian Friedrich Voß. (S. 1—82.) Dieser Druck (1771 a) liegt allen spätern rechtmäßigen Ausgaben, die nach Lessings Tod herauskamen, zu Grunde; nur die „Neue, unveränderte Auflage" des ersten Teils der sämtlichen Schriften von 1796 (Berlin, in der Vossischen Buchhandlung) wurde nach 1771 b veranstaltet. Die letzten Korrekturen Lessings enthielt nämlich der zweite Druck der Ausgabe von 1771, unter dem Titel sämmtliche Schriften, vom Verleger selbst als „Neue verbesserte Auflage" im Meßkatalog angezeigt (1771 b). Ein Separatabzug (kein neuer Druck) der Sinngedichte von dieser Ausgabe erschien unter der Jahreszahl 1771 — in der That aber später — mit dem neuen Titel Sinngedichte von Gotthold Ephraim Lessing und wieder 1807, als „Neue Auflage" bezeichnet (Separatabzug von dem Drucke der sämtlichen Schriften 1796). Eine Nachlese von Sinngedichten, aus den jetzt zu Breslau befindlichen Handschriften, brachte nach Lessings Tode 1784 der zweite Band der vermischten (sämtlichen) Schriften (S. 175—189).

Dem folgenden Abdruck ist die Ausgabe der sämtlichen Schriften (1771 b) zu Grunde gelegt. Die älteren Lesarten sind nach dem dritten Drucke von 1753 (1753 c) angegeben. Gedichte, die erst nach 1771 veröffentlicht wurden (Anhang III), sind, wo Handschriften vorlagen, genau nach diesen mitgeteilt. Die der Ausgabe von 1753 fehlenden Sinngedichte sind mit * bezeichnet; denjenigen, welche sich handschriftlich in den Breslauer Papieren erhalten haben, ist × vorgesetzt.]

1. Die Sinngedichte an den Leser.

Wer wird nicht einen Klopstock loben?
Doch wird ihn jeder lesen? — Nein.[1]
Wir wollen weniger erhoben,
Und fleißiger gelesen seyn.

*2. Ebendieselben.

Wir möchten gern dem Kritikus gefallen:
Nur nicht dem Kritikus vor allen.
Warum? Dem Kritikus vor allen
Wird auch kein Sinngedicht gefallen.

*3. Auf den neuern Theil dieser Sinngedichte.

Ins zweymal neunte Jahr, mit stummer Ungeduld,
Bewahrt', auf Besserung, sie mein verschwiegnes Pult.
Was sie nun besser sind, das läßt sich leicht ermessen:
Mein Pult bewahrte sie; ich hatte sie vergessen.

*4. Der Stachelreim.

Crast, der gern so neu als eigenthümlich spricht,
Nennt einen Stachelreim sein leidig Sinngedicht.
Die Reime hör' ich wohl; den Stachel fühl' ich nicht.

---

[1] Doch lesen sollt ihn jeder? Nein. [1753]

* 5. Nikander.

Nikandern glückte jüngst ein trefflich Epigramm,
So fein, so scharf, als je von Kästnern eines kam.
Nun schwitzt er Tag und Nacht, ein zweytes auszuhecken.
Vergebens; was er macht, verdirbt.
So sticht ein Bienchen uns, und läßt den Stachel stecken,
Und martert sich, und stirbt.

6. An den Marull.[1]

Groß willst du, und auch artig seyn?[2]
Marull,[3] was artig ist, ist klein.

* 7. Merkur und Amor.

Merkur und Amor zogen
Auf Abentheuer durch das Land.
Einst wünscht sich jener Pfeil und Bogen;
Und giebt für Amors Pfeil und Bogen
Ihm seinen vollen Beutel Pfand.

Mit so vertauschten Waffen zogen,
Und ziehn noch, beide durch das Land.
Wenn jener Wucher sucht mit Pfeil und Bogen,
Entzündet dieser Herzen durch das Pfand.

* 8. Thrax und Stax.[4]

Stax. Thrax![5] eine taube Frau zu nehmen!
O Thrax,[6] das nenn' ich dumm.
Thrax. Ja freylich, Stax![7] ich muß mich schämen.
Doch sieh, ich hielt sie auch für stumm.

---

[1] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48. Mit dem Titel:] An den Lascon. [2] Du willst gleich groß als artig seyn? [1751 und 1753] [3] Lascon, [1751]

[4] [Hamb. Neue Zeitung. 180. Stück. Montag, den 16. Novembr. 1767. Mit der Aufschrift:] Die taube Schwätzerin. [5] Ich. Stax. [1767] [6] O Stax, [1767] [7] Stax. Ja wohl, ja wohl, [1767]

9. Der geizige Dichter.[1]

Du fragst, warum Semir ein reicher Geizhals ist?
Semir, der Dichter? er, den Welt und Nachwelt liest?
Weil, nach des Schicksals ew'gem[2] Schluß,
Ein jeder Dichter darben muß.

*10. Auf Lucinden.

Sie hat viel Welt, die muntere Lucinde.
Durch nichts wird sie mehr roth gemacht.
Zweydeutigkeit und Schmutz und Schand' und Sünde,
Sprecht was ihr wollt: sie winkt euch zu, und lacht.
Erröthe wenigstens, Lucinde,
Daß nichts dich mehr erröthen macht!

11. Auf die Europa.[3]

Als Zevs Europen lieb gewann,
Nahm er, die Schöne zu besiegen,
Verschiedene Gestalten an,
Verschieden ihr verschiedlich anzuliegen.
Als Gott zuerst erschien er ihr;
Dann als ein Mann, und endlich als ein Thier.
Umsonst legt er, als Gott, den Himmel ihr zu Füßen:
Stolz fliehet sie vor seinen Küssen.
Umsonst fleht er, als Mann, in schmeichelhaftem Ton:[4]
Verachtung war der Liebe Lohn.
Zuletzt — mein schön Geschlecht, gesagt zu deinen Ehren! —
Ließ sie — von wem? — vom Bullen sich bethören.

---

[1] [In der Berlinischen Zeitung 1751. 34. Stück. Sonnabend, den 20. März. Mit der Aufschrift:] Auf einen geitzigen Dichter. [Voran steht:] Werden wir es mit unsern Lesern verderben, wenn wir folgenden kleinen Poesien diesen Platz einräumen? [2] ewgen [1751]

[3] [Im Neuesten vom April 1751, S. 6 f. Ohne Ueberschrift, nur allgemein als Uebersetzung aus J. B. Rousseau bezeichnet.] [4] im schmeichelhaften Ton: [1751. 53. 71 a]

*12. Pompils Landgut.

Auf diesem Gute läßt Pompil
Nun seine sechste Frau begraben.
Wem trug jemals ein Gut so viel?
Wer möchte so ein Gut nicht haben?

*13. Widerruf des Vorigen.

Ich möchte so ein Gut nicht haben.
Denn sollt' ich auch die sechste drauf begraben:
Könnt' ich doch leicht — nicht wahr, Pompil? —
Sechs gute Tage nur erlebet haben.

14. An die Herren X und Y.

Welch Feuer muß in eurem[1] Busen lodern!
Ihr habt den Muth, euch kühn herauszufodern.
Doch eure Klugheit hält dem Muthe das Gewicht:
Ihr fodert euch, und stellt euch nicht.

15. Die Ewigkeit gewisser Gedichte.[2]

Verse, wie sie Bassus[3] schreibt,
Werden unvergänglich bleiben: —
Weil dergleichen Zeug zu schreiben,
Stets ein Stümper übrig bleibt.

*16. Auf das Jungfernstift zu **.

Denkt, wie gesund die Luft, wie rein
Sie um dieß Jungfernstift muß seyn!
Seit Menschen sich besinnen,
Starb keine Jungfer drinnen.

[1] euerm [1753a]
[2] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48.] [3] G** [1751]

*17. An den Doktor Sp**.[1]

Dein Söhnchen läßt dich nie den Namen Vater hören:
Herr Doktor[2] ruft es dich. Ich dankte dieser Ehren! —
Die Mutter wollt' es wohl so früh nicht lügen lehren?

*18. Auf den Mnemon.

Ist Mnemon nicht ein seltner Mann!
Wie weit er sich zurück erinnern kann!
Bis an die ersten Kinderpossen:
Wie viel er Vögel abgeschossen,
Wie manches Mädchen er begossen;
Bis an das Gängelband, bis an die Ammenbrust,
Ist, was er litt und that, ihm alles noch bewußt.
Zwar alles glaub' ich nicht; ich glaub' indessen,
Die Zeit ist ihm noch unvergessen,
Als seine Mutter Dorilis
Noch nicht nach seinem Vater hieß.

19. Bavs Gast.[3]

So oft Kodyll mich sieht zu Baven schmausen gehen,
Beneidet mich Kodyll. Der Thor!
Das Mahl bey Baven kömmt mir theuer gnug zu stehen:
Er liest mir seine Verse vor.

20. Auf den Rufus.[4]

Weiß ichs, was Rufus mag so viel Gelehrten schreiben?
Dieß weiß ich, daß[5] sie ihm die Antwort schuldig bleiben.

[1] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 47. Freytags, den 22ten März. Mit der Aufschrift:] An den Docter Sp. [2] Docter [W. B.]

[3] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48. Mit der Aufschrift:] Von Codyllen. [1753:] Auf den Codyll.

[4] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48. Mit der Aufschrift:] Rufus. [5] Ich weis wohl, daß [1751. 1753]

*21. Auf Dorinden.

Ist nicht Dorinde von Gesicht
Ein Engel? — Ohne Zweifel. —
Allein ihr plumper Fuß? — Der hindert nicht.
Sie ist ein Engel von Gesicht,
Von Huf ein Teufel.

*22. An das Bild der Gerechtigkeit, in dem Hause eines Wucherers, nebst der Antwort.

Gerechtigkeit! wie kömmst du hier zu stehen?
Hat dich dein Hausherr schon gesehen?
„Wie meynst du, Fremder, diese Frage?
„Er sieht und übersieht mich alle Tage.“

*23. Auf einen adeligen[1] Dummkopf.

Das nenn' ich einen Edelmann!
Sein Ur — Ur — Ur — Ur — Aelterahn
War älter Einen Tag, als unser aller Ahn.

*24. An eine würdige Privatperson.

Giebt einst der Leichenstein von dem, was du gewesen,
Dem Enkel, der dich schätzt, so viel er braucht, zu lesen,
So sey die Summe dieß: „Er lebte schlecht und recht,
„Ohn' Amt und Gnadengeld, und niemands Herr noch Knecht.“

25. Auf die Iris.

Der Iris blühend volle Brust
Reizt uns, o D*, zu welcher Lust!
Doch ihr erbärmliches Gesichte,
O D*, macht Reiz und Lust zu nichte.
Sieh, Freund, so liegen Frost und Flammen,
Und Gift und Gegengift beysammen.

[1] adlichen [1771 a]

*26. Auf Frau Trix.

Frau Trix besucht sehr oft den jungen Doktor Klette.
Argwohnet nichts! Ihr Mann liegt wirklich krank zu Bette.

---

*27. Auf Lukrins Grab.

Welch tödtender Gestank hier, wo Lukrin begraben,
Der unbarmherz'ge Filz! — Ich glaube gar, sie haben
Des Wuchrers Seele mit begraben.

---

*28. Im Namen eines gewissen Poeten, dem der König von Preußen eine goldene Dose schenkte.

Die goldne Dose, — denkt nur! denkt! —
Die König Friedrich mir geschenkt,
Die war — was das bedeuten muß? —
Statt voll Dukaten, voll Helleborus.

---

29. Auf den falschen Ruf von Nigrinens Tode.[1]

Es sagte, sonder alle Gnade,
Die ganze Stadt Nigrinen todt.
Was that die Stadt in dieser Noth?
Ein Zehntheil von der Stadt sprach: Schade!
Doch als man nach und nach erfuhr, daß das Geschrey
Ein bloßes blindes Lärmen sey:
So holten, was zuvor das eine Zehntheil sprach,
Die andern neune nach.

---

30. Auf den Gargil.[2]

Mit richtrisch scharfem[3] Kiel durchackert seine Lieder
Gargil[4]. Ins neunte Jahr schreibt, löscht und schreibt er wieder.
Sein Lied ist Lieb' und Wein. Kann man es ihm verdenken,
Daß er der Nachwelt will vollkommne Possen schenken?

---

[1] [Berlinische Zeitung 1751. 34. Stück. Sonnabend, den 20. März.]

[2] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] Auf den Pompiel. [3] scharfen [1751. 1753] [4] Pompiel. [1751]

*31. Die Flucht.

„Ich flieh, um öfter noch zu streiten!“
Rief Fix, der Kern von tapfern Leuten.
Das hieß: (so übersetz' ich ihn)
Ich flieh, um öfter noch zu fliehn.

*32. Die Wohlthaten.

Wär' auch ein böser Mensch gleich einer lecken Bütte,
Die keine Wohlthat hält: dem ungeachtet schütte —
Sind beides, Bütt' und Mensch nicht allzu morsch und alt, —
Nur deine Wohlthat ein. Wie leicht verquillt ein Spalt!

*33. An einen Geizigen.[1]

Ich dich beneiden? — Thor![2] Erspar', ererb', erwirb,
Hab' alles! — Brauche nichts, laß alles hier, und stirb!

*34. Hinz und Kunz.[3]

Hinz. Was doch die Großen alles essen!
Gar Vogelnester; eins, zehn Thaler werth.
Kunz. Was? Nester? Hab' ich doch[4] gehört,
Daß manche Land und Leute fressen.
Hinz. Kann seyn! kann seyn, Gevattersmann!
Bey Nestern fingen die denn an.

*35. Auf eine lange Nase.[5]

O aller Nasen Nas'! Ich wollte schwören,
Das Ohr kann sie nicht schnauben[6] hören.

---

[1] [Hamb. Neue Zeitung. 153. Stück. Dienstag, den 29. Septembr. 1767. Mit der Aufschrift:] An den Thrax. [2] Ich dich beneiden, Thrax? = = [1767]
[3] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 18. Mittewochs, den 30ten Januar.] [4] ich nicht [W. B.]
[5] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 20. Sonnabends, den 2ten Februar.] [6] niesen [W. B.]

*36. Auf Stipsen.

Stips ist, trotz einem Edelmann,
Ein Dummkopf und ein braver Degen;
Borgt, wie ein frecher Edelmann;
Zahlt, wie ein Edelmann, mit Schlägen;
Verprasset sein und anderer Vermögen,
Wie ein geborner Edelmann:
Und doch — wer kann dergleichen Thorheit fassen? —
Will Stips sich noch erst adeln lassen.

*37. Auf den Sankulus.[1]

Dem Alter nah, und schwach an Kräften,
Entschlägt sich Sanktulus der Welt
Und allen weltlichen Geschäften,
Von denen keins ihm mehr gefällt.
Die kleine trübe Neige Leben
Ist er in seinem Gott gemeynt,
Der geistlichen Beschauung zu ergeben;
Ist weder Vater mehr, noch Bürger mehr, noch Freund.
Zwar sagt man, daß ein trauter[2] Knecht
Des Abends durch die Hinterthüre[3]
Manch hübsches Mädchen zu ihm führe.[4]
Doch, böse Welt, wie ungerecht!
Ihm so was übel auszulegen!
Auch das geschieht bloß der Beschauung wegen.

38. An Grillen.[5]

Sey kürzer! sprichst du, Grill. Schweig, Grill! du bist nicht klug.
Ist das dir kurz genug?[6]

---

[1] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 54. Mittewochs, den 3ten April.] [2] treuer [W. B.] [3] Seitenthüre [W. B.] [4] So dies und jenes zu ihm führe. [W. B.]

[5] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32.] [6] Das ist doch kurz genug? [1751 und 1753]

*39. An den Salomon.

Hochweiser Salomon! dein Spruch,
„Daß unter tausenden kein gutes Weib zu finden,“
Gehört — gerad' heraus — zu deinen Zungensünden;
Und jeder Fluch ist minder Fluch,
Als dieser schöne Sittenspruch.
Wer sie bey Tausenden will auf die Probe nehmen,
Wie du gethan, hochweiser Mann,
Muß sich bey Tausenden der Probe freylich schämen,
Wird drüber wild, und lästert dann.

*40. Auf ebendenselben.

Daß unter tausenden ein weiser Mann
Kein gutes Weibchen finden kann:
Das wundert mich recht sehr.
Doch wundert mich noch mehr,
Daß, unter tausenden, ein weiser Mann
Nicht Eine gut sich machen kann.

*41. Das böse Weib.

Ein einzig böses Weib lebt höchstens in der Welt:
Nur schlimm, daß jeder seins für dieses einz'ge hält.

*42. An den Aemil.

Mit Unrecht klagest du, treuherziger Aemil,
Daß man so selten nur auf deine Worte bauen,
Mit Gleichem Gleiches dir gar nicht vergelten will:
Wer allen alles traut, dem kann man wenig trauen.

*43. Trux an den Sabin.

Ich hasse dich, Sabin; doch weiß ich nicht weswegen:
Genug, ich hasse dich. Am Grund' ist nichts gelegen.

*44. Antwort des Sabin.

Haß' mich, so viel du willst! doch wüßt' ich gern, weswegen:
Denn nicht an deinem Haß, am Grund' ist mir gelegen.

---

*45. An einen Lügner.

Du magst so oft, so fein, als dir nur möglich, lügen:
Mich sollst du dennoch nicht betriegen.
Ein einzigmal nur hast du mich betrogen:
Das kam daher, du hattest nicht gelogen.

---

*46. Auf Trill und Troll.

Ob Trill mehr, oder Troll mehr zu beneiden ist,
Trill, der Dorindens Bild, Troll, der Dorinden küßt:
Das möcht' ich wohl entschieden wissen, —
Da beide sie gemalt nur küssen.

---

*47. Entscheidung des Vorigen.

Ich denke, Trill ist noch am besten dran:
Weil ihn das Bild nicht wieder küssen kann.

---

*48. An die **.

Du fragst: Wer giebt für meinen Sohn
Mir einen Namen an?
Für deinen Sohn, und wessen Sohn? —
Du schweigest? — Nenn' ihn Pan.

---

*49. Auf Alandern.

Alander, hör' ich, ist auf mich gewaltig wild;
Er spöttelt, lästert, lügt und schilt.
Kennt mich der gute Mann? — Er kennt mich nicht, ich wette.
Doch was? als ob nicht auch sein Bruder an der Kette
Auf die am heftigsten, die er nicht kennet, billt.

---

*50. Auf einen Brand zu **.

Ein Hurenhaus gerieth um Mitternacht in Brand.
Schnell sprang, zum Löschen oder Retten,
Ein Dutzend Mönche von den Betten.
Wo waren die? Sie waren — — bey der Hand.
Ein Hurenhaus gerieth in Brand.

*51. An Einen.

Du schmähst mich hinterrücks? das soll mich wenig kränken.
Du lobst mich ins Gesicht? das will ich dir gedenken!

*52. Grabschrift des Nitulus.

Hier modert Nitulus, jungfräulichen[1] Gesichts,
Der durch den Tod gewann: er wurde Staub aus Nichts.

*53. Auf den Kodyll.

Der kindische Kodyll wird keiner Steigrung satt,
Läßt keinen Krämer laufen,
Kauft alles, was er sieht: um alles, was er hat,
Bald wieder zu verkaufen.

*54. An den Pompil.

Ich halte Spielen zwar für keine Sünde:
Doch spiel' ich eher nicht, Pompil,
Als bis ich keinen finde,
Der mir umsonst Gesellschaft leisten will.

[1] jungfräuliches [1771 a]

*55. Auf den Tod eines Affen.

Hier liegt er nun, der kleine, liebe Pavian,
Der uns so manches nachgethan!
Ich wette, was er itzt gethan,
Thun wir ihm alle nach, dem lieben Pavian.

*56. Grabschrift auf ebendenselben.

Hier faulet Mimulus, ein Affe.
Und leider! leider! welch ein Affe!
So zahm, als in der Welt kein Affe;
So rein, als in der Welt kein Affe;
So keusch, als in der Welt kein Affe;
So ernst, als in der Welt kein Affe;
So ohne Falsch. O welch ein Affe!
Damit ichs kurz zusammen raffe:
Ein ganz originaler Affe.

*57. Auf die Phasis.

Von weitem schon gefiel mir Phasis sehr:
Nun ich sie in der Nähe
Von Zeit zu Zeiten sehe,
Gefällt sie mir — auch nicht von weitem mehr.

*58. Auf Nickel Fein.

In Jahresfrist, verschwor[1] sich Nickel Fein,
Ein reicher, reicher Mann zu seyn.
Auch wär' es, traun! nach seinem Schwur gegangen,
Hätt' man ihn nicht vor Jahresfrist gehangen.

[1] verschwur [1771 a]

*59. Auf eine Liebhaberinn des Trauerspiels.[1]

Ich höre, Freund, dein ernstes, schönes Kind[2]
Will sich des Lachens ganz entwöhnen,
Kömmt in den Schauplatz nur,[3] wenn süße Thränen
Da zu vergießen sind. —
Wie? fehlt es ihr bereits an schönen Zähnen?[4]

*60. Auf ein Schlachtstück von Hugtenburg.[5]

Furchtbare Täuscherey! Bramarbas stand vor ihr,
Ward blaß, und zitterte, und fiel, und rief: Quartier!

*61. Auf den Hablador.

Habladors Mund, Utin, ist dir ein Mund zum Küssen?
Wie er spricht, spricht dir niemand nicht? —
Wie sollte so ein Mann auch nicht zu sprechen wissen?
Er thut ja nichts, als daß er spricht.

*62. Auf den Mison.[6]

Ich warf dem Mison vor, daß ihn so viele hassen.
Je nun! wen lieb' ich denn? sprach Mison ganz gelassen.

[1] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 54. Mittewochs, den 3ten April.] [2] Ich höre, Stax, dein ernstes liebes Kind, [W. B.] [3] Und kommt in Schauplatz nur, [W. B.] [4] Fehlt ihm es schon an schönen Zähnen? [W. B.]

[5] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 46. Mittewochs, den 20ten März. Dazu bemerkt Claudius: Dies Stück befindet sich in dem Cabinet des Herrn Bürgermeisters Gräve in Hamburg. Wir können bey dieser Gelegenheit nicht unangezeigt lassen, daß der bekannte Maler Tischbein in Cassel itzo an einem Stücke arbeite, bey dem's Bramarbas auch etwas schwindlicht werden möchte. Herr Tischbein las nämlich die Hermannsschlacht, ein Gedicht, wie wir Deutsche sie gewöhnlich zu machen pflegen, eins von Hunderten die wir haben, (vergib mir diese patriotische Lüge, des Jupiters und der Latone Sohn!) er las es, und es gieng ihm, wies manchem andern ehrlichen Deutschen gegangen ist. Das Gesicht fieng an ihm zu glühen, er sah sich nach Waffen und nach Römer um, &c. und nahm als er keinen fand, halb aus Unwillen und halb aus Eifersucht den Pinsel, und machte den ersten Strich zu einem grossen historischen Gemählde, das den Triumph Herrmanns vorstellen soll.]

[6] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 26. Mittewochs, den 13ten Februar.]

*63. Der reiche Freyer.

Ein Bettler ging auf Freyersfüßen,
Und sprach zu einer Magd, die er nach Wunsche fand:
Nimm mich! Sie fragt: worauf? „Auf diese dürre Hand:
„Die soll uns wohl ernähren müssen!"
Die Magd besann sich kurz, und gab ihm ihre Hand.

**64. Auf den Rufinus.

Rufinus endet nichts, er[1] fängt nur alles an.
Ob alles? Lesbia, sprich doch! du kennst den Mann.

*65. Hänschen Schlau.[2]

„Es ist doch sonderbar[3] bestellt,"
Sprach Hänschen Schlau zu Vetter Fritzen,
„Daß nur die Reichen in der Welt
„Das meiste Geld besitzen."

66. An die Dorilis.[4]

Dein Hündchen, Dorilis,[5] ist zärtlich, tändelnd, rein:
Daß du es also leckst, soll das mich wundern? nein!
Allein dein Hündchen lecket dich:
Und dieses wundert mich.[6]

*67. Grabschrift eines Unglücklichen, welcher zuletzt in einem Schiffbruche umkam.

Hier warfen mich die Wellen an das Land.
Hier grub mich todt, mit frommer Hand,
Ein Fischer in den leichten Sand.

[1] und [Hs.]
[2] [Im Wandsb. Bothen. Ao. 1771. No. 3. Freytags, den 4ten Januar.] [3] wunderbar [W. B.]
[4] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48. Mit der Aufschrift:] An die Candida. [5] Candida, [1751] [6] Das wundert mich. [1751 und 1753]

Dein Mitleid, Leser, ist bey mir nicht angewandt!
Im Sturme scheitern und ersaufen,
Hieß mir Unglücklichem,[1] mit Sturm in Hafen laufen.

*68. An einen schlechten Maler.

Ich saß dir lang' und oft: warum denn, Meister Steffen?
Ich glaube fast, mich nicht von ungefähr zu treffen.

69. Auf eine Bildsäule des Amor.[2]

Hier blieb, als Amor, sich noch mächtiger zu sehen,[3]
Eleonora ward,[4] sein Körper geistlos stehen.

*70. Auf ebendieselbe.

So lieb euch, Kinder, Ruh und Glück:
Zurück von ihm, dem Schalke! weit zurück!
(Ich hätte viel für diesen Rath gegeben!)
Er stellt sich so nur ohne Leben.

*71. Auf ebendieselbe.

Kommt diesem Amor nicht zu nah,
Und stört ihn nicht in seinem Staunen!
Noch steht er so, in Einem süßen Staunen,
Seit er Philinden sah.

*72. Auf ebendieselbe.

Die Unschuld naht sich ihm, und bebt:
Sie fühlt, sie fühlt es, daß er lebt.

---

[1] Unglücklichen [1771 a]
[2] Auf eine marmorne Bildsäule des Amors. [1753] [3] als Amor sich noch mächtger wollte sehen, [1753] [4] Und drum zur Phyllis ward, [1753]

*73. Auf ebendieselbe.

O Chloe, halte deinen Blick
Von diesem Schalke ja zurück!
Gesetzt, er wär' auch ohne Leben:
Was er nicht hat, das kann dein Blick ihm geben.

74. Auf den Fabull.[1]

Fabull verschließet alle Kisten
Vor Freunden, Dienern, Weib und Kind,
Damit sich niemand läßt gelüsten
Zu sehen, daß sie ledig sind.

75. Auf[2] den trägen Y.

Mit dir und über dich zu lachen,
Soll ich ein Sinngedichte machen?
Gut! daß du ohne Müh kannst lachen,
So will ichs sonder Einfall machen.

**76. Entschuldigung wegen unterlassenen[3] Besuchs.

So wahr ich lebe, Freund, ich wollte ganze Tage
Und ganze Nächte bey dir seyn:
Um mich mit dir die ganzen Tage,
Die ganzen Nächte zu erfreun.
Doch tausend Schritte sinds, die unsre Wohnung trennen;
Und hundert wohl noch oben drein.
Und wollt' ich sie auch gern, die tausend Schritte, rennen,
Und jene hundert oben drein:
So weiß ich doch, daß ich am Ende
Des langen Wegs, dich zwanzigmal nicht fände.
Denn öfters bist du nicht zu Hause,
Und manchmal bist du's nicht für mich:

[1] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48. Mit der Aufschrift:] Fabull. [Ebenso 1753.]
[2] An [1753]
[3] unterlassenes [1771a; in den Breslauer Papieren ist das Sinngedicht ohne Ueberschrift erhalten.]

Wenn nach dem langen Zirkelschmause
Der kleinste Gast dir hinderlich.
Ich wollte, wie gesagt, gern tausend Schritte rennen,
Dich, liebster Freund, dich sehn zu können:
Doch, allzu[1] weiter Freund, dich nicht zu sehn,
Verdreußt michs,[2] Einen nur zu gehn.

77. An den Paul.[3]

Es scheinet, daß du, Paul,[4] der einz'ge Trunkne bist:
Denn[5] du willst nüchtern seyn, wo keiner nüchtern ist.

*78. Velt und Polt.[6]

Zum Henker! fluchte Polt zu Velten,
Mußt du mich einen Lügner schelten?
Zum Henker! fluchte Velt zu Polten,
Ich einen Lügner dich gescholten?
Das leugst du, Polt, in deinen Hals,
Das leugst du, als ein Schelm, und als = = =
Ha! das hieß Gott dich sprechen, Velten!
Denn Lügner laß ich mich nicht schelten.

79. Der kranke Stax.[7]

„Komm' ich vom Lager auf, und giebt Gott Fried' im Staat,"
Gelobt der kranke Stax, „so werd' ich ein Soldat."

*80. Die blaue Hand.

Ein Richter war, der sah nicht wohl:
Ein Färber kömmt, der schwören soll.

[1] allzu [fehlt in der Hs.] [2] Verdreußts mich, [Hs.]
[3] An den Matz. [1753] [4] du Matz [1753] [5] Weil [1753]
[6] [Hamb. Neue Zeitung. 172. Stück. Montag, den 2. Novembr. 1767. Mit der Aufschrift:] Der Widerruf. [Für Polt steht hier Stolt.]
[7] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48.]

Der Färber hebt die blaue Hand;
Da ruft der Richter: Unverstand!
Wer schwört im Handschuh? Handschuh aus!
Nein! ruft der Färber; Brill' heraus!

81. Der Schuster Franz.

Es hat der Schuster Franz zum Dichter sich entzückt.
Was er als Schuster that, das thut er noch: er flickt.

*82. Das Mädchen.

Zum Mädchen wünscht' ich mir — und wollt' es, ha! recht lieben
Ein junges, nettes, tolles Ding,
Leicht zu erfreun, schwer zu betrüben,
Am Wuchse schlank, im Gange flink,
Von Aug' ein Falk,
Von Mien' ein Schalk;
Das fleißig, fleißig liest:
Weil alles, was es liest,
Sein einzig Buch — der Spiegel ist;
Das immer gaukelt, immer spricht,
Und spricht und spricht von tausend Sachen,
Versteht es gleich das Zehnte nicht
Von allen diesen tausend Sachen:
Genug, es spricht mit Lachen,
Und kann sehr reizend lachen.

Solch Mädchen wünscht' ich mir! — Du, Freund, magst deine Zeit
Nur immerhin bey schöner Sittsamkeit,
Nicht ohne seraphin'sche Thränen,
Bey Tugend und Verstand vergähnen.
Solch einen Engel
Ohn' alle Mängel
Zum Mädchen haben:
Das hieß' ein Mädchen haben? —
Heißt eingesegnet seyn, und Weib und Hausstand haben.

*83. Auf den Fell.

Als Fell, der Geiferer, auf dumpfes Heu sich streckte,
Stach ihn ein Skorpion. Was meynt ihr, daß geschah!
Fell starb am Stich? — Ey ja doch, ja!
Der Skorpion verreckte.

84. An den Herrn D*.

Dein Epigramm, o D*, ist fein!
Es hat mich trefflich durchgezogen;
Und ist, vollkommen schön zu seyn,
Erstunken und erlogen.

*85. An einen geizigen Vater.

Verlangt dein Kind ein Freyer,
Der wenig nach der Mitgift fragt;
So denke, was das Sprichwort sagt:
Sehr wohlfeil ist sehr theuer.

*86. Auf den Kauz.

Wer sagt, daß Meister Kauz Satiren auf mich schreibt?
Wer nennt geschrieben das, was ungelesen bleibt?

*87. Auf den Lupan.

Des beißigen Lupans Befinden wollt ihr wissen?
Der beißige Lupan hat jüngst ins Gras gebissen.

*88. An den Leser.

Du dem kein Epigramm gefällt,
Es sey denn lang und reich und schwer:
Wo sahst du, daß man einen Speer,
Statt eines Pfeils, vom Bogen schnellt?

*89. An den Herrn von Dampf.

Dein Diener, Herr von Dampf, ruft: Platz da! vor dir her.
Wenn ich an deiner Stelle wär',
Den Diener wollt' ich besser brauchen:
Du kannst dir freyen Weg ja durchs Gedränge — hauchen.

** 90. An ebendenselben.[1]

Dem hast du nur die Hand, und dem den Kuß beschieden.
Ich, gnädger Herr von Dampf![2] bin mit der Hand zufrieden.

91. Auf einen gewissen Dichter.[3]

Ihn[4] singen so viel mäß'ge Dichter,
Ihn preisen so viel dunkle Richter,
Ihn[5] ahmt so mancher Stümper nach,
Ihm nicht zum Ruhm, und sich zur Schmach.
Freund, dir die Wahrheit zu gestehen,
Ich bin zu dumm es einzusehen,
Wie sich für wahr Verdienst ein solcher Beyfall schicket.
Doch so viel seh' ich ein,
Das Singen, das den Frosch im tiefen Schlam̃[6] entzücket,
Das Singen muß ein Quaken seyn.

*92. An den Wesp.

Nur Neues liebest du? nur Neues willst du machen?
Du bist, mein guter Wesp, sehr neu in allen Sachen.

*93. An den Trill.

Bald willst du, Trill, und bald willst du dich nicht beweiben:
Bald dünkt dichs gut, bald nicht, ein Hagestolz zu bleiben.
Ich soll dir rathen? Wohl! Thu, was dein Vater that:
Bleib frey; heirathe nicht! — Da hast du meinen Rath.

[1] [In den Breslauer Papieren mit der Ueberschrift:] An Stax. [2] Behalt' den Kuß; ich, Stax, [Hs.]
[3] [Im Neuesten vom April 1751, S. 7 f. Ohne Ueberschrift.] [4] Ihm [1751] [5] Ihm [1753] [6] Sumpf [1751. 53. 71a]

*94. An ebendenselben.

Du nennest meinen Rath ein schales Sinngedicht?
Trill, einen andern Rath bekömmst du wahrlich nicht.
Zum Hängen und zum Freyen
Muß niemand Rath verleihen.

*95. An die Fuska.

Sey nicht mit deinem rothen Haar
So äußerst, Fuska, unzufrieden!
Ward dir nicht schönes braunes Haar,
So ward dir braune Haut beschieden.

*96. Auf den Tod des D. Mead.

Als Mead am Styx erschien, rief Pluto voller Schrecken:
Weh mir! nun kömmt er gar, die Todten zu erwecken.

97. Auf die schöne Tochter eines schlechten Poeten.

Der Vater reimt und suchet allen,
Nicht wenig Kennern, zu gefallen.
Die Tochter buhlt: o! straft sie nicht!
Das gute Kind will allen,
Wie ihres Vaters Reim, gefallen.

98. Auf[1] ebendieselbe.

Dein braunes Mädchen, Freund, ist schön:[2]
Das muß ihr auch der Neid gestehn.[3]
So schön, daß man es ganz[4] vergißt,
Daß sie ein wenig buhlrisch[5] ist;
So schön, daß man es gar vergißt,
Daß ihr Papa ein Reimschmied ist.

[1] An [1771] [2] Dein braunes Mägdchen, Freund, sey schön, [1753] [3] Muß auch der Neid, der Neid gestehn. [1753] [4] gern [1753. 1771 a] [5] buhlend [1753]

*99. Auf den Sextus.

Die, der Ein Auge fehlt, die will sich Sextus wählen?
Ein Auge fehlet ihr, ihm müssen beide fehlen.

*100. Kunz und Hinz.

Kunz. Hinz, weißt du, wer das Pulver hat erfunden?
Der leid'ge böse Geist.
Hinz. Wer hat dir, Kunz, das aufgebunden?
Ein Pfaffe wars, der Berthold heißt.
Kunz. Sey drum! so ward mir doch nichts aufgebunden.
Denn sieh! Pfaff' oder böser Geist
Ist Maus wie Mutter, wie mans heißt.

101. Auf den Bav.[1]

Ein schlechter Dichter Bav?[2] ein schlechter Dichter? nein!
Denn der muß wenigstens ein guter Reimer seyn.

102. Auf Dorinden.[3]

Sagt nicht, die ihr Dorinden kennt,
Daß sie aus Eitelkeit nur in die Kirchen[4] rennt;
Daß sie nicht betet,[5] und nicht höret,[6]
Und andre nur im Beten störet.[7]
Sie bat, (mein eignes Ohr ist Zeuge;[8]
Denn ihre Schönheit geht allmählig auf die Neige)
Sie bat mit ernstlichen[9] Geberden:
„Laß unser Angesicht, Herr, nicht zu Schanden werden!"

---

[1] [Im Neuesten vom April 1751, S. 6; hier ohne Ueberschrift. In der Ausgabe von 1753 ist das Gedicht betitelt:] Auf den reimlosen Bav. [2] Ein schlechter Dichter Spahr? [1751] Ein schlechter Dichter? Bav [1753]

[3] [In den Kleinigkeiten 1751 unter dem Titel:] Das Gebet. [Ebenso in den spätern Auflagen der Kleinigkeiten 1757. 62. 69. 79] Dorinde. [1753] [4] Kirche [1769. 1779] [5] bete, [1751. 1757. 62. 69. 79. Jedoch in Lessings Anzeige der Kleinigkeiten in der Berlinischen Zeitung 1751 (145. Stück. Sonnabend, den 4. Dec.):] betet [6] höre, [1751. 57. 62 69. 79. In der Berl. Zt. jedoch:] hört [7] stöhre. [1751. 57. 62. 69. 79. In der Berl. Zt. jedoch:] stöhrt. [8] Sie bat. [Sie bet. Berl. Zt.] Mein Ohr ist selber Zeuge. [1751. 53. 57. 62. 69. 79] [9] brünstigen [1751. 53. 57. 62. 69. 79]

103. Auf[1] die Galathee.

Die gute Galathee! Man sagt, sie schwärz' ihr Haar;[2]
Da doch ihr Haar schon schwarz, als sie es kaufte, war.

*104. Auf die Hütte des Irus.

Vorbey verwegner Dieb! denn unter diesem Dache,
In jedem Winkel hier, hält Armuth treue Wache.

105. Auf einen gewissen Leichenredner.

O Redner! dein Gesicht zieht jämmerliche Falten,
Indem dein Maul erbärmlich spricht.
Eh du mir sollst die Leichenrede halten,[3]
Wahrhaftig, lieber sterb' ich nicht!

*106. Das schlimmste Thier.

Wie heißt das schlimmste Thier mit Namen?
So fragt' ein König einen weisen Mann.
Der Weise sprach: von wilden heißts Tyrann,
Und Schmeichler von den zahmen.

*107. Auf die Magdalis.

Die alte reiche Magdalis
Wünscht mich zum Manne, wie ich höre.
Reich wäre sie genug, das ist gewiß;
Allein so alt! — Ja, wenn sie älter wäre!

108. Auf Lorchen.

Lorchen heißt noch eine Jungfer. Wisset, die ihrs noch nicht wißt:
So heißt Lucifer ein Engel, ob er gleich gefallen ist.

[1] An [1753] [2] Man spricht, sie schwärzt ihr Haar; [1753]
[3] O Redner lege doch dein Maul erst in die Falten,
Dein Maul, das so erbärmlich spricht.
Eh du mir einst die Parentation sollst halten, [1753]

*109. Klimps.

Der alte fromme Klimps, bey jedem Bissen Brodt,
Den er genoß, sprach: Segne Gott!
Den schönen Spruch nicht halb zu lassen, sprach
Und stirb! sein frommes Weib mit Hiobs Weib' ihm nach.

*110. Der spielsüchtige Deutsche.[1]

So äußerst war, nach Tacitus Bericht,
Der alte Deutsch' aufs Spiel erpicht,
Daß, wenn er ins Verlieren kam,
Er endlich keinen Anstand nahm,
Den letzten Schatz von allen Schätzen,
Sich selber, auf das Spiel zu setzen.

Wie unbegreiflich rasch! wie wild!
Ob dieses noch vom[2] Deutschen gilt?
Vom Deutschen Manne schwerlich. — Doch,
Vom Deutschen Weibe gilt es noch.

*111. Das Pferd Friedrich Wilhelms auf der Brücke zu Berlin.

Ihr bleibet vor Verwundrung stehn,
Und zweifelt doch an meinem Leben?
Laßt meinen Reiter mir die Ferse geben:
So sollt ihr sehn!

*112. Auf die feige Mumma.

Wie kömmts, daß Mumma vor Gespenstern flieht,
Sie, die doch täglich eins im Spiegel sieht?

113. Eine Gesundheit auf die Gesundheiten.[3]

Weg, weg mit Wünschen, Reimen, Schwänken![4]
Trinkt fleißig, aber trinket still!

[1] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 4. Sonnabends, den 5ten Januar.] [2] von [W. B.]
[3] [Von Ramler in seine lyrische Blumenlese 1774 aufgenommen.] [4] Weg mit den längst bekannten Schwänken! [1753]

Wer wird an die Gesundheit denken,
Wenn man die Gläser leeren will?

114. Auf einen unnützen Bedienten.[1]

Im Essen bist du schnell, im Gehen bist du faul.
Iß mit den Füßen, Freund, und nimm zum Gehn das Maul.

115. Der Schwur.[2]

Ich schwöre Lalagen, daß sonder ihre Küsse,
Kein königliches Glück mein Leben mir versüße.
Dieß schwör' ich ihr im Ernst, wofern sie sich ergiebt;
Und schwör' es ihr im Scherz, wofern sie mich nicht liebt.[3]

*116. Themis über ihr Bildniß in dem Hause eines Richters.

Womit, o Zevs, hab' ich den Schimpf verschuldet,
Daß man mein Bild in diesem Hause duldet?

117. Der Furchtsame.[4]

Kaum seh' ich den Donner die Himmel umziehen,
So flieh' ich zum Keller hinein.
Was meynt ihr? ich suchte den Donner zu fliehen?
Ihr irrt euch; ich suche den Wein.[5]

[1] An einen. [1753]
[2] [In den Kleinigkeiten 1751; in den spätern Auflagen derselben jedoch weggelassen.]
[3] Ich schwöre der Iris, daß ohn ihre Küsse,
Kein königlich Glücke mein Leben versüsse.
Dieß schwör ich im Ernst, wenn [wann 1751] sie sich ergiebt,
Und schwör es im Scherze, wenn [wann 1751] sie mich nicht liebt. [1751 und 1753]
[4] [Zuerst im Neuesten vom August 1751, S. 40. Auch Ramler nahm das Gedicht 1774 in seine lyrische Blumenlese auf.]
[5] Kaum sieht er den Donner die Himmel umziehen,
So flieht er den Keller hinein.
Ihr glaubet, er suche den Donner zu fliehen:
Ihr irrt euch; er suchet den Wein. [1751 und 1753]

118. An den Herrn V.[1]

Du ladest zwanzig Schmauser ein,
Wovon ich keinen kenn'; und dann mich oben drein.
Doch zürnst du, und erstaunst, warum ich nicht erscheine?
Ich schmause, Freund, nicht gern alleine.

119. Auf die Genesung einer Buhlerinn.

Dem Tode wurde[2] jüngst vom Pluto anbefohlen,
Die Lais unsrer Stadt nach jener[3] Welt zu holen.
Sie war so alt doch[4] nicht, und reizte manchen noch,
Durch Willigkeit und Scherz in ihr gemächlich Joch.[5]
„Was?“ sprach der schlaue Tod, der ökonomisch denket,
Und nicht, wie man wohl glaubt, den Wurfpfeil blindlings schwenket:[6]
„Die Lais brächt' ich her? das wäre dumm genung!
Nein! Aerzt' und Huren — nein![7] die hol' ich nicht so jung!“

*120. An zwey liebenswürdige Schwestern.

Reiz, Jugend, Unschuld, Freud' und Scherz
Gewinnen Euch ein jedes Herz;
Und kurz: Ihr brauchet Eures gleichen,
Den Grazien, in nichts, als an der Zahl, zu weichen.

*121. An den Silius.

Mein Urtheil, Silius, von deiner Ueberschrift,
Dieß Urtheil soll nichts gelten,
Weil es die Reime nur betrifft?
Was kann man sonst als Reim' an einem Reimer schelten?

[1] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] An Hrn. F**.
[2] ward es [1753 ab] war es [1753 c] [3] in jene [1753] [4] noch [1753] [5] Durch Scherz und Willigkeit in das verliebte Joch. [1753] [6] die Sense blindlings lenket: [1753] [7] Die Huren und den Arzt, [1753]

*122. Auf den D. Klystill.

Klystill, der Arzt — (der Mörder sollt' ich sagen —)
Will niemands frühern Tod mehr auf der Seele tragen,
Und giebt, aus frommer Reu, sich zum Husaren an;
Um das nie mehr zu thun, was er so oft gethan.

*123. Auf Muffeln.

Freund Muffel schwört bey Gott und Ehre,
Ich kost' ihn schon so manche Zähre. —
Nun? frommer Mann, wenn das auch wäre;
Was kostet dich denn deine Zähre?

*124. An ein Paar arme verwaisete Mädchen.[1]

Ihr holden Kinder,[2] daß ihr Waisen seyd,
Das ist mir herzlich, herzlich leid.
Auch bin ich euch zu dienen gern erbötig
Mit Gut und Blut; euch, die ihr, ohne Streit,
Das beste Blut des besten Blutes seyd.
Nur, Kinder, daß ihr arme Waisen seyd,
Das sey euch selber ja nicht leid!
Nun habt ihr[3] keines Vormunds nöthig.

*125. An den Vax.

Du lobest Todte nur? Vax, deines Lobes wegen
Hab' ich blutwenig Lust, mich bald ins Grab zu legen.

[1] [Im Wandsbecker Bothen. Ao. 1771. No. 8. Sonnabends, den 12ten Januar. Mit der Ueberschrift:] An ein Paar arme Waysen. [2] O holde Kinder. [W. B.] [3] Ihr habt ja [W. B.]

*126. Auf den Cytharist.

Jahr aus, Jahr ein reimt Cytharist
Zweyhundert Vers' in Einem Tage;
Doch drucken läßt er nichts. Entscheidet mir die Frage,
Ob er mehr klug, mehr unklug ist.

*127. Der beste Wurf.

An ein Paar Brettspieler.

Zwey Vierer wünschest du, und du verlangst zwey Einer:
Der beste Wurf im Brett bleibt darum dennoch — keiner.

*128. Auf den Maler Klecks.

Mich malte Simon Klecks so treu, so meisterlich,
Daß aller Welt, so gut als mir, das Bildniß glich.

129. Auf einen Zweykampf.[1]

Warum zog das erzürnte Paar,
Sistan, und wer sein Gegner war,
Die Degen? Aller Welt zum Schrecken
Sie — friedlich wieder einzustecken.[2]

*130. Auf den Ursin.

Ursin ist ärgerlich, und geht mir auf die Haut,
Daß ich ihm jüngst mein Buch, den Phädon, weggenommen;
Gelesen hab' er ihn, allein noch nicht verdaut.
Ja, ja! zu Stande wär' er bald damit gekommen:
Sein Windspiel, oder er, hat ihn schon brav gekaut.

[1] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48. Mit der Aufschrift:] Auf ein Duell.

[2] Die Degen, aller Welt zum Schrecken?
Sie friedlich wieder einzustecken. [1751 und 1753]

*131. Auf den Veit.

Veit ist ein witz'ger Kopf, und zählet sechzig? — Nein!
Er hat noch lange hin, ein kluger Kopf zu seyn.

132. Die Vorspiele der Versöhnung.[1]

Korinne[2] schwur, mich zu vergessen:
Und doch kann sie mich nicht vergessen.
Wo sie mich sieht, und wo sie kann,
Fängt sie auf mich zu lästern an.[3]
Doch warum thut sie das? warum erhitzt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur, Korinnen zu vergessen:
Und doch kann ich sie nicht vergessen.
Wo ich sie seh, und wo ich kann,
Fang' ich mich zu entschuld'gen an.[4]
Doch warum thu ich das? und warum schweig' ich nie?
Ich wette was, noch lieb' ich sie.

*133. Auf den Pfriem.

Pfriem ist nicht bloß mein Freund; er ist mein andres Ich.
Dieß sagt er nicht allein, dieß zeigt er meisterlich.
Er steckt in seinen Sack ein Geld, das mir gehöret,
Und thut mit Dingen groß, die ihn mein Brief gelehret.

*134. Auf den Avar.[5]

Avar stirbt, und vermacht dem Hospital das Seine,[6]
Damit sein Erbe nicht verstellte Thränen weine.

[1] [Zuerst in den Kleinigkeiten (1751. 57. 62. 69. 79); in den Schriften von 1753 steht dieses Gedicht unter den Liedern. Auch Ramler nahm es 1766 in seine Lieder der Deutschen auf.] [2] Corinna [1751. 53. 57. 62. 69. 79] [3] [Hier sind 1751 zwei Verse eingeschoben:]
Und nicht etwa mit kaltem Blut,
So wie es die Verachtung thut.
[4] [Hier sind 1751 zwei Verse eingeschoben:]
Und nicht etwa mit kaltem Blut,
So wie es die Verstellung thut.
[5] [Hamb. Neue Zeitung, 172. Stück. Montag, den 2. Novembr. 1767. Mit der Aufschrift:] Avar.
[6] dem Spittel all das Seine, [1767]

*135. Seufzer eines Kranken.[1]

Hier lieg' ich schwach und siech;
Und ach! die liebe[2] Sophilette
Weicht keinen Schritt von meinem Bette.
O! daß der Himmel mich
Von beiden Uebeln bald errette!

*136. Auf den Laar.

Daß Laar nur müßig geh, wie kann man dieses sagen?
Hat er nicht schwer genug an seinem Wanst zu tragen?

*137. Ihr Wille und sein Wille.[3]

Er. Nein, liebe Frau, das geht nicht an:
Ich muß hier meinen Willen haben.
Sie. Und ich muß meinen haben, lieber Mann.
Er. Unmöglich!
Sie. Was? nicht meinen Willen haben?
Schon gut![4] so sollst du mich in Monatsfrist begraben.
Er. Den Willen kannst du haben.

*138. Grabschrift der Tochter eines Freundes, die vor der Taufe starb.

Hier lieget, die Beate heißen sollte,
Und lieber seyn, als heißen wollte.

*139. Auf den Marius.

Dem Marius ward prophezeyet,
Sein Ende sey ihm nah.

[1] [Hamb. Neue Zeitung. 172. Stück. Montag, den 2. Novembr. 1767. Mit der Aufschrift:] Seufzer in einer Krankheit. [2] alte [1767]

[3] [Hamb. Neue Zeitung. 153. Stück. Dienstag, den 29. Septembr. 1767. Mit der Aufschrift:] Der Wille. [Für Er und Sie steht] Der Mann. [und] Die Frau. [4] Gut! Sieh, [1767]

Nun lebet er drauf los; verschwelgt, verspielt, verstreuet:
Sein End' ist wirklich da!

*140. Auf den einäugigen Spieler Pfiff.

Indem der Spieler Pfiff — erzürnte Götter! —
Durch einen schlimmen Wurf ein Auge jüngst verlor:
„Brav, Kamerade!" rief ein Spötter;
„Du giebst uns jedem nun Ein Auge vor."

*141. An einen Autor.

Mit so bescheiden stolzem Wesen
Trägst du dein neustes Buch — welch ein Geschenk! — mir an.
Doch, wenn ichs nehme, grundgelehrter Mann,
Mit Gunst: muß ich es dann auch lesen?

*142. Auf den Ley.

Der gute Mann, den Ley bey Seite dort gezogen!
Was Ley ihm sagt, das ist erlogen.
Wie weiß ich das? — Ich hör' ihn freylich nicht:
Allein ich seh doch, daß er spricht.

*143. Die Sinngedichte über sich selbst.

Weiß uns der Leser auch für unsre Kürze Dank?
Wohl kaum. Denn Kürze ward durch Vielheit leider! lang.

*144. Abschied an den Leser.

Wenn du von allem dem, was diese Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes werth gefunden:
So sey mir wenigstens für das verbunden,
Was ich zurück behielt.

Anhang.

I. Sinngedichte aus den Schriften 1753, die 1771 nicht wieder abgedruckt wurden.

An den Herrn R.[1]

Es freuet mich,[2] mein Herr, daß ihr ein Dichter seyd.
Doch seyd ihr sonst nichts mehr, mein Herr? Das ist mir leid.

Auf einen bekannten Dichter.

Den nennt der Dichter Mars, und die nennt er Cythere;
Hier kommen Grazien, hier Musen ihm die Quere.
Apoll, Minerva, Zevs verschönern was er spricht;
Wen er zum Gott nicht macht, den lobt er lieber nicht.
Ihr, die ihr ihn der Welt verachtungswerth gewiesen,
Troz allen Tugenden, die er verstellt gepriesen;
Wenn er die Götter all auf fertger Zunge trägt,
Was wunderts euch, daß er im Herzen keinen hegt?

Der Zwang.

Ich habe keinen Stof zum Lachen,
Und soll ein Sinngedichte machen.
Doch wahrlich, Stofs genug zum Lachen,
Ich soll ein Sinngedichte machen.

[1] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] An Hrn. D**. [2] Ich freue mich, [1751]

Auf das Heldengedichte Herrmann.[1]

Dem Dichter,[2] welcher uns den Herrmann hergesungen,[3]
Ist wahrlich, G***[4] sagts, ein Meisterstück gelungen.
Und ich, ich sag es auch. Wir müssen es verstehn.[5]
Nur wünscht ich vom Geschick, noch eins von ihm zu sehn.[6]
Und was? Ein Trauerspiel. Ein Trauerspiel? Wovon?
Wenn mein Rath etwas gilt, so seys vom Phaeton.

Gespräch.

X. Soll ich vergebens flehn,
Und keinen Brief von dir in Versen sehn?
Du schenkst ja wohl an Schlechtre deine Lieder.
Y. Nun wohl, das nächstemal will ich in Versen schreiben.
X. Top! und ich schreibe dir gewiß in Versen wieder.
Y. So? Grossen Dank! Nun laß ichs bleiben.

Turan.[7]

Die Knabenliebe log dem redlichen Turan
Der ungerechte Pöbel an.
Die Lügen zu bestrafen,
Was konnt er anders thun, als bey der Schwester schlafen?

Sextor.[8]

Sagt nicht, daß seiner Frau, dem Inventar der Zeit,
Sextor den Tod gewünscht. Was sonst? Die Ewigkeit.

An den Dorilas.

Sagt nicht, daß Dorilas sich schämt, mit mir zu gehen.
Sein Rock ists, der sich schämt, bey meinem sich zu sehen.

---

[1] [In der Berlinischen Zeitung 1753, 6. Stück. Sonnabend, den 13. Jan. Mit der Aufschrift:] Auf den Heldendichter des Herrmanns. [2] Dem Sänger, [Berl. Zt.] [3] vorgesungen, [Berl. Zt.] [4] Gottsched [Berl. Zt.] [5] verstehen. [1753 ab] [6] sehen. [1753 ab]

[7] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48.]

[8] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48.]

Auf die Thestylis.

Die schiele Thestylis hat Augen in dem Kopfe,
So hat ein Luchs sie nicht.
Glaubt ihr, sie sieht euch ins Gesicht,
So sieht sie nach dem Hosenknopfe.

Auf den Sophron.[1]

Damit er einst was kann von seinen Aeltern erben;
So lassen sie ihn jetzt vor[2] Hunger weislich sterben.

Nachahmung des 84ten Sinngedichts im 3ten Buche des Martials.[3]

Was macht dein Weib? Das heißt im mystischen Verstand,
Wenn man es Staxen fragt: Stax, was macht deine Hand?

Auf das Gedicht die Sündfluth.[4]

Durch den ersten Regenbogen
Sprach der Mund, der nie gelogen:
Keine Sündfluth komme mehr,
Ueber Welt und Menschen her.

Die ihr dieß Versprechen höret,
Menschen sündigt ungestöret!
Kommt die zweyte Sündfluth schon,
Sie trift nur den Helicon.

Auf den Urban.

Er widersprach = = Was kann an ihm gemeiner seyn?
Und wiederlegte nicht = = Auch das ist ihm gemein.

---

[1] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] Von C**. [2] für [1761]
[3] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] Nachahmung der 84. Sinnschrift im 3. Buche des Martials.
[4] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] Auf das Gedichte die Sündflut.

Charlotte.[1]

Die jüngst ließ ihren guten Mann begraben,
Charlotte wünscht, statt seiner, mich zu haben.
Gewiß Charlott ist klug.
Wir haben uns vor dem schon oft gesehen,
Drum glaub ich wohl, die Sache möchte gehen,
Wär ich nur dumm genug.

Auf den Herrn M** den Erfinder der Quadratur des Zirkels.[2]

Der mathematsche Theolog,
Der sich und andre nie betrog,
Saß zwischen zweymal zweyen Wänden,
Mit archimedscher Düsternheit,
Und hatte = = welche Kleinigkeit!
Der Zirkels Vierung[3] unter Händen.
Kühn schmäht er auf das $x + z$
(Denn was ist leichter als geschmäht?)[4]
Als ihn der Hochmuth sacht und sachte
Bey seinen Zahlen drehend machte.
So wie auf einem Fuß der Bube
Sich dreht, und dreht sich endlich dumm,
So gieng die tetragonsche Stube,
Und Stuhl und Tisch mit ihm herum.
O Wunder, schrie er, o Natur!
Da hab ich sie, des Zirkels Quadratur.

Auf einen elenden komischen Dichter.[5]

Ein elend jämmerliches Spiel
Schrieb Koromandels[6] stumpfer Kiel,
Als er in der Entzückung dachte,
Daß er wohl Plautos[7] schamroth machte,

1 [In den Kleinigkeiten 1751. 57. 62. 69. 79.]

2 [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32. Mit der Aufschrift:] Auf Herr Merkeln, den Erfinder der Quadratur des Cirkels in Schwaben. 3 Viereck [1751] 4 Wie auf den Moses Mahomet. [1751]

5 [In der Berlinischen Zeitung 1751, 28. Stück. Sonnabend, den 6. März, ohne Ueberschrift.] 6 Knochenackers [1751] 7 Plautum [1751]

Und daß kein Molier
Ihm zu vergleichen wär.
Er, der sie beyde kennt,
Wie ich den grossen Mogul kenne,
Und sie zu kennen brennt,
So wie ich ihn zu kennen brenne.
Er, der der Feinheit keuscher Ohren,
Dem Witz, den Regeln, dem Verstand,
Den lächerlichsten Krieg geschworen,
Der je[1] im Reich der Sittenlehr entstand;
Für ihn[2] ein unentdecktes Land!
Doch muß ich, critisch zu verfahren,
Dem Leser treulich offenbaren,
Daß ich an seinem Stücke
Auch etwas trefliches[3] erblicke.
Und was? = = Er macht damit, Trotz einem komischen Werke!
Voll ungeborgter Stärke,
Den dümmsten Witzling in der Welt,
Den je[4] ein Schauplatz vorgestellt,
Unnachzuahmend lächerlich.
Und wen denn? Welche Frage! Sich.

Auf = = = =

Dem schlauesten Hebräer in B**
Dem kein Betrug zu schwer, kein Knif zu schimpflich schien,
Dem Juden, der im Lügen,
Im Schachern und Betriegen,
Trotz Galgen und Gefahr,
Mehr als ein Jude war,
Dem Helden in der Kunst zu brellen,
Kams ein = = = Was giebt der Geitz nicht seinen Sklaven ein!
Von Frankreichs Witzigen den Witzigsten zu schnellen.
Wer kann das sonst als = = = = seyn?

[1] Als je [1751] [2] Für ihm [1751] [3] Auch was vortrefliches [1751] [4] nie [1751]

Recht, B** wars, der von dem schrecklichen Oedip,
Den saubern Witz bis zu Montperniaden trieb.
Schon war die Schlinge schlau geschlungen;
Schon war sein Fuß dem Unglück wankend nah,
Schon schien die List dem Juden als gelungen,
Als der Betrieger schnell sich selbst gefangen sah.
Sagt Musen, welcher Gott stand hier dem Dichter bey,
Und wies ihm unverhüllt verhüllte Schelmerey?
Wer sonst, als der fürs Geld den frommen Thor betrog,
Wenn er vom Dreyfuß selbst Orakelsprüche log?
Er, der Betrug und List aus eigner Uebung kennet,
Durch den B** gebrannt, und jeder Dichter brennet.
Ja, ja, du wachtest selbst für deinen braven Sohn,
Apoll, und Spott und Reu ward seines Feindes Lohn.
Du selbst = = doch wackrer Gott dich aus dem Spiel zu lassen,
Und kurz und gut den Grund zu fassen,
Warum die List,
Dem Juden nicht gelungen ist;
So fält die Antwort ohngefehr:
Herr B** war ein größrer Schelm als er.

Auf = = =

„O käm der grosse Geist bald in dieß raue Land,
„Wohin aus Frankreichs Rom mich Nasos Glück verbannt,
„So wär doch einer hier, noch ausser mir zu finden,
„In dessen Munde sich Geschmack und Witz verbinden.
„Komm Voltair! = =“ A** gnug! der Himmel hört dein Flehn.
Er kömmt, und läßt sogleich des Geistes Proben sehn.
„Was? ruft er; A** hier? Wenn mich der König liebt,
„So weis ich, daß er stracks dem Schurken Abschied giebt.“

II. Sinngedichte aus dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes und aus der Berlinischen Zeitung, die weder 1753 noch 1771 wieder abgedruckt wurden.

Auf des Herrn K* Gedanken von der wahren Schätzung der lebendigen Kräfte.[1]

K* unternimmt ein schwer Geschäfte,
Der Welt zum Unterricht.
Er schätzet die lebendgen Kräfte,
Nur seine schätzt er nicht.

[Auf eine Dissertation des M. Paul Christian Weiß: Abraham ein Logicus.][2]

O Neid, dies Werk wirst du verschonen müssen!
Mit Tantum abest fängt es an.
Nur eines fehlet noch daran!
Mit parum adest sollt es schliessen.

Ein anders.[2]

Die Logik Abrahams? Wer hätte das gedacht?
Vielleicht daß Weiß sich bald an Sarens Physik macht.

[An Schönaich.][3]

Kurzsichtiger der Neid hat dein Gesicht vergället,
Du siehest Hallern schwarz, gebrochen und verstellet:
Mach deinen matten Witz, dein wenig Wissen, Flegel,
Dies nicht zur Deutlichkeit, den nicht zur SchreibartRegel.

---

[1] [Im Neuesten vom Julius 1751, S. 32.]

[2] [Die beiden Sinngedichte auf Weiß in der Berlinischen Zeitung 1754, 53. Stück. Donnerstag, den 2. May. Das erste ohne Ueberschrift.]

[3] [In der Berlinischen Zeitung 1754, 135. Stück. Sonnabend, den 9 November 1754. Ohne Ueberschrift.]

Antwort auf die Frage: wer ist der grosse Duns?[1]

Der Mann in — —, welchen Gott
Nicht schuf zum Dichter und Kunstrichter,
Der, dümmer als ein Hottentot,
Sagt, er und S*** wären Dichter;
Der Philip Zesen unsrer Zeit;
Der Büttel der Sprachreinigkeit
In Ober= und in Niedersachsen,
Der alle Worte Lands verweist,
Die nicht auf Deutschem Boden wachsen;
Der grosse Mann, der stark von Leib
Ein kleines artigs freundlichs Weib
Kalt, wie er denkt und schreibt, umarmt,
Das aber seiner sich erbarmt,
Und gleicher Meinung ist und bleibt,
Und wider ihn nicht denkt nicht schreibt,
Weil es den Zank der Ehe scheut,
Und lieber aus Gefälligkeit
Sich an des Manns Gedanken bindet;
Der Mann der unter uns
Viel grosse Geister findet,
Der ist der grosse Duns!

III. Nachlese aus Lessingischen Handschriften und aus Aufzeichnungen der Zeitgenossen.

×Auf Rabners Tod

als nach welchem erst die übrigen Schriften desselben an das Licht kommen sollen.

Der Steuerrath tritt ab, dem Satyr Platz zu machen:
Es weine, wer da will; ich, spitze mich auf Lachen.

[1] [In der Berlinischen Zeitung 1755, 5. Stück. Sonnabend, den 11 Januarius 1755.]

Auf den Streit des Herrn Bosens mit den Wittenbergischen Theologen.[1]

Er hat den Pabst gelobt, und wir, zu Luthers Ehre,[2]
Wir sollten ihn nicht schelten?
Den Pabst, den Pabst gelobt? Wenns[3] noch der Teufel wäre[4]
So ließen wir es gelten.

ˣUnter das Bildniß des Königs von Preußen.

Wer kennt ihn nicht?
Die hohe Mine spricht
Den Denkenden. Der Denkende allein
Kann Philosoph, kann Held, kann beydes seyn.

ˣ[Doppelter Nutzen einer Frau.][5]

Zweymal taugt eine Frau — für die mich Gott bewahre! —
Einmal im Hochzeitbett, und einmal auf der Bahre.

ˣAuf ein Carussell.

Freund, gestern war ich — wo? — Wo alle Menschen waren.
Da sah ich für mein baares Geld
So manchen Prinz, so manchen Held,
Nach Opernart geputzt, als Führer fremder Schaaren,
Da sah ich manche flinke Speere
Auf mancher zugerittnen Meere
Durch eben nicht den kleinsten Ring,
Der unter tausend Sonnen hieng,
(O Schade, daß es Lampen waren!)
Oft, sag ich, durch den Ring
Und öfter noch darneben fahren.

---

[1] [Das Gedicht steht auch in dem Briefe Lessings an Professor Gottlob Samuel Nicolai in Halle a. S., datiert Wittenberg den 9. Junius 1752.] [2] Ehr, [im Briefe] [3] Wanns [im Briefe] [4] wär, [im Briefe]

[5] [Ohne Ueberschrift im Manuscript.]

Da sah ich — ach was sah ich nicht,
Da sah ich, daß beym Licht
Kristalle Diamanten waren;
Da sah ich, ach du glaubst es nicht,
Wie viele Wunder ich gesehen.
Was war nicht prächtig, groß und königlich?
Kurz dir die Wahrheit zu gestehen,
Mein halber Thaler dauert mich.

×[Nutzen eines fernen Garten.][1]

A. Was nutzt dir nun dein ferner Garten? he?
B. Daß ich dich dort nicht seh!

×Der Blinde.

Niemanden kann ich sehn, auch mich sieht niemand an:
Wie viele Blinde seh' ich armer, blinder Mann.

×Kunz und Hinz.

Gevatter Hinz, rief Kunz, was trinken wir?
Zuerst Wein oder Bier?
Gevatter, sagte Hinz, Gevatter, folge mir
Erst Wein, und dann — kein Bier.

×[Auf einen Sechszigjährigen.][2]

Wer sechszig Jahr gelebt, und noch
Des Lebens sich nicht kann begeben,
Dem wünsch ich — wünscht ers selber doch —
Bis zu der Kinder Spott zu leben.

---

[1] [Ohne Ueberschrift im Msc.]
[2] [Ohne Ueberschrift im Msc.]

×[Der Arme.][1]

Sollt einem Armen wohl des Todes Furcht entfärben?
Der Arme lebet nicht: so kann er auch nicht sterben.

×An den Dümm.

Wie? Eselsohren, Dümm, hätt' ich dir beygelegt?
Gewiß nicht! Ohren nur, so wie sie Midas trägt.

×Die große Welt.

Die Wage gleicht der großen Welt
Das Leichte steigt, das Schwere fällt.

×In ein Stammbuch 1779.[2]

Wer Freunde sucht, ist sie zu finden werth:
Wer keinen hat, hat keinen noch begehrt.

×Die Verleumdung 1745.[3]

„Du nennst mich vom gestrigen Rausche noch trunken?
Vom gestrigen Rausche? das spricht
Ein" — — Fasse dich, schimpfe nur nicht!
Ich weiß wohl, du hast bis am Morgen getrunken.

×Als der Herzog Ferdinand die Rolle des Agamemnons, des ersten Feldherrn der Griechen, spielte.[4]

1.

Vorstellen und auch seyn
Kann Ferdinand allein.

---

[1] [Ohne Ueberschrift im Msc.]

[2] [Im Musen Almanach für 1780, S. 132.]

[3] [Im Musen Almanach für 1780, S. 189. Dasselbe Sinngedicht findet sich in den Breslauer Papieren in doppelter Form. In der älteren Fassung beginnt Vers 2:] Verleumder! Vom [Vers 3:] Ein Schurk' und ein . . . Fasse dich; schimpf nur nicht. [Vers 4:] bis an Morgen

[4] [Im Musen Almanach für 1780, S. 207 unter dem Titel:] Als des Herzog Ferdinands Durchl. die Rolle des Agamemnon, des ersten Feldherrn der Griechen, spielten.

2

Stax spricht: Er spielt[1] ihn schlecht!
Auch das wär' recht;
Denn seine eigne Rollen
Muß man nicht spielen wollen.

3.

Mit Gunst,
Als Eckhof so den Agamemnon spielte,
Das, das war Kunst.
Daß aber Ferdinand sich selber spielte,
Hm! was für Kunst.

×Lobspruch des schönen Geschlechts 1747.[2]

Wir Männer stecken voller Mängel;
Es leugne, wer es will!
Die Weiber gegen uns sind Engel.
Nur taugen, wie ein Kenner will,
Drey kleine Stück' — und die sind zu errathen, —
An diesen Engeln nicht gar zu[3] viel!
Gedanken, Wort und Thaten.

×In eines Schauspielers Stammbuch.[4]

Kunst und Natur
Sey auf der Bühne Eines nur;
Wenn Kunst sich in Natur verwandelt,
Dann hat Natur mit[5] Kunst gehandelt.

1 spiel' [1780]
2 [Zuerst gedruckt in der Hamb. Neuen Zeitung. 172. Stück. Montag, den 2. Novembr. 1767. Dann im Musen Almanach für 1780, S. 212.] 3 zu [fehlt 1767 und 1780]
4 [Zuerst gedruckt im Theater-Kalender, auf das Jahr 1779, S. LXIV unter dem Titel:] In ein Stammbuch eines Schauspielers. [Dann im Musen Almanach für 1780, S. 209.]
5 und [1779]

×In ein Stammbuch, dessen Besitzer versicherte, daß sein Freund ohne Mängel und sein Mädchen ein Engel sei. 1778.[1]

Trau keinem Freunde sonder Mängel
Und lieb ein Mädchen, keinen Engel.

×[Warum ich wieder Epigramme mache.] 1779.[2]

Daß ich mit Epigrammen wieder spiele
Ich, armer Willebald,
Das macht, wie ich an mehrerm fühle,
Das macht, ich werde alt.

×In ein Stammbuch.[3]

Ein Kirchhof ist,
Mein frommer Christ,
Dies Büchelein,
Wo bald kann seyn
Dein Leichenstein
Ein Kreuzelein!

×Ueber das Bildniß eines Freundes.[4]

Der mir gefällt,
Gefiel er minder gleich der Welt.

---

[1] [Das Sinngedicht befindet sich in doppelter Abschrift unter den Breslauer Papieren, steht auch im Musen Almanach für 1782, S. 40, ist aber von K. G. Lessing in den vermischten Schriften 1784 nicht wiederholt worden.]

[2] [Zweimal unter den Breslauer Papieren; zuerst gedruckt im Musen Almanach für 1782, S. 46. Die Ueberschrift fügte erst K. G. Lessing 1784 hinzu; im Msc. stand nur die Jahrszahl.]

[3] [Im Musen Almanach für 1782, S. 82. Unter den Breslauer Papieren in zwei Abschriften vorhanden.]

[4] [Zweimal unter den Breslauer Papieren; zuerst im Musen Almanach für 1782, S. 101 gedruckt.]

ˣIn ein Stammbuch

in welchem die bereits verstorbenen mit einem † bezeichnet waren.[1]
1779.

Hier will ich liegen! denn hier bekomm' ich doch
Wenn keinen Leichenstein, ein Kreuzchen noch.

ˣSittenspruch 1779.[2]

Man würze, wie man will, mit Widerspruch die Rede:
Wird Würze nur nicht Kost, und Widerspruch nicht Fehde.

ˣAuf die Katze des Petrarch.[3]

Nach dem Lateinischen des Antonio Querci; in den Inscriptionibus agri Pataviani.

Warum der Dichter Hadrian
Die Katzen so besonders leiden kann?
Das läßt sich leicht ermessen!
Daß seine Verse nicht die Mäuse fressen.

ˣSittenspruch.[4]

Bad selbst hat manchen guten Schauer;
Wär' Eselstrab auch nur von Dauer.

---

[1] [Zuerst im Musen Almanach für 1782, S. 122 gedruckt.]
[2] [Im Musen Almanach für 1782, S. 158.]
[3] [Zweimal in den Breslauer Papieren; das eine Mal ist] Petrarcha [geschrieben. Ebenso bei dem ersten Druck im Musen Almanach für 1783, S. 156.]
[4] [Zweimal in den Breslauer Papieren; gedruckt im Musen Almanach für 1783, S. 182.]

*Grabschrift auf Voltairen 1779.[1]

Hier liegt — wenn man euch glauben wollte,
Ihr frommen Herr'n! — der längst hier liegen sollte.
Der liebe Gott verzeih[2] aus Gnade
Ihm seine Henriade,
Und seine Trauerspiele,
Und seiner Verschen viele:
Denn was er sonst ans Licht gebracht,
Das hat er ziemlich gut gemacht.

[An Saal.][3]

An Dir, mein Saal, als Freund und Richter,
Lob ich Geschmack und Redlichkeit
Bekennst Du von mir ungescheut
Ich sey ein beßrer Freund als Dichter!
Gotth. Ephr. Leßing.

Dresden den 17 März 1756.

Sinngedicht auf Se. Preußische Majestät.[4]

Jupiter an die Götter und Menschen.

Viel tausend tausend Donnern gleich,
Verkündigte Zevs durch sein weites Reich:

„Bewohner des Olymps, und Erdenbürger wißt,
„Was nie gedacht und nie gesehen ist!

[1] [Im Musen Almanach für 1780, S. 205.] [2] verzeih [Emendation K. G. Lessings 1784] verzieh [Hs. und 1780]

[3] [Diese Zeilen stehen in einem Exemplare des ersten Teils der Schriften (1753) auf der Rückseite des Titelblattes. Julius Heinrich Saal war Kreisinspektor in Leipzig. Herr Dr. Th. Möbius in Leipzig hatte die Güte, dem Herausgeber eine genaue Abschrift hiervon mitzuteilen. W. v. M.]

[4] [Zuerst gedruckt in der vermutlich von Lessing oder gemeinsam von Lessing und Kleist herausgegebenen „Sammlung auserlesener Oden Gedichte und Lieder, welche bey Gelegenheit des gegenwärtigen Krieges herausgekommen Erstes Bändgen Zweite Auflage. Berlin 1758." (4 unpaginierte Blätter, denen mit neuem Titelblatt „Ein Schlachtgesang und zwey Siegeslieder von einem Preussischen Grenadier. 1758." 94 numerierte Seiten in 8° folgen), nach Angabe der Meßkataloge von Johann Benedict Mezler in Stuttgart verlegt. Eine erste Auflage der „Sammlung" war nicht aufzutreiben. Dagegen findet sich das Sinngedicht wieder abgedruckt in „Kriegs- und Sieges-Lieder der Preussen von einem Preussischen Grenadier.

„Durch eigne Kraft und Wahl
„Vermindert sich der Götter Zahl;
„Minerv', Apoll' und Mars vereinten sich,
„Noch mächtiger zu seyn, und sind nun Friederich!"

L.

Auf das Alter.[1]

Dem Alter nicht, der Jugend sey's geklagt,
Wenn uns das Alter nicht behagt.

[Auf Albert Wittenberg und Johann Jakob Dusch.[2]]

Wie Ast und Busch:
So Wittenberg und Dusch.
Wie Ries' und Zwerg
So Dusch und Wittenberg.

[In Friedrich Ludwig Schröders Stammbuch.][3]

Daß Beyfall dich nicht stolz, nicht Tadel furchtsam mache!
Des Künstlers Schätzung ist nicht jedes Fühlers Sache!
Denn auch den Blinden brennt das Licht,
Und wer dich fühlte, Freund, verstand dich darum nicht.

Gotth. Ephr. Lessing.
Hamburg den 20 Octobr 1780.

Nebst einem Anhang einiger an des Königs von Preussen Majestät gerichteter Gedichte. Berlin, 1758." (16 unpaginierte Blätter in 8°, denen sich 20 weitere Blätter unter dem Titel „Fortsetzung der Kriegs- und Sieges-Lieder der Preussen über die Siege bey Lowositz und Lissa. Berlin, 1758." anschließen). Die beiden letzteren, zusammengehörenden Hefte der „Kriegs- und Sieges-Lieder" mit dem Lessingischen Sinngedicht wurden zu Berlin 1760 nachgedruckt. (24 unpaginierte Blätter in 8°).]

[1] [Aus Lessings Brief an seinen Bruder Karl Gotthelf vom 8. Januar 1771.]

[2] [Aus Lessings Kollektaneen zur Literatur zuerst von G. E. Guhrauer in den Blättern für literarische Unterhaltung 1843, Nr. 247 mitgeteilt.]

[3] [Zuerst gedruckt in: Friedrich Ludwig Schröder. Beitrag zur Kunde des Menschen und des Künstlers v. F. L. W. Meyer. Erster Theil. Hamburg, 1819. Bei Hoffmann und Campe. S. 337. Ein Facsimile dieser Inschrift, wonach der vorstehende Abdruck genommen, befindet sich im Jahrbuch für Theater und Theaterfreunde. Herausgegeben von C. Lebrün. Erster Jahrgang. Neue Auflage. Hamburg und Leipzig, 1846. S. 11.]

[Auf Johann von Döring.][1]

Am Körper klein, am Geiste noch viel kleiner,
Schämst du des Salzes dich, drum schämt das Salz sich deiner.

[Grabschrift auf einen Gehenkten.][2]

Hier ruht er, wenn der Wind nicht weht!

[Grabschrift auf Kleist.][3]

O Kleist! dein Denkmal dieser Stein? —
Du wirst des Steines Denkmal seyn.

[Schoenaich = ach! ein Ochs.][4]

Der du aus Haller Rellah machst,
Bey Gnissel, Sov, Suilim lachst,
Hör gleichen Witz mit mehr Verstand,
Der ach! — ein Ochs in Schönaich fand.

---

[1] [Zuerst mitgeteilt in dem Lexikon deutscher Dichter und Prosaisten. Herausgegeben von Karl Heinrich Jördens. Sechster Band. Supplemente. Leipzig in der Weidmannischen Buchhandlung 1811. S. 500. Mit der Bemerkung: „In Wolfenbüttel lebte zu Lessings Zeiten ein Herr von D., welcher zu den Lüneburgischen Patriciern, zu den sogenannten dortigen Salzjunkern gehörte, aber gern ein Edelmann seyn wollte, klein von Person war, Verse machte, und Lessingen mit deren Vorlesung und geforderter Beurtheilung häufig behelligte." Wieder abgedruckt bei Jördens, Denkwürdigkeiten Charakterzüge und Anekdoten aus dem Leben der vorzüglichsten deutschen Dichter und Prosaisten. Zweiter Band. Leipzig 1812. Bei Paul Gotthelf Kummer. S. 41.]

[2] [Zuerst gedruckt 1812 bei Jördens, Denkwürdigkeiten, Band II, S. 41.]

[3] [„Recensent will hier dazu (zu Lessings Sinngedichten) noch ein vielleicht niemals niedergeschriebenes aus L. Munde beytragen, nämlich eine Grabschrift auf den sel. Kleist, als er von Frankfurt an der Oder aus von hoher Hand um Verfertigung derselben ersucht wurde. Der Gedanke ist aus der griechischen Anthologie; aber wie glücklich ausgedrückt!" Allgemeine deutsche Bibliothek. Bd. LXI, Stück II (1785), S. 422. Die Chiffre Zmz, mit welcher die Recension unterzeichnet ist, findet sich in G. Partheys Registern der Mitarbeiter an der allgemeinen deutschen Bibliothek (Berlin 1842) nicht gedeutet. Das Denkmal Kleists wurde im Juli 1779 errichtet.]

[4] [Mitgeteilt von Hoffmann von Fallersleben in den Findlingen. Zur Geschichte deutscher Sprache und Dichtung. Zweites Heft. Leipzig, Verlag von Wilhelm Engelmann. 1859. S. 133. Mit der Bemerkung, diese Verse seien auf dem Vorsatzblatte eines Exemplars der Beyträge zur Historie und Aufnahme des Theaters (Stuttgart 1750) von gleichzeitiger Hand aufgezeichnet als „Sinngedicht, das man Hrn. Lessing zuschreibt."

[Unvollendeter Entwurf eines Sinngedichts.][1]

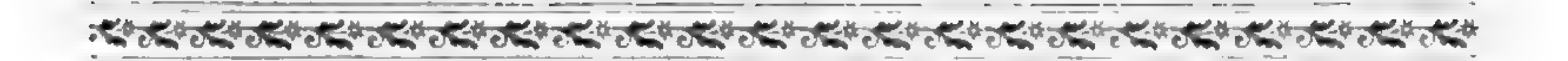
Auf heut zu mir zu Gaste dich zu bieten,
Und du, Procill, du kömmst. In Zukunft will
ich mich für so ein gut Gedächtniß hüten.

[1] [Aus den Breslauer Papieren von Karl Gotthelf Lessing nicht mitgeteilt.]

Epigrammata.

[1753. 1771.]

[Die lateinischen Epigramme erschienen zuerst in G. E. Leßings Schrifften. Erster Theil. Berlin, bey C. F. Voß. 1753. (S. 224—234). Dann wurden sie wieder, mit Ausnahme des letzten, sonst fast unverändert, abgedruckt 1771 im ersten Teile von Lessings vermischten Schriften (S. 83—92), dessen zweite Ausgabe 1771 unter dem Titel Lessings sämmtliche Schriften erschien. Diese beiden Drucke liegen den späteren rechtmäßigen Ausgaben zu Grunde, und zwar 1771 b dem Separatabzug der Sinngedichte von 1771 und 1807 sowie der neuen Auflage des ersten Teils der sämtlichen Schriften von 1796 (vgl. S. 2), 1771 a den späteren Ausgaben. Der folgende Abdruck ist nach 1771 b besorgt.]



Ad Turanium.[1]

Viventi decus atque sentienti,
Turani,[2] tibi quod dedere amici,
Rarus post cineres habet poëta,
Nec tu post cineres habebis ipse.

Ad Gelliam.

Vota tui breviter si, Gellia, noscere vatis,
Dignorum juvenum publica cura, cupis:
Spernit opes regum, regum quoque spernit honores;
Esse suus primum, tunc petit esse tuus.

In Aristum.

Nescio, dum dicit, multum, mentitur Aristus.
Qui nescit multum, paucula scire potest.

Ad Amicum.

Laetus es et pauper, sciat hoc fortuna caveto,
Ne te felicem jam putet esse nimis.

[1] Ad K - - - [1753] [2] K - - [1753]

Ad Ponticum.

Qua tua fronte legam, mi Pontice, carmina, quaeris?
Num, precor, illa legam, Pontice, quaere prius.

Ad Pompillam.

Vir fovet amplexu, nec tu prohibebis? amicas.
„Hunc ego? qui nobis jura dedit paria.“
Ast velit amplexu quis te, Pompilla, fovere?
Sic vir jura dedit, nec dedit illa simul.

In Caecilianum.

Garrula fama refert te, Caeciliane, disertum,
Nec minus esse pium, garrula fama refert.
Nil video, cur haec credamus, Caeciliane.
Credo tamen: verum fama referre solet.

Ad * *.

Abs te cum laudor, tibi cur laudatur et Aldus?
Dicam, te laudis poenituisse meae?

In Albam.

Alba mihi semper narrat sua somnia mane;
Alba sibi dormit: somniat Alba mihi.

Ad Priscum.

Commendare tuum dum vis mihi carmine munus:
Carmen commendas munere, Prisce, mihi.

In Paulum.

Carmina tentemus: num quid tentare nocebit?
Paulus ait. Tenta! nil, nisi fama, perit.

Ad Sosibianum.

Sosibiane, rogas, prodat Galathea quot annos?
Annos quot prodat nocte? diene rogas?

Ad Posthumum.

Quis melos auditu redimat, dic, Posthume, sodes.
Qui famam redimit, Posthume, morte sua.

Ad Tuccam, ludimagistrum.

Dic mihi, quis furor est, ludo spectante cacare?
Num gravitatem aliter frontis habere nequis?

Ad eundem.

Quid te, Tucca, juvat gravitatem fingere vultu,
Ridetur gravitas si gravitate tua?

In Canem.

Nonne Canis germana Cani appellatur amica?
Cur ergo incestus insimulare Canem?

In Armillum.

Cui dedit, haud dedit Armillus, qui munera egeno
Non sine teste dedit. Cui dedit ergo? Sibi.

Ad Olum.[1]

In prece qui multus nimiusque est, otia dum sunt,
Ille malas horas collocat, Ole, bene.
In prece qui multus nimiusque est, otia nec sunt,
Ille bonas horas collocat, Ole, male.

[1] Ad Olum de prece. [1753]

Ad Neaeram.

Te tam deformem qui pinxit, pulchra Neaera,
Blanditus Veneri, pulchra Neaera, fuit.

Ad Murlam.

Desine, Murla monet, nunc desine scribere nugas.
Tu legere ast nugas desine, Murla, prior.

Anhang.

Ad Naevolam.[1]

Vis fieri sanus? Mentiris, Naevola; non vis.
Nam fieri si vis, quid tibi cum Medico?

[1] [Aus den Schriften 1753; in der Ausgabe von 1771 fehlt dieses Epigramm.]

Lieder.

[1751. 1753. 1771.]

[Von den Liedern standen einige zuerst in den von Christlob Mylius herausgegebenen Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. Hamburg, bey Johann Adolph Martini 1747 (9 Stücke in 8°). Die Vorrede war bereits vom 7. des Herbstmonats 1746 datiert. Sieben Stücke erschienen 1747 und bildeten mit dem 1748 ausgegebenen achten Stücke den ersten Band (634 Seiten und 3 Blätter Register); vom zweiten Band erschien nur ein Stück im April 1748 (80 Seiten). Lessing lieferte nur zum vierten bis zum siebenten Stücke Beiträge. — Zahlreiche Lieder steuerte er zu einer andern Zeitschrift bei, die gleichfalls Mylius redigierte: Der Naturforscher, eine physikalische Wochenschrift auf die Jahre 1747 und 1748. Mit Kupfern. Nebst vollständigen Registern. Leipzig, bey Johann Gottlieb Crull. (3 Teile in 8°; 2 Blätter Titel und Vorbericht, 612 Seiten, 6 Blätter Register.) Am 1. des Heumonats 1747 kam das erste, am 23. des Christmonats 1748 das 78. und letzte Stück heraus. Lessing, bereits im 6. Stück citiert, war vom 8. Stück an bis zum Schlusse mit einigen Unterbrechungen (vom 26. bis zum 43. und vom 45. bis zum 71. Stücke) eifrig für die Wochenschrift thätig. — Ein paar Lieder standen auch 1751 im Neuesten aus dem Reiche des Witzes; zwei in den Historisch-Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik von Friedrich Wilhelm Marpurg. I. Band. Berlin, im Verlag Joh. Jacob Schützens sel. Wittwe. 1754—1755. Später veröffentlichte Lessing ein Lied in der Kayserlich-privilegirten Hamburgischen Neuen Zeitung vom Jahr 1767 und einige andere im **Musen Almanach für 1780. Herausgegeben von Voss und Goekingk. Hamburg bey Carl Ernst Bohn.**

Gesammelt wurden die Lieder zuerst unter dem Titel

Kleinigkeiten.

Parva mei mihi sunt cordi monumenta laboris;
At populus tumido gaudeat Antimacho.
Catullus.

Frankfurt und Leipzig. 1751. (Stuttgart bei Johann Benedict Mezler. 94 Seiten und ein unpaginiertes Blatt in 8°.) Auf dem zweiten Blatte steht nur das Wort Zuschrift, auf dem dritten Vorrede. Am Schlusse, S. 94:

Bericht an den Buchbinder.

Vorrede und Zuschrift muß gleich auf das Titelblat folgen, das Register aber kömmt an das Ende des ganzen Werks zu stehen. Die Kupfer geben sich von selbst.

Auf den beiden letzten Seiten: Register der wichtigsten Sachen. Dasselbe enthält aber nur die Buchstaben von A bis Z mit Ausnahme von B.

Neuerdings gesammelt erschienen die Lieder in G. E. Leßings Schrifften. Erster Theil. Berlin, bey C. F. Voß. 1753. (S. 1—98.) Sie sind hier in zwei Bücher geteilt; mit dem Gedichte „Für wen ich singe“ beginnt das zweite Buch. Als Motto sind ihnen die Verse beigegeben:

Nota leges quaedam, sed lima rasa recenti;
Pars nova major erit: Lector utrique fave!
Martial.

Endlich erschienen die Lieder sorgfältig umgearbeitet 1771 im ersten Teil von Lessings vermischten Schriften (S. 329—396), neu gedruckt im gleichen Jahr unter dem Titel sämmtliche Schriften (S. 305—372). In der veränderten Gestalt, in der sie hier gedruckt wurden, hatte sie zum Teil schon 1766 Ramler in seinen Liedern der Deutschen bekannt gemacht; zum Teil nahm er sie 1774 in den ersten Band seiner Lyrischen Bluhmenlese auf. Der erste Druck von 1771 liegt den späteren rechtmäßigen Ausgaben, die nach Lessings Tode veranstaltet wurden, zu Grunde; nur die neue Auflage des ersten Teils der sämtlichen Schriften von 1796 ist nach 1771 b besorgt.

Auch die Kleinigkeiten wurden mehrfach aufgelegt: 1757 (Frankfurt und Leipzig), 1762 (Stuttgart bey Johann Benedict Mezler), 1769 und 1779. Die Ausgabe von 1757 schließt sich in der Anordnung der Lieder und in der Gestaltung des Textes genau an den zweiten der drei Drucke der Schriften von 1753 (1753 b) an und weicht somit von der ersten Ausgabe von 1751 bedeutend ab. Doch sind aus derselben 1757 am Schluß alle jene Lieder ergänzt, welche Lessing 1753 gestrichen oder unter die Sinngedichte gestellt hatte; desgleichen ist die poetische Erzählung „Der Eremite“ beigefügt. Die Auflagen der Kleinigkeiten von 1762, 1769 und 1779 sind bloße unselbständige Abdrucke der Ausgabe von 1757 und jedenfalls nicht unter Lessings Augen, die letzte Auflage sogar wahrscheinlich ohne sein Wissen veranstaltet worden; denn selbst die Aenderungen, welche die vermischten Schriften von 1771 brachten, wurden 1779 samt und sonders ignoriert.

Eine kleine Nachlese Lessingischer Lieder aus den jetzt in Breslau befindlichen Handschriften brachte 1784 der zweite Teil der vermischten (sämmtlichen) Schriften (S. 190—201).

Dem folgenden Abdruck ist die Ausgabe der sämtlichen Schriften (1771 b) zu Grunde gelegt. Die älteren Lesarten sind nach dem dritten Druck von 1753 (1753 c) angegeben. Die erste Ausgabe der Kleinigkeiten (1751) ist mit dem Druckmanuscripte Lessings verglichen, letzteres aber nur da ausdrücklich erwähnt, wo es nicht mit dem Druck übereinstimmt. In den übrigen Fällen bedeutet die Zahl 1751 die einhellige Lesart des Druckes und der Handschrift. Die dritte, vierte und fünfte Auflage der Kleinigkeiten sind nur da angeführt, wo sie vom Texte der zweiten Auflage (1757) abweichen. Außerdem bezeichnet die Zahl 1757, daß die zweite bis zur fünften Auflage der Kleinigkeiten (1757, 1762, 1769 und 1779) eine Lesart übereinstimmend enthalten. Ferner ergab die Durchsicht der Breslauer Papiere verschiedene Varianten und Korrekturen. Mehrere Lieder sind darunter auf einzelnen oder zusammengehefteten Blättern erhalten, oft mit Sinngedichten vermischt. Die Abschriften stammen zum Teil aus Lessings frühester Jugend, wahrscheinlich vor 1747; so ein Heft mit dem Motto aus Anakreon, Ode 41:

Παροὶ πίωμεν οἶνον
ἀναμέλψομεν δὲ βάκχον.
Anac.

Teils gehören sie den allerletzten Jahren Lessings an. Die Gedichte, die sich unter den Breslauer Papieren erhalten haben, sind mit ˣ bezeichnet; denjenigen Liedern, welche in der ersten Ausgabe der Kleinigkeiten von 1751 fehlen, ist * vorgesetzt.]

* An die Leyer.[1]

Töne, frohe Leyer,
Töne Lust und Wein!
Töne, sanfte Leyer,
Töne Liebe drein![2]

Wilde Krieger singen,
Haß und Rach' und Blut
In die Laute singen,
Ist nicht Lust, ist Wut.[3]

Zwar der Heldensänger[4]
Sammelt Lorbeern ein;
Ihn verehrt man länger.
Lebt er länger? Nein.[5]

---

[1] [In der späteren Form erschien das Gedicht zuerst in Ramlers Liedern der Deutschen 1766.]

[2] Töne, sanfte Leyer,
Töne Lust und Wein.
Töne mir getreue Leyer,
Töne sanfte Liebe drein. [1753. 1757]

[3] Ungeheuers ewig singen,
Ist Begeistrung? . . Nein, ist Wuth. [1753. 1757]

[4] Zwar der kühne Sänger [1753. 1757]

[5] Seinen Namen nennt man länger;
Und er lebt auch länger? Nein.
Seht, er stampft und glühet
Bis er, voll von Gott,
Den Olymp geöfnet siehet,
Aber nicht den nähern Tod. [1753. 1757]

Er vergräbt im Leben
Sich in Tiefsinn ein:
Um erst dann zu leben,
Wann er Staub wird seyn.[1]

Lobt sein göttlich Feuer,
Zeit und Afterzeit!
Und an meiner Leyer
Lobt die Fröhlichkeit.[2]

Die Namen.

Ich fragte meine Schöne:
Wie soll mein Lied dich nennen?
Soll Dich als Dorimene,
Als Galathee, als Chloris,
Als Lesbia, als Doris,
Die Welt der Enkel kennen?
Ach! Namen sind nur Töne:[3]
Sprach meine holde Schöne.
Wähl' selbst. Du kannst mich Doris,
Und Galathee und Chloris,
Und — wie du willst mich nennen;
Nur nenne mich die Deine.

×Die Küsse.[4]

Ein Küßchen, das ein Kind mir schenket,
Das mit den[5] Küssen nur noch spielt,

[1] Um, gelingts ihm, dann zu leben,
Wann [Wenn 1779] er Staub und Nichts wird seyn. [1753. 1757]

[2] Lobt sein göttlich Feuer,
Werth der Ewigkeit!
Und an mir und meiner Leyer
Lobet den Genuß der Zeit! [1753. 1757]

[3] Die Namen sind sehr schöne, [1751. 53. 57]

[4] [Zuerst gedruckt 1747 in den Ermunterungen. Viertes Stück. S. 319. Die drei letzten Strophen auch im Naturforscher. Sechstes Stück. Sonnabends, den 5. des Augustmonats, 1747. S. 48 f. Das ganze Lied wiederholt im Naturforscher. Acht und sechzigstes Stück. Montags, den 14. des Weinmonats, 1748. S. 538 f. Auch Ramler nahm das Gedicht 1774 in seine lyrische Blumenlese auf.]

[5] dem [1751. 53. 57. 71 a. 74]

Und bey dem[1] Küssen noch nichts denket,
Das ist ein Kuß, den man nicht fühlt.[2]

Ein Kuß, den mir ein Freund verehret,
Das ist ein Gruß, der eigentlich[3]
Zum wahren Küssen nicht gehöret:
Aus kalter Mode küßt er mich.[4]

Ein Kuß, den mir mein Vater giebet,
Ein wohlgemeynter Segenskuß,
Wenn er sein Söhnchen lobt und liebet,
Ist etwas, das ich ehren muß.[5]

Ein Kuß von meiner Schwester Liebe
Steht mir als Kuß nur so weit an,[6]
Als ich dabey mit heißerm[7] Triebe
An andre Mädchen[8] denken kann.

Ein Kuß, den Lesbia mir[9] reichet,
Den kein Verräther sehen muß,
Und der dem Kuß der Tauben gleichet:[10]
Ja, so ein Kuß, das ist ein Kuß.

Die Gewißheit.[11]

Ob ich morgen leben werde,
Weiß ich freylich nicht:

[1] Das bey dem [Bresl. Hs. 1747. 51. 53. 57] Das bey den [1748] [2] Ist nun [nur 1748] so was, das man nicht fühlt. [Bresl. Hs. 1747. 48. 51. 53. 57] [3] Ist nun so was, das eigentlich [Bresl. Hs. 1747. 48. 51. 53. 57] [4] Es heißt hier nur, so schickt es sich. [Bresl. Hs. 1747. 1748] Hier heißt es nur so schickt es sich. [1751]

[5] Wenn [Wann 1751] er mich lobt, und lobend liebet,
Ist was, das ich verehren muß. [Bresl. Hs. 1747. 48. 51. 53. 57]

[6] Geht in so ferne wohl noch an, [Bresl. Hs. 1747. 48. 51. 53. 57] [7] fremdem [1747. 1748] reinem [Bresl. Hs. und 1751] freyem [1753. 1757] [8] Mägdchen [Bresl. Hs. 1747. 1748. 51. 53. 57. 62. 69. Das Wort ist in den genannten Ausgaben immer so gedruckt.]

[9] Den mir die Doris [Bresl. Hs. 1747. 1748] den mir die Phyllis [1751]

[10] Aus meiner Klagen Ueberdruß,
Und dann [denn Bresl. Hs.] beschämt zurücke weichet: [Bresl. Hs. 1747. 48. 51. 53. 57]

[11] [Auch in Ramlers lyrischer Blumenlese 1774.]

Aber, wenn ich morgen lebe,
Daß ich morgen trinken werde,
Weiß ich ganz gewiß.

Die Betrübniß.

Der Dichter und sein Freund.[1]

Der Freund.

Freund! welches Unglück, welche Reue
Macht dir so bittern Schmerz?[2]

Der Dichter.

Ach Freund! sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist ja[3] klug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben,
Läßt uns die Liebe klug.[4]

Antwort eines trunknen Dichters.[5]

Ein trunkner Dichter leerte
Sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte sein Gefährte:
Hör' auf! du hast genug.[6]

[1] [Diese zweite Ueberschrift fehlt den Ausgaben von 1751. 53. 57. Sie findet sich zuerst 1766 beim Abdruck des Gedichts in Ramlers Liedern der Deutschen. Im Druckmanuscript fehlt das Blatt, welches das Gedicht enthielt.] [2] Plagt dich mit finsterm Schmerz? [1751. 53. 57] [3] schon [1751] sonst [1753. 1757] [4] klug? [1751. 1753a]

[5] Die Antwort des trunkenen [truncknen 1753ab] Dichters. [1751. 53. 57. Das Gedicht wurde auch von Ramler 1774 in seine lyrische Blumenlese aufgenommen.]

[6] Ich spielte jüngst den Sittenrichter;
Gewiß ein schweres Spiel!
Und sprach zu einem trunknen Dichter:
Hör auf! du trinkst zu viel. [1751. 53. 57]

Bereit vom Stuhl zu sinken,
Sprach der:[1] Du bist nicht klug;
Zu viel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.

Das aufgehobene Gebot.[2]

Elise.[3]

Siehst du Wein im Glase blinken,[4]
Lerne von mir deine Pflicht:
Trinken kannst du, du kannst trinken;
Doch betrinke dich nur nicht.

Lysias.

Wallt dein Blut von Jugendtrieben,[5]
Lerne von mir deine Pflicht:
Lieben kannst du, du kannst lieben;
Doch verliebe dich nur nicht.

Elise.

Bruder![6] ich mich nicht verlieben?

Lysias.

Schwester![7] ich mich nicht betrinken?

Elise.

Wie verlangst du das von mir?

Lysias.

Wie verlangst du das von mir?

Elise.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

---

[1] Schon fertig untern Tisch zu sinken,
Sprach er: [1751. 53. 57]

[2] Das aufgehabne Gebot. [1751. Mit den späteren Lesarten findet sich das Gedicht zuerst in Ramlers Liedern der Deutschen 1766.] [3] [Die Personen heißen 1751. 53. 57 Phyllis und Damon.] [4] Liebster, wenn [wann 1751] die Gläser winken, [1751. 53. 57] [5] Mägdchen bey den zarten Trieben [1751. 53. 57] [6] Damon, [1751. 53. 57] [7] Phyllis, [1751. 53. 57]

Lysias.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beide.

Geh nur, ich erlaub' es dir.

Die Beredsamkeit.[1]

Freunde, Wasser machet stumm:
Lernet dieses an den Fischen.
Doch beym Weine kehrt sichs um:
Dieses lernt an unsern Tischen.
Was für Redner sind wir nicht,
Wenn[2] der Rheinwein aus uns spricht!
Wir ermahnen, streiten, lehren;
Keiner will den andern hören.

Die Haushaltung.

Zankst du schon wieder? sprach Hans Lau
Zu seiner lieben Ehefrau.
„Versoffner, unverschämter Mann“ — — —
Geduld, mein Kind, ich zieh' mich an — —
„Wo nun schon wieder hin?“ Zu Weine.
Zank' du alleine.

„Du gehst? — — Verdammtes Kaffeehaus!
„Ja! blieb' er nur die Nacht nicht aus.
„Gott! ich soll so verlassen seyn? —
„Wer pocht? — — Herr Nachbar? — nur herein!
„Mein böser Teufel ist zu Weine:
„Wir sind alleine.“

[1] [Von Ramler 1766 in die Lieder der Deutschen aufgenommen.] [2] Wann [1751; das Manuscript hat aber] Wenn

Der Regen.[1]

Der Regen hält noch immer an!
So klagt der arme Bauersmann;
Doch eher stimm' ich nicht mit ein,
Es regne denn[2] in meinen Wein.

Die Stärke des Weins.[3]

Wein ist stärker als das Wasser:
Dieß gestehn auch seine Hasser.
Wasser reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgerissen:[4]
Und ihr wundert euch darum,[5]
Daß der Wein mich umgerissen?

Der Sonderling.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey ein Narr;
Und gleichwohl zürnt der Narr,
Wenn man ihn also[6] nennt.

So bald der Mensch sich kennt,
Sieht er, er sey nicht klug;
Doch ists ihm lieb genug,
Wenn[7] man ihn weise[8] nennt.

Ein jeder, der mich kennt,
Spricht: welcher Sonderling!
Nur diesem ists Ein Ding,
Wie ihn die Welt auch nennt.

[1] [Im Naturforscher. Fünf und siebenzigstes Stück. Montags, den 2. des Christmonats, 1748. S. 598. Mit der Ueberschrift:] Das Regenwetter. [Auch in Ramlers lyrischer Blumenlese 1774.] [2] dann [1779]

[3] [Im Naturforscher. Vier und vierzigstes Stück. Sonnabends, den 27. des Aprils, 1748. S. 349.] [4] umgeschmissen: [1748. 51. 53. 57] [5] Und doch wundert sich Hans Dumm, [1748. 51. 53. 57]

[6] [Im Msc. ist das ursprüngliche] also [in] Narre [korrigiert.] [7] Wann [Msc.] [8] [Bereits im Msc. korrigiert aus der ursprünglichen Lesart] also.

Der alte und der junge Wein.[1]

Ihr Alten trinkt, euch jung und froh zu trinken:
Drum mag der junge Wein
Für euch, ihr Alten, seyn.

Der Jüngling trinkt, sich alt und klug zu trinken:
Drum muß der alte Wein
Für mich, den Jüngling, seyn.

×Die Türken.[2]

Die Türken haben schöne Töchter,
Und diese scharfe Keuschheitswächter;
Wer will, kann mehr als Eine freyn:
Ich möchte schon ein Türke seyn.

Wie wollt' ich mich der Lieb' ergeben!
Wie wollt' ich liebend ruhig leben,
Und = = Doch sie trinken keinen Wein;
Nein, nein, ich mag kein Türke seyn.

Alexander.

Der Weise sprach zu Alexandern:
„Dort, wo die lichten Welten wandern,
„Ist manches Volk, ist manche Stadt."
Was thut der Mann von tausend Siegen?
Die Memme weint, daß, dort zu kriegen,
Der Himmel keine Brücken hat.

---

[1] Der alte und junge Wein. [1751]

[2] [In den Ermunterungen 1747. Fünftes Stück. S. 378. Wieder abgedruckt in den von Adam Gottfried Uhlich herausgegebenen Poetischen Zeitungen oder Gedanken über die neuesten und merkwürdigsten Begebenheiten des 1747sten Jahres. Hamburg, In Commission bey Carl Samuel Geißler. Vier und dreyßigstes Stück. Sonnabends, vom 26 Augusti, 1747.]

Ists wahr, was ihn der Weise lehret,
Und finden, was zur Welt gehöret,
Daselbst auch Wein und Mädchen statt:
So lasset, Brüder, Thränen fließen,
Daß, dort zu trinken und zu küssen,
Der Himmel keine Brücken hat.

Die Schöne von hinten.[1]

Sieh Freund! sieh da![2] was geht doch immer
Dort für ein reizend[3] Frauenzimmer?
Der neuen Tracht Vollkommenheit,
Der engen Schritte Nettigkeit,
Die bey der kleinsten Hindrung stocken,
Der weiße Hals voll schwarzer Locken,
Der wohlgewachsne schlanke Leib,
Verräth ein junges art'ges Weib.[4]

Komm Freund! komm, laß uns schneller gehen,
Damit wir sie von vorne sehen.
Es muß, triegt nicht der hintre Schein,
Die Venus oder Phyllis seyn.[5]
Komm, eile doch! — O welches Glücke!
Jetzt[6] sieht sie ungefähr zurücke.
Was wars, das mich entzückt gemacht?
Ein altes Weib in junger Tracht.

An eine kleine Schöne.

Kleine Schöne, küsse mich.
Kleine Schöne, schämst du dich?

[1] [In den Ermunterungen 1747. Fünftes Stück. S. 377.] [2] Sieh Freund! sieh Freund, [1747. 1751] [3] niedlich [1747] [4] ein jung und artig Weib. [1747]
[5] Komm Freund! wir wollen hurtig gehen,
Daß wir sie auch von forne sehen.
Sie muß die Venus selber seyn,
Betrügt uns nicht der hintre Schein. [1747]
[6] Izt [1747]

Küsse geben, Küsse nehmen,
Darf dich jetzo[1] nicht beschämen.[2]
Küsse mich noch hundertmal!
Küß' und merk' der Küsse Zahl.
Ich will dir, bey meinem Leben!
Alle zehnfach wiedergeben,
Wenn[3] der Kuß kein Scherz mehr ist,
Und du zehn Jahr älter bist.

Nach der 15. Ode Anakreons.[4]

Was frag' ich nach dem Großsultan,
Und Mahomets[5] Gesetzen?
Was geht der Perser Schach mich an,
Mit allen seinen Schätzen?[6]

Was sorg' ich ihrer Kriegesart,
Und ihrer Treffen halben?
Kann ich nur meinen lieben Bart
Mit Specereyen salben.

Kann ich nur mein gesalbtes Haupt
Mit Rosen stolz umschließen,
Und, wenn[7] mir sie ein[8] Mädchen raubt,
Das[8] Mädchen strafend küssen.

Ein Thor sorgt für die künft'ge Zeit.
Für heute will ich sorgen.
Wer kennt, mit weiser Gründlichkeit,
Den ungewissen Morgen?

Was soll ich hier, so lang' ich bin,
Mich um die Zukunft kränken?

[1] jetzt noch [1751] itzo [1771 a] [2] [Die Drucke von 1751. 53. 57 fügen hinzu:]
O wie zärtlich [schmakhaft 1751] küsset sie!
Kleiner Engel schon so früh?
[3] Wann [1751]
[4] [In den Ermunterungen 1747. Fünftes Stück, S. 398 f. Mit der Ueberschrift:] Nach der 15. Ode des Anakreons. [Ebenso 1751. 53. 57] [5] Mahammets [Msc.] [6] Mit den gehäufften Schätzen? [1747. 1751] [7] wann [1751] wenn [Msc.] [8] mein [1747]

Ich will mit kummerlosem Sinn
Auf Wein und Liebe denken.[1]

Denn plötzlich steht er da, und spricht,
Der grimme Tod: „Von dannen!
„Du trinkst, du küssest länger nicht!
„Trink' aus! küß' aus! Von dannen!“[2]

Das Paradies.

Sein Glück für einen Apfel geben,
O Adam, welche Lüsternheit!
Statt deiner hätt' ich sollen leben,
So wär' das Paradies noch heut. —

Wie aber, wenn[3] alsdann die Traube
Die Probefrucht gewesen wär'?
Wie da, mein Freund? — Ey nun, ich glaube —
Das Paradies wär' auch nicht mehr.

Die Gespenster.[4]

Der Alte.

O Jüngling! sey so ruchlos nicht,
Und leugne die Gespenster.
Ich selbst sah eins beym Mondenlicht[5]
Aus[6] meinem Kammerfenster,

---

[1] Drum will ich, weil ich glücklich bin,
An Spiel und Wein nur denken:
Und oft mit kummerlosem [kummerlosen 1751] Sinn
Dir Bacchus Opfer schenken. [1747. 51. 53. 57]

[2] Damit nicht eine Krankheit spricht,
In die ich schnell versunken:
Nein, länger, länger trinke nicht:
Du hast genug getrunken. [1747. 51. 53. 57]

[3] wann [1751; jedoch in Lessings Anzeige der Kleinigkeiten in der Berlinischen Zeitung 1751 (145. Stück. Sonnabend, den 4. Dec.):] wenn

[4] [Im Naturforscher. Eilftes Stück. Sonnabends, den 9. des Herbstmonats, 1747. S. 87 f. Mit der Ueberschrift:] Die Gespenster. Ein pnevmatologisches Gespräch zwischen einem Alten und einem Jünglinge. [Daraus abgedruckt in Uhlichs Poetischen Zeitungen. Ein und funfzigstes Stück. Sonnabends, vom 23 December, 1747. Auch Ramler nahm das Gedicht in seine Lieder der Deutschen 1766 auf.] [5] Ich sah eins selbst bey Mondenlicht [1747. 51. 1753. 57] [6] An [1747]

Das saß auf einem Leichenstein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,
(Das sind nunmehr zehn Jahre!)
Sah seine Magd, die trefflich sieht,
Des Abends eine Bahre,
Und oben drauf ein Todtenbein:
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Und als mein Freund im Treffen blieb,[1]
Das Frankreich jüngst verloren,
Hört' seine Frau, wie sie mir schrieb,
Mit ihren eignen Ohren
Zu Mitternacht drey Eulen schreyn:[2]
Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um.
Ich hör' oft ein Gesause;
Doch werden die Gespenster stumm,
Ist nur mein Sohn zu Hause.

---

[1] Als mein Freund in dem Treffen blieb, [1747. 51. 53. 57] [2] Zur Nacht drey Hund und Eulen schreyn: [1747] Zur Nacht zwey Hund und Katzen schreyn; [1751]

Denk'[1] nur, sie saufen meinen Wein:
Das müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünscht' ich eins davon zu seyn.[2]

Der Alte.

Auch weiß ich nicht, was manche Nacht[3]
In meiner Tochter Kammer
Sein Wesen hat, bald seufzt, bald lacht;[4]
Oft bringt mirs Angst und Jammer.
Ich weiß, das Mädchen schläft allein;
Drum müssen es Gespenster seyn.[5]

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein;
Doch wünscht' ich ihr Gespenst zu seyn.

Der trunkne Dichter lobt den Wein.[6]

Mit Ehren, Wein, von dir bemeistert,
Und deinem flüß'gen Feu'r begeistert,
Stimm ich zum Danke, wenn[7] ich kann,
Ein dir geheiligt Loblied an.

Doch wie? in was für kühnen Weisen
Werd' ich, o Göttertrank, dich preisen?
Dein Ruhm, hör' ihn summarisch an,
Ist, daß ich ihn nicht singen kann.

---

1 Hör [1751] 2 [Im Msc. folgt hier: Vidi Censor. Die folgenden acht Verse fehlen daselbst; ebenso 1766.] 3 Noch mehr. Ich weis nicht, was die Nacht [1747. 51. 53. 57] 4 Das schütternde Getöse macht. [1747. 51. 53. 57] 5 Drum muß es ein Gespenste seyn. [1747. 1751. 53. 57]

6 Lob des Weins. [1751] 7 wann [1751]

Lob der Faulheit.[1]

Faulheit, jetzo will[2] ich dir
Auch ein kleines Loblied bringen.[3] —
O = = wie = = sau = = er = = wird es mir, = =
Dich = = nach Würden = = zu besingen![4]
Doch, ich will mein bestes thun,
Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut! wer dich nur hat,
Dessen ungestörtes Leben — —[5]
Ach![6] = = ich = = gähn' = = ich = = werde matt = =
Nun = = so = = magst du = = mirs vergeben,[7]
Daß ich dich nicht singen[8] kann;
Du verhinderst mich ja dran.

Die Faulheit.[9]

Fleiß und Arbeit lob' ich nicht.
Fleiß und Arbeit lob' ein Bauer.[10]
Ja, der Bauer selber spricht,[11]
Fleiß und Arbeit wird ihm sauer.[12]

---

[1] [Dies und das folgende Gedicht im Naturforscher. Zwey und zwanzigstes Stück. Sonnabends, den 25. des Wintermonats, 1747. S. 174. Das erste mit der Ueberschrift] Das Lob der Faulheit. [Dazu bemerkt Mylius: „Als ich meinen poetischen Gehülfen an einem Beytrage erinnerte, schickte er mir dieses Lied. Als ich ihn hierauf fragte, wie er denn sein Leben bey der Faulheit so hinbringen wollte, daß ihm die Zeit nicht lang würde? so erhielt ich folgendes zur Antwort." — Das erste Gedicht druckte Ublich aus dem Naturforscher ab in den Poetischen Neuigkeiten auf das 1748ste Jahr. HAMBURG, Auf Kosten des Verfassers. Neuntes Stück. Montags, vom 4 Merz. 1748. S. 70—71. (Mit einer einzigen Variante in Vers 10.) Auch Ramler hat 1766 beide Gedichte in seine Lieder der Deutschen aufgenommen.] [2] itzo wollt [1747] itzo will [1766. 1771 a] [3] schenken. [1747. 51. 53. 57]

[4] Käm es nur gleich aufs Papier,
Ohne lange nachzudenken. [1747. 51. 53. 57]

[5] Faulheit! dem muß dieses Leben [1747] [6] Mehr = = [1747] Wird = = [1751. 53. 57]

[7] Nun du wirst mir es [es mir 1748] vergeben, [1747] [8] loben [1747. 51. 53. 57]

[9] [Im Msc. fehlt das Blatt, welches das Gedicht enthielt.] [10] Sie gehören für den Bauer. [1747] [11] Fleiß und Arbeit, wie man spricht, [1747; dazu bemerkt Mylius: „Der Herr Verfasser versichert, daß er wirklich faul gewesen, als er die Worte, wie man spricht, geschrieben."] Denn wie selbst der Bauer spricht, [1751. 53. 57. 66] [12] Machen nur das Leben sauer. [1747]

Faul zu seyn, sey meine Pflicht;
Diese Pflicht ermüdet nicht.[1]

Bruder, laß das Buch voll Staub.
Willst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub!
Laß uns faul in allen Sachen,[2]
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,
Nur[3] nicht faul zur Faulheit seyn.

Die Planetenbewohner.[4]

Mit süßen Grillen sich ergötzen,
Einwohner in Planeten setzen,
Eh man aus sichern Gründen schließt,
Daß Wein in den Planeten ist:
Das heißt zu früh bevölkern.[5]

Freund, bringe nur zuerst[6] aufs reine,
Daß in den neuen Welten Weine,
Wie in der, die wir kennen, sind:
Und glaube mir, dann kann ein Kind[7]
Auf seine Trinker schließen.

---

[1] Faulheit, drum sollst du allein
Meiner Güter höchstes seyn. [1747]
Ich lob mir der Faulheit Pflicht,
Die ermüdet mich doch nicht. [1751]
Gott sey Dank, der Faulheit Pflicht
Die ermüdet mich doch nicht. [1753. 1757]

[2] Bücher, euch verzehrt der Staub;
Ich mag nicht mehr mit euch wachen.
Bald bin ich des Grabes Raub.
Ich will faul in allen Sachen: [1747]

[3] Und [1753. 1757]

[4] [Im Naturforscher. Fünf und siebenzigstes Stück. Montags, den 2. des Christmonats, 1748. S. 597. Mit dem Titel] Die Einwohner der Planeten. [Im Msc. fehlt das Blatt, welches das Gedicht enthielt.]

[5] Ob auch Wein da vorhanden ist;
Das heißt sich übereilen. [1748]

[6] Drum, Freund, bring nur zuvor [1748]

[7] So kann dann auch das kleinste Kind [1748]
Und glaube mir, denn kann ein Kind [1751. 1753ac]

Der Geschmack der Alten.[1]

Ob wir, wir[2] Neuern, vor den Alten
Den Vorzug des Geschmacks erhalten,
Was lest ihr darum[3] vieles nach,
Was der und jener Franze sprach?
Die Franzen sind die Leute nicht,
Aus welchen ein Orakel spricht.

Ich will ein neues Urtheil wagen.
Geschmack und Witz, es frey zu sagen,
War bey den Alten allgemein.
Warum? sie tranken[4] alle Wein.
Doch ihr Geschmack war noch nicht fein;
Warum? sie mischten Wasser drein.

Die lügenhafte Phyllis.

Mein Damon spricht:
Kind, lüge nicht!
Sonst werd' ich strafen müssen,
Und dich zur Strafe küssen.
Er droht mir, sieht verdrüßlich aus,
Und strafet mich schon im voraus.

Sonst log ich nicht.
Nun[5] seit er spricht:
Du sollst mir fein mit Küssen
Die losen Lügen büßen,
Red' ich kein wahres Wörtchen mehr.
Nun, Schwestern, sagt, wo kömmt das her?

[1] [Im Naturforscher. Zwey und siebenzigstes Stück. Montags, den 11. des Wintermonats, 1748. S. 573. Mit der Ueberschrift] Ueber die Alten und Neuern. [2] die [1748. 51. 53. 57] [3] davon [1748] [4] trunken [1748. 51. 53. 57]
[5] Nur [1753 b. 1771]

Die sieben und vierzigste Ode Anakreons.[1]

Alter tanze! Wenn[2] du tanzest,
Alter, so gefällst du mir!
Jüngling, tanze! Wenn du tanzest,
Jüngling, so gefällst du mir.

Alter, tanze, troß den Jahren!
Welche Freude, wenn es heißt:[3]
Alter, du bist alt[4] an Haaren,
Blühend aber ist dein Geist!

Nachahmung dieser Ode.

Jüngling, lebst du nicht in Freuden,
Jüngling, o, so haß' ich dich!
Alter, lebst du nicht in Freuden,
Alter, o so haß' ich dich!

Jüngling, trauerst[5] du in Jahren,
Wo die Pflicht sich freuen heißt? —[6]
Schäme dich! so frisch an Haaren,
Jüngling, und so schwach an Geist![7]

Der Wunsch.[8]

Wenn[2] ich, Augenlust zu finden,
Unter schatticht kühlen Linden[9]
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein häßlich Mädchen sehe,[10]
Wünsch' ich plötzlich blind zu seyn.

[1] des Anakreons. [1751. 53. 57] [2] Wann [1751] [3] Die die Schwachheit an sich reißt. [1751. 53. 57] [4] So recht! Du bist grau [1751] So recht! du bist alt [1753. 1757]
[5] traurest [1753c] [6] Wo die Pflicht die Freude heißt? [1751]
[7] Schäm dich! du bist frisch an Haaren,
Jüngling, aber schwach am Geist! [1751. 53. 57]
[8] [In den Ermunterungen 1747. Siebentes Stück, S. 560. Mit der Ueberschrift:] Die schönen und häßlichen Mägdchen. [9] In den schattigt kühlen Linden [1751]
[10] Wenn ich in der Linden Schatten,
Wo sich Ernst und Scherze gatten,
Schielend auf und nieder geh,
Und ein häßlich Mägdchen seh, [1747. Ebenso in der zweiten Strophe.]

Wenn ich, Augenlust zu finden,
Unter schatticht kühlen Linden
Schielend auf und nieder gehe,
Und ein schönes Mädchen sehe,
Möcht' ich lauter Auge seyn.

×Der größte Mann.[1]

Laßt uns den Priester Orgon fragen:[2]
Wer ist der größte Mann?
Mit stolzen Mienen[3] wird er sagen:
Wer sich zum kleinsten machen kann.

Laßt uns den Dichter Kriton hören:[4]
Wer ist der größte Mann?
Er wird es uns in Versen schwören:
Wer ohne Mühe reimen kann.[5]

Laßt uns den Hofmann Damis fragen:[6]
Wer ist der größte Mann?
Er bückt sich lächelnd; das will sagen:[7]
Wer lächeln und sich bücken kann.[8]

---

[1] [In der späteren Gestalt zuerst in Ramlers Liedern der Deutschen 1766.]

[2] Wie häufig sind die größten [Wie viel giebt es nicht gröste 1751] Männer!
Kaum, daß sie zählbar sind;
Weil jeder angemaßte Kenner
Sein Muster dazu dienlich findt.
Zuerst laßt uns den Priester fragen: [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]

[3] Mit stolzer Mine [Bresl. Hs.] [4] Ists wahr? [Wie nun? Bresl. Hs.] Laßt uns den Dichter hören. [Bresl. Hs. 1751. 53. 57] [5] Ich bin es, weil ich reimen kann. [Bresl. Hs. 1751. 53. 57] [6] Wie nun? [Ists wahr? Bresl. Hs.] Laßt uns den Hofmann fragen: [Bresl. Hs. 1751. 53. 57] [7] Er bückt sich, lächelt und wird sagen: [Bresl. Hs. 1751. 1753. 57. 66] [8] Wer höflich seyn und lügen kann. [Bresl. Hs. 1751. 53. 57] Wer stets mit Fürsten speisen kann. [1766. In der Bresl. Hs. und in der Ausgabe von 1751 folgt hier noch die Strophe:]
Wolt ihr [Soll ich Bresl. Hs.] den weibschen Sänger fragen?
Wer ist der gröste Mann?
Er wird in schönen Trillern sagen:
Ein Kapphahn sey der gröste Hahn.

Wollt ihr[1] vom Philosophen wissen,
Wer ist der größte Mann?
Aus dunkeln Reden müßt ihr schließen:
Wer ihn verstehn und grübeln kann.[2]

Was darf ich jeden Thoren fragen:[3]
Wer ist der größte Mann?
Ihr seht, die Thoren alle sagen:
Wer mir am nächsten kommen kann.

Wollt ihr den klügsten Thoren fragen:[4]
Wer ist der größte Mann?
So fraget mich; ich will euch sagen:
Wer trunken sie verlachen kann.

Der Irrthum.

Den Hund im Arm, mit bloßen Brüsten,[5]
Sah Lotte frech herab.
Wie mancher ließ sichs[6] nicht gelüsten,[7]
Daß er ihr Blicke gab.

Ich kam gedankenvoll gegangen
Und sahe steif heran.
Ha![8] denkt sie, der ist auch gefangen,
Und lacht mich schalkhaft an.

Allein, gesagt zur guten Stunde,
Die Jungfer irrt sich hier.
Ich sah nach ihrem bunten Hunde:
Es ist ein artig Thier.

[1] Wollt ihrs [Bresl. Hs.] Will mans [1751. 53. 57]
[2] Aus dunkeln Plaudern [Nach dunkler Plauder Bresl. Hs.] wird er schliessen:
Wer mich verstehn [versteht Bresl. Hs.] und denken kann. [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]
[3] Was brauch ich jeden Thor zu fragen: [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]
[4] Jedoch den klügsten Thor zu fragen: [Bresl. Hs., wo aber ursprünglich schon die letzte Lesart von 1771 stand. 1751. 53. 57]
[5] Mit ihrem Hund und blossen Brüsten, [1751. 53. 57. Im Msc., wohl vom Censor, korrigiert in:] Mit ihrem Hund und frechen [wieder korrigiert in: losen] Blicken
[6] sich [1751. 53. 57]
[7] [Im Msc., wohl vom Censor, korrigiert in:] berücken
[8] Der, [1751. 53. 57]

An den Wein.[1]

Wein, wenn[2] ich dich jetzo[3] trinke,
Wenn[2] ich dich als Jüngling trinke,
Sollst du mich in allen Sachen
Dreist und klug, beherzt und weise,[4]
Mir zum Nutz, und dir zum Preise,
Kurz, zu einem Alten machen.

Wein, werd' ich dich künftig trinken,
Werd' ich dich als Alter trinken,
Sollst du mich geneigt zum Lachen,
Unbesorgt für Tod und Lügen,
Dir zum Ruhm, mir zum Vergnügen,
Kurz, zu einem Jüngling machen.

Phyllis an Damon.

Lehre mich, o Damon, singen,[5]
Singen, wie du trunken singst.
Laß auch mich[6] dir Lieder bringen,
Wie du mir begeistert bringst.
Wie du mich willst ewig singen,
Möcht' auch ich dich[7] ewig singen.

Durch[8] des Weines Feuerkräfte,
Nur durch sie singst du so schön.
Aber diese Göttersäfte
Darf ich schmachtend nur besehn.
Dir rieth Venus[9] Wein zu trinken,
Mir rieth sie,[10] ihn nicht zu trinken.

[1] [Im Msc. fehlt das Blatt, das die Ode enthielt.] [2] wann [1751] [3] itzo [1771 a] [4] Frey, doch klug, bedächtig, weise, [1751. 53. 57]
[5] Liebster Damon, lehr mich singen, [1751. 53. 57] [6] Lehre mich [1751. 53. 57] [7] Möcht ich dich auch [1751. 53. 57] [8] Nur [1751. 53. 57] [9] Venus hieß dir, [1751. 53. 57]
[10] Mir hieß sie, [1751. 53. 57]

Was wird nun mein Lied beleben,
Kann es dieser Trank nicht seyn? —
Wie? Du willst mir Küsse geben?
Küsse, feuriger, als Wein? —
Damon, ach! nach deinen Küssen
Werd' ich wohl verstummen müssen.[1]

ˣFür wen[2] ich singe.

Ich singe nicht für kleine Knaben,
Die voller Stolz zur Schule gehn,
Und den Ovid in Händen haben,[3]
Den ihre Lehrer nicht[4] verstehn.

Ich singe nicht für euch, ihr Richter,
Die ihr voll spitz'ger Gründlichkeit
Ein unerträglich Joch dem Dichter,
Und euch die Muster selber seyd.[5]

Ich singe nicht den kühnen Geistern,
Die nur Homer und Milton reizt;
Weil man den unerschöpften Meistern[6]
Die Lorbeern[7] nur umsonst begeizt.[8]

---

[1] Was wird nun mein Lied beleben,
Wenn [Wann 1751] es nicht der Wein belebt?
Doch, dein Kuß soll es erheben,
Wenn [Wann 1751] es nach der Höhe strebt.
Damon, ja du sollst mich küssen,
Und den Wein vertreten müssen. [1751. 53. 57]

[2] Für wem [Bresl. Hs. und 1751]
[3] Den Naso in den Händen haben, [Bresl. Hs. und 1751]
[4] kaum [Bresl. Hs. und 1751]
[5] Und eure eigne Muster seyd. [1751. 53. 57. In der Bresl. Hs. lautet diese Strophe:]
Ich singe nicht für euch ihr Männer,
die ihr belesen, ohne Geist,
der Dichterey dogmatsche Kenner,
doch darum selbst nicht Dichter heißt.

[6] Geistern [1751]
[7] Den Lorber [1751]
[8] [In der Bresl. Hs. lautet diese Strophe:]
Ich singe nicht für euch ihr Dichter,
die ihr euch nur den Helden weyht,
und mit Homeren große Lichter
auf euerm Helicone seyd.

Ich singe nicht, durch Stolz gedrungen,
Für dich, mein deutsches Vaterland.
Ich fürchte jene Lästerzungen,
Die dich bis an den Pol verbannt.

Ich singe nicht für fremde Reiche.
Wie käm' mir solch ein[1] Ehrgeiz ein?
Das sind verwegne Autorstreiche.[2]
Ich mag nicht übersetzet seyn.

Ich singe nicht für fromme[3] Schwestern,
Die nie der Liebe Reiz gewinnt,
Die, wenn wir munter singen, lästern,
Daß wir nicht alle Schmolken sind.

Ich singe nur für euch, ihr Brüder,
Die ihr den Wein erhebt, wie ich.
Für euch, für euch sind meine Lieder.
Singt ihr sie nach: o Glück für mich!

Ich singe nur für meine Schöne,
O muntre Phyllis, nur für dich.
Für dich, für dich sind meine Töne.
Stehn sie dir an,[4] so küsse mich.

*Die schlafende Laura.

Nachlässig hingestreckt,
Die Brust mit Flohr bedeckt,
Der jedem Lüftchen wich,
Das säuselnd[5] ihn durchstrich,

[1] so ein [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]
[2] Autorsstreiche. [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]
[3] heilge [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]
[4] Stehn dir sie an, [Bresl. Hs. 1751. 53. 57]
[5] kühlend [1753. 1757]

Ließ unter jenen Linden
Mein Glück mich Lauren finden.
Sie schlief, und weit und breit
Schlug jede Blum' ihr Haupt zur Erden,
Aus mißvergnügter Traurigkeit,
Von Lauren nicht gesehn zu werden.
Sie schlief, und weit und breit
Erschallten keine Nachtigallen,
Aus weiser Furchtsamkeit,
Ihr minder zu gefallen,
Als ihr der Schlaf gefiel,
Als ihr der Traum gefiel,
Den sie vielleicht jetzt[1] träumte,
Von dem, ich hoff' es, träumte,
Der staunend bey ihr stand,
Und viel zu viel empfand,
Um deutlich zu empfinden,
Um noch es zu empfinden,
Wie viel er da empfand.
Ich ließ mich sanfte nieder,
Ich segnete, ich küßte sie,
Ich segnete, und küßte wieder:
Und schnell erwachte sie.
Schnell thaten sich die Augen auf.
Die Augen? — nein, der Himmel that sich auf.

*Der Donner.[2]

Es donnert! — Freunde, laßt uns trinken!
Der Frevler und der Heuchler Heer
Mag knechtisch auf die Kniee sinken.
Es donnert! — Macht die Gläser leer!

[1] itzt [1771 a]
[2] [In der späteren Form findet sich das Gedicht auch in Ramlers lyrischer Blumenlese 1774.]

Laßt Nüchterne, laßt Weiber zagen!
Zevs ist gerecht, er straft das Meer:
Sollt' er in seinen Nektar schlagen?[1]

*Der müßige Pöbel.[2]

Um einen Arzt und seine Bühne
Stand mit erstaunungsvoller Miene
Die leicht betrogne Menge
In lobendem Gedränge.[3]
Ein weiser Trinker ging vorbey,
Und schriee:[4] welche Policey!
So müßig hier zu stehen?
Kann nicht das Volk zu Weine gehen?

*Die Musik.

Ein Orpheus spielte; rings um ihn,
Mit lauschendem Gedränge,
Stand die erstaunte Menge,
Durchs Ohr die Wollust einzuziehn.

---

[1] Es donnert. Ja es donnert sehr.
Weg mit dem Weine! Was? nicht trinken?
Nein, Bruder, nein; der Heuchler Heer
Mag knechtisch auf die Knie sinken.
Noch zitterst du? O schäme dich.
Ein Trinker hat ein gut Gewissen.
Es donnert. Trink und sieh auf mich;
Nicht auf der Blitze schmetternd Schiessen.
Die Furcht flieht vor der Trunkenheit.
Im Glase liegen Muth und Scherze.
Was soll die weibsche Furchtsamkeit?
Auf Bruder, trink und trink dir Herze.
So! mach das Glas noch einmal leer.
Die nüchtern Leute mögen zagen.
Zevs ist gerecht; er straft das Meer.
Sollt er in seinen Nektar schlagen? [1753. 1757]

[2] [Zuerst in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes, August 1751, S. 40.]

[3] Um einen Arzt, der auf der Bühne
Ein zweyter Aesculap sich schiene,
Stand die betrogne Menge
Mit lobendem [lobenden 1751. 53 b. 57. 62. 69] Gedränge. [1751. 53. 57]

[4] rufte: [1751]

Ein Trinker kam von ungefähr,
Und taumelte den Weg daher.
Schnell faßt' er sich, blieb horchend stehn,
Und ward entzückt, und schriee: schön!
So schön, als wenn bey meinem wackern Wirthe
Das helle Paßglas klirrte!

*An den Horaz.

Horaz, wenn ich mein Mädchen küsse,
Entflammt von unserm Gott, dem Wein,
Dann seh ich, ohne kritsche Schlüsse,
Dich tiefer als zehn Bentleys ein.

Dann fühl' ich sie, die süßen Küsse,
Die ein barbarscher Biß verletzt,
Sie, welche Venus, nebst dem Bisse,
Mit ihres Nektars Fünftheil netzt.*) [1]

Dann fühl' ich, mehr als ich kann sagen,
Die Göttinn, durch die Laura küßt,
Wie sie sich Amathunts entschlagen,
Und ganz in mich gestürzet ist.**)

Sie herrscht im Herzen, sie gebietet;
Und Laura löscht die Phyllis aus.
Sie herrscht im Herzen? nein, sie wütet;
Denn Laura hält mich ab vom Schmaus.

*) - - - dulcia barbare
Lædentem oscula, quæ Venus
Quincta parte sui Nectaris imbuit.

**) - - - in me tota ruens Venus
Cyprum deseruit.

[1] Ins Fünftheil ihres Nektars netzt. [1753. 1757]

*Niklas.[1]

Mein Esel sicherlich
Muß klüger seyn, als ich.
Ja, klüger muß er seyn!
Er fand sich selbst in Stall hinein,
Und kam doch von der Tränke.
Man denke!

*Die Küsse.[2]

Der Neid, o Kind,
Zählt unsre Küsse:
Drum küß' geschwind
Ein Tausend Küsse;
Geschwind du mich,
Geschwind ich dich!
Geschwind, geschwind,
O Laura, küsse
Manch Tausend Küsse:
Damit er sich
Verzählen müsse.[3]

*Der schwörende Liebhaber.[4]

Ich schwör' es dir, o Laura, dich zu hassen;
Gerechten Haß schwör' ich dir zu.

[1] [Zuerst in dem Neuesten vom August 1751, S. 40.]
[2] [Zuerst in dem Neuesten vom August 1751, S. 40 unter dem Titel:] Der Neid. [Ebenso 1753. 1757. Mit der späteren Ueberschrift zuerst in Ramlers Liedern der Deutschen 1766.]
[3] Verzählen müsse,
Der ungeküßte Neid! [1751. 53. 57]
[4] [In der späteren Gestalt nahm Ramler das Lied in seine lyrische Blumenlese 1774 auf.]

Ich schwör' es allen Schönen, sie zu hassen;
Weil alle treulos sind, wie du.
Ich schwör' es dir, vor Amors Ohren,
Daß ich = = ach! daß ich falsch geschworen.[1]

*Trinklied.[2]

Voll, voll, voll,
Freunde, macht euch voll!
Wein, Wein, Wein,
Freunde, schenkt ihn ein!
Küßt, küßt, küßt,
Die euch wieder küßt!
Voll von Wein,
Voll von Liebe,
Voll von Wein und Liebe,
Freunde, voll zu seyn,
Küßt und schenket ein!

*Der Verlust.

Alles ging für mich verloren,
Als ich Sylvien verlor.

---

1 Der Schwur.
Ich schwör es, Lauren nicht zu lieben,
Das ungetreue Kind!
Ich schwör es, nie ein Kind zu lieben,
Weil alle treulos sind!
Ich schwör es, und vor Amors Ohren,
Sey, was ich willig schwur, geschworen.
Ich schwör es, Laura, dich [Lauren dich 1758 ac] zu hassen!
Den Haß schwör ich dir zu!
Ich schwör es, jedes Kind zu hassen;
Denn jedes ist wie du.
Ich schwör es dir vor Amors Ohren,
Daß ich = = ach! daß ich falsch geschworen! [1753. 1757.]

2 [Auch in Marpurgs Historisch-Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik. I. Band. Drittes Stück. Berlin 1755. S. 272. Mit einer Singweise und der Ueberschrift:] Scherzlied vom Herrn M. Leßing, componirt von dem Königl. Hofcomponisten, Herrn Agricola.

Du nur gingst nicht mit verloren,
Liebe, da ich sie verlor!

*Der Genuß.[1]

So bringst du mich um meine Liebe,
Unseliger Genuß? Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
Sie zu verlieren, wünscht' ich dich?
Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
Nimm sie zurück, die kurze Lust!
Nimm sie, und gieb der öden Brust,
Der ewig[2] öden Brust, die beßre Liebe wieder!

*Das Leben.

Sechs Tage kannt' ich sie,
Und liebte sie sechs Tage.
Am siebenten erblaßte sie,
Dem ersten meiner ew'gen Klage.
Noch leb' ich, zauderndes Geschick![3]
Ein pflanzengleiches Leben.
O Himmel, ist für den kein Glück,
Dem du Gefühl und Herz gegeben!
O! nimm dem Körper Wärm' und Blut,
Dem du die Seele schon genommen!
Hier, wo ich wein', und wo sie ruht,
Hier laß den Tod auf mich herab gebeten kommen!
Was hilft es, daß er meine Jahre
Bis zu des Nestors Alter spare?
Ich habe, Trotz der grauen Haare,
Womit ich dann zur Grube fahre,

[1] [Auch in Ramlers Lieder der Deutschen 1766 aufgenommen.] [2] ewig [fehlt 1753. 1757]
[3] Noch leb ich? Zauderndes Geschick! [1753. 1757]

Sechs Tage nur geliebt,
Sechs Tage nur gelebt.

*Die Biene.[1]

Als Amor in den goldnen[2] Zeiten
Verliebt in Schäferlustbarkeiten
Auf bunten Blumenfeldern lief,[3]
Da stach den kleinsten von den Göttern,[4]
Ein Bienchen, das in Rosenblättern,
Wo es sonst Honig holte, schlief.[5]

Durch diesen Stich ward Amor klüger.
Der unerschöpfliche Betrüger
Sann einer neuen[6] Kriegslist nach:
Er lauscht' in Rosen und Violen;
Und kam ein Mädchen sie zu holen,
Flog er als Bien' heraus, und stach.[7]

*Die Liebe.[8]

Ohne Liebe
Lebe, wer da kann.
Wenn er auch ein Mensch schon bliebe,
Bleibt er doch kein Mann.

[1] [Auch in Ramlers lyrischer Blumenlese 1774.] [2] güldnen [1753. 1757]
[3] In schäferliche Lustbarkeiten
Verliebt, auf Blumenfeldern lief, [1753. 1757]
[4] den kleinen Gott der Götter, [1753. 1757]
[5] Ein Bienchen, das auf Rosenblättern, [Rosenblätter 1757]
Wo es sonst Honig hohlte schlief. [1753 ab. 1757]
Ein Bienchen, das auf Rosenblätter,
Der Trieb zu Süßigkeiten rief. [1753 c]
[6] neuern [1753. 1757]
[7] Er lauschte unter Nelk und Rosen;
Ein Mägdchen kam, sie liebzukosen;
Er floh als Bien heraus, und stach. [1753. 1757]
[8] [Zuerst in dem Neuesten vom August 1751, S. 40. Mit der Aufschrift:] An die Liebe.

Süße Liebe,
Mach' mein Leben süß!
Stille nie die regen Triebe
Sonder Hinderniß.

Schmachten lassen[1]
Sey der Schönen Pflicht!
Nur uns ewig schmachten lassen,[2]
Dieses sey sie nicht.

Der Tod.[3]

Gestern, Brüder, könnt ihrs glauben?
Gestern bey dem Saft der Trauben,
(Bildet euch mein Schrecken ein!)
Kam der Tod zu mir herein.[4]

Drohend schwang[5] er seine Hippe,
Drohend sprach das Furchtgerippe:
Fort, du theurer Bacchusknecht!
Fort, du hast genug gezecht!

Lieber Tod, sprach ich mit Thränen,
Solltest du nach mir dich[6] sehnen?
Sieh, da stehet Wein für dich!
Lieber Tod verschone mich!

Lächelnd greift[7] er nach dem Glase;
Lächelnd macht ers auf der Base,
Auf der Pest, Gesundheit leer;
Lächelnd setzt ers wieder her.

[1] Lassen schmachten [1751. 53. 57] [2] Nur uns ewig lassen schmachten, [1751. 53. 57]
[3] [Zuerst gedruckt in den Ermunterungen 1747. Fünftes Stück, S. 399—400.]
[4] (Stellt euch mein Erschrecken für!)
Gestern kam der Tod zu mir. [1747. 51. 53. 57]
[5] schwung [1747. 51. 53. 57] [6] du dich nach mir [1747] [7] grif [1747. 51. 53. 57]

Fröhlich glaub' ich[1] mich befreyet,
Als er schnell sein Drohn erneuet.
Narre, für dein Gläschen Wein
Denkst du, spricht er,[2] los zu seyn?

Tod, bat ich, ich möcht' auf Erden
Gern ein Mediciner werden.
Laß mich: ich verspreche dir
Meine Kranken halb dafür.[3]

Gut, wenn das ist, magst du leben:
Ruft er.[4] Nur sey mir ergeben.
Lebe, bis du satt geküßt,
Und des Trinkens müde bist.

O! wie schön klingt dieß den Ohren!
Tod, du hast mich neu geboren.
Dieses Glas voll Rebensaft,
Tod, auf gute Brüderschaft!

Ewig muß ich also leben,
Ewig! denn, beym Gott der Reben!
Ewig soll mich Lieb' und Wein,
Ewig Wein und Lieb' erfreun!

Der Faule.[5]

Rennt dem scheuen Glücke nach!
Freunde, rennt euch alt und schwach![6]

[1] glaubt ich, [1747. 51. 53. 57]   [2] sprach er, [1747. 51. 53. 57]

[3] „Laß mich, ich versprech dafür
„Meine Patienten dir!“ [1747. 1751]

[4] Sprach er. [1747. 51. 53. 57]

[5] [In der späteren Gestalt nahm Ramler das Gedicht 1774 in seine lyrische Blumenlese auf.]

[6] Rennt dem scheuen Glücke nach,
Sorgt und schwitzt euch alt und schwach!
Muthet mir es nur nicht zu,
Blinde Räuber eigner Ruh!
[Blinde Räuber eigner Ruh
Muthet mir es nur nicht zu! 1751.]
Ist auf deiner Liste, Glück,
Auch mein Nam ein kennbar Stück,

Ich nehm' Theil an eurer Müh:
Die Natur gebietet sie.
Ich, damit ich auch was thu, —
Seh' euch in dem Lehnstuhl zu.

*Der Flohr.

O Reize voll Verderben!
Wir sehen euch, und sterben.
O Augen, unser Grab!
O Chloris, darf ich flehen?
Dich sicher anzusehen,
Laß erst den Flohr herab!

Die wider den Cäsar verschwornen[1] Helden.

Cassius. Decimus. Brutus. Cimber.

Cassius.

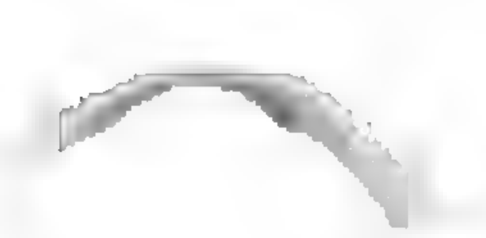
Jetzt, Helden, laßt uns rühmlich sterben,
Eh Rom noch Königsfesseln trägt.
Wer sollte[2] nicht mit Lust verderben,
Wenn ihn[3] der Staat mit niederschlägt?

Decimus.

Ja — aber ohne Rache sterben,
Und ohne Nutz dem Vaterland — —
Freund, das heißt pöbelhaft verderben.
Und wozu hätt' ich Muth und Hand?

O so komm zu mir ins Haus = = =
Oder = = streich den Namen aus.
Kommst du, und ich ruhe gleich,
O so tritt den Boden weich!
Ist dein Reichthum so viel werth,
Daß er meine Träume stört?
Ich will = = doch jezt fällt mirs ein,
Daß der Mensch muß elend seyn.
Wohl, ihr Freunde, schwitzt und rennt,
Daß ihr todt ausruhen könnt. [1751. 53. 57]

[1] verschworne [1751. 53. 57. 71a] [2] Wir sollten [1751] [3] Wann uns [1751] Wenn uns [1753ac]



Cassius.

O Brutus! voller tiefen Sorgen
Seh' ich dein Herz für Rom zertheilt.
O Freund! noch Einen freyen Morgen,
So hat die Knechtschaft uns ereilt.

Brutus.

Wenn Cäsar Rom will unterdrücken,
Muß Brutus ihn zur Strafe ziehn.
Ich will den Dolch ins Herz ihm drücken:
Mit Zittern zwar, doch drück' ich ihn.

Cassius.

Du? deinem Freunde? Brutus! Götter!
Rom steht, wenn[1] Brutus Brutus ist.
Schon war ein Brutus Roms Erretter;
Komm! zeige, daß du beide[2] bist.

Cimber.

Auch ich will alles mit euch wagen;
Auch ich muß ohne König seyn.
Denn könnt' ich einen Herrn ertragen,[3]
Ertrüg'[4] ich allererst den Wein.

Die Ente.[5]

Ente, wahres Bild von mir,
Wahres Bild von meinen Brüdern!
Ente, jetzo[6] schenk' ich dir
Auch ein Lied von meinen Liedern.

Oft und oft muß dich der Neid
Zechend auf dem Teiche sehen.

---

[1] wann [1751] [2] beydes [1751. 1753ac] [3] vertragen, [1751. 53. 57] [4] Vertrüg [1751. 53. 57]

[5] [Im Naturforscher. Drey und zwanzigstes Stück. Sonnabends, den 2. des Christmonats, 1747. S. 481 f. Daraus abgedruckt in Uhlichs Poetischen Neuigkeiten. Neuntes Stück. Montags, vom 4 Merz. 1748. S. 71—72.] [6] itzo [1747]

Oft sieht er aus Trunkenheit
Taumelnd dich in Pfützen gehen.[1]

Auch ein Thier — — o das ist viel!
Hält den Satz für wahr und süße,
Daß, wer glücklich leben will,
Fein[2] das Trinken lieben müsse.

Ente, ists nicht die Natur,
Die dich stets zum Teiche treibet?
Ja, sie ists; drum folg' ihr nur.
Trinke, bis nichts übrig bleibet.

Ja, du trinkst und singst dazu.
Neider nennen es zwar schnadern;
Aber, Ente, ich und du
Wollen nicht um Worte[3] hadern.

Wem mein Singen nicht gefällt,
Mag es immer Schnadern nennen.
Will uns nur die neid'sche Welt
Als versuchte Trinker kennen.

Aber, wie betaur'[4] ich dich,
Daß du nur mußt Wasser trinken.
Und wie glücklich schätz' ich mich,
Wenn mir Weine dafür blinken![5]

Armes Thier, ergieb dich drein.
Laß dich nicht den Neid verführen.
Denn des Weins Gebrauch allein
Unterscheidet uns[6] von Thieren.

---

[1] [Der Druck von 1747 fügt als dritte Strophe hinzu:]
Ente, ja, du trinkst, wie ich,
Ja, du trinkst, wie meine Brüder.
Trinke nur! ich lobe dich.
Trinke! durstiges Gefieder!

[2] Brav [1747] [3] Wörter [1747] [4] beklag [1747] [5] Wenn in Gläsern Weine blinken! [1747] Wenn [Wann 1751] mir Weine dafür winken. [1751. 53. 57] [6] mich [1747]

In der Welt muß Ordnung seyn.
Menschen sind von edlern Gaben.
Du trinkst Wasser, und ich Wein;
So will es die Ordnung haben.

Die drey Reiche der Natur.[1]

Ich trink', und trinkend fällt mir bey,
Warum Naturreich dreyfach sey.
Die Thier' und Menschen trinken, lieben,[2]
Ein jegliches nach seinen Trieben:
Delphin und Adler,[3] Floh und Hund
Empfindet Lieb',[4] und netzt den Mund.
Was also trinkt und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

---

[1] [Im Naturforscher. Neuntes Stück. Sonnabends, den 26. des Augustmonats, 1747. S. 71 f. In der späteren Form zuerst in Ramlers Liedern der Deutschen 1766. In der ersten Gestalt hatte das Gedicht noch folgende Eingangsstrophe:]

Drey Reiche sinds, die in der Welt
Uns die Natur vor Augen stellt.
Die Anzahl bleibt in allen Zeiten
Bey den Gelehrten ohne Streiten.
Doch wie man sie beschreiben muß,
Da irrt fast jeder Physikus.
Hört, ihr Gelehrten, hört Mich an,
Ob Ich sie recht beschreiben kann? [1747]

„Drey Reiche sinds, die mit der Welt,
„Der Welten Schöpfer, Gott erhält,
„Verschieden an Vollkommenheiten."
Ganz Recht! die Zahl ist ausser Streiten.
Doch irret ein Linnäus wohl,
Wann er sie uns beschreiben soll.
Vielleicht, daß ich es gründlich kan.
Ihr lacht? O, hört mich doch erst an. [1751]

Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Daß sie, die Schöpfung, dreyfach sey,
Die, nach der Reih der sichtbarn Wesen,
Der Allmacht Wink zum Seyn erlesen.
Linnäus sagts; doch sagt er wohl,
Wie man sie recht beschreiben soll?
Vielleicht, daß ich es besser kann.
Ihr lacht? O hört mich doch erst an! [1753. 1757]

[2] Die Thiere sind dem [den 1747. 1751] Menschen gleich;
Und beyde sind das erste Reich.
Die Thiere leben, trinken, lieben, [1747. 51. 53. 57]

[3] Der Fürst, Stier, Adler, [1747] Der König, Adler, [1751. 53. 57]

[4] Empfindt die Lieb [1747]

Die Pflanze macht das zweyte[1] Reich,
Dem ersten nicht an Güte gleich:
Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;[2]
Wenn Wolken träufelnd niedersinken,[3]
So trinkt die Zeder und der Klee,
Der Weinstock und die Aloe.
Drum, was nicht liebt, doch trinken kann,
Wird in das zweyte[4] Reich gethan.

Das Steinreich macht[5] das dritte Reich;
Und hier sind[6] Sand und Demant gleich:
Kein Stein fühlt Durst und[7] zarte Triebe,
Er wächset ohne Trunk und Liebe.
Drum, was nicht liebt noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan.
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — — Ein Stein.

*Das Alter.

Nach der eilften Ode Anakreons.[8]

Euch, lose Mädchen, hör' ich sagen:[9]
„Du bist ja alt, Anakreon.
„Sieh her! du kannst den Spiegel fragen,
„Sieh, deine Haare schwinden schon;
„Und von den trocknen Wangen
„Ist Blüth' und Reiz entflohn." —
Wahrhaftig! ob[10] die Wangen
Noch mit dem Lenze prangen,
Wie, oder ob den Wangen
Der kurze Lenz vergangen,

[1] andre [1747. 1751] [2] trinken, [1747. 51. 53. 57] [3] niedersinken. [1747. 51. 53. 57] [4] andre [1747. 51. 53. 57] [5] ist [1747. 51. 53. 57] [6] Und dieß macht [1747. 51. 53. 57] [7] noch [1751. 53. 57]
[8] Anakreon über sein Alter. Nach dem Griechischen. [1753. 1757] [9] Die losen Mägdchen sagen: [1753. 1757] [10] Doch wahrlich, ob [1753. 1757]

Das weiß ich nicht; doch was ich weiß,
Will ich euch sagen: daß ein Greis,[1]
Sein Bißchen Zeit noch zu genießen,
Ein doppelt Recht hat, euch[2] zu küssen.

---

*An die Schwalbe.

Die zwölfte Ode Anakreons.[3]

Schwatzhafteste der Schwalben, sprich,
Was thu ich dir? wie straf' ich dich?
Soll ich dich um die Schwingen
Mit meiner Scheere bringen?
Soll ich, zu deiner Pein,
Ein andrer Tereus seyn?
Und willst du gern der Progne gleichen?[4]
Mußt du, zu frühe Schwätzerinn,
Mußt du von meiner Schäferinn
Mir meinen schönen[5] Traum verscheuchen?

---

*Die Kunstrichter und der Dichter.[6]

Die Kunstrichter.

Ihr Dichter! seyd[7] des Stoffes voll,
Den eure[8] Muse singen soll:
Alsdann geräth das Lied euch wohl.[9]

---

[1] Das weis ich nicht. Was weis ich dann?
Ich weis, daß so ein alter Mann, [1753. 1757]
[2] sie [1753. 1757]
[3] An die Schwalbe. Aus dem Anakreon. [1753. 1757]
[4] Soll um die kleinen Schwingen
Dich meine Scheere bringen?
Wie? Oder soll zu deiner Pein,
Die Zunge Prognens Zunge seyn?
Und ich dem Tereus gleichen? [1753. 1757]
[5] Mir den so schönen [1753 ac] Mir den schönen [1753 b. 1757]
[6] Die Ausnahme. [1753. 1757. In der späteren Gestalt findet sich das Gedicht auch in Ramlers lyrischer Blumenlese 1774.] [7] Ein Dichter sey [1753. 1757] [8] seine [1753. 1757]
[9] Und dann geräth sein Lied ihm wohl. [1753. 1757]

Der Dichter.[1]

Wohl! wohl! ihr Herren Richter, wohl!
Seht her![2] ich bin des Stoffes voll,
Den meine Muse singen soll;
Ich bin, ich bin des Weines voll:[3]
Und doch geräth kein Lied mir wohl.

Die Kunstrichter.

Du bist des Stoffes allzu voll,[4]
Den deine Muse singen soll:
Darum[5] geräth kein Lied dir wohl.

ˣAn die Kunstrichter.[6]

Schweigt, unberauschte, finstre Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
Thut mir es nach, und trinket Wein,
So seht ihr meine Schönheit ein.
Sonst wahrlich, unberauschte Richter,
Sonst wahrlich seht ihr sie nicht ein![7]

---

1 Ich. [1753. 1757] 2 Doch seht, [1753. 1757] 3 Corinnens voll: [1753 ab. 1757]

4 Ja, du .. das glauben wir dir wohl!
Du bist des Stofes allzu voll, [1753. 1757]

5 Und drum [1753. 1757]

6 Vertheidigung meiner Lieder. [Bresl. Hs. In der Ausgabe von 1751 ist das Gedicht folgendermaßen überschrieben:] Dieses hätte ich vor ungefehr 50. Jahren auf das Titelblat setzen lassen und darüber geschrieben:

Für den Momus.

[Das Gedicht selbst lautet in der Bresl. Hs. und 1751:]

„Verschweige doch nur deine Lieder!
„Anakreon kömmt uns nicht wieder,
„Und wer so leichte [mager Bresl. Hs.] singt wie du,
„Den schuf das Schicksal nicht darzu."
O schweiget doch [Ach schweiget nur Bresl. Hs.] ihr nüchtern Richter!
Ich trinke Wein, und bin ein Dichter.
Thut mir es nach und trinket Wein,
So seht ihr meine Schönheit ein.

7 [1753 und 1757 folgt hier zum Schlusse das lateinische Citat:]

Admoneo, ante bibas.
Jejunis nil scribo. Meum post pocula si quis
Legerit, hic sapiet.

Auson.

Anhang.

I. Aus den Kleinigkeiten und aus den Schrifften von 1753.

Die verschlimmerte[1] Zeiten.

Anakreon trank, liebte, scherzte,
Anakreon trank, spielte, herzte,
Anakreon trank, schlief, und träumte
Was sich zu Wein und Liebe reimte:
Und hieß mit Recht der Weise.

Wir Brüder trinken, lieben, scherzen,
Wir Brüder trinken, spielen, herzen,
Wir Brüder trinken, schlafen, träumen,
Wozu sich Wein und Liebe reimen;
Und heissen nicht die Weisen.

Da seht den Neid von unsern Zeiten!
Uns diesen Namen abzustreiten!
O Brüder lernet hieraus schliessen,
Daß sie sich stets verschlimmern müssen.
Sie nennen uns nicht weise!

Das Bild an Hrn.[2] H.

Das, Mahler, ist dein Meisterstücke!
Ja, H**, ja; an Anmuth reich,
Sieht dieß Kind meinem Kinde gleich.
Das ist sein Haar; dieß seine Blicke;

---

[1] verschlimmerten [1751. 1753 a]
[2] Herr [1751] H. [Druckmanuscript]

Das ist sein Mund; das ist sein Kinn.
O Freund, o laß dichs nicht verdrüssen,
Und sieh auf jene Seite hin:
Ich muß, ich muß das Bildchen küssen.
Wie zärtlich nimts den Kuß nicht an:
Nur Schade, daß es ihn nicht wiedergeben kan.

Das Umwechseln.[1]

Der Bruder.

Liebe Schwester, wer ist die?
Deine Freundin? darf ich küssen?
O wie frey, wie schön ist sie!
Liebe Schwester darf ich küssen?

Die Schwester.

Pfuy! Ihr Bruder ist ja hier.
Willst du, daß ers sieht, sie küssen?
Schäm dich! diesesmal wird dir
Wohl die Lust vergehen müssen.

Der Bruder.

Schwester, geh zum Bruder hin;
Laß dich von dem Bruder küssen;
Dann, weil ich dein Bruder bin,
Darf ich seine Schwester küssen.

×Der Vetter und die Muhme.

O fluche, Freund, nicht[2] alles Wetter
Auf deinen eigensinngen Vetter.
Schmält er manchmal; so[3] laß es seyn.
Er hat ja guten Wein.

---

[1] Der Wechsel. [1751]
[2] Freund, fluche doch nicht [Bresl. Hs. und 1751]
[3] je, [Bresl. Hs. und 1751]

Auch fluche[1] nicht der alten[2] Muhme.
Man muß ihr Brummen, sich zum Ruhme,
Mit stiller Sanftmuth übergehn.
Die Tochter ist ja schön.[3]

Die Mutter.

Strenge Phyllis dich zu küssen,
Dich ein einzigmal zu küssen,
Hab ich dich nicht bitten müssen!
Und doch darf ich dich nicht küssen.
Sagst du? „Meine Mutter spricht:
„Phyllis, Tochter küsse nicht!“
Ist es so was böses, küssen?
Liegt kein Trieb dazu im Blut?
Doch = = weg mit den schweren Schlüssen!
Laß sie warnen! kurz und gut;
Was geht der die Mutter an,
Die selbst Mutter werden kan?

Die Antwort.

Der Nachbarin Climene
Schrieb ich von Lieb und Gluth.
Die christlich holde Schöne
War allen Menschen gut.
Sie hat den Brief bekommen,
Voll Sehnsucht angenommen,
Geküßt und aufgemacht,
Gelesen und gelacht.
Ach Gott, das gute Kind!

[1] Freund, fluche [Bresl. Hs. und 1751] [2] auf deine [Bresl. Hs.] [3] [In der Bresl. Hs. und 1751 folgt noch eine dritte Strophe:]
Und guten Wein und schöne Kinder
Ergötzen mich und dich nicht minder,
Als uns ein Weib und alter Mann
Verdrüßlich machen kan.

Sie wird wohl wieder schreiben?
Nein: schreiben kann sie nicht.
Nur sich die Zeit vertreiben,
Ist ihre Kunst und Pflicht.
Doch ohne Trost mich lassen,
Hieß meine Liebe hassen;
Drum kömmt sie selbst zu mir,
Durch unsre Hinterthür.
Ach, gar zu gutes Kind!

×Der Schlaf.[1]

Ich trinke bis um Mitternacht.
Wenn neben mir der Geitzhals wacht,
Und mit bekümmertem[2] Verlangen
Forscht, ob dem Schatze nichts[3] entgangen?
Da trink ich noch, und freue mich,
Und trinkend Bacchus lob ich dich.
Da flieht der Durst! da flieht der Kummer!
Doch wärst du nicht, du süsser Schlummer,
Wenn[4] sollt ich wieder durstig werden?
Und würd ich nicht mehr durstig seyn,
So tränk ich ja auch nicht mehr Wein.
O Schlaf, welch Gut bist du der Erden![5]

---

[1] [In den Breslauer Papieren hat das Gedicht zwei Strophen, deren erste beim Drucke 1751 wegfiel. Sie lautet in der Breslauer Handschrift:]

Schlaf! du verdienst, daß man dich lobt!
Wenn Furcht und Sorg und Kummer tobt,
und unsern Geist die Wehmuth füllet,
so wird ihr Sturm durch dich gestillet.
Du bringst bey stiller Dunckelheit,
den müden Leib zur Munterkeit:
wenn man, nachdem man gnung geschwizet,
die Kräffte mühsam abgenüzet,
die Schwachheit in den Gliedern merket.
Doch lob ich dich deßwegen nicht.
Weil auch der Wein die Sorgen bricht:
weil auch der Wein die Müden stärcket.

[2] bekümmerten [Bresl. Hs. 1751. 1753 b. 1767] [3] viel [Bresl. Hs.] [4] Wann [1751]

[5] Drum, Schlaf, bist du ein Gut der Erden! [Bresl. Hs.]

Der philosophische Trinker.

Mein Freund, der Narr vom philosophschen Orden,
Hat sich bekehrt, und ist ein Trinker worden.
Er zecht mit mir und meinen Brüdern,
Und fühlet schon in unsern Liedern
Mehr Weisheit, Witz und Kraft,
Als Jacob Böhm und Newton schaft.
Doch bringt er seine spitzgen Fragen,
Die minder als sie sagen, sagen,
Noch dann und wann hervor,
Und plagt mit Schlüssen unser Ohr.
Jüngst fragt er mich am vollen Tische,
Warum wohl in der Welt der Fische,
In Flüssen und im Meer,
Nicht Wein statt Wassers wär?
Ohn Ursach, sprach er, kann nichts seyn.
Die Antwort fiel mir schwer;
Ich dachte hin und her,
Doch endlich fiel mirs ein.
„Die Ursach ist leicht zu erdenken,“
Sprach ich mit aufgestemmten[1] Arm.
Und welche? schrie der ganze Schwarm.
„Damit, wenn Esel davon tränken,
„Die Esel, nur verdammt zu Bürden,
„Nicht klüger als die Menschen würden.“
Die Antwort, schrie man, läßt sich hören.
Drum trinket eins der Weltweisheit zu Ehren!

Der Fehler.

Angelica ist jung und reich.
An Schönheit meiner Phyllis gleich.
Ich kann nichts schöners[2] nennen;
Das wissen die, die Phyllis[3] kennen.

---

[1] aufgestemmtem [1753 ab. 1757]
[2] schönres [Druckmanuscript] [3] die, die meine Phyllis [1751]

Sie redet ungezwungen rein;
Sie scherzt empfindlich und doch fein;
Ihr biegsam redlich Herze fühlt;
Sie tanzt, sie singt, sie spielt.
Wenn[1] meine Phyllis untreu wird = = =
O werde sie es nie!
Wenn[1] sie es aber wird,
So lieb ich keine sonst als sie.
Doch = = hab ichs auch[2] bedacht?
Nein, einen Fehler tref ich an,[3]
Der alles nichtig macht.
Sie liebet ihren Mann.

Phyllis lobt den Wein.

Seht, mein Damon tanzt und springet!
Seht, wie wiegt er Leib und Fuß!
Seht,[4] mein Damon lacht und singet,
Singt von Ruhe, Wein und Kuß.
Seht, wie Mund und Augen glühn!
Wir beleben uns durch ihn.[5]

Hört die ungezwungnen Scherze!
Hört, die Liebe scherzt durch ihn!
Wie die Dämmrung vor der Kerze
Seht die Schwermuth vor ihm fliehn,
Seht, er taumelt, wankt im gehn,
Seht, so gar er taumelt schön.

Seht, wie locken seine Lippen!
Seht, wie glüht sein Mund so roth!
Machet mich, ihr rothen Lippen,
Macht mich halbgezwungen roth!
Ja, er kömmt, er küsset mich.
O wie feurig küßt er mich!

[1] Wann [1751] [2] Jedoch = = hab ich es auch [1751] [3] treff ich an ihr an, [1751]
[4] Hört! [1751] [5] Alles, alles lebt durch ihn. [1751]

Wein, du Wein hast ihn begeistert,
Du theilst ihm dein Feuer mit.
Durch dich küßt er so begeistert,
Und theilt mir sein Feuer mit.
Drum soll, wie von ihm, der Wein,
Auch von mir vergöttert seyn!

An den Anakreon.

Anakreon singt, alles fühlet:
Und alles gähnt wenn Codrus[1] spielet.
Anakreon, sprich, wie man spielt,
Daß niemand gähnt, daß alles fühlt.

Du schweigst? Doch mit beredtern Blicken,
Die mich in Bacchus Laube schicken,
Sprichst du: mein Lehrer war der Wein.
Wohl! Wohl![2] Er soll auch meiner seyn!

Wem ich zu gefallen suche, und nicht suche.[3]

Alten, alt zu unsrer Pein,[4]
Denen von der Lust im Lieben,
Von der Jugend, von dem Wein
Das Erinnern kaum geblieben;
Weibern, die der Taufschein drückt,[5]
Wenn ihr Reitz,[6] der sonst entzückt,
Sonst gestritten, sonst gesiegt,
Unter Schichten Runzeln liegt;
Dichtern, die den Wein nicht loben,
Die die Liebe nicht erhoben;
Mägdchen, die nicht Gleimen kennen,
Rosten nicht vortreflich nennen;

[1] wann Kiesef [1751] [2] Nun wohl! [1751]
[3] [Zuerst in den Ermunterungen 1747. Sechstes Stück, S. 474–478. Die ersten 38 Verse (bis „Zum Exempel, Atheisten;“) fehlen 1751 im Msc.] [4] Alten, die nur mürrisch seyn, [1747] [5] Weibern, die das Alter drückt, [1747] [6] Wo der Reitz, [1747]

Weisen, die mit leeren Grillen
Leere Köpfe strotzend füllen;
Männern, die die Sitten lehren,
Und dich, Molier, nicht ehren,[1]
Stolz auf ihr Systema sehn,
Und dich muntern Schauplaz[2] schmähn;
Handelsleuten, die das Geld
Und ihr Stolz zu Fürsten stellt;
Falschen[3] Priestern, die die Tugend,
Mir nicht munter wie die Jugend,
Mir nicht schmackhaft, mir nicht süsse,
Wie den Wein, und wie die Küsse,
Mir nicht reitzend, wie die Strahlen,
Aus der Phyllis Augen mahlen;
Stutzern, deren weisser Scheitel,
Deren reich und witzge Tracht,[4]
Dummgelobte Schönen eitel,
Und zu ihres gleichen macht;
Unversuchten stolzen Kriegern;
Aufgeblasnen Federsiegern;
Aeltlichklugen jungen Leuten;
Seufzenden nach bessern Zeiten;
Schwermuthsvollen Gallenchristen;
Allen Narren, die sich isten;
Zum Exempel, Pietisten;
Zum Exempel, Atheisten;
Zum Exempel, Rabulisten;
Operisten und Chymisten;
Quietisten und Sophisten;
Und nicht wenigen Juristen;
Publicisten und Statisten;
Und nicht wenigen Linguisten;
Und nicht wenigen Stylisten;

[1] Und nicht Molieren ehren, [1747] [2] Und den muntern Schauplatz [1747] Und dich, weiser Schauplatz, [1751] [3] Schwarzen [1747] [4] Deren reiche witzge Tracht, [1747]

Und nicht wenig Componisten = = =[1]
O der Athem will mir fehlen
Alle Narren zu erzehlen = = =
Allen, die mich tadelnd hassen,
Die mein Leben voller Freude
Mich nicht, aus verstelltem Neide,
Ungestört geniessen lassen;
Diesen Thoren, diesen allen
Mag ich **[2] nicht gefallen,
Mag ich, sag ich, nicht gefallen.

* * *

Alten, die der Wein verjüngt,
Die mit zitternd schwachen Tönen,
Wenn[3] die Jugend munter singt,
Ihr noch gleich zu seyn sich sehnen;
Weibern, die, was an sich zieht,
Reitz und Jugend[4] noch nicht flieht,
Die des Schicksals harte Hand[5]
Weibschen Männern zugewandt;
Jungen Wittwen, die sich grämen
Flohr und Trauer um zu nehmen,[6]
Und mit schwergereitzten[7] Zähren
Nur den andern Mann begehren;

---

1 Zum Exempel Pietisten,
Zum Exempel Quietisten,
Zum Exempel Atheisten,
Zum Exempel Rabulisten,
Zum Exempel Alchymisten,
Wie den schlechten Componisten,
Schmeichelnden Panegyristen,
Theologischen Sophisten,
Und nicht wenigen Juristen,
Und nicht wenigen Statisten,
Und nicht wenigen Linguisten,
Und nicht wenigen Stylisten,
Und nicht wenig Publicisten = = = [1747]

2 L = = [1747] 3 Mann [1751] 4 Reitz und Blüthe [1751] 5 Die des harten Schicksals Hand [1747]

6 Jungen Wittwen, die voll Grämen
Flor und Trauer um sich nehmen, [1747]

7 Und doch mit den falschen [1747] Und mit saurerpreßten [1751]

Dichtern, die wie Dichter küssen,
Nichts als sich zu freuen wissen;
Dichtern, die wie Dichter zechen,
Nie versagten Beyfall rächen;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Miltons lassen Miltons seyn;[1]
Dichtern, die im Scherze[2] stark,
Mit Geschichten voller Mark,
Muntern Mägdchen munter lehren,
Was die Mütter ihnen wehren;
Dichtern, die mich spottend bessern,
Kleine Fehlerchen vergrössern,
Daß ich sie in ihrem Spiele
Desto lächerlicher fühle;
Rednern, die stark im Verstellen
Uns vergnügend hintergehn,
Wenn[3] wir sie in zwanzig Fällen
Zwanzigmal nicht selber sehn,[4]
Bald als Unglückshelden sprechen,
Bald die Tugend spottend rächen,
Bald als Könige befehlen,
Bald als alte Männer schmählen;
Künstlern, die auf Zaubersaiten[5]
Sorg und Harm durchs Ohr bestreiten,
Und mit heilsam falschen Leide
Dämpfen übermäßge Freude;
Federbüschen, die nicht prahlen;
Reichen, welche reich bezahlen;

---

[1] Dichtern, die wie Dichter lieben,
Alte Weiber nur betrüben;
Dichtern, die wie Dichter trinken,
Voll in Schlaf, wie Dichter, sinken;
Dichtern, die bey Kuß und Wein
Sich wie würdge Dichter freun; [1747]

[2] in Scherzen [1747] im Scherzen [1751. 53b. 57] [3] Wann [1751] [4] [Hier folgt 1747:]
Bald in Trauerspielen schrecken,
Bald im Lustspiel Lust erwecken,

[5] [Diese und die drei folgenden Zeilen fehlen 1747.]

Kriegern, die ihr Leben wagen;
Armen, welche nicht verzagen;
Allen liebenswürdgen Mägdchen,
Liebenswürdgen weissen Mägdchen,
Liebenswürdgen braunen Mägdchen,
Liebenswürdgen stillen Mägdchen,
Liebenswürdgen muntern Mägdchen,[1]
Wären es gleich Bürgermägdchen,
Wären es gleich Kaufmannsmägdchen,[1]
Wären es gleich Priestermägdchen,
Wären es gleich Kammermägdchen,[2]
Wären es gleich Bauermägdchen,
Wenn[3] sie nur die Liebe fühlen,
Lachen, scherzen, küssen, spielen;
Diesen, Freunde, diesen allen
Wünsch ich **[4] zu gefallen,
Wünsch ich, sag ich, zu gefallen.

---

*Das Erdbeben.[5]

Bruder, Bruder, halte mich!
Warum kann ich denn nicht stehen?
Warum kanst du denn nicht gehen?
Bruder geh, ich führe dich.

Sachte Bruder, stolperst du?
Was? Du fällst mir gar zur Erden?
Halt! ich muß dein Retter werden.
Nu? Ich falle selbst dazu?

Sieh doch Bruder! Siehst du nicht,
Wie die lockern Wände schwanken?
Sieh, wie Tisch und Flasche[6] wanken!
Greif doch zu! das Glas zerbricht!

---

1 [Dieser Vers steht 1747 vor dem vorausgehenden.] 2 [Dieser Vers fehlt 1747.] 3 Wann [Msc.] 4 L = = [1747]

5 [Zuerst im Naturforscher. Fünf und zwanzigstes Stück. Sonnabends, den 16. des Christmonats, 1747. S. 197 f.] 6 Flaschen [1747]

Himmel, bald, bald werden wir
Nicht mehr trinken, nicht mehr leben!
Fühlst du nicht? des Grunds Erbeben[1]
Droht es Bruder mir und dir.

Limas Schicksal bricht herein!
Bruder, Bruder, wenn wir sterben,
Soll der Wein auch mit verderben?
Der auf heut bestimmte Wein?

Nein, die Sünde wag ich nicht.
Bruder, wolltest du sie wagen?
Nein, in letzten Lebenstagen[2]
Thut man gerne seine Pflicht.

Sieh, dort sinket schon ein Haus!
Und hier[3] auch! Nun muß man eilen!
Laß uns noch die Flasche theilen!
Hurtig! Hurtig! trink doch aus!

*Die Einwohner des Mondes.[4]

Die Mägdchen, die in sechzehn Jahren,[5]
Noch nicht das leckre[6] Glück erfahren,
Wozu sie ihre Mütter sparen;
Das Stutzerchen, das was gelernt;[7]
Das Weib, das nie sich aus den Schranken
Der ehelichen Pflicht entfernt,
Und um den Mann die Welt vergißt;
Der Bettler, der bey dem Bedanken
So höflich wie beym Bitten ist;
Der Dichter, welcher nie gelogen,[8]
Dem stets der Reim, und niemals er,

[1] des Grundes Beben [1747] [2] in seinen letzten Tagen [1747] [3] dort [1747]
[4] [Im Naturforscher. Fünf und siebenzigstes Stück. Montags, den 2. des Christmonats, 1748. S. 597 f. Daselbst:] des Monds. [5] die in 18 Jahren, [1748] [6] lockre [1753c] [7] das etwas lernt; [1753b. 1757] [8] der noch nie gelogen, [1748]

Dem lieben Reime nachgezogen;[1]
Der Pfaffe, der stolz auf sein Amt,
Um Kleinigkeiten nicht verdammt,
Und weis durch Thaten zu ermahnen;
Der Edle, der von seinen Ahnen,
In unzertrennter Ordnung stammt,
Ohn daß ein wackrer Bauerknecht
Nicht oft das Heldenblut[2] geschwächt;
Ein Arzt, der keinen tod gemacht;
Der Krieger, der mehr kämpft als fluchet;
Der Hagestolz, der in der Nacht,
Was er am Tage flieht, nicht suchet;
Das fromme Weib, das nie geschmählt;
Der reiche Greis, dem nichts gefehlt;
Und hundert andre schöne Sachen,[3]
Die unsern Zeiten Ehre machen:
Wo trift man die? = =[4] Vielleicht im Mond,
Wo jedes Hirngespinste wohnt.

Der Tausch an Hr. W.

Ein Mägdchen, das Verstand und Geist
Gemeiner Schönen Zahl entreißt,
Ein Mägdchen, das bey Büchern schwitzet,
Wenn[5] Phyllis vor dem Spiegel sitzet,
Das ihrer Seelen Schönheit bessert,
Wenn[5] die die leibliche vergrössert,
Das gründlich denkt und gründlich scherzt,
Platonisch liebt, platonisch herzt:
Freund, so ein Mägdchen ist für dich,
Und nicht für mich.

---

[1] [Hier folgt 1748:]
Und ausgemästet fett so schwer,
Als der, der ihn verletzt, gewogen;
Die Priester, die noch nichts verdammt,
Und selbst thun, wozu sie vermahnen;

[2] Nicht auf des Helden Blut [1762. 69. 79]

[3] [Diese und die folgende Zeile fehlen 1748.]

[4] Wo wohnen die? [1748]

[5] Wann [1751]

Ein Mägdchen, dessen zärtlich Bild
Mit Zärtlichkeit die Herzen füllt,
Ein Mägdchen mit beredten Blicken,
Mit Füssen, die versteckt entzücken,
Mit Händen, die liebkosend schlagen,
Und drückend, dich nur lieb ich, sagen,
Mit schwarzem Haar, mit voller Brust,
Gemacht zu dauerhafter Lust:
Freund, so ein Mägdchen ist für mich,
Und nicht für dich.

Das Glück ist ungerecht und blind;
Wenn[1] nicht die Dichter Lügner sind.
Wie oft hat es mit deinem Hoffen,
Wie oft mit meinem eingetroffen?
Wie wenn[1] es, dich und mich zu kränken,
Dir mein, und mir dein Kind wird schenken?
O Freund, was soll die Rache seyn?
Der Tausch, o Freund, der Tausch allein.
Doch giebst du, geb ich meine dir,
Auch deine mir?

II. Aus den Kleinigkeiten.

Die Sparsamkeit.

Von nun an muß ich sparsam werden.
Warum denn das? Der Wein schlägt auf.
So gehts, das beste dieser Erden
Erhält man nur durch theuren Kauf.

Wer pocht? Ey der verwünschte Schneider
Macht mich fast durch sein Mahnen toll.
Da seht die Menschenliebe! Leider,
Daß man doch stets bezahlen soll.

---

[1] Wann [1751]

„Beliebet morgen einzusprechen.
„Die Wechsel lauffen später ein.“
Er geht? Geh! Geh! nun kan ich zechen.
Seht! Seht! so muß man sparsam seyn.

Die Abwechslung.

Ich trinke nicht stets einen Wein.
Das möchte mir zu eckel seyn.
Wein aus Burgund, Wein von der Mosel Strande,
Einheimschen Wein, Wein aus dem Frankenlande,
Die wechsl' ich täglich mit Bedacht,
Weil Wechseln alles süsser macht.

Und mich soll nur ein artig Kind,
Wenn mehrere zu finden sind,
Durch süssen Zwang gepriesner Liebe binden?
O, dieß zählt ich mit unter meine Sünden.
Nein, nein, ich folge meinem Brauch,
Mit artgen Kindern wechsl' ich auch.

Der bescheidene Wunsch.

Der Pfennig, den man Andachtsvoll[1]
Dem Priester beichtend geben soll
Gilt mehr als im gemeinen Leben
Ein Pfennig, den wir Jro geben.
Die Klügsten müssen durch Ducaten
Den Sinn des kleinen[2] Worts errathen.
Man nehm es nicht buchstäblich an,
Der Buchstab bringet Tod und Bann.

„Ach schenkte mir mein lieber Gott
„Nur einst mein liebes Bißchen Brod;
„Ich wollte mich begnügen lassen
„Und keinen Reichen neidisch hassen.“

[1] andachtvoll [Msc.] [2] kleinsten [1779]

O, das ist Staxen leicht zu sagen,
Doch, wollt ihr eine Wette wagen,
Stax schliesset Fische, Braten, Wein
Mit in den Wunsch des Brodes ein.

O Liebste, machet dir mein Mund
Den heissen Wunsch nach Küssen kund,
So wisse, daß ich mehr begehret
Als dir mein scheuer Mund erkläret.
Ein Kuß bey mir ist = = Soll ichs sagen?
Doch still! Du willst mich heimlich fragen.
Komm! Jener Lustwald ruft dir zu:
O Mägdchen! was du thun willst, thu!

Das Schäferleben.[1]

Komm Freund! wir wollen Schäfer werden.
Dieß stille Volk besitzet noch
Die süsse Ruh, das Glück der Erden.
Was zauderst du? Komm Freund! komm doch!

Dort blüht bey aufgeräumten Sinnen
Noch alte Treu und Redlichkeit,
Auch in den schönsten Schäferinnen.
Dort, dort ist noch die güldne Zeit.

Wird dir es schwer, die Stadt zu lassen,
Wo nichts als falsche Mägdchen sind?
Bedenke, Phyllis will mich hassen,
Das flatterhafte böse Kind.

Auch Phyllis kan die Treue brechen,
Und windet sich aus meiner Hand.
Ja, diese Falschheit muß ich rächen.
Komm mit! Ich geh ins Schäferland.

---

[1] [Die ersten vier Strophen fehlen im Msc.]

Du schwärmst, mein Freund. Laß mich zufrieden.
Was geht mich deine Phyllis an.
Dem ist ein grösser Glück beschieden,
Der sich gleich mir betrinken kan.

Wo hast du den Verstand gelassen?
Du hast gewiß noch keinen Rausch?
Den Wein, den Wein für Milch zu hassen?
Den Wein für Milch? Das wär ein Tausch.

Recht Freund! Verzeih mir diese Possen.
Wie albern denkt und redt man nicht,
Wenn man noch keinen Wein genossen,
Wenn folglich der Verstand gebricht.

Drum eile, Freund mir einzuschenken.
Trink mir es zu, und mach mich klug.
Nun lern ich wieder richtig denken.
Nun seh ich meinen Selbstbetrug.

O Schade für die falschen Kinder!
Laßt sie nur unbeständig seyn.
Ich lache nun, und bins nicht minder.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Nun soll mich Phyllis nicht betrüben,
Laßt sie nur unbeständig seyn,
Von nun an will ich auch so lieben.
Den Rath, den Rath giebt mir der Wein.

Salomon.

Lobt mir Davids weisen Sohn!
Auch bey Lieb und Wein und Scherzen
War er doch nach Gottes Herzen.
Brüder, lobt den Salomon.
Brüder, laßt sein Lob erschallen
Doch vor allen

Lobt mir seinen weisen Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß.

Dieses laßt mir Wahrheit seyn!
Diese Wahrheit stets zu lieben
Hat mich die Natur getrieben,
Die Natur und Lieb und Wein.
Ehrt mit mir den weisen König!
Lernet wenig!
Brüder, und erwegt den Schluß:
Wer viel lernt hat viel Verdruß!

Der Fehler der Natur an Hr. M.[1]

Freund! du erforschest die Natur.
Sprich! Ists nicht wahr, sie spielt nicht nur
Sie fehlt auch oft in ihren Werken?
Ja, ja sie fehlt.[2] Oft in der Eyl
Versetzt sie dieß und jenes Theil.
Ich selbst kan meinen Satz bestärken.
Denn hätt sich ihre Götterhand[3]
Als sie mich baute nicht verlohren;
So wär ich an der Mosel Strand,
Wo nicht, doch in Burgund gebohren.
O Mosler, o Burgunderwein,
Ich, ich sollt euer Landsmann seyn![4]

Die schlimmste Frau.

Die Weiber können nichts als plagen.
Der Satz sagt viel und ist nicht neu.
Doch, Freunde, könnt ihr mir nicht sagen,
Welch Weib das schlimmste sey?

[1] [Im Naturforscher. Sechzehntes Stück. Sonnabends, den 14. des Weinmonats, 1747. S. 125. Mit der Ueberschrift] Der Irrthum der Natur. [2] Sie fehlt. Ja, ja; [1747] [3] Denn wenn sich ihre Schöpferhand, [1747] Denn hat sich ihre Götterhand [Msc.] [4] O! möcht ich euer Landsmann seyn! [1747]

Ein Weib, das mit dem Manne scherzet
Wie ein gebildter Marmorstein,
Das ohne Glut und Reitz ihn herzet,
Das kan kein gutes seyn.

Ein Weib, das wie ein Drache geitzet,
Und gegen Kind und Magd genau,
Den Dieb mich zu bestehlen reitzet,
O eine schlimme Frau!

Ein Weib, das gegen alle lachet,
In Liebesstreichen frech und schlau
Uns täglich neue Freunde machet,
O eine schlimmre Frau!

Ein Weib, das nichts als bet und singet,
Und bey der Kinder Zeitvertreib
Mit Seufzen ihre Hände ringet,
O ein noch schlimmer Weib!

Ein Weib, das stolz aufs Eingebrachte,
(Und welche nimt der Stolz nicht ein?)
Den Mann sich gern zum Sklaven machte,
Das muß ein Teuffel seyn!

Ein Weib, das ihrem Manne fluchet,
Wenn er Gesellschaft, Spiel und Wein,
Wie heimlich sie Liebhaber, suchet,
Das muß = = ein Weibsbild seyn!

×Der Schifbruch.[1]

„Gewagt! Freund, komm mit mir aufs Meer!
„Das Trinken macht den Beutel leer,
„Drum hohl ich mir in fernen Landen,
„Die unsre Väter niemals fanden,
„Gold, Silber, Perlen, Edelstein;
„Und folglich Wein."

[1] Die Schiffahrt. [Bresl. Hs.; ebenso in dem Abdrucke, den K. G. Lessing 1784 daraus veranstaltete.]

Nein Freund! Nein Freund, dieß wag ich nicht.
Gesetzt, daß unser Schif zerbricht,
So müssen wir ins Wasser sinken,
Und Wasser wohl gezwungen trinken.
Und Wasser, Wasser schmecket schlecht.
Hab ich nicht Recht?

Ja, wär im Meere lauter Wein,
So gäng[1] ich, Freund, die Schiffahrt ein.
O Freund! O Freund, mit Freuden
Wollt ich gar[2] Schifbruch leiden.
Doch dieß ist nicht. Drum bleibe hier.
Man borget dir.[3]

Die Redlichkeit.

So weit sich läßt die Welt durchwandern,
Klagt ein verlarvter Schelm dem andern
Die selbstverschuldte Seltenheit
Der nie geübten Redlichkeit.

Und doch flucht ihre Lust zum Schwärtzen[4] – –
Da seht die Thorheit ihrer Herzen!
Seht, klagen sie nicht blos zum Schein?
Doch fluchen sie auf dich, o Wein!

So klagen, und dem Trinken fluchen,
Heißt Zwecke sonder Mittel suchen.
Nun, Brüder, red ich nicht gelehrt?
Wie man es kaum von Wolfen hört.

Wer hat die Redlichkeit erhoben
Ohn unsre Väter mit zu loben?

---

[1] gieng [1779. 1784] [2] auch [Bresl. Hs. und 1784] [3] Man borge dir. [Msc. der Kleinigkeiten] Und trink mit mir! [Bresl. Hs. und 1784]

[4] Schwärtzen [Konjektur Lachmanns] Schätzen [Msc. und Druck von 1751] Scherzen [1757]

Ja, ja, die trunken wacker Wein,
Wie konnten sie nicht redlich seyn?

Drum, Brüder, bleibet euern[1] Ahnen,
Die euch, so oft ihr durstt, ermahnen,
An Treu und Trunke kindlich gleich.
Trinkt redlich aus und küsset euch!

III. Aus den Ermunterungen. 1747.

×Der Taback.[2]

Dich, Taback, lobt der Medicus,
Weil uns dein fleißiger Genuß
An Zahn und Augen wohl curiret,
Und Schleim und Kolster von uns führet.

Dich lobet der Philosophus,
Wenn er scharf meditiren muß;
Weil er, so lang er dich genießet,
Des Geistes Flatterkeit vermisset.

Dich lobet der Theologus
Durch einen homiletschen Schluß,
Wenn er in deinem Rauch entzücket
Ein Bild der Eitelkeit erblicket.

Ich lob an dir als ein Jurist,
Was rechtens an dir löblich ist;
Daß, wenigstens wie mir es dünket,
Man mehr und öfter[3] bey dir trinket.

L.

---

[1] euren [Msc.]
[2] [Viertes Stück. S. 317—318.]
[3] öfftrer [Hs.]

*Refutatio Papatus.[1]

Nein, nein! durchaus ich glaube nicht,
Was Petri falscher Folger spricht;
Daß jene Bücher göttlich wären,
Die, zu der Juden steten Ehren,
Uns von des Maccabäus Helden
Und ihren heilgen Schlachten melden.

Hört meinen neu erfundnen Grund!
Es machte mir der Wein ihn kund;
Der Wein, der stets zur Wahrheit leitet.
O, daß ihr Theologen streitet,
Und streitet, ohne Wein zu trinken!
So müßt ihr stets in Irrthum sinken.

Der Schluß*) von diesen Büchern sagt:
(Worüber Wein und Wahrheit klagt)

*) Allezeit Wein und Wasser trinken, ist nicht lustig; sondern zuweilen Wein, zuweilen Wasser trinken, das ist lustig. 2. B. d. Maccab. 15. Cap. 40. V.[2]

---

[1] [Viertes Stück. S. 318—319. Auch unter den Breslauer Papieren von G. E. Lessings Hand erhalten. Ebenda befindet sich eine zweite Abschrift des Gedichts von Karl Gotthelf Lessings Hand, nach welcher es 1784 gedruckt wurde. Ob die Fassung derselben von Lessing herrührt, ist zweifelhaft. Sie lautet:]

Refutatio Papatus.

Bey meiner Treu! ich glaub' es nicht,
Was Petri Reichsverweser spricht,
Und halte mich an Luthers Lehren,
Die wir von unsern Priestern hören,
Daß nicht von Gott es selber ist,
Was man von Maccabäern lieſst.
Der Schluß von diesen Büchern sagt,
Der [im Druck: Was] weisen Trinkern nie behagt:
„Den Durst sich stets mit Wein zu stillen,
„Erreget eckeln Widerwillen:
„Bald Wasser aber und bald Wein
„Müst' eine wahre Wollust seyn."
Ist das nicht grader Widerspruch,
Den ein von Gott gegebnes Buch
Nicht haben darf? Denn unser Leben
Muß stets zum Bessern sich erheben,
Und nie des Bessern untreu seyn.
Ist Wasser besser wohl als Wein?

[2] [Die Anmerkung fehlt in der Hs.]

„Den Durst sich stets mit Wein zu stillen,
„Das bringet eklen Widerwillen.
„Bald Wasser, und bald Wein genießen,
„Das muß uns den Gebrauch versüßen.“

Was gilts? wer lügt, ist nicht von GOtt.
Haha! Herr Pabst! ihr werdet roth,
Und seht die Wahrheit meiner Sätze.
O, wenn ich mich im Wein ergetze,
Glaubt ihr, ich wünscht ihn einst zu lassen?
Ich müßte meine Wohlfarth hassen.

L.

IV. Aus dem Naturforscher. 1747. 1748.

Die Wetterprophezeyung.[1]

Das Wetter ist veränderlich,
Veränderlich, wie meine Schönen.
Umsonst, o Freund, bemüht man sich,
Nach Regeln beyde zu gewöhnen.
Drum laß dein Wetterprophecеyn,
Wie ich mein treues Lieben, seyn.

Doch, kannst du deiner Wissenschaft,
Gelehrter Wolkenseher! trauen:
Wohl gut! so laß von ihrer Kraft
Mich stracks ein kleines Beyspiel schauen.
Du sollst = = du sollst mir prophecеyn:
Wird heuer ein gut Weinjahr seyn?*

L.

*Ja!

[1] [Neuntes Stück. Sonnabends, den 26. des Augustmonats, 1747, S. 72.]

Der Sommer.[1]

Brüder! lobt die Sommerszeit!
Ja, dich, Sommer, will ich loben!
Wer nur deine Munterkeit,
Deine bunte Pracht erhoben,
Dem ist wahrlich, dem ist nur,
Nur dein halbes Lob gelungen,
Hätt er auch, wie Brocks, gesungen,
Brocks, der Liebling der Natur.

Hör ein größer Lob von mir,
Sommer! ohne stolz zu werden.
Brennst du mich, so dank ichs dir,
Daß ich bey des Strals Beschwerden,
Bey der durstgen Mattigkeit,
Lächzend nach dem Weine frage,
Und gekühlt den Brüdern sage:
Brüder! lobt die durstge Zeit!

L.

Der Handel.[2]

Des wuchernden Tumultes satt,
Freund, fliehst du aus der vollen Stadt?
Flieh nur allein; ich bleib zurücke.
Die Messe wag ich noch mein Glücke.
Nun handl' ich auch: doch soll allein
Mein Handel mit den Schönen seyn.

Itzt, Mägdchens, ist mir alles feil,
Mein Vater- und mein Muttertheil,
Haus, Bücher, Garten, Wald und Felder.
Kommt nur, und bringt die rechten Gelder!
Kommt nur und fangt den Handel an;
Glaubt, daß ich euch nicht trügen kann.

---

[1] [Zehntes Stück. Sonnabends, den 2. des Herbstmonats, 1747. S. 80.]
[2] [Funfzehntes Stück. Sonnabends, den 7. des Weinmonats, 1747. S. 117.]

Ihr kommt? Wie theuer ist dein Feld?
Mein Feld verkauf ich nicht für Geld.
Dir, Mägdchen, biet ichs hundert Küsse.
Und deinen Wald? Zwey hundert Küsse.
Und dieses Buch? Für einen Kuß.
Und dieses Lied? Für einen Kuß.

Wenn ich mit Schönen handeln muß,
Gilt alles bey mir einen Kuß.
Denn Küsse sind die besten Gelder.
Nicht nur Haus, Garten, Wald und Felder;
Mein Vater= und mein Muttertheil,
Ich selber bin für Küsse feil! L.

Die Versteinerung.[1]

Holz und Beine
Werden Steine
Durch des Wassers Kraft.
Werden Holz und Beine
Durch des Wassers Kraft,
Werden die zu Steine:
Sagt, ihr Wasserfreunde,
Sagt, ihr Rebenfeinde,
Werden eure Herzen
Nicht versteinert seyn?

Mark und Beine
Fühlen, Weine,
Eures Feuers Kraft.
Wenn mein Liebster trinket,
Trinkt er Rebensaft,
Bis er sich betrinket.
Sollt ich ihn nicht lieben?
Ja, ich will ihn lieben,
Weil sein Herz erhitzet,
Nicht versteinert ist. C***.

[1] [Neunzehntes Stück. Sonnabends, den 4. des Wintermonats, 1747. S. 150.]

Die lehrende Astronomie.[1]

Dank sey dem Schöpfer, der mein Haupt
Auf hohe feste Schultern baute,
Und mir die Pracht zu sehn erlaubt,
Die nie ein hängend Thieraug schaute!
Hier lern ich mich und ihn erkennen,
Und hier mich nichts, ihn alles nennen.

Was bin ich? Ich bin groß genung,
Bin ich ein Punct der Welt zu nennen.
Mein Wissen ist Verwunderung;
Mein Leben leichter Blitze Brennen.
Und so ein Nichts, verblendte Thoren,
Soll seyn zum Herrn der Welt gebohren?

Der Stolz, der Thorheit Eigenthum,
Verkennt, zu eignem Trost, sich gerne;
Die Demuth ist des Weisen Ruhm,
Und die lernt er bey euch, ihr Sterne!
Und wird nur groß, weil er euch kennet,
Und euern Gott auch seinen nennet.

Auch wenn sein Unglück ihn den Weg,
Den harten Weg der Prüfung führet,
Und wenn, auf dem einsamen Steg,
Sich Lieb und Freund von ihm verlieret,
Lernt er bey euch, durch süsse Grillen,
Oft allzuwahre Schmerzen stillen.

O Tugend! reizend Hirngedicht,
Erdachte Zierde unsrer Seelen!
Die Welt, o Tugend, hat dich nicht:
Doch wirst du auch den Sternen fehlen?
Nein, starbst du gleich bey uns im Abel,
Du selbst bist viel zu schön zur Fabel.

[1] [Vier und siebenzigstes Stück. Montags, den 25. des Wintermonats, 1748. S. 588—590.]

Dort seh ich, mit erstauntem Blick,
Ein glänzend Heer von neuen Welten;
Getrost, vielleicht wird dort das Glück
So viel nicht, als die Tugend, gelten.
Vielleicht dort in Orions Grenzen
Wird, frey vom Wahn, die Wahrheit glänzen!

„Das Uebel, schreyt der Aberwitz,
„Hat unter uns sein Reich gewonnen.“
Wohl gut, doch ist des Guten Sitz
In ungezählten größern Sonnen.
Der Dinge Reihen zu erfüllen,
Schuff jenes Gott mit Widerwillen.

So, wie den Kenner der Natur
Auch Quarz und Eisenstein vergnügen,
Nicht Gold- und Silberstuffen nur
In Fächern, voller Lücken, liegen:
So hat das Uebel Gott erlesen
Der Welt zur Füllung, nicht zum Wesen.

O nahe dich, erwünschte Zeit,
Wo ich, frey von der Last der Erde,
In wachsender Glückseligkeit,
Einst beßre Welten sehen werde!
O Zeit, wo mich entbundne Schwingen
Von einem Stern zum andern bringen!

Gedanken! fliehet nur voran!
Verirrt euch in den weiten Sphären,
Bis ich euch selber folgen kann.
Wie lang, Geschick, wird es noch währen!
O Lust, hier seh ich schon die Kreise,
Die Wege meiner ewgen Reise!

Drum kränkt der blinde Damon sich
Nur in der Nacht um sein Gesichte.

Geruhig, Tag, vermißt er dich,
Und deine Eitelkeit im Lichte;
Und wünscht sich, von der Weltlust ferne,
Ein fühlend Aug nur für die Sterne.

O selge Zeit der stillen Nacht,
Wo Neid und Bosheit schlafend liegen,
Und nur ein frommes Auge wacht,
Und sucht am Himmel sein Vergnügen!
Gott sieht die Welt in diesen Stunden,
Und spricht, ich hab sie gut gefunden!

Berlin. L.

V. Nachlese.

×Küßen und Trinken.

Mägdgen, laß mich dich doch küßen!
Zaudre nicht, sonst wirst du müßen.
Hurtig! hurtig schenckt mir ein!
Auf das Küßen schmeckt der Wein!

Dieser Wein hat Geist und Feuer.
Mägdgen thu doch etwas freyer.
Gönn mir vorigen Genuß:
auf das Trinken schmeckt ein Kuß!

×Auf sich selbst.

Ich habe nicht stets Lust zu lesen.
Ich habe nicht stets Lust zu schreiben.
Ich habe nicht stets Lust zu denken;
kurz um, nicht immer zu studiren.

Doch hab ich allzeit Lust zu scherzen.
Doch hab ich allzeit Lust zu lieben.
Doch hab ich allzeit Lust zu trinken;
kurz, allezeit vergnügt zu leben.

Verdenkt ihr mirs, ihr sauern Alten?
Ihr habt ja allzeit Lust zu geizen;
Ihr habt ja allzeit Lust zu lehren;
Ihr habt ja allzeit Lust zu tadeln.

Was ihr thut, ist des Alters Folge.
Was ich thu, will die Jugend haben.
Ich gönn euch eure Lust von Herzen.
Wollt ihr mir nicht die meine gönnen?

---

*Der neue Welt-Bau.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
er macht auch zum Astronomo.
Ihr kennt doch wohl den großen Geist,
nach dem der wahre Welt-Bau heißt?
Von diesem hab' ich einst gelesen,
daß er beym Weine gleich gewesen,
als er der Sonne Stillestand,
die alte neue Wahrheit fand.

Der Wein, der Wein macht nicht nur froh,
er macht auch zum Astronomo.
Hört! hört, ihr Sternenfahrer, hört,
was mir der Wein, der Wein gelehrt!
So kan der Wein den Wiz verstärcken!
Wir lauffen selbst, ohn es zu merken,
von Osten täglich gegen West!
Die Sonne ruht. Die Welt steht fest!

*An Amor.

Amor, soll mich dein Besuch
Einst erfreuen — —
O so lege dein Gefieder
Und die ganze Gottheit nieder.

Diese möchte mich erschreken,
Jenes möchte Furcht erwecken,
Furcht, nach flatterhaften Küssen,
Meine Phyllis einzubüssen.
Komm auch ohne Pfeil und Bogen,
Ohne Fackel angezogen .....
Stelle dich, um mir lieb zu seyn,
Als ein junger Satyr ein.

×Phillis 1746.[1]

Wenn der finstre Damon spricht,
Amor sey ein Ungeheuer,
Seine Glut ein höllisch Feuer!
O so fürcht' ich Amorn nicht.

Aber hebt mein Thirsis an,
Amor sey ein Kind zum Küssen,
Schalkhaft, schmeichelnd und beflissen:[2]
O wie fürcht' ich Amorn dann!

×Lied 1748.[3]

Ehret, Brüder, meine Schöne,
Ehrt die gallische[4] Helene!
Bacchus selber ehret[5] sie.
Jüngst an ihrer stolzen Rechte,
Als er mit uns beyden zechte,

[1] [Im Musen Almanach für 1780. S. 213. In den Breslauer Papieren finden sich zwei Abschriften des Liedes von Lessings Hand, die eine ohne Ueberschrift. In etwas veränderter Form nahm Lessing es dann wieder 1756 in den vierten Auftritt seines Lustspiels „Vor diesem!“ auf; vgl. Band III.]

[2] Amor sey der schönste Knabe,
Seine Gluth des Himmels Gabe: [1756]

[3] [Zuerst gedruckt in Marpurgs Historisch=Kritischen Beyträgen zur Aufnahme der Musik. I. Band. Erstes Stück. Berlin, 1754. S. 88. Mit einer Singweise und der Ueberschrift:] Scherzlied vom Herrn M. Leßing und componirt vom Herrn C. P. E. Bach. [Dann im Musen Almanach für 1780. S. 142. Mit derselben Ueberschrift wie im Msc. Erst K. G. Lessing betitelte das Lied 1784:] Bachus und Helena. 1748. [4] märkische [1754] [5] ehrte [1780]

Ward er, denn sie schenkt' ihm ein,
Voller noch von Lieb' als Wein.

ˣDie Diebin 1745.[1]

Du Diebin mit der Rosenwange,
Du mit den blauen Augen da!
Dich mein' ich! — wird dir noch nicht bange?
Gesteh' nur, was ich fühlt' und sah!

Du schweigst? Doch deine Rosenwange
Glüht schuldig, röther, als vorhin,
O Diebin mit der Rosenwange,
Wo ist mein Herz, wo kam es hin?

ˣLied aus dem Spanischen.[2]

Gestern liebt' ich,
Heute leid' ich,
Morgen sterb' ich:
Dennoch denk' ich
Heut und Morgen
Gern an gestern.

ˣHeldenlied der Spartaner.

In drey Chören.

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Alle.

Streitbare Männer

---

[1] [Zuerst gedruckt in der Hamburg. Neuen Zeitung. 180. Stück. Montag, den 16. Novembr. 1767. Dann im Musen Almanach für 1780. S. 211.]

[2] [Im Musen Almanach für 1780. S. 208.]

Chor der Männer.

Sind wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Alten.

Waren wir!

Chöre der Männer und Jünglinge.

Waret ihr!

Chor der Alten.

Das leugne, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Männer.

Sind wir!

Chöre der Alten und Jünglinge.

Seyd ihr!

Chor der Männer.

Versuch uns, wer darf!

Alle.

Streitbare Männer

Chor der Jünglinge.

Werden wir!

Chöre der Alten und Männer.

Werdet ihr!

Chor der Jünglinge.

Noch tapfrer, als ihr!

Ich.[1]

Die Ehre hat mich nie gesucht;
Sie hätte mich auch nie gefunden.
Wählt man, in zugezählten Stunden,
Ein prächtig Feyerkleid zur Flucht?

Auch Schätze hab ich nie begehrt.
Was hilft es sie auf kurzen Wegen
Für Diebe mehr als sich zu hegen,
Wo man das wenigste verzehrt?

Wie lange währts, so bin ich hin,
Und einer[2] Nachwelt untern Füssen?
Was braucht sie wen sie tritt zu wißen?
Weiß ich nur wer ich bin.

Wittenberg den 11. Oct. 1752.

Gotthold Ephraim Leßing.

[Aus einem Abschiedsgedicht an Mylius. 1753.][3]

Wohin, wohin treibt dich mit blutgen Sporen,
Die Wißbegier, dich, ihren Held?
Du eilst, o Mylius! im Auge feiger Thoren,
Zur künftgen, nicht zur neuen Welt.

---

[1] [Zuerst mitgeteilt in den Obersächsischen Provinzialblättern. Funfzehnter Band. Januar bis Juni 1804. Altenburg und Erfurt, in der Schnuphasischen Buchhandlung. S. 8—9. Mit der Bemerkung: „Er improvisirte oft (in Wittenberg) an geselligen Abenden in Versen, und schrieb stehenden Fußes seinen Freunden ein Andenken in die Bücher, wie es ihm eben die augenblickliche Stimmung aus der Seele lockte. Folgendes leichtmüthige Lebensgnomon gab er so in das Stammbuch eines seiner Wittenberger Universitätsbekannten (des verstorbenen DR. H. zu L. in Thüringen), welches Ich zur Aufschrift hat, und mit so äußerst flüchtigem Federzuge hingeworfen ist, daß man selbst einige Interpunktionszeichen vergessen oder unrichtig gesetzt findet (auch im zweyten Verse der zweyten Strophe das Wörtchen sie wie die gelesen werden kann, weil es ein s und d zugleich ist)." Auch im Literarischen und artistischen Anzeiger zum Freymüthigen oder Scherz und Ernst 1804 (Berlin), No. XX, S. LXXIX f. abgedruckt.]

[2] meiner [Anzeiger zum Freymüthigen]

[3] [Vermischte Schriften des Hrn. Christlob Mylius, gesammelt von Gotthold Ephraim Leßing. Berlin, bey Ambr. Haude und Joh. Carl Spener. 1754. Vorrede, S. VI.]

Eine Gesundheit.[1]

Trinket Brüder, laßt uns trinken[2]
Bis wir berauscht[3] zu Boden sinken;
Doch bittet Gott den Herren,[4]
Daß Könige nicht trinken.

Denn da sie unberauscht
Die halbe Welt zerstöhren,[5]
Was würden sie nicht thun,
Wenn sie betrunken wären?

[1] [Unter diesem Titel gedruckt im Voigtländischen Historisch-litterarischen Mancherlei. schrieb's Gottlob Hacke. Im Verlag der Breitkopfischen Buchhandlung, zu Leipzig. In der Ostermesse 1790. 13. Stück 1788 Dienstags den 1. Julii. S. 112. Mit der Vorbemerkung: „Dieses kleine Gedicht wurde gelegentlich aus dem Stegreif, vom seligen Lessing gemacht, und da ich mich nicht erinnere, es ie gedruckt gelesen zu haben; so habe ich es hieher gesezt." Daraus abgedruckt im Briefwechsel zwischen Lessing und seiner Frau. Neu herausgegeben von Dr. Alfred Schöne. Leipzig Verlag von S. Hirzel. 1870. S. 521 f. Vorher stand das Gedicht schon im Wiener Blättchen. Sonntag den 23. November 1783, mit der Aufschrift „Trinklied". Daraus wieder abgedruckt in Petzholds Neuem Anzeiger für Bibliographie. 1864. S. 140 (von J. M. Wagner) und in Geistesströmungen von H. M. Richter. Berlin 1875. A. Hofmann & Comp. S. 215; hier mit der Bemerkung, dieses Impromptu sei 1775 im heiteren Freundeskreise zu Wien entstanden. Emendationsversuche machten Schöne a. a. O. und in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. VI, S. 335—337 (Leipzig 1876), Heinrich Pröhle (Lessing Wieland Heinse. Berlin 1877. S. 216) und Karl Christian Redlich (Lessing's Werke. Neunzehnter Theil. Berlin. Gustav Hempel. S. 640). Schöne und Redlich schlagen die Ueberschrift „Trinkspruch" vor.] [2] Brüder, jauchzt und trinkt, [1783] Auf, Brüder, jauchzt und trinkt, [Pröhle] Auf, Brüder, laßt uns trinken, [Redlich] Trinkt Brüder, laßt uns trinken [Schöne] [3] berauscht [fehlt 1783; Schöne, Pröhle und Redlich streichen das Wort gleichfalls] [4] Doch betet auch dabei, [1783] Doch bittet auch dabei, [Pröhle] Doch bittet Gott den Herrn [Schöne] [5] verkehren, [1783; ebenso Pröhle]

Oden.

[1753. 1771 (1784).]

[Von den Oden standen mehrere zuerst in der Berlinischen privilegirten Staats- und gelehrten Zeitung vom Jahre 1752 bis 1755. Gesammelt erschienen die ersten acht von ihnen 1753 im ersten Teile der Schriften (S. 99—128); dann wieder, um ein Gedicht vermehrt, im zweiten Teile der vermischten Schriften (durch ein neues Titelblatt später als sämmtliche Schriften bezeichnet), welcher zwar erst 1784 zu Berlin in der Vossischen Buchhandlung heraus-kam, dessen fünf erste Bogen aber schon im Winter 1771/72 unter Lessings Aufsicht gedruckt wurden (S. 1—34). Dieser letzte Text liegt, wie allen spätern rechtmäßigen Ausgaben, so auch dem folgenden Abdruck zu Grunde. Eine Nachlese von prosaischen Entwürfen zu Oden veröffentlichte nach Lessings Tode sein Bruder 1784 im zweiten Teile der vermischten Schriften (S. 202—214). Dieselben sind hier genauer nach den Breslauer, Halberstädter und Berliner Handschriften mitgeteilt.]

I. Der Eintritt des 1752sten Jahres.[1]

Im Spiel, dem Huld und Macht
Die Welt zur Bühne gab, das Weisheit ausgedacht,
In diesem Spiel zur kurzen Scen' erlesen,
Jahr! Zeit, für Sterbliche gewesen!
Für ihn, der eh du kamst, dich als gekommen sah,
Für Gott noch da!

So wie ein Strom, der aus der Erde bricht,
Und wenig Meilen rollt, und wieder sich verkriecht,
Bist du, aus der du dich ergossen,
Zur Ewigkeit, — die Gott, mit aller Welten Last,
Im Zipfel seines Kleides faßt, —
Zur Ewigkeit zurück geflossen.

Vom Dürftigen verseufzt, mit[2] thränenvollen Blicken
Des Reuenden verfolgt, zurück gewünscht vom Thor,
Vom Glücklichen erwähnt mit trunkenem Entzücken:
Jahr, welche Botschaft von der Erde, —
Jetzt unwerth jenes Rufs: Sie werde! —
Bringst du dem Himmel vor?

Botschaft ach! vom Triumph des Lasters über Tugend,
Hier vordem ihrem liebsten Sitz;
Von Vätern böser Art; Botschaft von schlimmrer Jugend;
Von Feinden Gottes, stolz auf Witz;

---

[1] [Zuerst gedruckt, ohne Ueberschrift, in der Berlinischen Zeitung 1752. 1. Stück. Sonnabend, den 1. Jan.] [2] von [1751. 1763]

Botschaft von feiler Ehr, womit die Schmach sich schmücket;[1]
Von ungerechtem Recht, das arme Fromme drücket.[2]

Botschaft, daß die Natur längst unsrer müde worden,
Die dort mit Flüssen Feuers schreckt,
Das paradiesische Gefilde überdeckt,
Und dort, geschäfftig im Ermorden,
Der aufgebotnen Pest
Die gift'gen Schwingen schütteln läßt.

Botschaft von hingerißnen Göttern
Der einst durch sie regierten Welt;
Botschaft von finstern Kriegeswettern,
Die hier ein Gott zurücke hält,
Und dort ein Gott, der grausamer verfährt,
Mit immer neuen Blitzen nährt.

Doch Botschaft auch von einem Lande,
Wo Friederich den weichen Zepter führt,
Und Ruh und Glück, im schwesterlichen Bande,
Die Schwellen seines Thrones ziert;
Des Thrones, ungewiß, ob ihn mehr Vorsicht schützt,
Als Liebe stützt.

O ihr, die Friedrich liebt, weil er geliebt will seyn,
Ihr Völker jauchzt ihm zu! Der Himmel stimmet ein.
Auf! strebt, daß er[3] mit diesem Jahre,
Wenn[4] er sie jetzt nicht schon erfährt,
Die wicht'ge Botschaft froh erfahre:
Ihr wäret eures Friedrichs werth.

II. Auf eine vornehme Vermählung.

Paar, das, vom Glück geliebt, auch Liebe glücklich macht, —
Sie, die ein fühlend Herz, und nicht die Ahnen schätzet,
Und nicht der Würden saure Pracht,
Und nicht der Thaten Glanz, die man in Marmor ätzet —

[1] schmückt, [1751] [2] drückt. [1751] [3] der [1751] [4] Wann [1751]

Er kömmt, hier ist er schon, der schönste deiner Tage,
Der schönste, weil die Lieb' ihn schmückt,
Und ihr erfüllter Wunsch der Hoffnung süße Plage
Im Wechselkuß erstickt.

Dort in Aurorens Reich, am Quell vom ew'gen Licht,
Wo unsre Tage stehn, die Wieg und Grab umgränzen —
Ein sterblich Auge zählt sie nicht —
Dort sah, Beglückte glaubts, der Dichter eure glänzen!
Schnell hob sich dieser Tag, kenntbar am Rosenkranze,
Aus der gemeinen Tage Schaar.
Es wuchs sein Glanz, und wuchs und überstieg am Glanze
Den Tag, der euch gebar.

So wie ein Bach, der in der Wüste schleicht,[1]
Vergebens sein Krystall auf lauter[2] Kieseln rollet,
Wenn ihn der Wandrer nicht erreicht,
Dem er den süßen Trunk, und dann das Schlaflied zollet:
So fließt in kalter Still, in ungenoßnen Stunden,
In Tagen, die Verdruß umhüllt,
Das faule Leben fort, die traurigen Sekunden, —
Wenn sie nicht Liebe füllt.

Fühlt ihr es, selig Paar? Und selig, wer es fühlt!
Der Mensch, sich[3] selbst ein Feind, kehrt oft den blinden Rücken
Der Wollust zu, auf die er zielt,
Sucht in Zerstreuung Ruh, und Ruhm in Bubenstücken.
Seht sie, vom Traum getäuscht, in Sorg' und Lüsten schweben,
Dem fräß'gen Strudel unsrer Zeit!
Dann wägt ihr Glück und sagt: Gebt ihr für all' ihr Leben
So einen Tag als heut?

Dort sinnt, in banger Nacht, ein Sklav von flücht'gem Ruhm
Von Amt auf Aemter hin. Der Märtyrer der Titel,
Des kranken Wahnes Eigenthum,
Schämt sich, vor lauter Ehr, auch nicht entehrter Mittel.

---

[1] Und ja : : so wie ein Bach der in der Wüsten schleicht, [1753]   [2] lauten [1753 ab. 1784]
[3] ihm [1753]

Hier häuft der bleiche Geiz das Geld[1] zur eignen Plage,
Und athmet kaum vor Hunger mehr.
Sagt, liebend Paar, gebt ihr für ihre ganzen Tage
So einen Tag, als der?

Er selbst, der kühne Held, wenn er vom Kriegsgott glüht —
Du weißt es, Bräutigam! — sprich, wenn im blut'gen Streite,
Er starr mit Einem Blicke sieht,
Vor sich den wilden Tod, und Ewigkeit zur Seite;
Wenn er, da über ihm die Himmel Famen hören,
Für Friedrichen und durch ihn siegt — —
Bist du — gesteh es nur der Menschlichkeit zu Ehren —
So schön, als jetzt vergnügt?

O Braut, preß' ihm dieß Nein — vermag dein Reiz es doch —
Aus der bewegten Brust. Und ja, dir wird ers sagen.
Der sanften Lieb unschimpflich Joch
Ward auch vom Tapfersten im Lorberkranz getragen.
Nur tolle Härte wähnt, es trät' ein zärtlich Herze
Dem Muth, dem stählern Muth, zu nah.
Er selbst, der Krieger Gott, voll Blut und Staub und Schwärze,[2]
Mars kennt Cytheren ja.[3]

Den Prunk der großen Welt, und die verlarvte Stadt
Floh zwar seit langer Zeit die Gottheit holder Liebe.
Wo Buhlerey den Tempel hat,
Sind, die Verliebte sind, Verräther oder Diebe.
Sie floh zur stillen Flur, wo, bey gelaßner Jugend,
Die Einfalt Schöne schöner macht.
Da brannt' ihr Rauchaltar! — Doch jüngst hat sie die Tugend
Zu euch zurück gebracht.

Sie kam. Ich sah den Zug; ein Dichter sieht ihn nur.
Der Frühling, vor ihr her, verscheuchte Frost und Wetter,
Und Weste folgten ihrer Spur,
Und in den Westen lacht' ein Schwarm der Liebesgötter.

[1] Gold [1753] [2] voll Bluts und staubgter Schwärze, [1753] [3] Mars kennt die Venus ja. [1753]

Es führten Tugend sie und Lust in enger Mitten,[1]
Lust, welche nie[2] der Liebe fehlt,
Und nie die Tugend haßt; und unter ihren Tritten
Ward auch der Stein beseelt.

Zu euch, glückselig Paar, zu euch zog dieser Zug.
Verbergt die Göttinn nicht! Sie glüht in euren Blicken;
(Die sind sie zu verrathen gnug,)
Sie, die euch mehr beglückt, als Schätz' und Stand beglücken.
Verbergt die Liebe nicht! Das Laster mag sie hassen,
Denn das soll ewig sich nicht freun.
Wie traurig wird die Flur, die sie um euch verlassen,
Den Schäferinnen seyn!

III. Abschied eines Freundes.

Schon hast du, Freund, der letzten letzte Küsse
Auf nasse Wangen uns gedrückt;
Schon schon, beym Zaudern unentschloßner Füße,
Den schnellen Geist vorweg geschickt.

Für uns dahin! Doch nein, dem Arm entführet,
Wirst du dem Herzen[3] nicht entführt.
Dieß Herz, o Freund,[4] einmal von dir gerühret,
Bleibt ewig, trau! von dir gerührt.

Erwarte nicht ein täuschend Wortgepränge,
Für unsre Freundschaft viel zu klein.
Empfindung haßt der Reime kalte Menge,
Und wünscht unausposaunt zu seyn.

Ein feuchter Blick sind ihre Zaubertöne;
Ein schlagend Herz ihr rührend Lied.
Sie schweigt beredt, sie stockt, sie stammelt schöne,
Ums stärkre Wort umsonst bemüht.

---

[1] Die Tugend mit der Lust führt sie in enger Mitten, [1753] [2] Die Lust, die nie [1753]
[3] dem Herze [1753] [4] Dieß Herze, Freund, [1753]

Es winken dir beneidenswerthe Fluren,
Nur unsers Neides minder werth.
Zieh hin! und find' auch da der Vorsicht goldne[1] Spuren,
Um dich besorgt, von dir verehrt.

Dort *) herrscht die Ruh, dort ist der Lärm vergangen,
Der hier **) noch Musen stören darf,
Seit Pallas gern, auf Friederichs Verlangen,
Die spitze[2] Lanze von sich warf.

IV. An den Herrn B**.

Freund, noch sind ich und du dem Glücke
Ein leichter Schleiderball.
Und doch belebt auf seine Tücke
Kein beißend Lied den Widerhall?

Der Thor gedeiht, der Spötter steiget,
Dem Bösen fehlt kein Heil.
Verdienst steht nach, und fühlt gebeuget
Ein lohnend Amt dem Golde feil.

Auf, Freund! die Geißel zu erfassen,
Die dort vermodern will.
Seit Juvenal sie fallen lassen,
Liegt sie, Triumph ihr Laster! still.

Geduld! Schon rauscht sie durch die Lüfte,
Blutgierig rauscht sie her!
Verbergt, verbergt die bloße Hüfte!
Ein jeder Schmiß ein gift'ger Schwär!

Erst räche dich, dich Freund der Musen.
Du rächest sie in dir!
Doch dann auch mich, in dessen Busen
Ein Geist sich regt, zu gut für hier.

*) Halle. **) Wittenberg.

---

1 güldne [1753] 2 spitzge [1753]

Vielleicht, daß einst in andern Welten
Wir minder elend sind.
Die Tugend wird doch irgends gelten.
Das Gute kömmt nicht gern geschwind.

V. Der Tod eines Freundes.

Hat, neuer Himmelsbürger, sich
Dein geistig Ohr nicht schon des Klagetons entwöhnet,
Und kann ein banges Ach um dich,
Das hier und da ein Freund bey stillen Thränen stöhnet,
Dir unterm jauchzenden Empfangen
Der bessern Freunde hörbar seyn,
So sey nicht für die Welt, mit unserm Schmerz zu prangen,
Dieß Lied: es sey für dich, für dich allein!

Wann war es, da auch dich noch junge Rosen zierten?
(Doch nein, die Rosen ziertest du!)
Da Freud' und Unschuld dich, im Thal der Hoffnung, führten
Dem Alter und der Tugend zu?
Gesichert folgten wir: als schnell aus schlauen Hecken,
Der Unerbittliche sich wies,
Und dich, den Besten, uns zu schrecken,
Nicht dich zu strafen, von uns riß.

Wie ein geliebtes Weib vom steilen[1] Ufer blicket
Dem Schiffe nach, das ihre Kron' entreißt:
Sie steht, ein Marmorbild,[2] zu Stunden unverrücket;
In Augen ist ihr ganzer Geist:
So standen wir betäubt und angeheftet,
Und sannen dir mit starren Sinnen nach,
Bis sich der Schmerz durch Schmerz entkräftet,
Und strömend durch die Augen brach.

---

[1] steinern [1753] [2] Sie stehet, Stein auf Stein, [1753]

Was weinen wir? Gleich einer Weibersage,
Die im Entstehn schon halb vergessen ist,
Flohst du dahin! — Geduld! noch wenig Tage,
Und wenige dazu, so sind wir, was du bist.
Ja, wenn der Himmel uns die Palme leicht erringen,
Die Krone leicht ersiegen läßt,
So werden wir, wie du, das Alter überspringen,
Des Lebens unschmackhaften Rest.

Was wartet unser? — Ach! ein unbelohnter Schweiß,
Im Joch des Amts bey reifen Jahren,
Für andrer Wohl erschöpft, als unbrauchbarer Greis
Hinunter in die Gruft zu fahren.
Doch deiner wartet? = = Nein! was kannst du noch erwarten
Im Schooß der vollen Seligkeit?
Nur wir, auf blindes Glück, als Schiffer ohne Karten,
Durchkreuzen ihn, den faulen Pfuhl der Zeit.

Vielleicht — noch ehe du dein Glücke wirst gewohnen,
Noch ehe du es durchempfunden hast —
Flieht einer von uns nach in die verklärten Zonen,
Für dich ein alter Freund, und dort ein neuer Gast.
Wen wird — verborgner Rath! — die nahe Reise treffen
Aus unsrer jetzt noch frischen Schaar?
O Freunde, laßt euch nicht von süßer Hoffnung äffen!
Zum Wachsamseyn verbarg Gott die Gefahr.

Komm ihm, wer er auch sey, verklärter Geist, entgegen,
Bis an das Thor der bessern Welt,
Und führ' ihn schnell, auf dir dann schon bekannten Wegen,
Hin, wo die Huld Gerichte hält.
Wo um der Weisheit Thron der Freundschaft Urbild schwebet,
In seraphinschem Glanze schwebt,
Verknüpft[1] uns einst ein Band, ein Band von ihr gewebet;
Zur ew'gen Dauer fest gewebt!

---

[1] Verknüpf [1753]

VI. Der Eintritt des Jahres 1753. in Berlin.[1]

Wie zaudernd ungern sich die Jahre trennen mochten,
Die eine Götterhand
Durch Kränze mancher Art, mit Pracht und Scherz durchflochten,
Uns in einander wand!

So träg, als hübe sich ein Adler in die Lüfte,
Den man vom Raube scheucht:
Noch schwebt er drüber her, und witternd fette Düfte,
Entflieht er minder leicht.

Welch langsam Phänomen durchstreicht des Aethers Wogen,
Dort wo Saturn gebeut?
Ist es? Es ists, das Jahr, das reuend[2] uns entflogen,
Es fliegt zur Ewigkeit.

Das reuend[2] uns entflog, Dir Friedrich zuzusehen,
Kein Sekulum zu seyn;
Mit deinem ganzen Ruhm belastet[3] fort zu gehen,
Und sich der Last zu freun.

Noch oft soll manches Jahr so traurig[2] von uns fliegen,
Noch oft, zu unserm Glück.
Vom Himmel bist Du, Herr, zu uns herabgestiegen;
Kehr' spät! kehr' spät zurück!

Laß Dich noch lange, Herr, den Namen Vater reizen,
Und den: menschlicher Held!
Dort wird der Himmel zwar nach seiner Zierde geizen;
Doch hier braucht Dich die Welt.

Noch seh' ich mich für Dich mit raschen Richteraugen
Nach einem Dichter um.
Dort einer! hier und da! Sie taugen viel, und taugen
Doch nichts für deinen Ruhm.

---

[1] [Zuerst gedruckt, ohne Ueberschrift, in der Berlinischen Zeitung 1753. 1. Stück. Dienstag, den 2. Jan.]
[2] trauernd [Berl. Zt.]   [3] belast't dann [Berl. Zt. und Schriften 1753]

Ist er nicht etwa schon, und singt noch wenig Ohren,
Weil er die Kräfte wiegt:
So werd' er dieses Jahr, der seltne Geist, geboren,
Der diesen Kranz erfliegt.

Wenn[1] er der Mutter dann sich leicht vom Herzen[2] windet,
O Muse, lach' ihn an!
Damit er Feur und Witz dem Edelmuth verbindet,
Poet und Biedermann.[3]

Hört! oder täuschen mich beliebte Rasereyen?
Nein, nein, ich hör' ihn schon.
Der Heere ziehend Lärm sind seine Melodeyen,
Und Friedrich jeder Ton!

VII. Der 24ste Jenner in Berlin.[4]

Welch leichter Morgentraum ließ, auf den heil'gen Höhen,
Der Musen Fest um Friedrichs Bild
Mich bey Aurorens Glanz mit frommem[5] Schauer sehen,
Der noch, der noch die Seele füllt.

Ein Traum? nein, nein, kein Traum. Ich sah mit wachem Sinne,
Die Musen tanzten darum her.
Wach ward ich nah dabey Cäsars und Solons inne,
Doch keinen, daß er neidisch wär'.

Ein süßer Silberton durchzitterte die Lüfte,
Bis in des Ohres krummen Gang;
Die Bluhmen brachen auf, und streuten Balsamdüfte;
Der Berg lag lauschend; Klio sang:

„Heil dir! festlicher Tag, der unsern Freund geboren.
„Ein König, Schwestern, unser Freund!
„Heil dir! uns neues Reich, zum Schauplatz ihm erkoren,
„Dem frommen Krieger, niemands Feind!

[1] Wann [Berl. Zt.] [2] Herze [Berl. Zt. und Schriften 1753] [3] Poet und braver Mann. [Berl. Zt. und Schriften 1753]

[4] [Zuerst in der Berlinischen Zeitung 1753. 11. Stück. Donnerstag, den 25. Jan. Mit der Aufschrift:] Der 24te Jenner. [5] frommen [Berl. Zt. und Schriften 1753]

„Laßt freudig um sein Bild, voll Majestät in Blicken,
„Der Tänze Hieroglyphen ziehn!
„Einst, Schwestern, tanzen wir, mit trunkenerm Entzücken,
„Einst, freut euch, tanzen wir um ihn!“

Einst tanzen wir um ihn? Prophetinn banger Schrecken!
Nie werde dieses Wort erfüllt!
Nie mög' ein Morgenroth zu diesem Glück euch wecken!
Tanzt, Musen, ewig um sein Bild!

VIII. An seinen Bruder.

Auch dich hat, da du wardst geboren,
Die Muse lächelnd angeblickt;
Auch du hast dich dem Schwarm der Thoren
Auf jungen Flügeln kühn entrückt!

Ihm nach, dem Liebling des Mäcenen!
Ihm nach, sein Name sporne dich!
Er lehrte dich, das Laster höhnen;
Er mache dich ihm fürchterlich!

O! schnitten wir mit gleichem Fluge
Die Lüfte durch zur Ewigkeit!
O! schilderte mit Einem Zuge
Zwey Brüder einst die Richterzeit!

„Die zwey, so soll die Nachwelt sprechen,
„Betaumelte kein Modewahn,
„Die Sprache schön zu radebrechen,
„Zu stolz für eine Nebenbahn.“

Betritt der Alten sichre Wege!
Ein Feiger nur geht davon ab.
Er suchet bluhmenreichre Stege,
Und findet seines Ruhmes Grab.

Doch lerne früh das Lob entbehren,
Das hier die Scheelsucht vorenthält.[1]
Gnug, wann versetzt in höhre Sphären,
Ein Nachkomm uns ins Helle stellt!

IX. Der Eintritt des Jahres 1754. in Berlin.[2]

Wem tönt dieß kühnre Lied? dieß Lied, zu wessen Lobe,
Hört es noch manche späte Welt?
Hier steh' ich, sinne nach, und glüh' und stampf' und tobe,
Und suche meiner Hymnen Held.

Wer wird es seyn? Vielleicht im blut'gen Panzerkleide
Des Krieges fürchterlicher Gott?
Um ihn tönt[3] durch das Feld gedungner Krieger Freude,
Und der Erwürgten lauter[4] Tod.

Wie, oder ists vielmehr in fabellosen Zeiten
Ein neuer göttlicher Apoll,
Der, schwer entbehrt, mit schnell zurückberufnen Saiten
Den Himmel wieder füllen soll?

Wo nicht, so werde der der Vorwurf meiner Lieder,
Der sich als Themis Rächer wies,
Und dessen frommes Schwerdt der gift'gen Zanksucht Hyder
Nur drey von tausend Köpfen ließ.

Doch ihn, Apoll und Mars, in Friedrichen vereinet,
Vereine, mein Gesang, auch du!
Wann einst ein junger Held bey seinem Grabe weinet,
So zähl' ihm seine Thaten zu!

---

[1] der Neid zurücke hält. [1753]
[2] [Zuerst gedruckt, ohne Ueberschrift, in der Berlinischen Zeitung 1754. 1. Stück. Dienstag, den 1. Januarii. Wiederholt im Musen Almanach für 1782. S. 3—6.]
[3] schallt [1754]
[4] laute [1754]

Fang an von jenem Tag' — Doch,[1] welch ein neues Feuer
Reißt mich vom niedern Staub' empor?
Auch Könige sind Staub! Seyd ihnen treu; dem treuer,
Der sie zu besserm[2] Staub' erkohr.

Wer wird, voll seines Geists, mir seinen Namen melden?
Sein Nam' ist ihm allein bewußt.
Er ist der Fürsten Fürst, er ist der Held der Helden;
Er füllt die Welt und meine Brust.

Er rief sie aus des Nichts nur ihm folgsamen Schlunde;
Er ruft sie noch, daß sie besteht.
Sie bebt, sie wankt, so oft ein Hauch aus seinem Munde
Den Fluch in ihre Sphären weht.

O dreymal Schrecklicher! — — doch voller Quell des Guten,
Du bist der Schreckliche nicht gern.
Den weiten Orient zerfleischen deine Ruthen;
Uns, Vater, zeigst du sie von fern.

Wie, daß des Undanks Frost die trägen[3] Lippen bindet,
Volk, dem er Heil, wie Flocken, giebt!
Ihm dank' es, wenn[4] ein Jahr in süßer Ruh verschwindet;
Ihm dank' es, daß dich Fried'rich liebt.

[1] Nein — [1754] [2] zum besten [1754] [3] schweren [1754] [4] wann [1754]

Anhang.

[Der Eintritt des Jahres 1755 in Berlin.][1]

Wunsch, der du in der Brust geheimer Lieblingssünden
Geheimes Werkzeug bist,
Das oft ein lauter Freund — — wer kann das Herz ergründen? — —
Ein stiller Mörder ist;

Durch Laster, Thorheit, Wahn zu sehr, zu sehr entweihet,
Braucht keine Muse dich;
Die feile wär es denn, die um den Pöbel freyet,
Und singt sich lächerlich.

Jüngst als Kalliope den Hayn und Aganippen
Um ihren Helden mied,
Und zog auf Sanssouci, erklang von ihren Lippen
Ein prophezeiend Lied.

„Noch lange wird dies Land, mit den erfochtnen Staaten,
„Im Schoos des Friedens ruhn;
„Denn sein Beschützer trägt die Lorbeern grosser Thaten,
„Um grössere zu thun.

„Er braucht den Sieg als Sieg, macht Kunst und Handel rege
„Und zeichnet jedes Lauf. — —
Sie schwieg, und plötzlich stieß, zur Linken an dem Wege,
Ein rascher Adler auf.

Dem seegnete sie nach mit heiligem Entzücken
Und aufgehobner Hand,
Bis er, am Ziel des Flugs, vor ihren schärfern Blicken,
Dem Thron des Zevs, verschwand.

[1] [In der Berlinischen Zeitung 1755. 1. Stück. Donnerstag, den 2 Januarius 1755. Ohne Ueberschrift. Die Ode fehlt 1784, wie Lachmann vermutet, nur infolge eines Versehens.]

[An Mäcen.][1]

Du, durch den einst Horaz lebte, dem Leben ohne Ruhe, ohne Bequemlichkeit, ohne Wein, ohne den Genuß einer Geliebten, kein Leben gewesen wäre; du der du jezt durch den Horaz lebst; denn ohne Ruhm in dem Gedächtniße der Nachwelt leben, ist schlimmer als ihr gar unbekannt zu seyn;

Du, o Mäcen, hast uns deinen Namen hinterlaßen, den die Reichen und Mächtigen an sich reißen, und die hungrigen Scribenten verschenken; aber hast du uns auch von dir etwas mehr als den Namen gelaßen?

Wer ists in unsern eisern Tagen, hier in einem Lande, dessen[2] Einwohner von innen noch immer die alten Barbaren sind, wer ist es der einen Funken von deiner Menschenliebe, von deinem tugendhaften Ehrgeitze, die Lieblinge der Musen zu schützen, in sich häge?

Wie habe ich mich nicht nach einem nur schwachen Abdrucke von dir umgesehen? Mit den Augen eines Bedürftigen umgesehen! Was für scharfsichtige Augen!

Endlich bin ich des Suchens müde geworden, und will über deine Aftercopien ein bitteres Lachen ausschütten.

Dort, der Regent, ernährt eine Menge schöner Geister, und braucht sie des Abends, wenn er sich von den Sorgen des Staats durch Schwänke erhohlen will, zu seinen lustigen Räthen. Wieviel fehlt ihm, ein Mäcen zu seyn!

Nimmermehr werde ich mich fehig fühlen, eine so niedrige Rolle zu spielen; und wenn auch Ordensbänder zu gewinnen stünden.

Ein König mag immerhin über mich herrschen; er sey mächtiger, aber beßer dünke er sich nicht. Er kann mir keine so starken Gnadengelder geben, daß ich sie für werth halten sollte, Niederträchtigkeiten darum zu begehen.

Corner der Wollüstling hat sich in meine Lieder verliebt. Er hält mich für seines gleichen. Er sucht meine Gesellschaft. Ich könnte täglich bey ihm schmaußen, mich mit ihm umsonst betrinken, und umsonst auch die

---

[1] [Nach der Breslauer Handschrift gedruckt. Daselbst ohne Ueberschrift. Auf dem Rande steht:]

O du, durch den Horaz, seit er bescheiden strebte,
Von dir geliebt zu seyn, ein wahres Leben lebte,

[2] deren [Hs.]

theuerste Dirne umfangen; wenn ich nur mein Leben nicht achtete; und ihn als einen zweyten Anakreon preisen wollte. Ein Anakreon, daß es den Himmel erbarme! welcher das Podagra und die Gicht hat, und noch eine andre Krankheit von der man zweifelt ob sie Columbus aus Amerika gebracht hat.

Orpheus.[1]

Orpheus, wie man erzehlt, stieg seine Frau zu suchen in die Hölle herab. Und wo anders, als in der Hölle, hätte Orpheus auch seine Frau suchen sollen?

Man sagt, er sey singend herab gestiegen. Ich zweifle im geringsten nicht daran; denn so lange er Wittwer war, konnte er wohl vergnügt seyn und singen.

Berge, Flüße, und Steine folgten seinen Harmonien nach; und wenn er auch noch so schlecht gesungen hätte, so wären sie ihm doch nachgefolgt.

Als er ankam und seine Absicht entdeckte, hörten alle Martern auf. Und was könnten für einen so dummen Ehemann wohl noch für Martern übrig seyn?

Endlich bewog seine Stimme das taube Reich der Schatten; ob es gleich mehr eine Züchtigung als eine Belohnung war, daß man ihm seine Frau wiedergab.

An Herr Gleim.[2]

Umsonst rüstet Kalliope den Geist ihres Lieblings zu hohen Liedern; zu Liedern von Gefahren und Tod und heldenmüthigem Schweiße.

Umsonst; wenn das Geschick dem Lieblinge den Held[3] versagt, und beyde in verschiednen Jahrhunderten, oder veruneinigten Ländern gebohren werden.

---

[1] [Nach der Breslauer Handschrift gedruckt.]

[2] [Das Koncept der Ode hat sich unter den Breslauer Papieren erhalten. Eine zweite, spätere Abschrift von Lessings Hand besitzt Herr Landgerichtsdirektor Lessing zu Berlin. Die Reinschrift endlich befindet sich im Gleim'schen Nachlaß zu Halberstadt, im Briefe Lessings an Gleim vom (10.) Mai 1757 (empfangen von Gleim am 12. Mai). Obwohl sie eine entschiedne Verbesserung der Berliner Handschrift (S. 151, Anm. 6) nicht enthält, glaubte ich doch sie dem Druck zu Grunde legen zu müssen. Die Ueberschrift fehlt daselbst.]

[3] den Helden [Berl. Hs.]

Mit Dir, Gleim, ward es so nicht! Dir fehlt weder die Gabe den Helden zu singen, noch der Held. Der Held ist Dein König!

Zwar sang deine frohe Jugend, bekränzt[1] vom rosenwangigten Bacchus, nur von feindlichen Mädchen, nur vom streitbaren Kelchglas.

Doch bist Du auch nicht fremd im Lager, nicht fremd vor den feindlichen Wällen und unter brausenden Roßen.

Was hält Dich noch? Singe ihn, Deinen König! Deinen tapfern, doch menschlichen; Deinen schlauen, doch edeldenkenden Friedrich!

Singe ihn, an der Spitze seines Heers;[2] an der Spitze ihm ähnlicher Helden; so weit Helden den Göttern[3] ähnlich seyn können.

Singe ihn, im Dampfe der Schlacht; wo er, gleich der Sonne unter den Wolken, seinen Glanz, aber nicht seinen Einfluß verlieret.[4]

Singe ihn, im Kranze des Siegs; tiefsinnig auf dem Schlachtfelde, mit thränendem Auge unter den Leichnamen seiner verewigten[5] Gefährten.

Du weißt, wie Du ihn am besten singen sollst. Ich will unterdeß[6] mit Aesopischer Schüchternheit, ein Freund der Thiere, stillere Weisheit lehren. — —

Ein Mährchen vom blutigen Tyger, der, als der sorglose Hirt mit Chloris und dem Echo scherzte, die arme Heerde würgte und zerstreute.

Unglücklicher Hirte! Wenn wirst du die zerstreuten Lämmer wieder um Dich versammeln? Wie ruffen sie so ängstlich im Dornengehecke nach Dir!

Ode

auf den Tod des Marschalls von Schwerin, an den H. von Kleist.[7]

Zu früh wär es, viel zu früh, wenn schon jetzt den güldnen Faden deines Lebens zu trennen, der blutige Mars, oder die donnernde Bellona, der freundlich saumseligen Klotho vorgriff!

---

[1] begränzet [Bresl. Hs.] [2] Heeres, [Bresl. Hs.] [3] Menschen den Göttern [Bresl. und Berl. Hs.] Götter den Helden [Halberst. Hs.] [4] so wie die Sonne unter den Wolken ihren Glanz, aber nicht ihren Einfluß verlieret. [Bresl. Hs.] [5] verewigten [in der Berl. Hs. korrigiert in] unsterblichen [6] Ich unterdeß, will [Berl. Hs.]

[7] [Die Ode ist hier nach der Handschrift im Gleim'schen Nachlaß (im Briefe Lessings an Gleim vom 14. Juni 1757) gedruckt. Das Koncept zu dieser Reinschrift befindet sich unter den Breslauer Papieren, hier nur mit dem Titel:] An den H. von Kleist.

Der nur falle so jung, der in eine traurige, öde Wüste hinaussieht, in künftige Tage, leer an Freundschaft und Tugend, leer an großen Entwürffen zur Unsterblichkeit:

Nicht Du, o Kleist;[1] der Du so manchen noch froh und glücklich zu machen wünschest — — Zwar[2] schon solche Wünsche sind nicht die kleinsten edler Thaten — —

Nicht Du, dem die vertrauliche Muse ins Stille winkt[3] — — Wie zürnt[4] sie auf mich, die Eifersüchtige, daß ich die waffenlosen Stunden Deiner Erhohlung mit ihr theile!

Dir zu gefallen, hatte sie dem Lenze seinen schönsten Schmuck von Blumen und Perlen des Taues entlehnet; gleich der listigen Juno den Gürtel der Venus.

Und nun lockt sie Dich mit neuen Bestechungen. Sieh! In ihrer Rechte blitzt das tragische Scepter; die Linke bedeckt das weinende Auge, und hinter dem festlichen Schritte wallt der königliche Purper.

Wo bin ich? Welche Bezaubrung![5] — — Letzte Zierde des ausgearteten Roms! — Dein[6] Schüler; Dein[6] Mörder! — Wie stirbt der Weise so ruhig! so gern! — Ein williger Tod macht den Weisen zum Helden, und den Helden zum Weisen.

Wie still ist die fromme Versammlung! — Dort[7] rollen die Kinder des Mitleids die schönen Wangen herab; hier wischt sie die männliche Hand aus dem weggewandten Auge.

Weinet, ihr Zärtlichen! Die Weisheit sieht die Menschen gern weinen! — — Aber nun rauscht[8] der Vorhang herab! Klatschendes Lob betäubt mich, und überall murmelt die Bewundrung: Seneka und Kleist!

Und dann erst, o Kleist, wenn Dich auch diese Lorbeern, mit der weißen Feder, nur uns Dichtern sichtbar durchflochten, wenn[9] beyde Deinen Scheitel beschatten — — Wenn die liebsten Deiner Freunde nicht mehr sind — —

Ich weis es, keiner von Ihnen wird Dich gern überleben — — Wenn Dein Gleim nicht mehr ist — — Außer noch in den Händen des lehrbegierigen Knabens[10], und in dem Busen des spröden Mädchens, das mit seinem Liede zu Winkel eilet[11] — —

---

[1] o Kleist [fehlt in der Bresl. Hs.] [2] Zwar [fehlt in der Bresl. Hs.] [3] winket [Bresl. Hs.] [4] zürnet [Bresl. Hs.] [5] Bezauberung? [Bresl. Hs.] [6] Sein [Bresl. Hs.] [7] Da [Bresl. Hs.] [8] rauschet [Bresl. Hs.] [9] wann [Bresl. Hs.] [10] Knaben, [Bresl. Hs.] [11] eilt. [Bresl. Hs.]

Wenn der redliche Sulzer ohne Körper nun denkt — — Hier nur noch der Vertraute eines künftigen Grüblers, begieriger die Lust nach Regeln zu meistern, als sie zu schmecken.

Wenn unser lächelnder Rammler sich todt kritisiret — — Wenn der harmonische Krause nun nicht mehr, weder die Zwiste der Töne, noch des Eigennutzes schlichtet — —

Wenn auch ich nicht mehr bin — Ich, Deiner Freunde spätester, der ich, mit dieser Welt weit beßer zufrieden, als sie mit mir, noch lange sehr lange zu leben denke — —

Dann erst, o Kleist, dann erst geschehe mit Dir, was mit uns allen geschah! Dann stirbst du; aber eines edlern Todes; für Deinen König, für Dein Vaterland, und wie Schwerin!

O des beneidenswürdigen Helden! — — Als die Menschheit in den Kriegern stutzte, ergriff er mit gewaltiger Hand das Panier. — — Folgt mir! rief er, und ihm folgten die Preussen.

Und alle folgten ihm zum Ziele des Siegs! Ihn aber trieb allzuviel Muth bis jenseit der Grenzen des Sieges, zum Tode! Er fiel, und da floß das breite Panier zum leichten Grabmahl über ihn her.

So stürzte der entsäulte Pallast, ein schreckliches Monument von Ruinen, und zerschmetterten Feinden, über dich, Simson, zusammen![1] So ward dein Tod der herrlichste deiner Siege!

[Ueberſetzung der Ode des Horaz ad Barinen.][2]

Ode 8. Lib. II.

Hätte dich je des verwirkten Meineyds Strafe getroffen; würde nur einer deiner Zähne schwarz, nur einer deiner Nägel häßlicher: so wollt ich dir glauben.

Kaum aber hast du das treulose Haupt mit falschen Gelübden verstrickt: so blühst du weit schöner auf, und trittst stolz einher, aller Jünglinge sehnlichstes Augenmerk.

---

[1] der entsäulte Pallast, über dich, Simson, ein schreckliches Monument von Ruinen, und zerschmetterten Feinden, zusammen. [Bresl. Hs.]

[2] [Von Nicolai als Anhang zu Lessings Briefen an Ramler veröffentlicht in: Gotthold Ephraim Lessings sämmtliche Schriften. Sieben und zwanzigster Theil. Berlin, 1794. In der Nicolaischen Buchhandlung. S. 62. Mit der Bemerkung, Lessing habe diese Uebersetzung einst Ramlern gegeben.]

Dir steht es frey, der Mutter beygesetzte Asche, die stillen Gestirne der Nacht, und den ganzen Himmel, und alle unsterblichen Götter zu täuschen.

Venus selbst, wie gesagt, lachet darüber; die guten Nymphen lachen; es lachet der immer brennende Pfeile auf blutigem Wetzstein schleifende, strenge Kupido.

Noch mehr: nur dir reifet die Jugend alle, nur dir wachsen in ihr immer neue Sklaven auf; und noch können die Alten dich, ihre gewissenlose Gebieterin, nicht meiden, so oft sie es auch gedroht.

Dich fürchten die Mütter für ihre Söhne; dich fürchten die geitzigen Alten; dich fürchten die armen nur erst verheiratheten Mädchen, um deren Männer es geschehen ist, wenn sie einmal deine Spur finden.

1. ad Barinen wird die Ode überschrieben. Diese Barine war ohne Zweifel eine Freygelassene, welche das Handwerk einer Buhlerin trieb. Tan. Faber hat diesen Namen in Carine verwandeln wollen, weil Barine weder griechisch noch lateinisch sey; und Dacier billiget diese Veränderung. Konnte aber eine Sklavin, welches Barine gewesen war, nicht leicht aus einem barbarischen Lande, von barbarischen Aeltern entsprossen seyn?

Fabeln und Erzählungen.

[1753. 1771 (1784).]

[Von den Fabeln und Erzählungen standen einige zuerst in den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. Hamburg 1747; andere in der Berlinischen privilegirten Staats- und gelehrten Zeitung vom Jahre 1751 und im Neuesten aus dem Reiche des Witzes 1751. Eine (Nr. XII) erschien 1749 selbständig gedruckt. Später veröffentlichte Lessing zwei (Nr. XIII und XIV) in der Kayserlich-privilegirten Hamburgischen Neuen Zeitung vom Jahre 1767.

Gesammelt erschienen sie zuerst, mit prosaischen Fabeln vermischt, 1753 im ersten Teile von G. E. Leßings Schrifften (S. 129—186) unter der Aufschrift „Fabeln". Dann wieder ohne die prosaischen Fabeln, auch sonst mehrfach verändert, im zweiten Teile der vermischten Schriften (später durch ein neues Titelblatt als sämmtliche Schriften bezeichnet), welcher zwar erst 1784 zu Berlin in der Vossischen Buchhandlung herauskam, dessen fünf erste Bogen aber bereits 1771 von Lessing für den Druck vorbereitet und unter seiner Aufsicht im folgenden Winter 1771/72 gedruckt wurden (S. 35—82). Dieser letzte Text liegt allen späteren rechtmäßigen Ausgaben, desgleichen dem folgenden Abdrucke zu Grunde. Nur Nr. XV, welche Lessing 1771 vorsätzlich wegließ und erst sein Bruder 1784 hinzufügte, ist nach dem dritten Drucke der Schriften von 1753 (1753c) mitgeteilt.

Die beiden Erzählungen der Nachlese standen zuerst im Deutschen Museum vom Juni 1782, aus dem sie im folgenden abgedruckt sind. Die eine davon (die Teilung) sandte Lessing zugleich mit Nr. XIII und XIV am 20. August 1764 an Ramler. Lachmann fand diese Handschrift im Nicolai'schen Nachlaß, damals im Besitze des Dr. G. Parthey zu Berlin, auf, doch erst nachdem er seine Ausgabe der Lessingischen Schriften vollendet hatte; W. v. Maltzahn teilte in der zweiten Auflage derselben Varianten der Handschrift mit. Die letztere ist den Erben Partheys inzwischen abhanden gekommen. Ein zweites, älteres Manuscript befindet sich, jedoch in fragmentarischem Zustande, unter den Breslauer Papieren, mit der Aufschrift: Fabeln und Erzählungen. den 3 April 1748. Es enthält „Morydan", Nr. X, die zweite Hälfte von Nr. XV und die Ueberschrift von Nr. XI. Auch ein alphabetisches Titelverzeichnis der Fabeln und Erzählungen mit Hinweisen auf die Seiten in der Ausgabe von 1753 ist unter den Breslauer Papieren.]

I. Der Sperling und die Feldmaus.[1]

Zur Feldmaus sprach ein Spatz: Sieh dort den Adler sitzen!
Sieh, weil du ihn noch siehst! er wiegt den Körper schon;
Bereit zum kühnen Flug, bekannt mit Sonn' und Blitzen,
Zielt er nach Jovis Thron.
Doch wette, — seh' ich schon nicht adlermäßig aus —
Ich flieg' ihm gleich. — Fleug, Praler![2] rief die Maus.
Indeß flog[3] jener auf, kühn[4] auf geprüfte Schwingen;
Und dieser wagts, ihm nachzudringen.
Doch kaum, daß ihr ungleicher Flug
Sie beide bis zur Höh' gemeiner Bäume[5] trug,
Als beide sich dem Blick der blöden Maus entzogen,
Und beide, wie sie schloß, gleich unermeßlich flogen.

* * *

Ein unbiegsamer F* will kühn wie Milton singen.
Nach dem er Richter wählt, nach dem wirds ihm gelingen.[6]

II. Der Adler und die Eule.[7]

Der Adler Jupiters und Pallas Eule stritten.
„Abscheulich Nachtgespenst!" — „Bescheidner, darf ich bitten.
„Der Himmel heget mich und dich;
„Was bist du also mehr, als ich?"

---

[1] [Im Neuesten vom April 1751, S. 8, hier ohne Ueberschrift.] [2] Ich flieh so hoch als er = = So Prahler? [1751] Ich flieh so hoch als er = = = Flieh, Prahler! [1753] [3] floh [1751. 1753] [4] stolz [1751] [5] gemeiner Häuser [1751] [6] [Vers 13—14 fehlen 1751]
[7] [Im Neuesten vom October 1751, S. 56.]

Der Adler sprach: Wahr ists, im Himmel sind wir beide;[1]
Doch mit dem Unterscheide:
Ich kam durch eignen Flug,
Wohin dich deine Göttinn trug.

III. Der Tanzbär.[2]

Ein Tanzbär war der Kett' entrissen,
Kam wieder in den Wald zurück,[3]
Und tanzte seiner Schaar ein Meisterstück
Auf den gewohnten Hinterfüßen.
„Seht, schrie er, das ist Kunst; das lernt man in der Welt.
„Thut mir es nach, wenns euch gefällt,
„Und wenn ihr könnt!“ Geh, brummt[4] ein alter Bär,
Dergleichen Kunst, sie sey[5] so schwer,
Sie sey so rar sie sey,
Zeigt deinen niedern Geist und deine Sklaverey.

* * *

Ein großer Hofmann seyn,
Ein Mann, dem Schmeicheley und List
Statt Witz und Tugend ist;
Der durch Kabalen steigt, des Fürsten Gunst erstiehlt,
Mit Wort und Schwur als Komplimenten spielt,
Ein solcher Mann, ein großer Hofmann seyn,
Schließt das Lob oder Tadel ein?[6]

IV. Der Hirsch und der Fuchs.

„Hirsch, wahrlich, das begreif' ich nicht,
Hört' ich den Fuchs zum Hirsche sagen,
„Wie dir der Muth so sehr gebricht?
„Der kleinste Windhund kann dich jagen.

[1] Wahr ists: der Himmel hegt uns beyde; [1751]
[2] [Im Neuesten vom October 1751, S. 66.] [3] Und kam in Wald zurück, [1751. 1753]
[4] ruft [1751] [5] sie sey auch noch so [1751] [6] [Vers 11—17 fehlen 1751]

„Besieh dich doch, wie groß du bist!
„Und sollt' es dir an Stärke fehlen?
„Den größten Hund, so stark er ist,
„Kann dein Geweyh mit Einem Stoß' entseelen.
„Uns Füchsen muß man wohl die Schwachheit übersehn;
„Wir sind zu schwach zum widerstehn.[1]
„Doch daß ein Hirsch nicht weichen muß,
„Ist sonnenklar. Hör' meinen Schluß.
„Ist jemand stärker, als sein Feind,
„Der braucht sich nicht vor ihm zurück zu ziehen;[2]
„Du bist den Hunden nun weit überlegen, Freund:
„Und folglich darfst du niemals fliehen."[3]

Gewiß, ich hab' es nie so reiflich überlegt.
Von nun an, sprach der Hirsch, sieht man mich unbewegt,
Wenn Hund' und Jäger auf mich fallen;
Nun widersteh' ich allen.

Zum Unglück,[4] daß Dianens Schaar
So nah mit ihren Hunden war.
Sie bellen, und sobald der Wald
Von ihrem Bellen wiederschallt,
Fliehn schnell der schwache Fuchs und starke Hirsch davon.

*
* *

Natur thut allzeit mehr, als Demonstration.

V. Die Sonne.[5]

Der Stern, durch den es bey uns tagt —
„Ach! Dichter, lern', wie unser einer sprechen![6]
„Muß man, wenn du erzählst,

---

[1] „Kann ein beherzter Stos des spitzigen Geweyhs entseelen.
„Uns muß man wohl die Schwachheit übersehn,
„Denn wir, wir Füchse, sind zu schwach zum widerstehn. [1753]
[2] „Der darf sich nicht voll Furcht vor ihm zurücke ziehen. [1753] [3] Drum schließ einmal; darfst du wohl fliehen? [1753] [4] Doch Unglück, [1753]
[5] [Zuerst in den Ermunterungen, 1747. Siebentes Stück, S. 558 und 559. Mit der Ueberschrift:] Die Sonne. Eine Fabel. [6] Ach Dichter, lerne deutlich sprechen; [1747. 1753]

„Und uns mit albern Fabeln quälst,
„Sich denkend noch den Kopf zerbrechen?“
Nun gut! die Sonne ward gefragt:[1]
Ob sie es nicht verdrösse,
Daß ihre unermeßne Grösse
Die durch den Schein betrogne Welt
Im Durchschnitt' grösser kaum, als eine Spanne, hält?

Mich, spricht sie, sollte dieses kränken?
Wer ist die Welt? wer sind sie, die so denken?
Ein blind Gewürm! Genug, wenn jene Geister nur,[2]
Die auf der Wahrheit dunkeln[3] Spur,
Das Wesen von dem Scheine trennen,
Wenn diese mich nur besser kennen![4]

*
* *

Ihr Dichter, welche Feur und Geist
Des Pöbels blödem Blick entreißt,
Lernt, will euch mißgeschätzt des Lesers Kaltsinn kränken,[5]
Zufrieden mit euch selbst, stolz wie die Sonne denken![6]

---

[1] [Die Ermunterungen 1747 fügen hinzu:]
Von wem? das weis ich nicht.
Wie die gemeine Sage spricht,
Und wie wir hin und wieder lesen,
So ists der Engel gar gewesen,
Der ihren schweren Schwung regiert,
Und wälzend um die Pole führt;
Wie dieß der göttlich blinde Mann,
Den Gottsched nicht vertragen kann,
Und den der Schweizer, = nein = = die Dichtkunst selber, ehret,
Nach Dichterart, das ist, demonstrativ gelehret.
Nun, nun! Es kommt nicht viel auf diesen Umstand an.
Denn kurz, die Frage ward formell an sie gethan:

[2] Mich, spricht sie, sollt es [sollte dieses 1747] kränken,
Daß kleine Geister niedrig denken?
Nein, wenn mich jene Geister nur, [1747. 1753]

[3] dunklen [1747]

[4] [Die Ermunterungen 1747 und die Schriften 1753 fügen hinzu:]
So acht ich jener [jene 1747] Thorheit nicht,
Die von mir nach den Sinnen spricht.

[5] Lernt, will durch Tadel euch der Geister Pöbel kränken, [1753]

[6] [In den Ermunterungen 1747 steht statt der Verse 19—20:]
Ja, wär ich nur an eurer Statt,
(Wenn dieser Wunsch nichts freches hat)
So würd ich, wollte mich der tolle Tadel kränken,
Zufrieden, von mir selbst, stolz, wie die Sonne, denken!

VI. Das Muster der Ehen.

Ein rares Beispiel will ich singen,
Wobey die Welt erstaunen wird.
Daß alle Ehen Zwietracht bringen,
Glaubt jeder, aber jeder irrt.

Ich sah das Muster aller Ehen,
Still, wie die stillste Sommernacht.
O! daß sie keiner möge sehen,
Der mich zum frechen Lügner macht!

Und gleichwohl war die Frau kein Engel,
Und der Gemahl kein Heiliger;
Es hatte jedes seine Mängel.
Denn niemand ist von allen leer.[1]

Doch sollte mich ein Spötter fragen,
Wie diese Wunder möglich sind?
Der lasse sich zur Antwort sagen:
Der Mann war taub, die Frau war blind.[2]

VII. Faustin.[3]

Faustin, der ganze[4] funfzehn Jahr
Entfernt[5] von Haus und Hof und Weib und Kindern war,
Ward, von dem Wucher reich gemacht,
Auf seinem Schiffe heimgebracht.
„Gott, seufzt der redliche Faustin,
Als ihm die Vaterstadt in dunkler Fern erschien,
„Gott, strafe mich nicht meiner Sünden,
„Und gieb mir nicht verdienten Lohn!
„Laß, weil du gnädig bist, mich Tochter, Weib und Sohn
„Gesund und fröhlich wieder finden.“

[1] Und welcher ist von allen leer? [1753]
[2] Die Frau war taub, der Mann war blind. [1753 ac]
[3] [Im Neuesten vom September 1751, S. 48.]
[4] ganzer [1751. 1753]
[5] Entfernt [fehlt 1751 und 1753]

So seufzt Faustin, und Gott erhört den Sünder.
Er kam, und fand sein Haus in Ueberfluß und Ruh.
Er fand sein Weib und seine beiden Kinder,
Und — Segen Gottes! — zwey dazu.

VIII. Die eheliche Liebe.[1]

Klorinde starb; sechs Wochen drauf
Gab auch ihr Mann das Leben auf,
Und seine Seele nahm aus diesem Weltgetümmel
Den pfeilgeraden[2] Weg zum Himmel.
„Herr Petrus, rief[3] er, aufgemacht!“
„Wer da?“ — „Ein wackrer Christ.“ —
„Was für ein wackrer Christ?“ —
„Der manche Nacht,
„Seit dem die Schwindsucht ihn aufs Krankenbette brachte,
„In Furcht, Gebet und Zittern wachte.
„Macht bald!“ — — Das Thor wird aufgethan.
„Ha! ha! Klorindens Mann!
„Mein Freund, spricht Petrus, nur herein;
„Noch wird bey Eurer Frau ein Plätzchen ledig seyn.“
„Was? meine Frau im Himmel? wie?
„Klorinden habt Ihr eingenommen?
„Lebt wohl![4] habt Dank für Eure Müh'!
„Ich will schon sonst wo unterkommen.“

IX. Die Bäre.[5]

Den Bären glückt' es, nun schon seit geraumer Zeit,
Mit Brummen, plumpem Ernst und stolzer Frömmigkeit,

[1] [Zuerst in der Berlinischen Zeitung 1751. 34. Stück. Sonnabend, den 20. März. Die Ueberschrift hier mit dem Zusatz:] Eine Erdichtung. [2] graden [1751. 1753] [3] rufft [1751] [4] „Adjeu! [1751. 1753]

[5] [Zuerst in den Ermunterungen, 1747. Sechstes Stück, S. 479—480. Mit der Ueberschrift:] Die Füchse und die Bäre. Eine Fabel.

Das Sittenrichteramt, bey allen schwächern Thieren,[1]
Aus angemaßter Macht, gleich Wütrichen,[2] zu führen.
Ein jedes furchte sich, und keines war so kühn,
Sich um die saure Pflicht nebst ihnen zu bemühn;
Bis endlich noch im Fuchs der Patriot erwachte,
Und hier und da ein Fuchs auf Sittensprüche dachte.
Nun sah man beide stets auf gleiche Zwecke sehn;
Und beide sah man doch[3] verschiedne Wege gehn.
Die Bäre wollen[4] nur durch Strenge heilig[5] machen;
Die Füchse strafen[6] auch, doch strafen[6] sie mit Lachen.
Dort brauchet[7] man nur Fluch, hier brauchet[7] man nur Scherz;
Dort bessert man den Schein; hier bessert man das Herz.
Dort sieht man Düsternheit; hier sieht man Licht und Leben;
Dort nach der Heucheley; hier nach der Tugend streben.
Du, der du weiter denkst, fragst du mich nicht geschwind:[8]
Ob beide Theile wohl auch gute Freunde sind?[9]
O wären sies! Welch Glück[10] für Tugend, Witz und Sitten!
Doch nein, der arme Fuchs wird[11] von dem Bär bestritten,
Und, trotz des guten Zwecks, von ihm in Bann gethan.
Warum? der Fuchs greift[12] selbst die Bäre tadelnd an.

*
*　　*

Ich kann mich dießmal nicht bey der Moral verweilen;
Die fünfte Stunde schlägt;[13] ich muß zum Schauplatz[14] eilen.
Freund, leg die Predigt weg! Willst du nicht mit mir gehn?
Was spielt man? Den Tartüff. Dieß Schandstück sollt' ich sehn?[15]

---

[1] Die Bäre wußten, nun schon seit geraumer Zeit,
Durch Brummen, Ernst und Stolz und grobe Frömmigkeit,
Das Sittenrichteramt, zum Glücke nur bey Thieren, [1747. 1753]
[2] wie Wütriche, [1747] [3] Und sah doch beyde stets [1747] [4] wollten [1747. 1753] [5] frölich [1747] [6] straften [1747. 1753] [7] brauchte [1747. 1753] [8] Mein Leser, fällt dir denn die Frage hier nicht ein, [1747] [9] seyn? [1747] [10] Ein Glücke wär es zwar [1747. 1753] [11] ward [1747. 1753] [12] griff [1747. 1753] [13] Es wird gleich fünfe seyn. [1747] [14] in Schauplatz [1753] [15] Geh, den mag ich nicht sehn. [1747. 1753]

X. Der Löwe und die Mücke.[1]

Ein junger Held vom muntern Heere,
Das nur der Sonnenschein belebt,
Und das mit saugendem Gewehre
Nach Ruhm gestochner Beulen strebt,
Doch die man noch zum großen Glücke,
Durch zwey Paar Strümpfe hindern kann,
Der junge Held war eine Mücke.
Hört meines Helden Thaten an!

Auf[2] ihren Kreuz- und Ritterzügen
Fand sie, entfernt von ihrer Schaar,
Im Schlummer einen Löwen liegen,
Der von der Jagd entkräftet[3] war.
Seht, Schwestern, dort den Löwen schlafen,
Schrie sie die Schwestern gauckelnd an.
Jetzt will ich hin, und will ihn strafen.
Er soll mir bluten, der Tyrann![4]

Sie eilt,[5] und mit verwegnem[6] Sprunge
Setzt sie sich auf des Königs Schwanz.
Sie sticht, und flieht mit schnellem[7] Schwunge,
Stolz auf den sauern Lorbeerkranz.
Der Löwe will sich nicht bewegen?
Wie? ist er todt? Das heiß ich Wut!
Zu mördrisch war der Mücke Degen:
Doch sagt, ob er nicht Wunder thut?

„Ich bin es,[8] die den Wald befreyet,
„Wo seine Mordsucht sonst getobt.
„Seht, Schwestern, den der Tyger scheuet,
„Der stirbt! Mein Stachel sey gelobt!“

---

[1] [Auch unter den Breslauer Papieren mit der Aufschrift:] Der Löwe und die Mücken. [2] Bey [Bresl. Hs.] [3] ermüdet [Hs.] [4] Mein Stich verwunde den Tyrann. [Hs. und 1763] [5] flieht [Hs.] [6] verwegnen [Hs.] [7] schnellen [Hs.] [8] Ich bins nun [Hs.]

Die Schwestern jauchzen, voll Vergnügen,
Um ihre laute Siegerinn.
Wie? Löwen, Löwen zu besiegen!
Wie, Schwester, kam dir das in Sinn?

„Ja, Schwestern, wagen muß man! wagen![1]
„Ich hätt' es selber nicht gedacht.
„Auf! lasset uns mehr Feinde schlagen.
„Der Anfang ist zu schön gemacht."
Doch unter diesen Siegesliedern,
Da jede von Triumphen sprach,
Erwacht der matte Löwe wieder,
Und eilt erquickt dem Raube nach.

XI. Das Krucifix.[2]

Hans, spricht der Pater, du mußt laufen,
Uns in der nächsten Stadt ein Krucifix zu kaufen.
Nimm Matzen mit, hier hast du Geld.
Du wirst wohl sehn, wie theuer man es hält.

Hans kömmt mit Matzen nach der Stadt.
Der erste Künstler war der beste.
„Herr, wenn Er Krucifixe hat,
„So laß' Er uns doch eins[3] zum heil'gen Osterfeste."

Der Künstler war ein schalkscher Mann,
Der gern der Einfalt lachte,
Und Dumme gern noch dümmer[4] machte,
Und fieng im Scherz zu fragen an:
„Was wollt ihr denn für eines?"

„Je nun, spricht Matz, ein wacker feines.
„Wir werden sehn, was Ihr uns gebt."

[1] Ja, Schwestern, man muß nur was wagen. [Hs.]
[2] [In der eben genannten Breslauer Handschrift ist auch der Titel dieser Erzählung, aber nichts weiter, verzeichnet.] [3] So laßt uns eins [1753] [4] gerne dümmer [1753]

„Das glaub' ich wohl, allein das frag' ich nicht.
„Ein todtes, oder eins das lebt?"

Hans guckte Matzen und Matz Hansen ins Gesicht.
Sie öffneten das Maul, allein es redte nicht.
„Nun gebt mir doch Bericht.
„Habt ihr den Pater nicht gefragt?"
„Mein Blut! spricht endlich Hans, der aus dem Traum erwachte,
„Mein Blut! er hat uns nichts gesagt.
Weißt du es, Matz?" — „Ich dachte;
Wenn[1] du's nicht weißt; wie soll ich's wissen?"
„So werdet ihr den Weg noch einmal gehen müssen."
„Das wollen wir wohl bleiben lassen.
„Ja, wenn es nicht zur Frohne wär."

Sie denken lange hin und her,
Und wissen keinen Rath zu fassen.
Doch endlich fällt es Matzen ein:
„Je! Hans, sollt's nicht am besten seyn,
„Wir kauften eins das lebt? — Denn sieh,
„Ist's ihm nicht recht, so macht's ja wenig Müh,
„Wär's auch ein Ochs, es todt zu schlagen."
„Nu ja, spricht Hans, das wollt' ich eben sagen:
„So haben wir nicht viel zu wagen."

* * *

Das war ein Argument, ihr Herren Theologen,
Das Hans und Matz ex tuto zogen.

XII. Der Eremit.[2]

Im Walde nah[3] bey einer Stadt,
Die man mir nicht genennet hat,

[1] Wann [1753]

[2] Der Eremite. Eine Erzehlung.
- - - - - - vacui - - -
Lusimus - - - - - - -
Horatius.
Kerapolis 1749. [Stuttgart, bei Johann Benedict Mezler (laut dem Meßkataloge). 15 Seiten in 4°. Dann 1753 in den Schriften und daraus 1757. 62. 69. 79 in den spätern Auflagen der Kleinigkeiten abgedruckt.]

[3] In einem Wald [1749]

Ließ einst ein seltenes Gefieder,
Ein junger Eremit sich nieder.[1]

„In[2] einer Stadt, denkt Applikant,
„Die man ihm nicht genannt?
„Was muß er wohl für eine meynen?
„Bey nahe sollte mir es scheinen,
„Daß die, — nein die — gemeynet wär.“
Kurz Applikant denkt hin und her,
Und schließt, noch eh er mich gelesen,[3]
Es sey gewiß Berlin[4] gewesen.

„Berlin?[4] Ja, ja, das sieht man bald;
„Denn bey Berlin[4] ist ja ein Wald.“

Der Schluß ist stark, bey meiner Ehre:
Ich dachte nicht, daß es so deutlich wäre.
Der Wald paßt herrlich auf Berlin,[4]
Ohn' ihn beym Haar' herbey zu ziehn.[5]
Und ob das Uebrige[6] wird passen,
Will ich dem Leser überlassen.
Auf Griechisch weiß ich, wie sie hieß;
Doch wer verstehts? Kerapolis.

Hier, nahe[7] bey Kerapolis,
Wars, wo ein junger[8] Eremite,
In einer kleinen leeren Hütte,
Im dicksten Wald sich niederließ.
Was je ein Eremit gethan,
Fieng er mit größtem Eyfer an.
Er betete, er sang, er schrie,[9]
Des Tags, des Nachts, und spät und früh.

[1] Ließ sich einst ein sehr rar Gefieder,
Ein junger Eremite nieder. [1749. 53. 67]
[2] Bey [1749] [3] eh er mich ausgelesen [1749] [4] B = = [1749] [5] Muß man ihn gleich beyn [mit 1749] Haaren ziehn. [1749. 53. 57] [6] das andre auch [1749] [7] Hier nun nah [1749] [8] der junge [1749] [9] Er bet'te fleißig, sang und schrie, [1749; die beiden vorhergehenden Zeilen fehlen daselbst.]

Er aß kein Fleisch, er trank nicht Wein,
Ließ Wurzeln seine Nahrung seyn,
Und seinen Trank das helle Wasser;
Bey allem Appetit kein Prasser.[1]
Er geißelte sich bis aufs Blut,
Und wußte wie das Wachen thut.
Er fastete wohl ganze Tage,
Und blieb auf Einem Fuße stehn;
Und machte sich rechtschaffne Plage,
In Himmel mühsam einzugehn.
Was Wunder also, daß gar bald
Vom jungen Heiligen im Wald
Der Ruf bis in die Stadt erschallt?[2]

Die erste, die aus dieser Stadt
Zu ihm die heil'ge Wallfahrt that,
War ein betagtes Weib.[3]
Auf Krücken, zitternd, kam sie an,
Und fand den wilden Gottesmann,
Der sie von weitem[4] kommen sahe,
Dem hölzern Kreuze knieend nahe.
Je näher sie ihm kömmt, je mehr
Schlägt er die Brust, und weint, und winselt er,
Und wie es sich für einen Heil'gen schicket,
Erblickt sie nicht, ob er sie gleich erblicket.
Bis er zuletzt vom[5] Knieen matt,
Und heiliger Verstellung satt,

---

[1] Und fluchte auf die reichen Prasser. [1749. 53. 57]   [2] [Hier folgt 1749:]
Er war in aller Mund
Und gleichwohl biß kein neidscher Zahn ihn wund.
Die Richter, geistlichen und Sünder,
Die Weisen, Mütterchen und Kinder,
Der Knecht, der Hahnrey und der Mann,
Kurz ihn lobt, was nur loben kan.
Und endlich statt ihn bloß zu preisen
Fieng man gar an zu ihn zu reisen.

[3] Ist zwar ein altes Weib gewesen,
Zum nahen Sterben auserlesen. [1749]

[4] von weiten [1749]   [5] von [1749]

Vom[1] Fasten, Kreuz'gen, Klosterleben,
Marienbildern, Opfergeben,
Von Beichte, Salbung, Seelenmessen,
Ohn' das Vermächtniß zu vergessen,
Von Rosenkränzen mit ihr redte,
Und das so oratorisch sagt,
Daß sie erbärmlich weint und klagt,
Als ob er sie geprügelt hätte.
Zum Schluß bricht sie von seiner Hütte,
Wozu der saure Eremite
Mit Noth ihr die Erlaubniß gab,
Sich einen heil'gen Splitter ab,
Den sie beküsset und belecket,[2]
Und in den welken Busen stecket.[3]
Mit diesem Schatz von Heiligkeit
Kehrt sie zurück begnadigt und erfreut,
Und läßt daheim die[4] frömmsten Frauen
Ihn küssen, andre[5] nur beschauen.
Sie gieng zugleich von Haus zu Haus,
Und rief auf allen[6] Gassen aus:
„Der ist verloren und verflucht,
„Der unsern Eremiten nicht besucht!“[7]
Und brachte hundert Gründe bey,
Warum es sonderlich den Weibern nützlich sey.

Ein altes Weib kann Eindruck machen;
Zum Weinen bey der Frau, und bey dem Mann zum Lachen.
Zwar ist der Satz nicht allgemein;
Auch Männer können Weiber seyn.
Doch dießmal[8] waren sie es nicht.
Die Weiber schienen nur erpicht,
Den theuern[9] Waldseraph zu sehen.
Die Männer aber? — wehrtens nicht,
Und ließen ihre Weiber gehen.

[1] Von [1749] [2] beküßte und beleckte, [1749] [3] steckte. [1749] [4] den [1749] [5] andern [1749] [6] alle [1753 a] [7] „Der [„Wer 1749] nicht den Eremit besucht;“ [1749. 53. 57] [8] dasmal [1749] [9] theuren [1749. 1753 c]

Die Häßlichen und Schönen,
Die ältesten und jüngsten Frauen,
Das arme wie[1] das reiche Weib, —
Kurz jede gieng, sich zu erbauen,
Und jede fand erwünschten Zeitvertreib.

„Was? Zeitvertreib, wo man erbauen will?[2]
„Was soll der Widerspruch bedeuten?“[3]
Ein Widerspruch? Das wäre viel![4]
„Er sprach ja sonst von lauter Seligkeiten!“ —[5]
O! davon sprach er noch, nur mit dem Unterscheide:
Mit Alten sprach er stets von Tod und Eitelkeit,
Mit Armen von des Himmels Freude,
Mit Häßlichen von Ehrbarkeit,
Nur mit den Schönen allezeit
Vom ersten jeder Christentriebe.
Was ist das? Wer mich fragt, kann der ein Christ wohl seyn?[6]
Denn jeder Christ kömmt damit überein,
Es sey die liebe Liebe.

Der Eremit war jung; das hab' ich schon gesagt.
Doch schön? Wer nach der Schönheit fragt,
Der mag ihn hier[7] besehn.
Genug, den Weibern war er schön.
Ein starker, frischer, junger Kerl,
Nicht dicke wie ein Faß, nicht hager wie ein Querl —
„Nun, nun,[8] aus seiner Kost ist jenes leicht zu schließen.“
Doch sollte man auch wissen,
Daß Gott dem, den er liebt,
Zu Steinen wohl Gedeihen giebt;
Und das ist doch kein fett Gerichte!
Ein bräunlich männliches Gesichte,
Nicht allzu klein, nicht allzu groß,
Das sich im dichten Barte schloß;

---

[1] und [1749. 53. 57] [2] wo man Erbauung sucht? [1749] [3] hier machen? [1749] [4] das wär geflucht! [1749] [5] von geistlich frommen Sachen? [1749] [6] ein Christe seyn? [1749. 53. 57] [7] ihn hier sich selbst [1749] [8] Nu, nu, [1749]

Die Blicke wild, doch sonder[1] Anmuth nicht;
Die Nase lang, wie man die Kaysernasen dicht't.
Das ungebundne Haar floß straubicht[2] um das Haupt;
Und wesentlichre Schönheitsstücke
Hat der zerrißne Rock dem Blicke
Nicht ganz entdeckt, nicht ganz[3] geraubt.
Der Waden nur noch zu gedenken:
Sie waren groß, und hart[4] wie Stein.
Das sollen, wie man sagt, nicht schlimme Zeichen seyn;
Allein den Grund wird man mir schenken.

Nun[5] wahrlich, so ein Kerl kann Weiber lüstern machen.
Ich sag' es nicht für mich; es sind geschehne Sachen.
„Geschehne Sachen? was?
„So ist man gar zur That gekommen?"
Mein lieber Simpler, fragt sich das?
Weßwegen hätt' er denn die Predigt unternommen?
Die süße Lehre süßer Triebe?
Die Liebe heischet Gegenliebe,
Und wer ihr Priester ist, verdienet keinen Haß.

O Andacht, mußt du doch so manche[6] Sünde decken!
Zwar die Moral ist hier zu scharf,
Weil mancher Mensch sich nicht bespiegeln darf,
Aus Furcht, er möchte vor sich selbst erschrecken.[7]
Drum will ich nur mit meinen Lehren
Ganz still nach Hause wieder kehren.
Kömmt mir einmal der Einfall ein,
Und ein Verleger will für mich so gnädig seyn,[8]
Mich in groß Quart in Druck zu nehmen;
So könnt' ich mich vielleicht bequemen,
Mit hundert englischen Moralen,
Die ich im Laden sah,[9] zu pralen,

---

[1] ohne [1749] [2] sträubigt [1749] [3] und nicht [1749] [4] groß, geschickt, und hart [1749. 53. 57] [5] Nu, [1749] [6] Du liebe Andacht must doch manche [1749] [7] Aus Furcht, vor sich selbst zu erschrecken. [1749. 53. 57] [8] will so gnädig für mich seyn, [1749. 53. 57] [9] einst geseh'n, [1749]

Exempelschätze, Sittenrichter,
Die alten und die neuen Dichter
Mit witz'gen Fingern nachzuschlagen,
Und was die sagen, und nicht sagen,
In einer Note abzuschreiben.
Bringt, sag' ich noch einmal, man mich gedruckt an Tag;
Denn in der Handschrift laß ich's bleiben,
Weil ich mich nicht belügen mag.

Ich fahr' in der Erzählung fort —
Doch möcht'[1] ich in der That gestehn,[2]
Ich hätte manchmal mögen sehn,[3]
Was die und die, die an den Wallfahrtsort
Mit heiligen Gedanken kam,
Für fremde[4] Mienen an sich nahm,
Wenn der verwegne Eremit,
Fein listig, Schritt[5] vor Schritt,
Vom Geist aufs Fleisch zu reden kam.
Ich zweifle nicht, daß die verletzte Scham
Den Zorn nicht ins Gesicht getrieben,
Daß Mund und Hand nicht in Bewegung kam,
Weil beide die Bewegung lieben;
Allein, daß die Versöhnung ausgeblieben,[6]
Glaub' ich, und wer die Weiber kennt,
Nicht eher, als kein Stroh mehr brennt.
Denn wird doch wohl ein Löwe zahm.
Und eine Frau ist ohnedem ein Lamm.
„Ein Lamm? du magst die Weiber kennen."
Je nun,[7] man kann sie doch in so weit Lämmer nennen,
Als[8] sie von selbst ins Feuer rennen.

„Fährst du in der Erzählung fort?
„Und bleibst mit deinem kritisiren
„Doch ewig an demselben Ort?"
So kann das Nützliche den Dichter auch verführen.

[1] muß [1749] [2] gestehen, [1749] [3] sehen, [1749] [4] saure [1749. 53. 57] [5] Mit einem Sprung, nicht Schritt [1749] [6] weg geblieben, [1749] [7] Je nu, [1749] [8] Weil [1749. 53. 57]

Nun gut, ich fahre fort,[1]
Und sag', um wirklich fort zu fahren,
Daß nach fünf Vierteljahren
Die Schelmereyen ruchbar waren.
„Erst nach fünf Vierteljahren? Nu;
„Der Eremit hat wacker ausgehalten.
„So viel trau ich mir doch nicht zu;
„Ich möchte nicht sein Amt ein Vierteljahr verwalten.
„Allein, wie ward es ewig kund?
„Hat[2] es ein schlauer Mann erfahren?
„Verrieth es einer Frau waschhafter Mund?
„Wie? oder daß den Hochverrath
„Ein alt neugierig Weib, aus Neid, begangen hat?"
O nein; hier muß man besser rathen,
Zwey muntre Mädchen hatten Schuld,
Die voller frommen[3] Ungeduld
Das thaten, was die Mütter thaten;
Und dennoch wollten sich die Mütter nicht bequemen,
Die guten Kinder mit zu nehmen.
„Sie merkten[4] also wohl den Braten?" —
Und haben ihn gar dem Papa verrathen.
„Die Töchter sagtens dem Papa?
„Wo blieb die Liebe zur Mama?"
O! die kann nichts darunter leiden;
Denn wenn ein Mädchen auch die Mutter liebt,
Daß es der Mutter in der Noth
Den letzten Bissen Brodt
Aus seinem[5] Munde giebt;
So kann das Mädchen doch die Mutter hier beneiden,
Hier, wo so Lieb' als[6] Klugheit spricht:
Ihr Schönen, trotz der Kinderpflicht,
Vergeßt euch selber nicht!
Kurz, durch die Mädchen[7] kams ans Licht,

---

[1] ich fahre also fort, [1749] [2] Hatt' [1749] [3] heil'ger [1749] [4] rochen [1749] [5] ihrem [1749] [6] die Lieb und [1749] [7] Mägdchens [1749]

Daß er, der Eremit, beinah die ganze Stadt
Zu Schwägern oder Kindern hat.

O! der verfluchte Schelm! Wer hätte das gedacht![1]
Die ganze Stadt ward aufgebracht,
Und jeder Ehmann schwur, daß in der ersten Nacht,
Er und sein Mitgenoß der Hain,
Des Feuers Beute müsse seyn.
Schon[2] rotteten sich ganze Schaaren,
Die zu der Rache fertig waren.
Doch ein hochweiser Magistrat
Besetzt das Thor, und sperrt die Stadt,
Der Eigenrache vorzukommen,
Und schicket[3] alsobald
Die Schergen in den Wald,
Die ihn vom Kreuze weg, und in Verhaft genommen.
Man redte schon von Galgen und von Rad,
So sehr schien sein Verbrechen häßlich;
Und keine Strafe war so gräßlich,
Die, wie man sagt, er nicht verdienet hat.
Und nur ein Hagestolz, ein schlauer Advokat,
Sprach: „o! dem kömmt man nicht ans Leben,
„Der es unzählichen zu geben,
„So rühmlich sich beflissen hat."

Der Eremite, der die Nacht
Im Kerker ungewiß und sorgend durchgewacht,
Ward morgen ins[4] Verhör gebracht.
Der Richter war ein schalkscher Mann,
Der jeden mit Vergnügen schraubte,
Und doch — (wie man sich irren kann!)
Von seiner Frau das beste glaubte.
„Sie ist ein Ausbund[5] aller Frommen,
„Und nur einmal in Wald gekommen,

[1] [Hier folgt 1749:]
Hat er der weiblichen Andacht
Sich so zu Nutz gemacht?

[2] Es [1749] [3] schickte [1749] [4] vors [1749] [5] Auszug [1749. 53. 57]

„Den Pater Eremit zu sehn.
„Einmal! Was kann da viel geschehn?“
So denkt der gütige Herr Richter.
Denk' immer so, zu deiner Ruh,
Lacht gleich die Wahrheit und der Dichter,
Und deine fromme Frau dazu.

Nun tritt der Eremit vor ihn.[1]
„Mein Freund, wollt Ihr von selbst die nennen,[2]
„Die — die Ihr kennt,[3] und die Euch kennen:
„So könnt Ihr der Tortur entfliehn.
„Doch“ — „Darum laß ich mich nicht plagen.
„Ich will sie alle sagen.
„Herr Richter, schreib' Er nur!“ Und wie?
Der Eremit entdecket[4] sie?
Ein Eremite kann nicht schweigen?
Sonst ist das Plaudern nur den Stutzern eigen.
Der Richter schrieb. „Die erste war
„Kamilla“ — „Wer? Kamilla?“ „Ja fürwahr![5]
„Die andern sind: Sophia, Laura, Doris,
„Angelika, Korinna, Chloris“ —[6]
„Der Henker mag sie alle fassen,
„Gemach![7] und eine nach der andern sein!
„Denn eine nur vorbey zu lassen“[8] —
Wird wohl kein großer Schade seyn,
Fiel jeder Rathsherr ihm ins Wort.
„Hört, schrieen sie, erzählt nur fort!“
Weil jeder Rathsherr in Gefahr,
Sein eigen Weib zu hören war.

[1] Nun steht der Eremit vor ihm. [1749; hier aber: vor ihn. 1753. 1757] [2] nahmhafft nennen, [1749] [3] Die Ihr erkannt [1749] [4] entdeckte [1753c]
[5] Camilla. = = Meine Muhme gar!
Ja Herr Collega = = „Nu schon gut!
„Sprach der; doch Er kan drüber lachen?
„Sie ist mit Ihm aus einem Blut.
„Es muß Ihm wohl die gröste Schande machen.“ [1749]
[6] [Hier folgt 1749:]
Christina, Phyllis, Dorothea,
Lucinde, Cloe, Salomea = =
[7] Nochmahl, [1749] [8] Denn eine einz'ge auszulassen = = [1749]

„Ihr Herren, schrie der Richter, nein!
„Die Wahrheit muß am Tage seyn;
„Was können wir sonst für ein Urtheil fassen?"
Ihn, schrieen alle, gehn zu lassen.
„Nein, die Gerechtigkeit" — und kurz der Delinquent
Hat jede noch einmal genennt,
Und jeder hieng der Richter dann
Ein loses Wort für ihren Hahnrey an.
Das Hundert war schon mehr als voll;
Der Eremit, der mehr gestehen soll,
Stockt, weigert sich, scheut sich zu sprechen —
„Nu, nu, nur fort! was zwingt Euch wohl,
„So unvermuthet abzubrechen?"
„Das sind sie alle!" „Seyd Ihr toll?
„Ein Held wie Ihr! Gestehet nur, gesteht!
„Die letzten waren, wie Ihr seht:
„Klara, Pulcheria, Susanne,
„Charlotte, Mariane, Hanne.
„Denkt nach! ich laß Euch Zeit dazu!"
„Das sind sie wirklich alle!" „Nu —
„Macht, eh wir schärfer in Euch dringen!"
„Nein keine mehr; ich weiß genau" —
„Ha! ha! ich seh, man soll Euch zwingen" — —
„Nun gut, Herr Richter, — Seine Frau"[1] —

* * *

Daß man von der Erzählung nicht
Als einem Weibermährchen spricht,
So mach' ich sie zum Lehrgedicht,
Durch beygefügten Unterricht:
Wer seines Nächsten Schande sucht,
Wird selber seine Schande finden!
Nicht wahr, so liest man mich mit Frucht?
Und ich erzähle sonder Sünden?

---

[1] Nu gut! wanns seyn muß = = Ihre Frau. [1749]

XIII. Die Brille.[1]

Dem alten Freyherrn von Chrysant,
Wagts Amor, einen Streich zu spielen.
Für einen Hagestolz bekannt,
Fieng, um die Sechzig, er sich wieder an zu fühlen.

Es flatterte, von Alt und Jung begafft,
Mit Reizen ganz besondrer Kraft,
Ein Bürgermädchen in der Nachbarschaft.
Dieß[2] Bürgermädchen hieß Finette.
Finette ward des Freyherrn Siegerinn.
Ihr Bild stand mit ihm auf, und gieng mit ihm zu Bette.
Da dacht' in seinem Sinn
Der Freyherr: „Und warum denn nur ihr Bild?
„Ihr Bild, das zwar den Kopf, doch nicht die Arme füllt?
„Sie selbst steh' mit mir auf, und geh' mit mir zu Bette.
„Sie werde meine Frau! Es schelte, wer da schilt;
„Genäd'ge Tant' und Nicht' und Schwägerinn!
„Finett' ist meine Frau, und — ihre Dienerinn."

Schon so gewiß? Man wird es hören.
Der Freyherr kömmt, sich zu erklären,
Ergreift das Mädchen bey der Hand,
Thut, wie ein Freyherr, ganz bekannt,
Und spricht: „Ich, Freyherr von Chrysant,
„Ich habe Sie, mein Kind, zu meiner Frau ersehen.[3]
„Sie wird sich hoffentlich nicht selbst im Lichte stehen.[4]
„Ich habe Guts die Füll' und Fülle."
Und hierauf las er ihr, durch eine große Brille
Von einem großen Zettel ab,
Wie viel ihm Gott an Gütern gab;
Wie reich er sie beschenken wolle;
Welch großen Wittwenschatz sie einmal haben solle.

[1] [Zuerst in der Hamb. Neuen Zeitung, 136. Stück. Montag, den 31. August 1767. Maltzahn verglich damit auch die jetzt verschollene Berliner Handschrift.] [2] Das [Hs. und 1767] [3] ersehn, [1767] [4] stehn. [1767]

Dieß alles las der reiche Mann
Ihr von dem Zettel ab, und guckte durch die Brille
Bey jedem Punkte sie begierig an.

„Nun, Kind, was ist Ihr Wille?“
Mit diesen Worten schwieg der Freyherr stille,
Und nahm mit diesen Worten seine Brille —
(Denn, dacht' er, wird das Mädchen nun
So wie ein kluges Mädchen thun;
Wird mich und sie[1] ihr schnelles Ja beglücken;
Werd' ich den ersten Kuß auf ihre Lippen drücken:
So könnt' ich, im Entzücken,
Die theure Brille leicht zerknicken!) —
Die theure Brille wohlbedächtig ab.

Finette, der dieß Zeit sich zu bedenken gab,
Bedachte sich, und sprach nach reiflichem Bedenken:
„Sie sprechen, gnäd'ger Herr, vom[2] Freyen und vom Schenken:
„Ach! gnäd'ger Herr, das alles wär' sehr schön!
„Ich würd' in Sammt und Seide gehn —
„Was gehn? Ich würde nicht mehr gehn;
„Ich würde stolz mit Sechsen fahren.
„Mir würden ganze Schaaren
„Von Dienern zu Gebote stehn.
„Ach! wie gesagt, das alles wär' sehr schön,
„Wenn ich — wenn ich — —“
„Ein Wenn? Ich will doch sehn,
(Hier sahe man den alten Herrn sich blähn,)
„Was für ein Wenn mir kann im Wege stehn!“

„Wenn ich nur nicht verschworen hätte — —“
„Verschworen? was? Finette,
„Verschworen nicht zu freyn? —
„O Grille, rief der Freyherr, Grille!“
Und griff nach seiner Brille,
Und nahm das Mädchen durch die Brille

[1] sich [1767] [2] von [1767]

Nochmals in Augenschein,
Und rief beständig:[1] „Grille! Grille!
„Verschworen nicht zu freyn!“

„Behüte!“ sprach Finette,
„Verschworen nur mir keinen Mann zu freyn,
„Der so, wie Ihre[2] Gnaden pflegt,
„Die Augen in der Tasche trägt!“

XIV. Nix Bodenstrom.[3]

Nix Bodenstrom, ein Schiffer, nahm —
War es in Hamburg oder Amsterdam,
Daran ist wenig oder nichts gelegen —
Ein junges Weib.
„Das ist auch sehr verwegen,
Freund!“ sprach ein Kaufherr, den zum Hochzeitschmause[4]
Der Schiffer bat. „Du bist so lang' und oft von[5] Hause;
„Dein Weibchen bleibt indeß allein:
„Und dennoch — willst du mit Gewalt denn[6] Hahnrey seyn?
„Indeß, daß du zur See dein Leben wagst,
„Indeß, daß du in[7] Surinam, am Amazonenflusse,
„Dich bey[8] den Hottentotten, Kannibalen plagst:
„Indeß wird sie — —
„Mit Eurem[9] schönen Schlusse!“
Versetzte Nix. „Indeß, indeß! Ey nun!
Das nehmliche kann[10] Euer Weibchen thun —
Denn, Herr, was brauchts dazu für Zeit? —
Indeß Ihr auf der Börse seyd.“

---

[1] Und rufte immer: [Hs.] [2] Eure [Hs. und 1767]

[3] [Zuerst gedruckt in der Hamb. Neuen Zeitung, 140. Stück. Montag, den 7. Septembr. 1767. Dann wieder im MVSENALMANACH MDCCLXXII. GOETTINGEN BEY J. C. DIEDERICH. S. 26, hier mit der Aufschrift:] Der Schiffer. Eine Erzählung. [Die jetzt verschollene Berliner Handschrift hat Maltzahn verglichen.] [4] Hochzeitsschmause [1772] [5] vom [1767. 1772] [6] ein [1772] [7] Zu [Hs. 1767. 1772. Die drei vorausgehenden Worte fehlen in der Hs. und 1772.] [8] mit [1772] [9] Euerm [1767] [10] wird [Hs. 1767. 1772]

Anhang.

I. Aus den Schrifften 1753.

XV. Das Geheimniß.[1]

Hans war zum Pater hingetreten,
Ihm seine Sünden vorzubeten.
Hans war noch jung, doch ohne Ruhm,
So jung er war, von Herzen dumm.

Der Pater hört ihn an. Hans beichtete nicht viel.
Was sollte Hans auch beichten?
Von Sünden[2] wußt er nichts, und destomehr vom Spiel.
Spiel ist ein Mittelding, das braucht er nicht zu beichten.
„Nun, soll das alles seyn?
„Fällt, sprach der Pater, dir sonst nichts zu beichten ein?"
„Ehrwürdger Herr, sonst nichts" = = „Sonst weißt du gar nichts mehr?"
„Gar nichts, bey meiner Ehr!"
„Sonst weißt du nichts? das wäre schlecht!
„So wenig Sünden? Hans besinn dich recht."
„Ach Herr, mit Seinem[3] scharfen Fragen = =
„Ich wüßte wohl noch[4] was."
„Nu? Nur heraus!" = = „Ja das,
„Herr Pater, kann ich Ihm bey meiner Treu nicht sagen."
„So? weißt du etwa schon, worüber junge Dirnen,
„Wenn man es ihnen thut,[5] und ihnen nicht thut,[5] zürnen?"
„Herr, ich versteh Euch nicht" = = = „Und desto besser; gut.
„Du weißt doch nichts von Dieberey, von[6] Blut?

[1] [Zuerst in der Berlinischen Zeitung 1751. 76. Stück. Sonnabend, den 26. Jun. Auch unter den Breslauer Papieren, doch nur von Vers 27 an. Lessing ließ das Gedicht 1771 nicht wieder mit abdrucken. Erst 1784 that es sein Bruder.] [2] Sünde [1751] [3] seinen [1751. 1784] [4] noch wohl [1751] [5] nimt, [1751] [6] und [1751]

„Dein Vater hurt doch nicht?“ = = „O meine Mutter sprichts;
„Doch das ist alles nichts.“
„Nichts? Nu,[1] was weißt du denn? Gesteh! du mußt es sagen!
„Und ich versprech es dir,
„Was[2] du gestehest bleibt bey mir.“
„Auf Sein Versprechen, Herr, mag es ein andrer wagen;
„Daß ich kein Narre bin!
„Er darfs, Ehrwürdger Herr, nur einem Jungen sagen,
„So ist mein Glücke hin.“
„Verstockter Bösewicht, fuhr ihn der Pater an,
„Weißt du, vor wem du stehst? = = daß ich dich zwingen kann?
„Geh! dein Gewissen soll dich brennen!
„Kein Heiliger dich kennen!
„Dich kenn Maria nicht, auch nicht Mariens Sohn!“
Hier wär dem armen Bauerjungen
Vor Angst bey nah das Herz zersprungen.
Er weint und sprach voll Reu: „Ich weis“ = = „Das weis ich schon,
„Daß du was weißt; doch was?“ = = „Was sich nicht sagen läßt“ = =
„Noch zauderst du?“[3] = = „Ich weis“ = = „Was denn?“ „Ein Vogelnest.
„Doch wo es ist, fragt nicht; ich fürchte drum zu kommen.[4]
„Vorm Jahre hat mir Matz wohl zehne weggenommen.“
„Geh Narr, ein Vogelnest war nicht der Mühe werth,
„Daß du es mir gesagt, und ichs von dir begehrt.“

* * *

Ich kenn ein drollig Volk,*) mit mir kennt es die Welt,
Das schon seit manchen Jahren

*) Die Freymäurer.[5]

[1] Nun, [1751] [2] [Vers 27—39 lauten in der Breslauer Handschrift:]
Niemand erfährts von mir.
„Ey ja, bey meiner Six, so viel kan ich nicht wagen - -
„Ihr dürffts, Herr Pater, nur, nur einem Jungen sagen - -
„Denn ist der Plunder weg - -
„Und ich, nehmt mir es nicht vor ungut, hab en D—.“
Mach fort, laß dich nicht länger fragen - -
Was weist du? raus! du must es sagen - -
Sonst kriegst du nicht die Absolution.
„Ich weiß - - -“ Das weiß ich schon
[3] Narr zaudre nicht - - [Hs.] [4] ich könnte sonst drum kommen [Hs.] [5] [Die Anmerkung fehlt in der Hs. 1751. 1784]

Die Neugier auf der Folter hält,
Und dennoch kann sie nichts erfahren.
Hör auf, leichtgläubge Schaar, sie forschend zu umschlingen!
Hör auf, mit Ernst in sie zu dringen!
Wer kein Geheimniß hat, kann leicht den Mund verschliessen.
Das Gift der Plauderey ist, nichts zu plaudern wissen.
Und wissen[1] sie auch was, so kann mein Mährchen lehren,
Daß oft Geheimnisse uns nichts geheimes lehren,
Und man zuletzt[2] wohl spricht: war das der Mühe werth,
Daß ihr es mir gesagt, und ichs von euch begehrt?[3]

II. Aus den Ermunterungen zum Vergnügen des Gemüths. 1747.

Der Wunsch zu sterben.[4]

Eine Erzählung.

Ein durch die Jagd ergrimmter Bär
Latscht hinter einen Wandrer her.
Aus Rache will er ihn zerreissen.
(Das mag dem Wandrer wohl ein unverdientes Unglück heissen.)
Aus Rache, dummes Thier? wird mancher Leser sprechen,
Kannst du dich nicht an deinen Jägern rächen?
O schimpft mir nicht das gute Vieh:
Es folgt den Trieben nur; Vernunft regiert es nie.
Es hat ja unter uns = = = was sagt ich? nein = = bey Hunden
Gewiß nicht wenige von gleicher Art gefunden.
Geschwinde! Wanderer, geschwind und rette dich.
Er läuft, der Bär läuft nach. Er schreyt, will sich verstecken,
Der Bär nicht faul, sucht ihn, bricht brummend durch die Hecken,

[1] wüßten [1751] [2] zur letzt [1751] [3] [Die Anwendung (Vers 46—57) lautet in der Hs.:]
Warum thut Stax Geheimniß voll?
Was ists, das man nicht wißen soll?
Was weiß er denn, warum er sich so bitten läßt?
Er weiß — was denn? ein lumpicht VogelNest.

[4] [Im vierten Stück, S. 300—306]

Und jagt ihn wieder vor. Der ändert oft den Lauf;
Bald rechts, bald vor, bald links. Doch alle diese Ränke
Sind hier umsonst. Warum? Der Bär hat auch Gelenke.
Gewiß so eine Jagd wär mir nicht lächerlich!
Jedoch zu was wird sich der Wandrer nun entschließen?
Er springt den nächsten Baum hinauf.
O! das wird niemand wohl das beste Mittel nennen.
Er mußte doch in aller Angst nicht wissen,
Daß Bäre gleichfalls klettern können.
Das tolle Thier erblickt es kaum,
So stutzt es, brummt und kratzt den Baum,
Es bäumt den schweren Leib, es setzt die Vordertatzen
An Rind und Aesten ein, so schnell, als scheue Katzen.
So langsam gegentheils hebt es des Körpers Wucht;
Doch kömmt es schon so hoch, daß der den Gipfel sucht.
Was giebt uns oft die Angst nicht ein?
Der Wandrer sucht des Feindes loß zu seyn.
Er stößt, und stößt den Fuß mit voller Leibesstärke
Dem Bäre vor den Kopf. Doch große Wunderwerke
That dieses Stößchen nicht. Wie kann es anders seyn?
Wer Bäre tödten will, braucht der den Fuß allein?
Er taumelt nur, anstatt zu fallen,
Und fasset schnell mit seinen Krallen
Des Wandrers Fuß, der nach ihm stieß.
Er hält ihn, wie ein Bär. Durch Zerren und durch Beissen
Sucht er den Raub herabzureissen.
Jedoch je mehr er rieß,
Jemehr hält jener sich
An Aesten fest und ritterlich.
Wenn Witz und Tapferkeit uns nicht erretten kann,
Beut oft das blinde Glück uns seine Rettung an.
Der wütend plumpe Bär
Ist für den dünnen Ast zu schwer;
Der bricht, und er fällt schütternd schnell zu Boden.
Der Fall bringt ihn fast um den Oden,
Und keuchend schleicht er zornig fort.

Von Schrecken, Furcht und Schmerzen eingenommen,
Sieht kaum der Wanderer, daß er der Noth entkommen.
Nun lobt er wohl, durch jedes Wort,
Mit zärtlich dankbarem Gemüthe
Des Himmels unverhoffte Güte?
O weit gefehlet! nein! mit zitternd schwacher Sprache
Flucht, lästert, schreyet er selbst wider GOtt um Rache.
Er kriecht vom Baum herab und läßt sich murrend nieder.
Sein nasses Auge sieht das Blut der wunden Glieder.
Der Schmerz verführet ihn, daß er den Tod begehrt,
Den Tod, vor dem er sich mit Fliehn und Schreyn gewehrt.
Bald flucht er auf den Bär, der ihn nicht ganz zerrissen;
Bald flucht er auf sich selbst, daß er sich retten müssen.
„O nähre dich, erwünschter Tod!
„Benimm mir Leben Schmerz und Noth!
„Entführ mir dieser Wunsch doch mit dem letzten Hauche!“
St! St! was raschelt dort, dort hinter jenem Strauche?
Beglückter Wanderer! dein Wunsch ist schon erhört.
Es kömmt ein neuer Bär, der dich im Klagen stöhrt.
Ein Bär? Erschrick nur nicht! Ein Bär.
Ohn Zweifel schickt der Tod ihn her.
Der Tod? Ja! ja, der Tod den du gewünschet hast,
Gewünschet und erfleht. „Das ist ein schlimmer Gast.
„Der Henker! weis er denn gar nichts von Complimenten?
„Wenn meine Beine doch mich nur erretten könnten!“
Mit Mühe sucht er aufzustehn;
Doch kann er nicht vom Flecke gehn.
Hier kam ihm schnell ein ander Mittel ein,
Das ihm vorher nicht eingekommen.
Er hatt' es einst (zehn Jahre mocht es seyn)
Von einem Reisenden vernommen;
Und hatt' es nie, nur in der Noth, vergessen,
Daß Bäre selten Todte fressen.
Sein Einfall wirfft ihn hurtig nieder;
Die schon vor Schrecken kalten Glieder
Streckt er starr von sich weg, so sehr er immer kann,

Und hält den Oden mühsam an.
Der Bär beschnopert ihn, findt keines Lebens Spur,
Mag sich an Todten nicht begnügen,
Kehrt sittsam um, und brummet nur,
Und läßt den Schalk in Ruhe liegen.
Was ist bey dir ein Wunsch? Mein Freund, laß michs verstehen.
Du wünschst den Tod: er kömmt; du suchst ihm zu entgehen.
Steh auf! der Bär ist fort. Was fluchst du ihm noch nach?
Zum Danke, daß er dir nicht Hals und Beine brach?
Was soll die Lästerung? Verringert sie die Schmerzen?
Noch wünschest du den Tod? Das geht dir wohl von Herzen?
Nur Schade, daß er dich vorhin so spotten sah:
Sonst wär er warlich längst auf dein Ersuchen da.
Der schwühle Tag vergeht; der Abend bricht herein.
O könnt' er, in geborstnen Feldern,
Wie durch die Hitze matten Wäldern,
Mein Wandrer, ebenfalls dir zur Erquickung seyn!
Man sieht die Luft, sich abzukühlen,
Mit stummen Blitzen häufig spielen.
„O! schreyt der Wanderer, zög sich ein Wetter auf!
„O hemmten Blitz und Schlag mir Pein und Lebenslauf!"
Schnell zeigt der Donnergott dem Wunsche sich gewogen.
Des ganzen Himmels weite Ferne
Verdeckt viel Dunst; die hellsten Sterne
Sind schwarz mit Wolken überzogen,
Schnell fährt der Blitz heraus, kracht hier und dort ein Schlag.
Auf, Wandrer, freue dich! das ist dein Sterbetag!
Nun wird der Tod auf Donnerkeilen
Zu dir verlaßnem Armen eilen.
Was scherzst du noch voll Furcht? = = Ihr Freunde, gebt doch acht;
Doch bitt ich, zwinget euch, daß ihr nicht drüber lacht. . . .
„Ja! das ist Pein = = o stürb ich doch! = =
„Komm Tod! komm doch = = du zauderst noch?
„Jedoch hier mag ich wohl nicht allzusicher liegen?
„Ich habe ja einmal gehört,
„Wie die Erfahrung oft gelehrt,

„Daß Donner gern in Eichen schlügen.
„O machte mir ein Lorberbaum
„Doch unter seinen Aesten Raum.
„O weh! wie schmerzt das Bein! Erbarm dich doch o Tod!
„Jedoch dort schlug es ein = = Nun ists die höchste Noth,
„Soll mich das Wetter nicht verletzen,
„Mich schnell in Sicherheit zu setzen!"
Geh! dummer Wandrer, geh! such einen sichern Ort;
Und wünsche bald den Tod; bald wünsch ihn wieder fort.
Mich soll dein Wankelmuth der Menschen Zagheit lehren,
Muß ich sie so, wie dich, verwegen wünschen hören.
Glaubt, Freunde, glaubet mir! der ist ein weiser Mann,
Der zwar das Leben liebt, doch muthig sterben kann!

L. a. C.

Freye Uebersetzung einer Erzählung aus dem Fontaine.

Im I. Theile. 175. S.

Die kranke Pulcheria.[1]

Pulcheria ward krank .... „Vielleicht die Lust zu büßen,
Die ..." Pfuy, wer wird nun gleich so voller Argwohn seyn?
Schweigt, Neider! hört mir zu! ich lenke wieder ein.
Pulcheria ward krank. Unruhig im Gewissen,
Ließ ihr der Schmerz manchmal, die Schwermuth niemals Ruh.
„Wie? Was? Pulcheria wär melancholisch worden?
„Sprich, Lügner, lieber gar, sie trat in Nonnenorden."
Schon wieder stört ihr mich? Schweigt doch, und hört mir zu!
Als sie einst ihre Noth zu lauten Seufzern trieb,
Sprach Lady, ihre Magd: „Laßt doch den Priester holen;
„Legt dem die Beichte ab, so seyd Ihr GOtt empfohlen;
„Und beichten müsset Ihr, ist Euch der Himmel lieb."
„Ja dieser Rath ist gut, spricht unsre kranke Schöne.
„Lauf, oder schicke gleich zum Pater Andres hin;
„Andres = = = merks wohl = = weil ich auch sonst sein Beichtkind bin,
„So oft ich mich mit dir, o lieber GOtt! versöhne."

[1] [Im fünften Stück, S. 378—380.]

Gleich läuft ein Diener hin, klopft an das Kloster an,
Und so, als wenn das Thor davon zerspringen solle.
„Nu, Nu! Gemach! Gemach!“ Man fragt, zu wem er wolle?
„Je, macht nur erstlich auf.“ Das Thor wird aufgethan.
„Der Pater Andres wird zu meiner Frau begehret,
„Die gerne beichten will, weil sie bald sterben kann.“
„Wer? fragt ein Bruder ihn; Andres? der gute Mann!
„Zehn Jahr ists schon, daß der im Himmel Beichte höret.“

L.

Die Nuß und die Katze.[1]

Eine Fabel.

„Gewiß, Herr Wirth, dieß Obst ist nicht für meinen Magen.
„Denn wenn ich mir, es frey zu sagen,
„Ja eine Baumfrucht loben muß,
„So lob ich mir die welsche Nuß.
„Die schmeckt doch noch! = Bey meiner Treu!
„Der zartste Apfel kömmt der Nuß, der Nuß nicht bey.“
Ein Kätzchen, das der Wirthinn Liebe
Nie mit Gewalt zum mausen triebe,
Und itzt in ihrem Schooße saß,
War schlau, vernahm und merkte das.
„Was? dacht es, eine Nuß soll so vortrefflich schmecken?
„Halt! diese Wahrheit soll mein Maul gleich selbst entdecken.“
Es sprang vom Schooße weg, und lief dem Garten zu.
Nu, Katze, nu, wie dumm bist du!
Der schönen Chloris Schooß um eine Nuß zu lassen?
Wärst du ein junger Herr, wie würde sie dich hassen!
Nein, Schönen, räumet mir nur diesen Ort erst ein;
So wahr er mich ergetzt, ich will kein Kätzchen seyn.
Doch dieses sag ich nur so im Vorübergehen.
Horcht! ich erzähle fort. Beym Garten blieb ich stehen?
Nicht? Ja. Wohl gut. Hier fand der Katze Lüsternheit
Beym nächsten Nußbaum nun, worauf sie sich gefreut.

[1] [Im fünften Stück, S. 380—381.]

Wollt ihr etwan ein Bild zu meiner Fabel malen:
So malt die Nüsse ja noch in den grünen Schalen,
Die unsre Katze fand. Darauf kömmt alles an.
Denn als sie kaum darein den ersten Biß gethan,
So schnaubt und sprudelt sie, als wenn sie Glas gefressen.
„Dich, spricht sie, lobt der Mensch: so mag er dich auch essen.
„O! pfuy, was muß er nicht für eine Zunge haben!
„An solcher Säure sich zu laben!“

O schweig nur dummes Thier!
Du schmähst zur Ungebühr.
Du hättest auf den Kern nur erstlich kommen sollen,
Denn den, die Schale nicht, hat Lydas loben wollen!

L.

III. Aus dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes. 1751.

Morydan.[1]

Das Schif, wo Morydan mit Weib und Kindern war
Kam plötzlich in Gefahr.[2]
„Ach Götter, lasset euch[3] bewegen!
„Befehlt, schrie Morydan, daß See und Sturm sich legen.[4]
„Nur dißmal lasset mich,[5] der nassen Gruft entfliehn;
„Nie, nie, gelob ich euch, mehr übers Meer zu ziehn!
„Neptun, erhöre mich![6]
„Sechs schwarze Rinder schenk ich dir
„Zum Opfer dankbar froh dafür!“[7]
„Sechs schwarze Rinder?“ Rief Mondar,[8]

[1] [October 1751, S. 56. Auch unter den Breslauer Papieren erhalten, woraus Lessings Bruder das Gedicht 1784 abdruckte.]

[2] Das Schiff, worinne Morydan,
Ein armer und doch feiger Mann,
Mit seinem Weib und Kindern war,
Kam plötzlich auf der See in Sturm und in Gefahr. [Hs.]

[3] laßt euch doch [Hs.] [4] „Ach laßt, schrie Morydan, laßt Well und Wind sich legen. [Hs.] [5] laßt mich noch [Hs.] [6] „Neptun! Neptun erhöre mich! [Hs.] [7] „Zum Opfer dann mit Lust dafür!“ [Hs.] [8] sprach Mandar, [Hs.]

Sein Nachbar der zugegen war.
„Sechs schwarze Rinder? Bist du toll?
„Mir ist es ja, mir ist es schon bekannt,
„Daß solchen Reichthum dir das Glück nicht[1] zugewandt,
„Und glaubst doch,[2] daß es Gott, Neptun nicht wissen soll?“

*
* *

Wie oft, o Sterblicher, wie ofte trauest du,
Der Gottheit weniger als deinem Nachbar zu!

IV. Nachlese.

Die Teilung.[3]

An seiner Braut, Fräulein Christinchens, Seite
saß Junker Bogislav Dietrich Karl Ferdinand[4]
von — sein Geschlecht bleibt ungenant —
und that, wie alle seine Landesleute,
die Pommern, ganz abscheulich[5] witzig und galant.

Was schwazte nicht für zuckersüße Schmeicheleien
der Junker seinem Fräulein vor!
Was raunte nicht für kühne Schelmereien
er ihr vertraut in's Ohr?
Mund, Aug' und Nas' und Brust und Hände,
ein jedes Glied macht ihn entzückt,
bis er, entzückt auch über Hüft' und Lende,
den plumpen Arm um Hüft' und Lende drückt.
Das Fräulein war geschnürt (vielleicht zum ersten Male)
„Ha!“ schrie der Junker; „wie geschlank!
Ha, welch ein Leib! verdamt, daß ich nicht male!
als käm' er von der Drechselbank!

---

[1] nie das Glück dir [Hs.] [2] „Und du glaubst, [Hs.]
[3] [Zuerst im Deutschen Museum vom Juni 1782, S. 544 f. gedruckt. Die seitdem verschollene Berliner Handschrift hat Maltzahn verglichen.] [4] Bogislav Carl Dietrich Ferdinand, [Hs.]
[5] besonders [Hs.]

so dünn! — Was braucht es viel zu sprechen?
Ich wette gleich — was wetten wir? wie viel?
Ich wil ihn von einander brechen!
Mit den zwei Fingern wil ich ihn zerbrechen,
wie einen Pfeifenstiel!"

„Wie?" rief das Fräulein; „wie? zerbrechen?
zerbrechen" (rief sie nochmal) „mich?
Sie könten sich an meinem Laze stechen.
Ich bitte, Sie verschonen sich."

„Bei'm Element! so wil ich's wagen,"
schrie Junker Bogislav, „wohlan!"
und hatte schon die Hände kreuzweis angeschlagen,
und packte schon heroisch an;
als schnel ein: „Bruder! Bruder, halt!"
vom Ofen her aus einem Winkel schallt.

In diesem Winkel saß, vergessen, nicht verloren,
des Bräut'gams jüngster Bruder, Friz.
Friz saß mit ofnem Aug' und Ohren,
Ein Kind vol Mutterwiz.

„Halt!" schrie er, „Bruder! Auf ein Wort!"
und zog den Bruder mit sich fort:
„zerbrichst du sie, die schöne Docke,
so nim die Oberhälfte Dir!
Die Hälfte mit dem Unterrocke,
die, lieber Bruder, schenke mir!"

Der über uns.[1]

Hans Steffen stieg bei Dämmerung (und kaum
kont' er vor Näschigkeit die Dämmerung erwarten)

[1] [In Breslau verfaßt, nach der Angabe des Rektors Klose in Lessings Leben nebst seinem noch übrigen literarischen Nachlasse, herausgegeben von K. G. Lessing, Band I, S. 214. Gedruckt im Deutschen Museum vom Juni 1782, S. 552 f.]

in seines Edelmannes Garten
und plünderte den besten Aepfelbaum.

Johann und Hanne konten kaum
vor Liebesglut die Dämmerung erwarten,
und schlichen sich in eben diesen Garten,
von ungefähr an eben diesen Aepfelbaum.

Hans Steffen, der im Winkel oben saß
und fleißig brach und aß,
ward mäuschenstill, vor Wartung böser Dinge,
daß seine Näscherei ihm diesmal schlecht gelinge.
Doch bald vernahm er unten Dinge,
worüber er der Furcht vergaß
und immer sachte weiter aß.

Johann warf Hannen in das Gras.
„O pfui:" rief Hanne; „welcher Spaß!
Nicht doch, Johann! — Ei was?
O, schäme dich! — Ein andermal — o laß —
O, schäme dich! — Hier ist es naß." — —
„Naß, oder nicht; was schadet das?
Es ist ja reines Gras." —

Wie dies Gespräche weiter lief,
das weis ich nicht. Wer braucht's zu wissen?
Sie stunden wieder auf und Hanne seufzte tief:
„So, schöner Herr! heißt das bloß küssen?
Das Männerherz! Kein einz'ger hat Gewissen!
Sie könten es uns so versüssen!
Wie grausam aber müssen
wir armen Mädchen öfters dafür büssen!
Wenn nun auch mir ein Unglück wiederfährt —
ein Kind — ich zittre — wer ernährt
mir dann das Kind? Kanst du es mir ernähren?"
„Ich?" sprach Johann; „die Zeit mag's lehren.
Doch wird's auch nicht von mir ernährt,

der über uns wird's schon ernähren,
dem über uns vertrau!"

Dem über uns! Dies hörte Steffen.
Was, dacht' er, wil das Pack mich äffen?
Der über ihnen? Ei, wie schlau!
„Nein!" schrie er: „laßt Euch andre Hofnung laben!
Der über Euch ist nicht so tol!
Wenn ich ein Bankbein nähren sol:
so wil ich es auch selbst gedrechselt haben!"

Wer hier erschrack und aus dem Garten rann,
das waren Hanne und Johann.
Doch gaben bei dem̄ Edelmann
sie auch den Aepfeldieb wohl an?
Ich glaube nicht, daß sie's gethan.

—

Fabeln.

Drey Bücher.

[1759. 1777.]

[Von den prosaischen Fabeln standen mehrere im ersten Teile von G. E. Leßings Schrifften 1753 mit den gereimten Fabeln und Erzählungen vermischt (S. 133—165).

Gesammelt erschienen sie zuerst in der Ostermesse 1759 unter dem Titel: Gotthold Ephraim Lessings Fabeln. Drey Bücher. Nebst Abhandlungen mit dieser Dichtungsart verwandten Inhalts. Berlin, bey Christian Friedrich Voß 1759. (Titelblatt, XII und 250 Seiten 8°). Ein zweiter, inkorrekter Druck dieser Ausgabe kam bereits in der Michaelismesse 1759 heraus (1759 b). Nur geringe Veränderungen brachte die zweite Auflage der Fabeln (Berlin 1777), welche dem folgenden Abdruck zu Grunde liegt. Die dritte und vierte Auflage der Fabeln (1801 und 1819) sind, wie schon die Ausgabe im achtzehnten Teile der sämtlichen Schriften (1793), kritisch wertlos, da sie Sprache und Orthographie Lessings leise modernisieren.

Eine Anzahl Fabeln, von Lessings Hand sehr schön geschrieben, hat sich in einem Oktavbändchen im Nachlasse Gleims zu Halberstadt erhalten. Drei andere Fabeln (Die Wasserschlange, Der Wolf und das Schaf, Der Schäferstab) befinden sich unter den Breslauer Papieren, die dritte sehr unleserlich, die beiden ersten jedoch, von denen die eine bisher nie gedruckt wurde, sehr deutlich geschrieben. Die Breslauer Papiere enthalten ferner nicht nur ein alphabetisches Titelregister der gedruckten Fabeln mit Hinweisen auf die Seiten der Ausgabe von 1759, sondern — zwar nur bruchstückweise — noch ein zweites Verzeichnis von Fabeltiteln. Nur etwas anders geordnet, doch ebenfalls in drei Bücher verteilt, finden sich daselbst meist die nämlichen Titel wie in den gedruckten Ausgaben. Das erste Buch sollte demnach 25 Fabeln enthalten (das Breslauer Blatt verzeichnet jedoch nur die Titel der letzten 12 davon), das zweite Buch 15, das dritte 10. Keiner der gedruckten Fabeln entsprechen folgende Titel: im zweiten Buch Fabel 8: Aesopus und der betrogne (?) .... (?)fänger (unleserlich); im dritten Buch Fabel 2: Der Kalekutschhahn; Fabel 4: Der Esel; der sich unter die Menschen begiebt; Fabel 6: Die Perlhenne und der Hahn („Der Pfau und der Hahn" ist daneben noch besonders verzeichnet); Fabel 9: Der Löwe und Elephant.

Diejenigen Fabeln, welche bereits in den Schriften von 1753 standen, sind im folgenden mit *, diejenigen, welche sich handschriftlich im Nachlasse Gleims erhalten haben, mit × bezeichnet.

Die Quellenverweise sind in den Originalausgaben erst den Titeln des Inhaltsverzeichnisses beigefügt; doch hat sie der bequemeren Uebersicht halber schon Lachmann unter die Ueberschriften der einzelnen Fabeln gesetzt.]

Erstes Buch.

I. Die Erscheinung.

In der einsamsten Tiefe jenes Waldes, wo ich schon manches redende Thier belauscht, lag ich an einem sanften Wasserfalle und war bemüht, einem meiner Mährchen den leichten poetischen Schmuck zu geben, in welchem am liebsten zu erscheinen, la Fontaine die Fabel fast verwöhnt hat. Ich sann, ich wehlte, ich verwarf, die Stirne glühte — — Umsonst, es kam nichts auf das Blatt. Voll Unwill sprang ich auf; aber sieh! — auf einmal stand sie selbst, die fabelnde Muse vor mir.

Und sie sprach lächelnd: Schüler, wozu diese undankbare Mühe? Die Wahrheit braucht die Anmuth der Fabel; aber wozu braucht die Fabel die Anmuth der Harmonie? Du willst das Gewürze würzen. Gnug, wenn die Erfindung des Dichters ist; der Vortrag sey des ungekünstelten Geschichtschreibers, so wie der Sinn des Weltweisen.

Ich wollte antworten, aber die Muse verschwand. „Sie verschwand? „höre ich einen Leser fragen. Wenn du uns doch nur wahrscheinlicher „täuschen wolltest! Die seichten Schlüsse, auf die dein Unvermögen dich „führte, der Muse in den Mund zu legen! Zwar ein gewöhnlicher „Betrug —“

Vortreflich, mein Leser! Mir ist keine Muse erschienen. Ich erzehlte eine bloße Fabel, aus der du selbst die Lehre gezogen. Ich bin nicht der erste und werde nicht der letzte seyn, der seine Grillen zu Orakelsprüchen einer göttlichen Erscheinung macht.

II. Der Hamster und die Ameise.

Ihr armseligen Ameisen, sagte ein Hamster. Verlohnt es sich der Mühe, daß ihr den ganzen Sommer arbeitet, um ein so weniges einzusammeln? Wenn ihr meinen Vorrath sehen solltet! — —

Höre, antwortete eine Ameise, wenn er grösser ist, als du ihn brauchst, so ist es schon recht, daß die Menschen dir nachgraben, deine Scheuren[1] ausleeren, und dich deinen räubrischen Geitz mit dem Leben büssen lassen!

III. Der Löwe und der Hase.

Aelianus de natura animalium libr. I. cap. 38. *Ὀῤῥωδεῖ ὁ ἐλέφας κεραστὴν κριὸν καὶ χοίρου βοήν.* Idem lib. III. cap. 31. *Ἀλεκτρυόνα φοβεῖται ὁ λέων.*

Ein Löwe würdigte einen drolligten Hasen seiner nähern Bekanntschaft. Aber ist es denn wahr, fragte ihn einst der Hase, daß euch Löwen ein elender krähender Hahn so leicht verjagen kann?

Allerdings ist es wahr, antwortete der Löwe; und es ist eine allgemeine Anmerkung, daß wir große Thiere durchgängig eine gewisse kleine Schwachheit an uns haben. So wirst du, zum Exempel, von dem Elephanten gehört haben, daß ihm das Grunzen eines Schweins Schauder und Entsetzen erwecket. —

Wahrhaftig? unterbrach ihn der Hase. Ja, nun begreif ich auch, warum wir Hasen uns so entsetzlich vor den Hunden fürchten.

IV. Der Esel und das Jagdpferd.

Ein Esel vermaß sich, mit einem Jagdpferde um die Wette zu laufen. Die Probe fiel erbärmlich aus, und der Esel ward ausgelacht. Ich merke nun wohl, sagte der Esel, woran es gelegen hat; ich trat mir vor einigen Monaten einen Dorn in den Fuß, und der schmerzt mich noch.

Entschuldigen Sie mich, sagte der Kanzelredner Liederhold, wenn meine heutige Predigt so gründlich und erbaulich nicht gewesen, als man sie von dem glücklichen Nachahmer eines Mosheims erwartet hätte; ich habe, wie Sie hören, einen heischern Hals, und den schon seit acht Tagen.

[1] Scheuern [Hs.]

ˣV. Zevs und das Pferd.

Καμηλον ὡς δεδοικεν ἱππος, ἐγνω Κυρος τε και Κροισος. Aelianus de nat. an. lib. III. cap. 7.

Vater der Thiere und Menschen, so sprach das Pferd und nahte sich dem Throne des Zevs, man will, ich sey eines der schönsten Geschöpfe, womit du die Welt gezieret, und meine Eigenliebe heißt mich es glauben. Aber sollte gleichwohl nicht noch verschiedenes [1] an mir zu bessern seyn? —

Und was meinst du denn, daß an dir zu bessern sey? Rede; ich nehme Lehre an: sprach der gute Gott, und lächelte. [2]

Vielleicht, sprach das Pferd weiter, würde ich flüchtiger seyn, wenn meine Beine höher und schmächtiger wären; ein langer Schwanenhals würde mich nicht verstellen; eine breitere [3] Brust würde meine Stärke vermehren; und da du mich doch einmal bestimmt hast, deinen Liebling, den Menschen zu tragen, so könnte mir ja wohl der Sattel anerschaffen seyn, den mir der wohlthätige Reiter auflegt.

Gut, versetzte Zevs; gedulde dich einen Augenblick! Zevs, mit ernstem Gesichte, sprach das Wort der Schöpfung. Da quoll Leben in den Staub, da verband sich organisirter Stoff; und plötzlich stand vor dem Throne — das häßliche Kameel.

Das Pferd sah, schauderte und zitterte vor entsetzendem Abscheu.

Hier sind höhere und schmächtigere Beine, sprach Zevs; hier ist ein langer Schwanenhals; hier ist eine breitere [4] Brust; hier ist der anerschaffene Sattel! Willst du, Pferd, daß ich dich so umbilden soll?

Das Pferd zitterte noch.

Geh, fuhr Zevs fort; diesesmal sey belehrt, ohne bestraft zu werden. Dich deiner Vermessenheit aber dann und wann reuend zu erinnern, so daure du fort, neues Geschöpf — Zevs warf einen erhaltenden Blick auf das Kameel — — und das Pferd erblicke dich nie, ohne zu schaudern. [5]

ˣVI. Der Affe und der Fuchs.

Nenne mir ein so geschicktes Thier, dem ich nicht nachahmen könnte! so prahlte der [6] Affe gegen den Fuchs. Der Fuchs aber erwiederte: Und

[1] verschiednes [Hs. und 1759] [2] sagte der gute lächelnde Gott. [Hs.] [3] breitre [Hs. und 1759] [4] die breitre [Hs.] eine breite [1759 b] [5] [In der Hs. folgt noch:] Noch jetzt schaudert wirklich das Pferd, so oft es diese beseelte Verbindung seiner thörichten Wünsche sieht. [6] ein [Hs.]

du, nenne mir ein so geringschätziges Thier,[1] dem es einfallen könnte, dir nachzuahmen.

Schriftsteller meiner Nation! — — Muß ich mich noch deutlicher erklären?

*VII. Die Nachtigall und der Pfau.

Eine gesellige Nachtigall fand, unter den Sängern des Waldes, Neider die Menge, aber keinen Freund. Vielleicht finde ich ihn unter einer andern Gattung, dachte sie, und floh vertraulich zu dem Pfaue[2] herab.

Schöner Pfau! ich bewundere[3] dich. — — „Ich dich auch, liebliche „Nachtigall!" — So laß uns Freunde seyn, sprach die Nachtigall weiter; wir werden uns nicht beneiden dürfen; du[4] bist dem Auge so angenehm, als ich dem Ohre.

Die Nachtigall und der Pfau wurden Freunde.

Kneller und Pope waren bessere[5] Freunde, als Pope und Addison.

*VIII. Der Wolf und der Schäfer.[6]

Ein Schäfer hatte durch eine grausame Seuche seine ganze Heerde verloren. Das erfuhr der Wolf, und kam seine Condolenz abzustatten.

Schäfer, sprach er, ist es wahr, daß dich ein so grausames Unglück betroffen? Du bist um deine ganze Heerde gekommen? Die liebe, fromme, fette Heerde! Du tauerst mich, und ich möchte blutige Thränen weinen.

Habe Dank, Meister Isegrim; versetzte der Schäfer. Ich sehe, du hast ein sehr mitleidiges Herz.

Das hat er auch wirklich, fügte des Schäfers Hylax hinzu, so oft er[7] unter dem Unglücke seines Nächsten selbst leidet.

IX. Das Roß und der Stier.

Auf einem feurigen Rosse floh stolz ein dreuster Knabe daher. Da rief ein wilder Stier dem Rosse zu: Schande! von einem Knaben ließ ich mich nicht regieren!

[1] Thier [fehlt in der Hs.]
[2] Pfau [Hs.] [3] bewundre [Hs. und 1759 b] [4] denn du [Hs.] [5] beßre [Hs.]
[6] Der mitleidige Wolf. [Hs.] [7] so oft er nehmlich [Hs.]

Aber ich; versetzte das Roß. Denn was für Ehre könnte es mir bringen, einen Knaben abzuwerfen?

X. Die Grille und die Nachtigall.

Ich versichre dich, sagte die Grille zu der Nachtigall, daß es meinem Gesange gar nicht an Bewundrern fehlt. — Nenne mir sie doch, sprach die Nachtigall. — Die arbeitsamen Schnitter, versetzte die Grille, hören mich mit vielem Vergnügen, und daß dieses die nützlichsten Leute in der menschlichen Republik sind, das wirst du doch nicht leugnen wollen?

Das will ich nicht leugnen, sagte die Nachtigall; aber deswegen darfst du auf ihren Beyfall nicht stolz seyn. Ehrlichen Leuten, die alle ihre Gedanken bey der Arbeit haben, müssen ja wohl die feinern Empfindungen fehlen. Bilde dir also ja nichts eher auf dein Lied ein, als bis ihm der sorglose Schäfer, der selbst auf seiner Flöte sehr lieblich spielt, mit stillem Entzücken lauschet.

XI. Die Nachtigall und der Habicht.

Ein Habicht schoß auf eine singende Nachtigall. Da du so lieblich singst, sprach er, wie vortreflich wirst du schmecken!

War es höhnische Bosheit, oder war es Einfalt, was der Habicht sagte? Ich weis nicht. Aber gestern hört ich sagen: dieses Frauenzimmer, das so unvergleichlich dichtet, muß es nicht ein allerliebstes Frauenzimmer seyn! Und das war gewiß Einfalt!

XII. Der kriegerische[1] Wolf.

Mein Vater, glorreichen Andenkens, sagte ein junger Wolf zu einem Fuchse, das war ein rechter Held! Wie fürchterlich hat er sich nicht in der ganzen Gegend gemacht! Er hat über mehr als zweyhundert Feinde, nach und nach, triumphirt, und ihre schwarze Seelen in das Reich des Verderbens gesandt. Was Wunder also, daß er endlich doch einem unterliegen mußte!

[1] kriegrische [1759]

So würde sich ein Leichenredner ausdrücken, sagte der Fuchs; der trockene[1] Geschichtschreiber aber würde hinzusetzen: die zweyhundert Feinde, über die er, nach und nach, triumphiret, waren Schafe und Esel; und der eine Feind, dem er unterlag, war der erste Stier, den er sich anzufallen erkühnte.

XIII. Der Phönix.

Nach vielen Jahrhunderten gefiel es dem Phönix, sich wieder einmal sehen zu lassen. Er erschien, und alle Thiere und Vögel versammelten sich um ihn. Sie gaften, sie staunten, sie bewunderten und brachen in entzückendes Lob aus.

Bald aber verwandten die besten und geselligsten mitleidsvoll ihre Blicke, und seufzten: Der unglückliche Phönix! Ihm ward das harte Loos, weder Geliebte noch Freund zu haben; denn er ist der einzige seiner Art!

*XIV. Die Gans.

Die Federn einer Gans beschämten den neugebohrnen Schnee.[2] Stolz auf dieses blendende Geschenk der Natur, glaubte sie eher zu einem Schwane, als zu dem was sie war, gebohren zu seyn. Sie sonderte sich von ihres gleichen ab, und schwamm einsam und majestätisch auf dem Teiche herum. Bald dehnte sie ihren Hals, dessen verrätherischer Kürze sie mit aller Macht abhelfen wollte. Bald suchte sie ihm die prächtige Biegung zu geben, in welcher der Schwan das würdigste Ansehen eines Vogels des Apollo hat. Doch vergebens; er war zu steif, und mit aller ihrer Bemühung brachte sie es nicht weiter, als daß sie eine lächerliche Gans ward, ohne ein Schwan zu werden.

XV. Die Eiche und das Schwein.

Ein gefräßiges Schwein mästete sich, unter einer hohen Eiche, mit der herabgefallenen Frucht. Indem es die eine Eichel zerbiß, verschluckte es bereits eine andere mit dem Auge.

[1] trockne [1759 b]
[2] Schnee, in welchem noch kein schmutziger Wanderer den Abdruck seines Fußes gelassen hat. [1753]

Undankbares Vieh! rief endlich der Eichbaum herab. Du nährest dich von meinen Früchten, ohne einen einzigen dankbaren Blick auf mich in die Höhe zu richten.

Das Schwein hielt einen Augenblick inne, und grunzte zur Antwort: Meine dankbaren Blicke sollten nicht aussenbleiben, wenn ich nur wüßte, daß du deine Eicheln meinetwegen hättest fallen lassen.

XVI. Die Wespen.

Ιππος ἐῤῥιμμενος σφηκων γενεσις ἐστιν. Aelianus de nat. animal. lib. I. cap. 28.

Fäulniß und Verwesung zerstörten das stolze Gebäu eines kriegerischen Rosses, das unter seinem kühnen Reiter erschossen worden. Die Ruinen des einen braucht die allzeit wirksame Natur, zu dem Leben des andern. Und so floh auch ein Schwarm junger Wespen aus dem beschmeißten Aase hervor. O, riefen die Wespen, was für eines göttlichen Ursprungs sind wir! Das prächtigste Roß, der Liebling Neptuns, ist unser Erzeuger!

Diese seltsame Prahlerey hörte der aufmerksame Fabeldichter, und dachte an die heutigen Italiäner, die sich nichts geringers als Abkömmlinge der alten unsterblichen Römer zu seyn einbilden, weil sie auf ihren Gräbern gebohren worden.

*XVII. Die Sperlinge.

Eine alte Kirche, welche den Sperlingen unzähliche Nester gab, ward ausgebessert. Als sie nun in ihrem neuen Glanze da stand, kamen die Sperlinge wieder, ihre alten Wohnungen zu suchen. Allein sie fanden sie alle vermauert. Zu was, schrieen sie, taugt denn nun das grosse Gebäude? Kommt, verlaßt[1] den unbrauchbaren Steinhaufen!

[1] verlasset [1753]

XVIII. Der Strauß.

Η στρουθος ἡ μεγαλη λασιοις μεν τοις πτεροις ἐπτερωται, ἀρθηναι δε και ἐις βαθυν ἀερα μετεωρισθηναι φυσιν ὀυκ ἐχει· θει δε ὠκιστα, και τας παρα την πλευραν ἑκατεραν πτερυγας ἁπλοι, και ἐμπιπτον το πνευμα κολποι δικην ἱστιων ἀυτας· πτησιν δε ὀυκ ὀιδεν. Aelianus lib. II. c. 26.

Jtzt will ich fliegen; rief der gigantische Strauß, und das ganze Volk der Vögel stand in ernster Erwartung um ihn versammelt. Jtzt will ich fliegen, rief er nochmals; breitete die gewaltigen Fittige weit aus, und schoß, gleich einem Schiffe mit aufgespannten Segeln, auf dem Boden dahin, ohne ihn mit einem Tritte zu verlieren.

Sehet da ein poetisches Bild jener unpoetischen Köpfe, die in den ersten Zeilen ihrer ungeheuren Oden, mit stolzen Schwingen prahlen, sich über Wolken und Sterne zu erheben drohen, und dem Staube doch immer getreu bleiben!

XIX. Der Sperling und der Strauß.

Sey auf deine Grösse, auf deine Stärke so stolz als du willst: sprach der Sperling zu dem Strausse. Ich bin doch mehr ein Vogel als du. Denn du kannst nicht fliegen; ich aber fliege, obgleich nicht[1] hoch, obgleich nur Ruckweise.

Der leichte Dichter eines fröhlichen Trinkliedes,[2] eines kleinen verliebten Gesanges,[3] ist mehr ein Genie, als der schwunglose Schreiber einer langen Hermanniade.

XX. Die Hunde.

Λεοντι ὁμοσε χωρει κυων Ινδικος — και πολλα ἀυτον λυπησας και κατατρωσας, τελευτων ἡτταται ὁ κυων. Aelianus lib. IV. cap. 19.

Wie ausgeartet ist hier zu Lande unser Geschlecht! sagte ein gereister Pudel. In dem fernen Welttheile, welches die Menschen Indien nennen, da, da giebt es noch rechte Hunde; Hunde, meine Brüder — — ihr werdet es mir[4] nicht glauben, und doch habe ich es mit meinen Augen gesehen — die auch einen Löwen nicht fürchten, und kühn mit ihm anbinden.

---

[1] obgleich eben nicht [Hs.] [2] Trinklieds, [Hs.] [3] Gesangs, [Hs.]
[4] mir es [1759]

Aber, fragte den Pudel ein gesetzter Jagdhund, überwinden sie ihn denn auch, den Löwen?

Ueberwinden? war die Antwort. Das kann ich nun eben nicht sagen. Gleichwohl, bedenke nur, einen Löwen anzufallen! — —

O, fuhr der Jagdhund fort, wenn sie ihn nicht überwinden, so sind deine gepriesene Hunde in Indien — besser als wir, so viel wie nichts — aber ein gut Theil dümmer.

XXI. Der Fuchs und der Storch.

Erzehle mir doch etwas von den fremden Ländern, die du alle gesehen hast, sagte der Fuchs zu dem weitgereisten Storche.

Hierauf fing der Storch an, ihm jede Lache, und jede feuchte Wiese zu nennen, wo er die schmackhaftesten Würmer, und die fettesten Frösche geschmauset.

Sie sind lange in Paris gewesen, mein Herr. Wo speiset man da am besten? Was für Weine haben Sie da am meisten nach Ihrem Geschmacke gefunden?

XXII. Die Eule und der Schatzgräber.

Jener Schatzgräber war ein sehr unbilliger Mann. Er wagte sich in die Ruinen eines alten Raubschlosses, und ward da gewahr, daß die Eule eine magere Maus ergrif und verzehrte. Schickt sich das, sprach er, für den philosophischen Liebling Minervens?

Warum nicht? versetzte die Eule. Weil ich stille Betrachtungen liebe, kann ich deswegen von der Luft leben? Ich weis zwar wohl, daß ihr Menschen es von euren Gelehrten verlanget — —

XXIII. Die junge Schwalbe.

Was macht ihr da? fragte eine Schwalbe die geschäftigen Ameisen. Wir sammeln Vorrath auf den Winter; war die geschwinde Antwort.

Das ist klug, sagte die Schwalbe; das will ich auch thun. Und sogleich fing sie an, eine Menge todter Spinnen und Fliegen in ihr Nest zu tragen.

Aber wozu soll das? fragte endlich ihre Mutter. „Wozu? Vorrath „auf den bösen Winter, liebe Mutter; sammle doch auch! Die Ameisen „haben mich diese Vorsicht gelehrt.“

O laß den irrdischen Ameisen diese kleine Klugheit, versetzte die Alte; was sich für sie schickt, schickt sich nicht für bessere Schwalben. Uns hat die gütige Natur ein holderes[1] Schicksal bestimmt. Wenn der reiche Sommer sich endet, ziehen wir von hinnen; auf dieser Reise entschlafen wir allgemach, und da empfangen uns warme Sümpfe, wo wir ohne Bedürfnisse rasten, bis uns ein neuer Frühling zu einem neuen Leben erwecket.

XXIV. Merops.

Ο Μεροψ το ὀρνεον ἐμπαλιν, φασι, τοις ἀλλοις ἁπασι πετεται· τα μεν γαρ ἐις τουμπροσθεν ἱεται και κατ᾽ ὀφθαλμους, το δε ἐις τουπισω.[2]

Ich muß dich doch etwas fragen; sprach ein junger Adler zu einem tiefsinnigen grundgelehrten Uhu. Man sagt, es gäbe einen Vogel, mit Namen Merops, der, wenn er in die Luft steige, mit dem Schwanze voraus, den Kopf gegen die Erde gekehret, fliege. Ist das wahr?

Ey nicht doch! antwortete der Uhu; das ist eine alberne Erdichtung des Menschen. Er mag selbst ein solcher Merops seyn; weil er nur gar zu gern den Himmel erfliegen möchte, ohne die Erde, auch nur einen Augenblick, aus dem Gesichte zu verlieren.

XXV. Der Pelekan.

Aelianus de nat. animal. libr. III. cap. 30.

Für wohlgerathene Kinder können Aeltern nicht zu viel thun. Aber wenn sich ein blöder Vater für einen ausgearteten Sohn das Blut vom Herzen zapft; dann wird Liebe zur Thorheit.

Ein frommer Pelekan, da er seine Jungen schmachten sahe, ritzte sich mit scharfem Schnabel die Brust auf, und erquickte sie mit seinem Blute. Ich bewundere deine Zärtlichkeit, rief ihm ein Adler zu, und bejammere deine Blindheit. Sieh doch, wie manchen nichtswürdigen Guckuck du unter deinen Jungen mit ausgebrütet hast!

[1] holdres [1759]

[2] [Aelianus lib. I. cap. 49 fehlt wohl nur aus einem Versehen. F. M.]

So war es auch wirklich; denn auch ihm hatte der kalte Guckuck seine Eyer untergeschoben. — Waren es undankbare Guckucke werth, daß ihr Leben so theuer erkauft wurde?

XXVI. Der Löwe und der Tieger.

Aelianus de natura animal. libr. II. cap. 12.

Der Löwe und der Hase, beyde schlafen mit offenen Augen. Und so schlief jener, ermüdet von der gewaltigen Jagd, einst vor dem Eingange seiner fürchterlichen Höhle.

Da sprang ein Tieger vorbey, und lachte des leichten Schlummers. „Der nichtsfürchtende Löwe! rief er. Schläft er nicht mit offenen Augen, „natürlich wie der Hase!“

Wie der Hase? brüllte der aufspringende Löwe, und war dem Spötter an der Gurgel. Der Tieger wälzte sich in seinem Blute, und der beruhigte Sieger legte sich wieder, zu schlafen.

*XXVII. Der Stier und der Hirsch.

Ein schwerfälliger Stier und ein flüchtiger Hirsch weideten auf einer Wiese zusammen.

Hirsch, sagte der Stier, wenn uns der Löwe anfallen sollte, so laß uns für einen Mann stehen; wir wollen ihn tapfer abweisen. — Das muthe mir nicht zu, erwiederte der Hirsch; denn warum sollte ich mich mit dem[1] Löwen in ein ungleiches Gefecht einlassen, da ich ihm sichrer entlaufen kann?

XXVIII. Der Esel und der Wolf.

Ein Esel begegnete einem hungrigen Wolfe. Habe Mitleiden mit mir, sagte der zitternde Esel; ich bin ein armes krankes Thier; sieh nur, was für einen Dorn ich mir in den Fuß getreten habe! —

Wahrhaftig, du tauerst mich; versetzte der Wolf. Und ich finde mich in meinem Gewissen verbunden, dich von diesen Schmerzen zu befreyen. —

Kaum war das Wort gesagt, so ward der Esel zerrissen.

[1] einem [H.]

*XXIX. Der Springer im Schache.

Zwey Knaben wollten Schach ziehen. Weil ihnen ein Springer fehlte, so machten sie einen überflüssigen Bauer, durch ein Merkzeichen,[1] dazu.

Ey, riefen[2] die andern Springer, woher, Herr Schritt vor Schritt?

Die Knaben hörten die Spötterey und sprachen: Schweigt! Thut er uns nicht eben die Dienste, die ihr thut?[3]

*XXX. Aesopus und der Esel.

Der Esel sprach zu dem Aesopus: Wenn du wieder ein Geschichtchen von mir ausbringst, so laß mich etwas recht vernünftiges und sinnreiches sagen.

Dich etwas sinnreiches! sagte Aesop; wie würde sich das schicken? Würde man nicht sprechen, du seyst der Sittenlehrer, und ich der Esel?

Zweytes Buch.

I. Die eherne Bildsäule.

Die eherne Bildsäule eines vortreflichen Künstlers schmolz durch die Hitze einer wüthenden Feuersbrunst in einen Klumpen. Dieser Klumpen kam einem andern Künstler in die Hände, und durch seine Geschicklichkeit verfertigte er eine neue Bildsäule daraus; von der erstern in dem, was sie vorstellete, unterschieden, an Geschmack und Schönheit aber ihr gleich.

Der Neid sah es und knirschte. Endlich besann er sich auf einen armseligen Trost: „Der gute Mann würde dieses, noch ganz erträgliche „Stück, auch nicht hervorgebracht haben, wenn ihm nicht die Materie der „alten Bildsäule dabey zu Statten gekommen wäre."

[1] durch eine Marke [1753] [2] schrien [1753] [3] [1753 folgt noch:] Was wollen Sie mit diesem albern Mährchen sagen, schrie der Herr von Fahnenstolz? Nichts, Ewr. Gnaden. Vielleicht aber würde der Herr in meinen Reden etwas gefunden haben, über welchen Sie sich kurz vorher aufhielten. Es war der Herr ** welchen der Monarch, weil er ihn brauchen kann, aus dem Staube zu den wichtigsten Bedienungen erhoben hat.

II. Herkules.

Fab. Aesop. 191. edit. Hauptmannianae. Phaedrus lib. IV. Fab. 11.

Als Herkules in den Himmel aufgenommen ward, machte er seinen Gruß unter allen Göttern der Juno zuerst. Der ganze Himmel und Juno erstaunte darüber. Deiner Feindinn, rief man ihm zu, begegnest du so vorzüglich? Ja, ihr selbst; erwiederte Herkules. Nur ihre Verfolgungen sind es, die mir zu den Thaten Gelegenheit gegeben, womit ich den Himmel verdienet habe.

Der Olymp billigte die Antwort des neuen Gottes, und Juno ward versöhnt.

III. Der Knabe und die Schlange.

Fab. Aesop. 170. Phaedrus lib. IV. Fab. 18.

Ein Knabe spielte mit einer zahmen Schlange. Mein liebes Thierchen, sagte der Knabe, ich würde mich mit dir so gemein nicht machen, wenn dir das Gift nicht benommen wäre. Ihr Schlangen seyd die boshaftesten, undankbarsten Geschöpfe! Ich habe es wohl gelesen, wie es einem armen Landmann ging, der eine, vielleicht von deinen Uhrältern, die er halb erfroren unter einer Hecke fand, mitleidig aufhob, und sie in seinen erwärmenden Busen steckte. Kaum fühlte sich die Böse wieder, als sie ihren Wohlthäter biß; und der gute freundliche Mann mußte sterben.

Ich erstaune, sagte die Schlange. Wie partheyisch eure Geschichtschreiber seyn müssen! Die unsrigen erzehlen diese Historie ganz anders. Dein freundlicher Mann glaubte, die Schlange sey wirklich erfroren, und weil es eine von den bunten Schlangen war, so steckte er sie zu sich, ihr zu Hause die schöne Haut abzustreifen. War das recht?

Ach, schweig nur; erwiederte der Knabe. Welcher Undankbare hätte sich nicht zu entschuldigen gewußt.

Recht, mein Sohn; fiel der Vater, der dieser Unterredung zugehört hatte, dem Knaben ins Wort. Aber gleichwohl, wenn du einmal von einem ausserordentlichen Undanke hören solltest, so untersuche ja alle Umstände genau, bevor du einen Menschen mit so einem abscheulichen Schandflecke brandmarken lässest. Wahre Wohlthäter haben selten Undankbare verpflichtet; ja, ich will zur Ehre der Menschheit hoffen, — niemals.

Aber die Wohlthäter mit kleinen eigennützigen Absichten, die sind es werth, mein Sohn, daß sie Undank anstatt Erkenntlichkeit einwuchern.

IV. Der Wolf auf dem Todtbette.

Fab. Aesop. 144. Phaedrus lib. I. Fab. 8.

Der Wolf lag in den letzten Zügen und schickte einen prüfenden Blick auf sein vergangenes Leben zurück. Ich bin freylich ein Sünder, sagte er; aber doch, hoffe ich, keiner von den größten. Ich habe Böses gethan; aber auch viel Gutes. Einsmals, erinnere ich mich, kam mir ein blöckendes Lamm, welches sich von der Heerde verirret hatte, so nahe, daß ich es gar leicht hätte würgen können; und ich that ihm nichts. Zu eben dieser Zeit hörte ich die Spöttereyen und Schmähungen eines Schafes mit der bewundernswürdigsten Gleichgültigkeit an, ob ich schon keine schützende Hunde zu fürchten hatte.

Und das alles kann ich dir bezeugen; fiel ihm Freund Fuchs, der ihn zum Tode bereiten half, ins Wort. Denn ich erinnere mich noch gar wohl aller Umstände dabey. Es war zu eben der Zeit, als du dich an dem Beine so jämmerlich würgtest, das dir der gutherzige Kranich hernach aus dem Schlunde zog.

V. Der Stier und das Kalb.

Phaedrus lib. V. Fab. 9.

Ein starker Stier zersplitterte mit seinen Hörnern, indem er sich durch die niedrige Stallthüre drengte, die obere Pfoste. Sieh einmal, Hirte! schrie ein junges Kalb; solchen Schaden thu ich dir nicht. Wie lieb wäre mir es, versetzte dieser, wenn du ihn thun könntest!

Die Sprache des Kalbes ist die Sprache der kleinen Philosophen. „Der böse Bayle! wie manche rechtschaffene Seele hat er mit seinen „verwegnen Zweifeln geärgert!“ — O ihr Herren, wie gern wollen wir uns ärgern lassen, wenn jeder von euch ein Bayle werden kann!

VI. Die Pfauen und die Krähe.

Fab. Aesop. 188. Phaedrus lib. I. Fab. 3.

Eine stolze Krähe schmückte sich mit den ausgefallenen Federn der farbigten Pfaue, und mischte sich kühn, als sie gnug geschmückt zu seyn glaubte, unter diese glänzende Vögel der Juno. Sie ward erkannt; und schnell fielen die Pfaue mit scharfen Schnäbeln auf sie, ihr den betriegrischen Putz auszureissen.

Lasset nach! schrie sie endlich; ihr habt nun alle das eurige wieder. Doch die Pfaue, welche einige von den eignen glänzenden Schwingfedern der Krähe bemerkt hatten, versetzten: Schweig, armselige Närrin; auch diese können nicht dein seyn! — und hackten weiter.

*VII. Der Löwe mit dem Esel.

Phaedrus lib. I. Fab. 11.

Als des Aesopus Löwe mit dem Esel, der ihm durch seine fürchterliche Stimme die Thiere sollte jagen helfen, nach dem Walde ging, rief ihm eine nasenweise Krähe von dem Baume zu: Ein schöner Gesellschafter! Schämst du dich nicht, mit einem Esel zu gehen? — Wen ich brauchen kann, versetzte [1] der Löwe, dem kann ich ja wohl meine Seite gönnen.

So denken die Grossen alle, [2] wenn sie einen Niedrigen ihrer Gemeinschaft [3] würdigen.

*VIII. Der Esel mit dem Löwen.

Phaedrus lib. I. Fab. 11.

Als der Esel mit dem Löwen des Aesopus, der ihn statt seines Jägerhorns brauchte, nach dem Walde ging, [4] begegnete ihm ein andrer [5] Esel von seiner Bekanntschaft, und rief ihm zu: Guten Tag, mein Bruder! [6] — Unverschämter! war die Antwort. —

Und warum das? fuhr jener Esel fort. Bist du deßwegen, weil du mit einem Löwen gehst, besser als ich? mehr als ein Esel? [7]

[1] sagte [1753] [2] alle [fehlt 1753] [3] Freundschaft [1753]
[4] zu ging. [1753] [5] anderer [1753] [6] von seiner Bekanntschaft: guten Tag, Herr Bruder! rufte dieser. [1753] [7] [Der Inhalt der beiden letzten Zeilen ist 1753 in Versen ausgedrückt:]
Nur nicht so stolz, rief ihm der Bruder wieder zu!
Du bist nichts mehr als ich; ich bin nichts mehr als du!
Geh mit dem Löwen, geh allein,
Du Esel wirst ein Esel seyn.

IX. Die blinde Henne.

Phaedrus lib. III. Fab. 12.

Eine blind gewordene Henne, die des Scharrens gewohnt war, hörte auch blind noch nicht auf, fleissig zu scharren. Was half es der arbeitsamen Närrin? Eine andre sehende Henne, welche ihre zarten Füsse schonte, wich nie von ihrer Seite, und genoß, ohne zu scharren, die Frucht des Scharrens. Denn so oft die blinde Henne ein Korn aufgescharret hatte, fraß es die sehende weg.

Der fleissige Deutsche macht die Collectanea, die der witzige Franzose nutzt.

*X. Die Esel.

Fabul. Aesop. 112.

Die Esel beklagten sich bey dem Zevs, daß die Menschen mit ihnen zu grausam umgingen. Unser starker [1] Rücken, sagten sie, trägt ihre Lasten, unter welchen sie und jedes schwächere [2] Thier erliegen müßten. Und doch wollen sie uns, durch unbarmherzige [3] Schläge, zu einer Geschwindigkeit nöthigen, die uns durch die Last unmöglich gemacht würde, wenn [4] sie uns auch die Natur nicht versagt hätte. Verbiete ihnen, Zevs, so unbillig zu seyn, wenn [4] sich die Menschen anders etwas böses verbieten lassen. Wir wollen ihnen dienen, weil es scheinet, [5] daß du uns darzu erschaffen hast; allein [6] geschlagen wollen wir ohne Ursach [7] nicht seyn.

Mein Geschöpf, antwortete Zevs ihrem Sprecher, die Bitte ist nicht ungerecht; aber ich sehe keine Möglichkeit, die Menschen zu überzeugen, daß eure natürliche Langsamkeit keine Faulheit sey. Und so lange sie dieses glauben, [8] werdet ihr geschlagen werden. — Doch ich sinne euer Schicksal zu erleichtern. — Die Unempfindlichkeit soll von nun an euer Theil seyn; eure Haut soll sich gegen die Schläge verhärten, und den Arm des Treibers ermüden.

Zevs, schrien die Esel, du bist allezeit weise und gnädig! — Sie gingen erfreut von seinem Throne, als dem Throne der allgemeinen Liebe. [9]

[1] starke [1753] [2] schwächre [1753] [3] durch wiederhohlte unbarmherzige [1753] [4] wann [1753] [5] scheint, [1753] [6] darzu gemacht hast, aber [1753] [7] Ursache [1753] [8] dieses nicht glauben [1753] [9] [Hier folgt 1753 noch:] Gott, mein Gebet soll künftig weiser seyn. Ist mein Unglück unvermeidlich; wohl, es geschehe. Nur mache mich stark genug, das, was andre tödlich niederschlägt, nicht zu achten; und wann es seyn kann, nicht zu fühlen. Doch thue was du willst! Du bist immer gnädig und weise.

XI. Das beschützte Lamm.

Fabul. Aesop. 157.

Hylax, aus dem Geschlechte der Wolfshunde, bewachte ein frommes Lamm. Ihn erblickte Lykodes, der gleichfalls an Haar, Schnautze und Ohren einem Wolfe ähnlicher war, als einem Hunde, und fuhr auf ihn los. Wolf, schrie er, was machst du mit diesem Lamme? —

Wolf selbst! versetzte Hylax. (Die Hunde verkannten sich beyde.) Geh! oder du sollst es erfahren, daß ich sein Beschützer bin!

Doch Lykodes will das Lamm dem Hylax mit Gewalt nehmen; Hylax will es mit Gewalt behaupten, und das arme Lamm — Treffliche Beschützer! — wird darüber zerrissen.

XII. Jupiter und Apollo.

Fab. Aesop. 187.

Jupiter und Apollo stritten, welcher von ihnen der beste Bogenschütze sey. Laß uns die Probe machen! sagte Apollo. Er spannte seinen Bogen, und schoß so mitten in das bemerkte Ziel, daß Jupiter keine Möglichkeit sahe, ihn zu übertreffen. — Ich sehe, sprach er, daß du wirklich sehr wohl schiessest. Ich werde Mühe haben, es besser zu machen. Doch will ich es ein andermal versuchen. — Er soll es noch versuchen, der kluge Jupiter!

XIII. Die Wasserschlange.[1]

Fab. Aesop. 167. Phaedrus lib. I. Fab. 2.

Zevs hatte nunmehr den Fröschen einen andern König gegeben; anstatt eines friedlichen Klotzes, eine gefrässige Wasserschlange.

Willst du unser König seyn, schrieen die Frösche, warum verschlingst du uns? — Darum,[2] antwortete die Schlange,[3] weil ihr um mich gebeten habt.[4] —

Ich habe nicht um dich gebeten! rief[5] einer von den Fröschen, den sie schon mit den Augen verschlang. — Nicht? sagte die Wasserschlange.

---

[1] [Handschriftlich unter den Breslauer Papieren erhalten mit dem Titel:] Die Frösche und die Wasserschlange. [2] Deswegen, [Hs.] [3] Wasserschlange, [Hs.] [4] habet. [Hs.] [5] schrie [Hs.]

Desto schlimmer! So muß[1] ich dich verschlingen, weil du nicht um mich gebeten hast.[2]

XIV. Der Fuchs und die Larve.

Fab. Aesop. 11. Phaedrus lib. I. Fab. 7.

Vor alten Zeiten fand ein Fuchs die hohle, einen weiten Mund aufreissende Larve eines Schauspielers. Welch ein Kopf! sagte der betrachtende Fuchs. Ohne Gehirn, und mit einem offenen Munde! Sollte das nicht der Kopf eines Schwätzers gewesen seyn?

Dieser Fuchs kannte euch, ihr ewigen Redner, ihr Strafgerichte des unschuldigsten unserer Sinne!

XV. Der Rabe und der Fuchs.

Fab. Aesop. 205. Phaedrus lib. I. Fab. 13.

Ein Rabe trug ein Stück vergiftetes Fleisch, das der erzürnte Gärtner für die Katzen seines Nachbars hingeworfen hatte, in seinen Klauen fort.

Und eben wollte er es auf einer alten Eiche verzehren, als sich ein Fuchs herbey schlich, und ihm zurief: Sey mir gesegnet, Vogel des Jupiters! — Für wen siehst du mich an? fragte der Rabe. — Für wen ich dich ansehe? erwiederte der Fuchs. Bist du nicht der rüstige Adler, der täglich von der Rechte des Zevs auf diese Eiche herab kömmt, mich Armen zu speisen? Warum verstellst du dich? Sehe ich denn nicht in der siegreichen Klaue die erflehte Gabe, die mir dein Gott durch dich zu schicken noch fortfährt?

Der Rabe erstaunte, und freuete[3] sich innig, für einen Adler gehalten zu werden. Ich muß, dachte er, den Fuchs aus diesem Irrthume nicht bringen. — Großmüthig dumm ließ er ihm also seinen Raub herabfallen, und flog stolz davon.

Der Fuchs fing das Fleisch lachend auf, und fraß es mit boshafter Freude. Doch bald verkehrte sich die Freude in ein schmerzhaftes Gefühl; das Gift fing an zu wirken, und er verreckte.

[1] werde [Hs.] [2] [In der Hs. folgt noch:] Das sind die Gründe, welche Tyrannen geben.
[3] freute [1759]

Möchtet ihr euch nie etwas anders als Gift erloben, verdammte Schmeichler!

XVI. Der Geizige.

Fab. Aesop. 59.

Ich Unglücklicher! klagte ein Geitzhals seinem Nachbar. Man hat mir den Schatz, den ich in meinem Garten vergraben hatte, diese Nacht entwendet, und einen verdammten Stein an dessen Stelle gelegt.

Du würdest, antwortete ihm der Nachbar, deinen Schatz doch nicht genutzt haben. Bilde dir also ein, der Stein sey dein Schatz; und du bist nichts ärmer.

Wäre ich auch schon nichts ärmer, erwiederte der Geitzhals; ist ein andrer nicht um so viel reicher? Ein andrer um so viel reicher! Ich möchte rasend werden.

XVII. Der Rabe.

Fab. Aesop. 132.

Der Fuchs sahe, daß der Rabe die Altäre der Götter beraubte, und von ihren Opfern mit lebte. Da dachte er bey sich selbst: Ich möchte wohl wissen, ob der Rabe Antheil an den Opfern hat, weil er ein prophetischer Vogel ist; oder ob man ihn für einen prophetischen Vogel hält, weil er frech genug ist, die Opfer mit den Göttern zu theilen.

XVIII. Zevs und das Schaf.

Fab. Aesop. 119.

Das Schaf mußte von allen Thieren vieles leiden. Da trat es vor den Zevs, und bat, sein Elend zu mindern.

Zevs schien willig, und sprach zu dem Schafe: Ich sehe wohl, mein frommes Geschöpf, ich habe dich allzuwehrlos erschaffen. Nun wähle, wie ich diesem Fehler am besten abhelfen soll. Soll ich deinen Mund mit schrecklichen Zähnen, und deine Füsse mit Krallen rüsten? —

O nein, sagte das Schaf; ich will nichts mit den reissenden Thieren gemein haben.

Oder, fuhr Zevs fort, soll ich Gift in deinen Speichel legen?

Ach! versetzte das Schaf; die giftigen Schlangen werden ja so sehr gehasset. —

Nun was soll ich denn? Ich will Hörner auf deine Stirne pflanzen, und Stärke deinem Nacken geben.

Auch nicht, gütiger Vater; ich könnte leicht so stössig werden, als der Bock.

Und gleichwohl, sprach Zevs, mußt du selbst schaden können, wenn sich andere, dir zu schaden, hüten sollen.

Müßt ich das! seufzte das Schaf. O so laß mich, gütiger Vater, wie ich bin. Denn das Vermögen, schaden zu können, erweckt, fürchte ich, die Lust, schaden zu wollen; und es ist besser, Unrecht leiden, als Unrecht thun.

Zevs segnete das fromme Schaf, und es vergaß von Stund an, zu klagen.

XIX. Der Fuchs und der Tieger.

Fab. Aesop. 159.

Deine Geschwindigkeit und Stärke, sagte ein Fuchs zu dem Tieger, möchte ich mir wohl wünschen.

Und sonst hätte ich nichts, was dir anstünde? fragte der Tieger.

Ich wüßte nichts! — — Auch mein schönes Fell nicht? fuhr der Tieger fort. Es ist so vielfärbig als dein Gemüth, und das Aeussere würde sich vortrefflich zu dem Innern schicken.

Eben darum, versetzte der Fuchs, danke ich recht sehr dafür. Ich muß das nicht scheinen, was ich bin. Aber wollten die Götter, daß ich meine Haare mit Federn vertauschen könnte!

XX. Der Mann und der Hund.

Fab. Aesop. 25. Phaedrus lib. II. Fab. 3.

Ein Mann ward von einem Hunde gebissen, gerieth darüber in Zorn, und erschlug den Hund. Die Wunde schien gefährlich, und der Arzt mußte zu Rathe gezogen werden.

Hier weis ich kein besseres Mittel, sagte der Empiricus, als daß man ein Stücke Brodt in die Wunde tauche, und es dem Hunde zu fressen

gebe. Hilft diese sympathetische Cur nicht, so — Hier zuckte der Arzt die Achsel.

Unglücklicher Jachzorn! rief der Mann; sie kann nicht helfen, denn ich habe den Hund erschlagen.

XXI. Die Traube.

Fab. Aesop. 156. Phaedrus lib. IV. Fab. 2.

Ich kenne einen Dichter, dem die schreiende Bewunderung seiner kleinen Nachahmer weit mehr geschadet hat, als die neidische Verachtung seiner Kunstrichter.

Sie ist ja doch sauer! sagte der Fuchs von der Traube, nach der er lange genug vergebens gesprungen war. Das hörte ein Sperling und sprach: Sauer sollte diese Traube seyn? Darnach sieht sie mir doch nicht aus! Er flog hin, und kostete, und fand sie ungemein süsse, und rief hundert näschiche Brüder herbey. Kostet doch! schrie er; kostet doch! Diese treffliche Traube schalt der Fuchs sauer. — Sie kosteten alle, und in wenig Augenblicken ward die Traube so zugerichtet, daß nie ein Fuchs wieder darnach sprang.

XXII. Der Fuchs.

Fab. Aesop. 8.

Ein verfolgter Fuchs rettete sich auf eine Mauer. Um auf der andern Seite gut herab zu kommen, ergriff er einen nahen Dornenstrauch. Er ließ sich auch glücklich daran nieder, nur daß ihn die Dornen schmerzlich verwundeten. Elende Helfer, rief der Fuchs, die nicht helfen können, ohne zugleich zu schaden!

XXIII. Das Schaf.

Fab. Aesop. 189.

Als Jupiter das Fest seiner Vermählung feyerte, und alle Thiere ihm Geschenke brachten, vermißte Juno das Schaf.

Wo bleibt das Schaf? fragte die Göttin. Warum versäumt das fromme Schaf, uns sein wohlmeinendes Geschenk zu bringen?

Und der Hund nahm das Wort und sprach: Zürne nicht, Göttin! Ich habe das Schaf noch heute gesehen; es war sehr betrübt, und jammerte laut.

Und warum jammerte das Schaf? fragte die schon gerührte Göttin.

Ich ärmste! so sprach es. Ich habe itzt weder Wolle, noch Milch; was werde ich dem Jupiter schenken? Soll ich, ich allein, leer vor ihm erscheinen? Lieber will ich hingehen, und den Hirten bitten, daß er mich ihm opfere!

Indem drang, mit des Hirten Gebete, der Rauch des geopferten Schafes, dem Jupiter ein süsser Geruch, durch die Wolken. Und jetzt[1] hätte Juno die erste Thräne geweinet, wenn Thränen ein unsterbliches Auge benetzten.

XXIV. Die Ziegen.

Phaedrus lib. IV. Fab. 15.

Die Ziegen baten den Zevs, auch ihnen Hörner zu geben; denn Anfangs hatten die Ziegen keine Hörner.

Ueberlegt es wohl, was ihr bittet: sagte Zevs. Es ist mit dem Geschenke der Hörner ein anderes unzertrennlich verbunden, das euch so angenehm nicht seyn möchte.

Doch die Ziegen beharrten auf ihrer Bitte, und Zevs sprach: So habet denn Hörner!

Und die Ziegen bekamen Hörner — und Bart! Denn Anfangs hatten die Ziegen auch keinen Bart. O wie schmerzte sie der häßliche Bart! Weit mehr, als sie die stolzen Hörner erfreuten!

XXV. Der wilde Apfelbaum.

Fab. Aesop. 173.

In den hohlen Stamm eines wilden Apfelbaumes ließ sich ein Schwarm Bienen nieder. Sie füllten ihn mit den Schätzen ihres Honigs, und der Baum ward so stolz darauf, daß er alle andere Bäume gegen sich verachtete.

[1] itzt [1759]

Da rief ihm ein Rosenstock zu: Elender Stolz auf geliehene Süssigkeiten! Ist deine Frucht darum weniger herbe? In diese treibe den Honig herauf, wenn du es vermagst; und dann erst wird der Mensch dich segnen!

XXVI. Der Hirsch und der Fuchs.

Fab. Aesop. 226. Phaedrus lib. I. Fab. 11. et lib. I. Fab. 5.

Der Hirsch sprach zu dem Fuchse: Nun wehe uns armen schwächern Thieren! Der Löwe hat sich mit dem Wolfe verbunden.

Mit dem Wolfe? sagte der Fuchs. Das mag noch hingehen! Der Löwe brüllet, der Wolf heulet; und so werdet ihr euch noch oft bey Zeiten mit der Flucht retten können. Aber alsdenn, alsdenn möchte es um uns alle geschehen seyn, wenn es dem gewaltigen Löwen einfallen sollte, sich mit dem schleichenden Luchse zu verbinden.

XXVII. Der Dornstrauch.

Fab. Aesop. 42.

Aber sage mir doch, fragte die Weide den Dornstrauch, warum du nach den Kleidern des vorbeygehenden Menschen so begierig bist? Was willst du damit? Was können sie dir helfen?

Nichts! sagte der Dornstrauch. Ich will sie ihm auch nicht nehmen; ich will sie ihm nur zerreissen.

XXVIII. Die Furien.

Suidas in *Λειπαρθενος.*

Meine Furien, sagte Pluto zu dem Bothen der Götter, werden alt und stumpf. Ich brauche frische. Geh also, Merkur, und suche mir auf der Oberwelt drey tüchtige Weibspersonen[1] dazu aus. Merkur ging. —

Kurz hierauf sagte Juno zu ihrer Dienerin: Glaubtest du wohl, Iris, unter den Sterblichen zwey oder drey vollkommen strenge, züchtige Mädchen zu finden? Aber vollkommen strenge! Verstehst du mich? Um Cytheren Hohn zu sprechen, die sich das ganze weibliche Geschlecht unter-

[1] Weibespersonen [1759]

worfen zu haben, rühmet. Geh immer, und sieh, wo du sie auftreibest. Iris ging. —

In welchem Winkel der Erde suchte nicht die gute Iris! Und dennoch umsonst! Sie kam ganz allein wieder, und Juno rief ihr entgegen: Ist es möglich? O Keuschheit! O Tugend!

Göttin, sagte Iris; ich hätte dir wohl drey Mädchen bringen können, die alle drey vollkommen streng und züchtig gewesen; die alle drey nie einer Mannsperson gelächelt; die alle drey den geringsten Funken der Liebe in ihren Herzen erstickt: aber ich kam, leider, zu spät. —

Zu spät? sagte Juno. Wie so?

„Eben hatte sie Merkur für den Pluto abgeholt."

Für den Pluto? Und wozu will Pluto diese Tugendhaften? —

„Zu Furien."

XXIX. Tiresias.

Antoninus Liberalis c. 17.

Tiresias nahm seinen Stab, und ging über Feld. Sein Weg trug ihn durch einen heiligen Hain, und mitten in dem Haine, wo drey Wege einander durchkreutzten, ward er ein Paar Schlangen gewahr, die sich begatteten. Da hub Tiresias seinen Stab auf, und schlug unter die verliebten Schlangen. — Aber, o Wunder! Indem der Stab auf die Schlangen herabsank, ward Tiresias zum Weibe.

Nach neun Monden ging das Weib Tiresias wieder durch den heiligen Hain; und an eben dem Orte, wo die drey Wege einander durchkreutzten, ward sie ein Paar Schlangen gewahr, die mit einander kämpften. Da hub Tiresias abermals ihren Stab auf, und schlug unter die ergrimmten Schlangen, und — O Wunder! Indem der Stab die kämpfenden Schlangen schied, ward das Weib Tiresias wieder zum Manne.

XXX. Minerva.

Laß sie doch, Freund, laß sie, die kleinen hämischen Neider deines wachsenden Ruhmes! Warum will dein Witz ihre der Vergessenheit bestimmte Namen verewigen?

In dem unsinnigen Kriege, welchen die Riesen wider die Götter führten, stellten die Riesen der Minerva einen schrecklichen Drachen entgegen. Minerva aber ergriff den Drachen, und schleuderte ihn mit gewaltiger Hand an das Firmament. Da glänzt er noch; und was so oft großer Thaten Belohnung war, ward des Drachen beneidenswürdige Strafe.

Drittes Buch.

I. Der Besitzer des Bogens.

Ein Mann hatte einen trefflichen Bogen von Ebenholz, mit dem er sehr weit und sehr sicher schoß, und den er ungemein werth hielt. Einst aber, als er ihn aufmerksam betrachtete, sprach er: Ein wenig zu plump bist du doch! Alle deine Zierde ist die Glätte. Schade! — Doch dem ist abzuhelfen; fiel ihm ein. Ich will hingehen und den besten Künstler Bilder in den Bogen schnitzen lassen. — Er ging hin; und der Künstler schnitzte eine ganze Jagd auf den Bogen; und was hätte sich besser auf einen Bogen geschickt, als eine Jagd?

Der Mann war voller Freuden. „Du verdienest diese Zierrathen, „mein lieber Bogen!" — Indem will er ihn versuchen; er spannt, und der Bogen — zerbricht.

II. Die Nachtigall und die Lerche.

Was soll man zu den Dichtern sagen, die so gern ihren Flug weit über alle Fassung des größten Theiles ihrer Leser nehmen? Was sonst, als was die Nachtigall einst zu der Lerche sagte: Schwingst du dich, Freundin, nur darum so hoch, um nicht gehört zu werden?

*III. Der Geist des Salomo.

Ein ehrlicher Greis trug des Tages Last und Hitze, sein Feld mit eigner Hand zu pflügen, und mit eigner Hand den reinen Saamen in den lockern Schooß der willigen Erde zu streuen.

Auf einmal stand unter dem breiten Schatten einer Linde, eine göttliche Erscheinung vor ihm da! Der Greis stutzte.

Ich bin Salomo: sagte mit vertraulicher Stimme das Phantom. Was machst du hier, Alter?

Wenn du Salomo bist, versetzte der Alte, wie kannst du fragen? Du schicktest mich in meiner Jugend zu der Ameise; ich sahe[1] ihren Wandel, und lernte von ihr fleissig seyn, und sammeln. Was ich da lernte, das[2] thue[3] ich noch. —

Du hast deine Lection nur halb gelernet:[4] versetzte der Geist. Geh[5] noch einmal hin zur Ameise, und lerne nun auch von ihr in dem Winter deiner Jahre ruhen,[6] und des Gesammelten geniessen.

---

*IV. Das Geschenk der Feyen.

Zu der Wiege eines jungen Prinzen, der in der Folge einer der größten Regenten seines Landes ward, traten zwey wohlthätige Feyen.

Ich schenke diesem meinem Lieblinge, sagte die eine, den scharfsichtigen Blick des Adlers, dem in seinem weiten Reiche auch die kleinste Mücke nicht entgeht.

Das Geschenk ist schön: unterbrach sie die zweyte Feye. Der Prinz wird ein einsichtsvoller Monarch werden. Aber der Adler besitzt nicht allein Scharfsichtigkeit, die kleinsten Mücken zu bemerken; er besitzt auch eine[7] edle Verachtung, ihnen nicht nachzujagen. Und diese nehme der Prinz von mir zum Geschenk![8]

Ich danke dir, Schwester, für diese weise Einschränkung: versetzte die erste Feye. Es ist wahr; viele würden weit grössere Könige gewesen seyn, wenn sie sich weniger mit ihrem durchdringenden Verstande bis zu den kleinsten Angelegenheiten[9] hätten erniedrigen wollen.

V. Das Schaf und die Schwalbe.

Η χελιδων -- ἐπι τα νωτα των προβατων ἵζανει, και ἀποσπα̨ του μαλλου, και ἐντευθεν τοις ἑαυτης βρεφεσι το λεχος μαλακον ἐστρωσεν. Aelianus lib. III. c. 24.

Eine Schwalbe flog auf ein Schaf, ihm ein wenig Wolle, für ihr Nest, auszurupfen. Das Schaf sprang unwillig hin und wieder. Wie

[1] sah [Hs.] [2] das [fehlt in der Hs.] [3] thu [Hs.] [4] gelernt, [Hs.] [5] Gehe [Hs.] [6] lerne nun auch, in dem Winter deiner Jahre, von ihr ruhen, [Hs.]
[7] eine [fehlt in der Hs. und 1759] [8] Geschenke. [Hs.] [9] Angelegenheiten des Staats [Hs.]

bist du denn nur gegen mich so karg? sagte die Schwalbe. Dem Hirten erlaubst[1] du, daß er dich deiner Wolle über und über entblössen darf; und mir verweigerst du eine kleine Flocke. Woher kömmt das?

Das kömmt daher, antwortete das Schaf, weil du mir meine Wolle nicht mit eben so guter Art zu nehmen weißt, als der Hirte.

VI. Der Rabe.

Der Rabe bemerkte, daß der Adler ganze dreyßig Tage über seinen Eyern brütete. Und daher kömmt es, ohne Zweifel, sprach er, daß die Jungen des Adlers so allsehend und stark werden. Gut! das will ich auch thun.

Und seitdem brütet der Rabe wirklich ganze dreyßig Tage über seinen Eyern; aber noch hat er nichts, als elende Raben ausgebrütet.

VII. Der Rangstreit der Thiere,

in vier Fabeln.

(1)

Es entstand ein hitziger Rangstreit unter den Thieren. Ihn zu schlichten, sprach das Pferd, lasset uns den Menschen zu Rathe ziehen; er ist keiner von den streitenden Theilen, und kann desto unpartheyischer seyn.

Aber hat er auch den Verstand dazu? ließ sich ein Maulwurf hören. Er braucht wirklich den allerfeinsten, unsere oft tief versteckte Vollkommenheiten zu erkennen.

Das war sehr weislich erinnert! sprach der Hamster.

Ja wohl! rief auch der Igel. Ich glaube es nimmermehr, daß der Mensch Scharfsichtigkeit genug besitzet.

Schweigt ihr! befahl das Pferd. Wir wissen es schon: Wer sich auf die Güte seiner Sache am wenigsten zu verlassen hat, ist immer am fertigsten, die Einsicht seines Richters in Zweifel zu ziehen.

[1] erlaubest [1759]

VIII. (2)

Der Mensch ward Richter. — Noch ein Wort, rief ihm der majestätische Löwe zu, bevor du den Ausspruch thust! Nach welcher Regel, Mensch, willst du unsern Werth bestimmen?

Nach welcher Regel? Nach dem Grade, ohne Zweifel, antwortete der Mensch, in welchem ihr mir mehr oder weniger nützlich seyd. —

Vortrefflich! versetzte der beleidigte Löwe. Wie weit würde ich alsdenn unter dem Esel zu stehen kommen! Du kannst unser Richter nicht seyn, Mensch! Verlaß die Versammlung!

IX. (3)

Der Mensch entfernte sich. — Nun, sprach der höhnische Maulwurf, — (und ihm stimmte der Hamster und der Igel wieder bey) — siehst du, Pferd? der Löwe meint es auch, daß der Mensch unser Richter nicht seyn kann. Der Löwe denkt, wie wir.

Aber aus bessern Gründen, als ihr! sagte der Löwe, und warf ihnen einen verächtlichen Blick zu.

X. (4)

Der Löwe fuhr weiter fort: Der Rangstreit, wenn ich es recht überlege, ist ein nichtswürdiger Streit! Haltet mich für den Vornehmsten oder für den Geringsten; es gilt mir gleich viel. Genug ich kenne mich! — Und so ging er aus der Versammlung.

Ihm folgte der weise Elephant, der kühne Tieger, der ernsthafte Bär, der kluge Fuchs, das edle Pferd; kurz, alle, die ihren Werth fühlten, oder zu fühlen glaubten.

Die sich am letzten wegbegaben, und über die zerrissene Versammlung am meisten murreten, waren — der Affe und der Esel.

XI. Der Bär und der Elephant.

Aelianus de nat. animal. lib. II. cap. 11.

Die unverständigen Menschen! sagte der Bär zu dem Elephanten. Was fordern sie nicht alles von uns bessern Thieren! Ich muß nach der

Musik tanzen; ich, der ernsthafte Bär! Und sie wissen es doch nur allzuwohl, daß sich solche Possen zu meinem ehrwürdigen Wesen nicht schicken; denn warum lachten sie sonst, wenn ich tanze?

Ich tanze auch nach der Musik: versetzte der gelehrige Elephant; und glaube eben so ernsthaft und ehrwürdig zu seyn, als du. Gleichwohl haben die Zuschauer nie über mich gelacht; freudige Bewunderung bloß war auf ihren Gesichtern zu lesen. Glaube mir also, Bär; die Menschen lachen nicht darüber, daß du tanzest, sondern darüber, daß du dich so albern dazu anschickst.

XII. Der Strauß.

Das pfeilschnelle Rennthier sahe den Strauß, und sprach: Das Laufen des Strausses ist so ausserordentlich eben nicht; aber ohne Zweifel fliegt er desto besser.

Ein andermal sahe der Adler den Strauß und sprach: Fliegen kann der Strauß nun wohl nicht; aber ich glaube, er muß gut laufen können.

XIII. XIV. Die Wohlthaten,

in zwey Fabeln.

(1)

Hast du wohl einen größern Wohlthäter unter den Thieren, als uns? fragte die Biene den Menschen.

Ja wohl! erwiederte dieser.

„Und wen?“

Das Schaf! Denn seine Wolle ist mir nothwendig, und dein Honig ist mir nur angenehm.

(2)

Und willst du noch einen Grund wissen, warum ich das Schaf für meinen grössern Wohlthäter halte, als dich Biene? Das Schaf schenket mir seine Wolle ohne die geringste Schwierigkeit; aber wenn du mir deinen Honig schenkest, muß ich mich noch immer vor deinem Stachel fürchten.

*XV. Die Eiche.

Der rasende Nordwind hatte seine Stärke in einer stürmischen Nacht an einer erhabenen[1] Eiche bewiesen. Nun lag sie gestreckt, und eine Menge niedriger Sträuche[2] lagen unter ihr zerschmettert. Ein Fuchs, der seine Grube nicht weit davon hatte, sahe sie des Morgens darauf.[3] Was für ein Baum! rief er. Hätte ich doch nimmermehr gedacht, daß er so groß gewesen wäre.[4]

XVI. Die Geschichte des alten Wolfs,

in sieben Fabeln.

Aelianus libr. IV. cap. 15.

(1)

Der böse Wolf war zu Jahren gekommen, und faßte den gleissenden Entschluß, mit den Schäfern auf einem gütlichen Fuß zu leben. Er machte sich also auf, und kam zu dem Schäfer, dessen Horden seiner Höhle die nächsten waren.

Schäfer, sprach er, du nennest mich den blutgierigen Räuber, der ich doch wirklich nicht bin. Freylich muß ich mich an deine Schafe halten, wenn mich hungert; denn Hunger thut weh. Schütze mich nur vor dem Hunger; mache mich nur satt, und du sollst mit mir recht wohl zufrieden seyn. Denn ich bin wirklich das zahmste, sanftmüthigste Thier, wenn ich satt bin.

Wenn du satt bist? Das kann wohl seyn: versetzte der Schäfer. Aber wenn bist du denn satt? Du und der Geitz werden es nie. Geh deinen Weg!

XVII. (2)

Der abgewiesene Wolf kam zu einem zweyten Schäfer.

Du weist Schäfer, war seine Anrede, daß ich dir, das Jahr durch, manches Schaf würgen könnte. Willst du mir überhaupt jedes Jahr sechs

[1] erhabnen [1753] [2] Sträucher [1753] [3] den Morgen drauf. [1753] [4] [1753 folgen hier noch die Verse:]

Ihr die ihr vom Geschick erhöht,
Weit über uns erhaben steht,
Wie groß ihr wirklich seyd, zu wissen,
Wird euch das Glück erst stürzen müssen.

Schafe geben; so bin ich zufrieden. Du kannst alsdenn sicher schlafen, und die Hunde ohne Bedenken abschaffen.

Sechs Schafe? sprach der Schäfer. Das ist ja eine ganze Heerde! —

Nun, weil du es bist, so will ich mich mit fünfen begnügen: sagte der Wolf.

„Du scherzest; fünf Schafe! Mehr als fünf Schafe opfre ich kaum „im ganzen Jahre dem Pan."

Auch nicht viere? fragte der Wolf weiter; und der Schäfer schüttelte spöttisch den Kopf.

„Drey? — Zwey? — —"

Nicht ein einziges; fiel endlich der Bescheid. Denn es wäre ja wohl thöricht, wenn ich mich einem Feinde zinsbar machte, vor welchem ich mich durch meine Wachsamkeit sichern kann.

XVIII. (3)

Aller guten Dinge sind drey; dachte der Wolf und kam zu einem dritten Schäfer.

Es geht mir recht nahe, sprach er, daß ich unter euch Schäfern als das grausamste, gewissenloseste Thier verschrieen bin. Dir, Montan, will ich itzt beweisen, wie unrecht man mir thut. Gib mir jährlich ein Schaf, so soll deine Heerde in jenem Walde, den niemand unsicher macht, als ich, frey und unbeschädiget[1] weiden dürfen. Ein Schaf! Welche Kleinigkeit! Könnte ich großmüthiger, könnte ich uneigennütziger handeln? — Du lachst, Schäfer? Worüber lachst du denn?

O über nichts! Aber wie alt bist du, guter Freund? sprach der Schäfer.

„Was geht dich mein Alter an? Immer noch alt genug, dir deine „liebsten Lämmer zu würgen."

Erzürne dich nicht, alter Isegrim! Es thut mir Leid, daß du mit deinem Vorschlage einige Jahre zu späte[2] kömmst. Deine ausgebissenen Zähne verrathen dich. Du spielst den Uneigennützigen, bloß um dich desto gemächlicher, mit desto weniger Gefahr nähren zu können.

---

[1] unbeschädigt [1759] [2] spät [1759]

XIX. (4)

Der Wolf ward ärgerlich, faßte sich aber doch, und ging auch zu dem vierten Schäfer. Diesem war eben sein treuer Hund gestorben, und der Wolf machte sich den Umstand zu Nutze.

Schäfer, sprach er, ich habe mich mit meinen Brüdern in dem Walde veruneiniget, und so, daß ich mich in Ewigkeit nicht wieder mit ihnen aussöhnen werde. Du weißt, wie viel du von ihnen zu fürchten hast! Wenn du mich aber, anstatt deines verstorbenen Hundes, in Dienste nehmen willst, so stehe ich dir dafür, daß sie keines deiner Schafe auch nur scheel ansehen sollen.

Du willst sie also, versetzte der Schäfer, gegen deine Brüder im Walde beschützen? —

„Was meine ich denn sonst? Freylich."

Das wäre nicht übel! Aber, wenn ich dich nun in meine Horden einnähme, sage mir doch, wer sollte alsdenn meine armen Schafe gegen dich beschützen? Einen Dieb ins Haus nehmen, um vor den Dieben ausser dem Hause sicher zu seyn, das halten wir Menschen — —

Ich höre schon: sagte der Wolf; du fängst an zu moralisiren. Lebe wohl!

XX. (5)

Wäre ich nicht so alt! knirschte der Wolf. Aber ich muß mich, leider, in die Zeit schicken. Und so kam er zu dem fünften Schäfer.

Kennst du mich, Schäfer? fragte der Wolf.

Deines gleichen wenigstens kenne ich: versetzte der Schäfer.

„Meines gleichen? Daran zweifle ich sehr. Ich bin ein so sonderbarer „Wolf, daß ich deiner, und aller Schäfer Freundschaft wohl werth bin."

Und wie sonderbar bist du denn?

„Ich könnte kein lebendiges Schaf würgen und fressen, und wenn es mir das Leben kosten sollte. Ich nähre mich blos mit todten Schafen. Ist das nicht löblich? Erlaube mir also immer, daß ich mich dann und wann bey deiner Heerde einfinden, und nachfragen darf, ob dir nicht —"

Spare der Worte! sagte der Schäfer. Du müßtest gar keine Schafe fressen, auch nicht einmal todte, wenn ich dein Feind nicht seyn sollte. Ein Thier, das mir schon todte Schafe frißt, lernt leicht aus Hunger kranke

Schafe für todt, und gesunde für krank ansehen. Mache auf meine Freundschaft also keine Rechnung, und geh!

XXI. (6)

Ich muß nun schon mein Liebstes daran wenden, um zu meinem Zwecke zu gelangen! dachte der Wolf, und kam zu dem sechsten Schäfer.

Schäfer, wie gefällt dir mein Belz? fragte der Wolf.

Dein Belz? sagte der Schäfer. Laß sehen! Er ist schön; die Hunde müssen dich nicht oft unter gehabt haben.

„Nun so höre, Schäfer; ich bin alt, und werde es so lange nicht „mehr treiben. Füttere mich zu Tode; und ich vermache dir meinen Belz."

Ey sieh doch! sagte der Schäfer. Kömmst du auch hinter die Schliche der alten Geitzhälse? Nein, nein; dein Belz würde mich am Ende siebenmal mehr kosten, als er werth wäre. Ist es dir aber ein Ernst, mir ein Geschenk zu machen, so gieb mir ihn gleich itzt. — Hiermit grif der Schäfer nach der Keule, und der Wolf flohe.

XXII. (7)

O die Unbarmherzigen! schrie der Wolf, und gerieth in die äusserste Wuth. So will ich auch als ihr Feind sterben, ehe mich der Hunger tödtet; denn sie wollen es nicht besser!

Er lief, brach in die Wohnungen der Schäfer ein, riß ihre Kinder nieder, und ward nicht ohne grosse Mühe von den Schäfern erschlagen.

Da sprach der Weiseste von ihnen: Wir thaten doch wohl Unrecht, daß wir den alten Räuber auf das Aeusserste brachten, und ihm alle Mittel zur Besserung, so spät und erzwungen sie auch war, benahmen!

XXIII. Die Maus.

Eine philosophische Maus pries die gütige Natur, daß sie die Mäuse zu einem so vorzüglichen Gegenstande ihrer Erhaltung gemacht habe. Denn eine Helfte von uns, sprach sie, erhielt von ihr Flügel, daß, wenn wir hier unten auch alle von den Katzen ausgerottet würden, sie doch mit leichter

Mühe aus den Fledermäusen unser ausgerottetes Geschlecht wieder herstellen könnte.

Die gute Maus wußte nicht, daß es auch geflügelte Katzen giebt. Und so beruhet unser Stolz meistens auf unsrer Unwissenheit!

XXIV. Die Schwalbe.

Glaubet mir, Freunde; die grosse Welt ist nicht für den Weisen, ist nicht für den Dichter! Man kennet da ihren wahren Werth nicht, und ach! sie sind oft schwach genug, ihn mit einem nichtigen zu vertauschen.

In den ersten Zeiten war die Schwalbe ein eben so tonreicher, melodischer Vogel, als die Nachtigall. Sie ward[1] es aber bald müde, in den einsamen Büschen zu wohnen, und da von niemand, als dem fleissigen Landmanne und der unschuldigen Schäferinn gehöret und bewundert zu werden. Sie verließ ihre demüthigere Freundin, und zog in die Stadt. — Was geschah? Weil man in der Stadt nicht Zeit hatte, ihr göttliches Lied zu hören, so verlernte sie es nach und nach, und lernte dafür — bauen.

XXV. Der Adler.

Man fragte den Adler: warum erziehest du deine Jungen so hoch in der Luft?

Der Adler antwortete: Würden sie sich, erwachsen, so nahe zur Sonne wagen, wenn ich sie tief an der Erde erzöge?

XXVI. Der junge und der alte Hirsch.

Ein Hirsch, den die gütige Natur Jahrhunderte leben lassen, sagte einst zu einem seiner Enkel: Ich kann mich der Zeit noch sehr wohl erinnern, da der Mensch das donnernde Feuerrohr noch nicht erfunden hatte.

Welche glückliche Zeit muß das für unser Geschlecht gewesen seyn! seufzete der Enkel.

Du schliessest zu geschwind! sagte der alte Hirsch. Die Zeit war anders, aber nicht besser. Der Mensch hatte da, anstatt des Feuerrohres, Pfeile und Bogen; und wir waren eben so schlimm daran, als itzt.

[1] war [1759 b]

XXVII. Der Pfau und der Hahn.

Einst sprach der Pfau zu der Henne: Sieh einmal, wie hochmüthig und trotzig dein Hahn einher tritt! Und doch sagen die Menschen nicht: der stolze Hahn; sondern nur immer: der stolze Pfau.

Das macht, sagte die Henne, weil der Mensch einen gegründeten Stolz übersiehet. Der Hahn ist auf seine Wachsamkeit, auf seine Mannheit stolz; aber worauf du? — Auf Farben und Federn.

XXVIII. Der Hirsch.

Die Natur hatte einen Hirsch von mehr als gewöhnlicher Grösse gebildet, und an dem Halse hingen ihm lange Haare herab. Da dachte der Hirsch bey sich selbst: Du könntest dich ja wohl für ein Elend ansehen lassen. Und was that der Eitele, ein Elend zu scheinen? Er hing den Kopf traurig zur Erde, und stellte sich, sehr oft das böse Wesen zu haben.

So glaubt nicht selten ein witziger Geck, daß man ihn für keinen schönen Geist halten werde, wenn er nicht über Kopfweh und Hypochonder klage.

XXIX. Der Adler und der Fuchs.

Sey auf deinen Flug nicht so stolz! sagte der Fuchs zu dem Adler. Du steigst doch nur deswegen so hoch in die Luft, um dich desto weiter nach einem Aase umsehen zu können.

So kenne ich Männer, die tiefsinnige Weltweise geworden sind, nicht aus Liebe zur Wahrheit, sondern aus Begierde zu einem einträglichen Lehramte.

XXX. Der Schäfer und die Nachtigall.

Du zürnest, Liebling der Musen, über die laute Menge des parnassischen Geschmeisses? — O höre von mir, was einst die Nachtigall hören mußte.

Singe doch, liebe Nachtigall! rief ein Schäfer der schweigenden Sängerin, an einem lieblichen Frühlingsabende, zu.

Ach! sagte die Nachtigall; die Frösche machen sich so laut, daß ich alle Lust zum Singen verliere. Höreſt du sie nicht?

Ich höre sie freylich: versetzte der Schäfer. Aber nur dein Schweigen ist Schuld, daß ich sie höre.

Anhang.

I. Fabeln aus den Schrifften 1753, die 1759 und 1777 nicht wieder abgedruckt wurden.

Der Riese.

Ein rebellischer Riese schoß seinen vergifteten Pfeil über sich in den Himmel, niemand geringerm, als einem Gott, das Leben damit zu rauben. Der Pfeil floh in die unermessenste Ferne, in welcher ihm auch der schärfere Blick des Riesens nicht folgen konnte. Schon glaubte der Rasende sein Ziel getroffen zu haben, und fing an, ein gotteslästerliches Triumphlied zu jauchzen. Endlich aber gebrach dem Pfeile die mitgetheilte Kraft der schnellenden Senne; er fiel mit einer stets wachsenden Wucht wieder herab, und tödtete seinen frevelnden Schützen.

Unsinnige Spötter der Religion, eure Zungenpfeile fallen weit unter ihrem ewigen Throne wieder zurück; und eure eigne Lästerungen sind es, die sie an euch rächen werden.

Der Falke.

Des einen Glück ist in der Welt des andern Unglück. Eine alte Wahrheit, wird man sagen. Die aber, antworte ich, wichtig genug ist, daß man sie mit einer neuen Fabel erleutert.

Ein blutgieriger Falke schoß einem unschuldigen Taubenpaare nach, die sein Anblick eben in den vertrautesten Kennzeichen der Liebe gestört hatte. Schon war er ihnen so nah, daß alle Rettung unmöglich schien; schon gurrten sich die zärtlichen Freunde ihren Abschied zu. Doch schnell wirft der Falke einen Blick aus der Höhe, und wird unter sich einen Hasen gewahr. Er vergaß die Tauben; stürzte sich herab, und machte diesen zu seiner bessern Beute.

—— ——

Damon und Theodor.

Der schwarze Himmel drohte der Welt den fürchterlichsten Beschluß des schönsten Sommertages. Noch ruhten Damon und Theodor unter einer kühlenden Laube; zwey Freunde, die der Welt ein rares Beyspiel würden gewesen seyn, wenn sie die Welt zum Zeugen ihrer Freundschaft gebraucht hätten. Einer fand in des andern Umarmungen, was der Himmel nur die Tugendhaften finden läßt. Ihre Seelen vermischten sich durch die zärtlichsten Gespräche, in welchen sich Scherz und Ernst unzertrennlich verknüpften. Der Donner rollte stürmisch in der Luft, und beugte die Knie heuchlerischer Knechte. Was aber hat die Tugend zu fürchten, wenn Gott den Lasterhaften drohet? Damon und Theodor blieben geruhig = = = Doch schnell stand in dem Damon ein fürchterlicher Gedanke auf: wie wann ein solcher Schlag mir meinen Freund von der Seite riße?[1] = = So schnell als dieser Gedanke sein Herz mit Schrecken übergoß, und die Heuterkeit aus seinen Blicken vertilgte; so schnell sah er ihn = = unerforschliches Schicksal! = = wahr gemacht. Theodor fiel tod zu seinen Füssen, und der Blitz kehrte triumphierend zurück. Rechte des Donnergottes, schrie Damon, wenn du auf mich gezielt hast, so hast du mich nur allzuwohl getroffen. Er zog sein Schwerd aus, und verschied auf seinem Freunde.

Zärtliche Seelen, werdet ihr dieser Geschichte eine heilige Thräne zollen? Weinet, und empfindet in eurer lebhaften Vorstellung die Süßigkeit mit einem Freunde zu sterben.

---

[1] riß? [1753 ab]

II. Fabeln, die erst nach Lessings Tode bekannt wurden.

Der Schäferstab.[1]

Schön war der Schäferstab des jungen Daphnis; von Cypressen war der schlanke Stab; der krönende Knopf, Oleaster.

Und o, was für Wunder hatte der aetolische Künstler, um den Knopf geschnitzt; Daphnis gab ihm dafür drey Lämmer mit ihren säugenden Müttern, aber er war eine Heerde, mehr als eine ganze Heerde werth.

So werth hielt ihn auch Daphnis; werther, wie seine zwey Augen; werther, als Polyphem sein einziges Auge.

Lange Zeit schien ihm keine Hirtin so schön, als sein Stab. Aber Amor erzürnte über den eiteln Jüngling — und Daphnis sahe die lächelnde Corysia.

Nun schien ihm eine Hirtin schöner als sein Stab! Er staunte, wünschte, gestand, flehte, weinte — blieb unerhört.

Unerhört bis an den dritten Abend. Da trieb Corysia spät bey ihm vorbey; die Dämmerung machte den Hirten kühner, die Hirtin geselliger; er verdankte der Dämmerung zwey Küße, halb geraubte, halb gegebene Küße! — O der Entzückung! o der tobenden Freude des Hirten!

O Zwilinge der honigsüßen Lippen meiner Corisia! o unvergeßliche Küße! So rief Daphnis und wollte ihre Zahl mit zwey tiefen Kerben in die junge Linde schneiden, die er vor allen am heiligen [?] Quell liebte.

Aber — fragte sich der Hirte — Warum in die Linde? Kann ich immer unter der Linde liegen, und die Kerbe im Auge haben? Da steht sie fest und eingewurzelt, bestimt nur einen kleinen Umfang zu beschließen. — Sie kan nicht mit mir wohnen.

Aber mein Stab kan mit mir gehn — Mein schöner Stab so schöner Zeichen nicht unwürdig!

Und er schnitt — grausamer Hirt! — zwey tiefe Kerbe in den Stab, in der Form von Lippen, nahe unter dem Knopfe, wo die Hand gewöhnlich lag, und küßte und drükte den Ort, als ob es die weiche Hand der Corysia wäre, und faßte von nun [?] an den Stab nirgends als über die Kerbe.

[1] [Aus der Breslauer Handschrift zuerst gedruckt in: Gotthold Ephraim Lessing, sein Leben und seine Werke. Von Th. W. Danzel. Leipzig, Verlag der Dyk'schen Buchhandlung. 1850. Erster Band. S. 504 f.]

Nicht wenig günstig war dem Daphnis der folgende Tag, und der Stab bekam drey Lippen mehr; und den Morgen darauf sieben.

Wie freue ich mich, sprach er, dich bald vollendet zu sehen, bald voller kleiner Lippen. Corisia habe ich mit Untergang der Sonne in den Hayn bestellt, die Nachtigal mit ihr zu hören — —

Das hast du gethan Corisia? Zu gesellige Corisia! o brich dein Wort, wenn dir dein Schäfer lieb ist —

Umsonst sie fanden sich im Haine! Und o der unzehlichen Zahl von Küßen! Jeden Ton der Nachtigall begleitete ein Kuß. Mich jammert der Stab —

Gesättigt trennt sich mein Paar — — Morgen, sind wir doch wieder hier? sagte das Mädchen — und der Hirte ging und warf sich auf sein Lager von Fellen — — Er schläft, er erwacht. — Und was wird das erste seyn, als seinen Stab zu kerben? — — Doch er sahe die Unmöglichkeit, sie alle zu merken [?] — und diese Unmöglichkeit, alle Küße zu behalten, verwundete [?] sie — Daphnis sprach kaltsinnig, Schade, daß ich den schönen Stab so verdorben, ich will ihn nicht weiter verderben —

×Der Naturalist.[1]

Ein Mann, der das Nahmenregister der Natur vollkommen inne hatte, jede Pflanze, und jedes dieser Pflanze eigenes Insekt zu nennen, und auf mehr als eine Art zu nennen wußte; der den ganzen Tag Steine auflas, Schmetterlingen nachlief, und seine Beute mit einer recht gelehrten Unempfindlichkeit spießte; so ein Mann, ein Naturalist — — (sie hören es gern, wenn man sie Naturforscher nennt) durchjagte den Wald, und verweilte sich endlich bey einem Ameisehauffen. Er fing an darinn zu wühlen, durchsuchte ihren eingesammelten Vorrath, betrachtete ihre Eyer, deren er einige unter seine Mikroscope legte, und richtete, mit einem Worte, in diesem Staate der Emsigkeit und Vorsicht, keine geringe Verwüstung an.

[1] [Zuerst mitgeteilt von Dr. Perschmann in den Neuen Jahrbüchern für Philologie und Pädagogik. Herausgegeben von Dr. Alfred Fleckeisen und Dr. Hermann Masius. Band 104, Heft 1. Leipzig, Druck und Verlag von B. G. Teubner. 1871. Seite 40.]

Unterdeßen wagte es eine Ameise, ihn anzureden. Bist du nicht etwa gar, sprach sie, einer von den Faulen, die Salomo zu uns schickt, daß sie unsre Weise sehen, und von uns Fleiß und Arbeit lernen sollen?

Die alberne Ameise; einen Naturalisten für einen Faulen anzusehen.

Der Wolf und das Schaf.[1]

Der Durst trieb ein Schaf an den Fluß; eine gleiche Ursache führte auf der andern Seite einen Wolf herzu. Durch die Drennung des Wassers gesichert und durch die Sicherheit höhnisch gemacht, rief das Schaf dem Räuber hinüber: „ich mache dir doch das Wasser nicht trübe, Herr Wolf? Sieh „mich recht an; habe ich dir nicht etwa vor sechs Wochen nachgeschimpft? „Wenigstens wird es mein Vater gewesen seyn.“ Der Wolf verstand die Spötterey; er betrachtete die Breite des Flusses und knirschte mit den Zähnen. Es ist dein Glück, antwortete er, daß wir Wölfe gewohnt sind, mit euch Schafen Geduld zu haben; und gieng mit stolzen Schritten weiter.

---

[1] [Bisher ungedruckt. Auf einem Blatte unter den Breslauer Papieren, *Aesopische Fabeln* überschrieben, zugleich mit Fabel II, 13 von Lessings Hand aufgezeichnet.]

Fragmente.

— — — disjecti membra poetae.
Horaz.

[1753.]

[Von den Fragmenten erschienen zwei zuerst in der von Mylius herausgegebenen Wochenschrift Der Naturforscher 1748, eines im Critischen Musicus an der Spree (herausgegeben von Friedrich Wilhelm Marpurg) 1749, eines im Neuesten aus dem Reiche des Witzes 1751. Gesammelt wurden sie 1753 im ersten Teile der Schrifften (S. 235—331). Nach der dritten Ausgabe derselben (1753 c) sind sie im folgenden mitgeteilt, da der Druck im zweiten Teil der vermischten Schriften (S. 83—172) von 1784 nicht mehr unter Lessings Aufsicht stattfand.

Von den in der Nachlese zusammengestellten Gedichten wurde eines von Lessing selbst 1753 im zweiten Teile der Schrifften, ein anderes im (hamburgischen) Musen Almanach für 1780 veröffentlicht. Das dritte wurde erst vor wenigen Jahren aus der Handschrift bekannt.]

Aus einem Gedichte über die menschliche Glückseligkeit.

Wie kömmt es, daß ein Geist, der nichts als Glauben haßt,
Und nichts als Gründe liebt, den Schatten oft umfaßt,
Wenn er die Wahrheit denkt in sichern Arm zu schliessen,
Daß ihm zum Anstoß wird, was alle Kinder wissen?
Wer lehrt mich, obs an ihm, obs an der Wahrheit liegt?
Verführet er sich selbst? Ist sies, die ihn betriegt?
Vielleicht hat beydes Grund, und wir sind nur erschaffen,
Anstatt sie einzusehn, bewundernd zu begaffen.
Sie, die der Dirne gleicht, die ihre Schönheit kennt,
Und jeden an sich lockt, und doch vor jedem rennt.
Auch dem, der sie verfolgt, und fleht und schenkt und schwöret,
Wird kaum ein Blick gegönnt, und wird nur halb gehöret.
Verzweifelnd[1] und verliebt wünscht sie die Welt zu sehn;
Stürzt jeden in Gefahr, um keinem beyzustehn.
Ein Zweifler mahle sich ihr Bild in diesen Zügen!
Nein, sie betriegt uns nie! = = = Wir sinds, die uns betriegen.

* * *

Ein Geist, der auf dem Pfad, den man vor ihm gegangen,
Nicht weiter kommen kann, als tausend mitgelangen,
Verliert sich in der Meng, die kein Verdienst besitzt,
Als daß sie redlich glaubt, und was sie weis, beschützt.
Dieß ist es, was ihn quält. Er will, daß man ihn merke.
Zum Folgen allzu stolz, fehlt ihm der Führer Stärke.

---

[1] Verzweifelt [1753ab]

Drum springt er plötzlich ab, sucht kühn, doch ohn Verstand,
Ein neues Wahrheitsreich, ein unentdecktes Land.
Ihm folgt ein leichter Schwarm noch zehnmal kleinrer Geister.
Wie glücklich ist er nun; die Rotte nennt ihn Meister.
Er wagt sich in die Welt mit Witz und frecher Stirn.
Und was lehrt uns denn nun sein göttliches Gehirn?
Dank sey dem grossen Geist, der Furcht und Wahn vertrieben!
Er sprichts, und Gott ist nicht zu fürchten, nicht zu lieben.
„Die Freyheit ist ein Traum: die Seele wird ein Ton,
„Und meint man nicht das Hirn, versteht man nichts davon.
„Dem Gut und Bösen setzt ein blöder Weise Schranken,
„Und ihr beglaubtes Nichts wohnt nur in den Gedanken.
„Cartusch und er, der nie sein Leid und Neid vergaß,
„Cartusch und Epictet verdient nicht Ruhm, nicht Haß.
„Der stahl, weils ihm gefiel, und weil er stehlen mußte;
„Der lebte tugendhaft, weil er nichts bessers wußte;
„Der ward wie der regiert, und seiner Thaten Herr
„War, wie ein Uhrwerk nie, auch nie ein Sterblicher.
„Wer thut was ihm gefällt, thut das, was er thun sollte;
„Nur unser Stolz erfand das leere Wort: ich wollte.
„Und eben die, die uns stark oder schwach erschaft,
„Sie, die Natur, schaft uns auch gut und lasterhaft —"
Wer glaubte, daß ein Geist, um kühn und neu zu denken,
Sich selber schänden kann, und seine Würde kränken?

* * *

Der Menge Beyfall ist zwar nie der Wahrheit Grund,
Und oft liegt ihre Lehr in eines Weisen Mund,
Der, alles selbst zu sehn, in sich zurückgegangen,
Des Zweifels Gegengift durch Zweifeln zu erlangen.
Doch macht den größern[1] Theil auch das zum Lügner nicht,
Weil der und jener Narr von Gegengründen spricht.
Er, der die Wahrheit sucht, darf nicht die Stimmen zählen;
Doch wenn die Menge fehlt, so kann auch einer fehlen.
Ich glaub, es ist ein Gott, und glaub es mit der Welt,
Weil ich es glauben muß, nicht weil es ihr gefällt.

[1] größten [1753 ab]

Doch der, der sich nicht selbst zu denken will erkühnen,
Der fremdes Wissen nutzt, dem andrer Augen dienen,
Folgt klüglicher der Meng als einem Sonderling = = =

*
* *

Gnug, wer Gott leugnen kann, muß sich auch leugnen können.
Bin ich, so ist auch Gott. Er ist von mir zu trennen,
Ich aber nicht von ihm. Er wär, wär ich auch nicht;
Und ich fühl was in mir, das für sein Daseyn spricht.
Weh dem, der es nicht fühlt, und doch will glücklich werden,
Gott aus dem Himmel treibt, und diesen sucht auf Erden!

*
* *

Beklagenswürdge Welt, wenn dir ein Schöpfer fehlt,
Des Weisheit nur das Wohl zum Zweck der Thaten wählt!
Spielt nur ein Ungefehr mit mein und deinem Wesen,
Ward ich nur, weil ich ward, und bist du nicht erlesen;
Was hält den feigen Arm, daß er beym kleinsten Schmerz,
Zu seiner Rettung, sich den Dolch nicht drückt ins Herz?
Stirb, weil dein Leiden doch zu keiner Absicht zwecket,
Und dich in Freud und Leid ein hämscher Zufall necket,
Der dich durch kurze Lust ruckweise nur erquickt,
Daß dich der nächste Schmerz nicht unempfindlich drückt.
Ein Weiser schätzt kein Spiel, wo nur der Fall regieret,
Und Klugheit nichts gewinnt, und Dummheit nichts verlieret.
Verlust ohn meine Schuld ist ein zu bittres Gift,
Und Glück ergötzt mich nicht, das auch die Narren trift.
Stirb, und verlaß die Welt, das Urbild solcher Spiele,
Wo ich Pein ohne Schuld, und Lust mit Eckel fühle.
Doch warum eifr' ich so? Gott ist, mein Glück steht fest,
Das Wechsel, Schmerz und Zeit mir schmackhaft werden läßt.

*
* *

Die Wahrheit wird manchmal in Fabeln gern gehört;
So höre, was mich einst ein frommer Mönch gelehrt.
Zur gütigen Natur kroch, mit Verdruß und Klage,
Der Gärten fleißger Feind, der irrdsche Feind vom Tage.
„Natur, dem Maulwurf nur warst du stiefmütterlich?
„Für alle sorgtest du? und sorgtest nicht für mich?“

„Was klagst du?" = = „O Natur! das solltest du nicht wissen?
„Warum soll ich allein das Glück zu sehen missen?
„Der Mensch sieht, ich bin blind. Mein Leben hängt daran;
„Der Falle zu entgehn, gib, daß ich sehen kann."
„Sey sehend, daß ich auch bey dir entschuldigt werde!"
Er sah, und grub sich gleich in die geliebte Erde.
Hier, wo kein Strahl des Lichts die Finsterniß verjagt,
Was nutzt ihm hier sein Glück? daß er von neuem klagt.
„Natur, schrie er zurück, das sind unmöglich Augen."
„Sie sinds, nur daß sie nicht für einen Maulwurf taugen."

* * *

Und das, was in mir wohnt, was in mir fühlt und denket;
Das, was zwar mein Gehirn, doch nicht die Welt umschränket;
Das, was sich selber weis, und zu sich spricht: ich bin;
Was auch die Zeit beherrscht, und was mit der will fliehn,
Durch unsichtbare Macht auf heut und morgen bringet,
Und Morgen, eh es wird, mit weitem Blick durchdringet;
Das mich, dem die Natur die Flügel nicht verliehn,
Vom niedern Staube hebt, die Himmel zu umziehn;
Das was die Stärk ersetzt, die in dem Löwen wüthet,
Wodurch der Mensch ein Mensch, und ihm als Mensch gebiethet:
Das wird des Uhrwerks Kraft, das im Gehirne geht,
Und seines Körpers Theil, weil man es nicht versteht.
Doch sprich, du kluger Thor, wenn es die Körper zeugen,
Versteht man es dann eh, als wenn es Geistern eigen?
Du machest Schwierigkeit durch Schwierigkeiten klar,
Vertreibst die Dämmerung, und bringst die Nacht uns dar.
Wie jetzo meinem Licht, das in den stillen Stunden
Mit meinem Fleisse wacht, der noch kein Glück gefunden,
Da ich es putzen will, die unachtsame Hand
Den Dacht zu knap gekürzt, die Flamme gar verschwand ꝛc.

Aus einem Gedichte an den Herrn Baron von Sp**.

Die Schule macht den Dichter? Nein.
Er, welchen die Natur zu ihrem Mahler wählet,
Und ihn, ein mehr als Mensch zu seyn,
Mit jenem Feur beseelet,
Das leider mir! doch nicht von Sp** fehlet;
Dem sie ein fühlend Herz und ein harmonisch Ohr,
Und einen Geist verlieh, dem Glück und Ehr und Thor
Nie marternd Mißvergnügen macht,
Wenn nur auf ihn die holde[1] Muse lacht,
Die seinen edlern Theil von dem Vergessen sparet,
Wofür kein Titel nicht, nicht Königsgunst bewahret.
Ein solcher dringt hervor, wohin das Glück ihn stieß,
Das gern auch Dichter plagen wollte,
Ist minder das, was es ihn werden ließ,
Als was er werden sollte.

*
* *

Und schon hat man gesehen,
Als zweyfach Adams Sohn, ihn hinterm Pfluge gehen.
Als fauler Rinder Herr wagt er ein göttlich Lied,
Das Musen vom Olymp, ihn aus dem Staube zieht;
Er wirft den Zepter weg, den er mit Klatschen schwang,
Singt schöner ungelehrt, als G** mühsam sang.

*
* *

Noch öftrer treibet ihn, für Musen nur geschaffen,
Ein neidisches Geschick zu ungeliebten Waffen,
Und läßt ihn, statt auf Pindus Höh,
Im wühlenden Gelerm des wilden Lagers schlafen.
Jedoch umsonst: sein rührend Rohr
Schweigt bey Carthaunen nicht, und tönt Trommeten vor.
Sein Muth erstickt nicht seinen Witz;
Sein zärtliches Gefühl nicht Gier berühmt zu sterben;
Und die gefaltne Stirn, des Schreckens finstrer Sitz,
Vom Einfall aufgeklärt, wird keinen Scherz verderben.

---

[1] holdre [1753ab]

Die Musen staunen sanft, bey Helden sich zu finden,
Die ihrer Lorbeern Schmuck in Mavors Lorbeern winden.

Aus einem Gedichte über den jetzigen Geschmack in der Poesie.

Noch rollt dein leichter Vers auf leichten Jamben fort;
Noch bringst du gleichen Schall an den gewohnten Ort;
Noch denkst du, wie man denkt, eh man den Witz verwöhnet,
Daß er sich eckel nur nach seltnen Bildern sehnet;
Noch redst du, wie man redt, eh man die Zunge bricht,
Daß sie lateinisch Deutsch mit schönen Stammeln spricht;
Noch hast du nicht gewagt ein römisch Lied zu spielen,
Das von Gedanken strotzt, doch minder hat zum fühlen;
Noch tönt dein schwacher Mund die Göttersprache nicht;
Noch giebst du jedem Zug sein ihm gehörig Licht;
Noch trägt Wort und Begrif bey dir nicht neue Banden,
Wer dich gelesen hat, der hat dich auch verstanden;
Du bist von kalter Art, die gern vernünftig denkt,
Und ihrem Zweifel mehr als ihrem Witze schenkt = = =
Und willst ein Dichter seyn? = = Geh, laß den schweren Namen,
Zum Dichter trägst du kaum den ungekäumten Samen.
So sprach ein grosser Geist, von K** Feur erhitzt,
Zu meiner Muse jüngst, die noch im Dunkeln sitzt.
Mitleidig wollt er mich die kühnen Wege lehren,
Wo uns die Welt nicht hört, doch künftge Welten hören.
Nein, sprach ich, jener Wahn hat mich noch nicht berauscht,[1]
Der nicht die Fesseln flieht, die Fesseln nur vertauscht;[2]
Die Ketten von dem Fuß sich an die Hände leget,[3]
Und glaubt, er trägt sie nicht, weil sie der Fuß nicht träget.[4]
Du siehst, wo Opitz ging = = = Voll Zorn verließ er mich,
Und donnert hinten nach: kein Schweitzer lobe dich!
Erschüttert von dem Fluch bis in das Mark der Glieder,
Schlug ich dem Sünder gleich die Augen schamroth[5] nieder,

[1] [Im Neuesten vom April 1751, S. 8 sind die Verse 21—24 etwas verändert citiert:] Ein Wahn hat sie berauschet, [2] vertauschet, [1751] [3] legt, [1751] [4] trägt. [1751] [5] schamhaft [1753 ab]

Für den die Rache schon den Stab gebrochen hat,
Bestimmt zum Prediger der Tugend auf dem Rad.
Vom kalten Schaur erlosch in mir das heilge Feuer,
Das stille Dichter lehrt auch sonder einem M**.
Voll Eckel sah ich mich, und sahe mich veracht;
Von Enkeln nicht gekannt, die B** schwärmrisch macht.
Ich sah voll Furcht hinaus auf Scenen künftger Dichter;
Die Wage der Critik hielt ein gewaltger Richter,
Der seines Beyfalls Wucht mit auf die Schale legt,
Die, wie sein Finger will, steigt, oder überschlägt rc.

Aus einem Gedichte an den Herrn M**.[1]

Der lobt die Neuern nur, und der lobt nur die Alten.
Freund, der sie beyde kennt, sprich, mit wem soll ichs halten?
Die Weisheit, war sie nur verfloßner Zeiten Ehr?
Ist nicht des Menschen Geist der alten Grösse mehr?
Wie? oder ward die Welt zu unsrer Zeit nur weise?
Und stieg die Kunst so spät bis zu dem höchsten Preise?
Nein, nein; denn die Natur wirkt sich stets selber gleich,
Im Wohlthun stets gerecht, an Gaben allzeit reich.
An Geistern fehlt es nie, die aus gemeinen Schranken
Des Wissens sich gewagt, voll schöpfrischer Gedanken;
Nur weil ihr reger Sinn nicht allzeit eins geliebt,
Ward von der Kunst bald der, bald jener Theil geübt.
Das Alter wird uns stets mit dem Homer beschämen,
Und unsrer Zeiten Ruhm muß Newton auf sich nehmen.
Zwey Geister gleich an Größ, und ungleich nur im Werk,
Die Wunder ihrer Zeit, des Neides Augenmerk.
Wer zweifelt, daß Homer ein Newton worden wäre,
Und Newton, wie Homer, der ewgen Dichtkunst Ehre,
Wenn dieser das geliebt, und dieses der gewählt,
Worinne beyden doch nichts mehr zum Engel fehlt?

[1] [Zuerst im Naturforscher. Zwey und siebenzigstes Stück. Montags, den 11. des Wintermonats, 1748. S. 567—572.]

Vor diesem galt der Witz, und durch den Witz der Dichter,
Selbst Griechen machten ihn zum Feldherrn und zum Richter.
Jetzt[1] sucht man mehr als Witz; die Zeit wird gründlicher,
Und macht den Weg zum Ruhm dem Weisen doppelt schwer.
Nutz geht Vergnügung vor. Was nur[2] den Geist ergötzet,
Den Beutel ledig läßt, verdient das, daß mans schätzet?
Ihr weisen Enkel seht der Aeltern Fehl wohl ein:
Sonst ward der Dichter groß, nun wirds ein Schreiber seyn.
Schon recht, der nutzt dem Staat. Und müßige Poeten
Hat Platos[3] Republick, Europa, nicht vonnöthen.
Was ist denn ihre Kunst, und worauf trotzen sie?
Der Dummkopf,[4] der sie schmäht, begrif ihr Vorrecht nie.
Ihr Muster ist Natur, sie in belebten Bildern,
Mit eignen Farben uns, verschönert oft, zu schildern.[5]
Doch, Dichter, sage selbst, was schilderst du von ihr?
Der Dinge Flächen nur und Schein gefallen dir.
Wie sie das Auge sieht, dem Geiste vorzumahlen,
Bleibst du den Sinnen treu, und machst auch Geistern Schalen.
Ins innre der Natur dringt nie dein kurzer Blick;
Dein Wissen ist zu leicht, und nur des Pöbels Glück.
Allein mit kühnem Aug ins Heiligthum zu blicken,
Wo die Natur im Werk, bemüht mit Meisterstücken,
Bey dunkler Heimlichkeit, der ewgen Richtschnur treu,
Zu unserm Räthsel wird, und Kunst ihr kommt nicht bey;
Der Himmel Kenner seyn; bekannt mit Mond und Sternen,
Ihr Gleis, Zeit, Größ und Licht, durch glücklichs Rathen lernen;
Nicht fremd seyn auf der Welt, daß man die Wohnung kennt,
Des Herrn sich mancher Thor, ohn sie zu kennen, nennt;[6]
Bald in dem finstern Schacht, wo Graus und Reichthum thronet,
Und bey dem Nutz Gefahr in hohlen Felsen wohnet,
Der Steine theure Last, der Erzte hart Geschlecht,
Der Gänge Wunderlauf, was schimmernd und was ächt,

[1] Itzt [1748] [2] nun [1748] [3] Platons [1748] [4] Der Pöbel, [1748] [5] Mit eignen Farben uns, daß man sie kennt, zu schildern. [1748] [6] ohn ihre Einsicht, nennt: [1748]

Mit mühsamer Gefahr und fährlichen Beschwerden,
Neugierig auszuspähn, und so ihr Herr zu werden;
Bald in der lustgen Plän, im schauernd dunkeln Wald,
Auf kahler Berge Haupt, in krummer Felsen Spalt,
Und wo die Neubegier die schweren Schritte leitet,
Und Frost und Wind und Weg die Lehrbegier bestreitet,
Der Pflanzen grünen Zucht gelehrich nachzugehn,
Und mit dem Pöbel zwar, doch mehr als er, zu sehn;
Bald mehr Vollkommenheit in Thieren zu entdecken,
Der Vögel Feind zu seyn und Störer aller Hecken;
Zu wissen was dem Bär die starken Knochen füllt,
Was in dem Elend zuckt, was aus dem Ochsen brüllt,
Was in dem Ocean für scheußlich Unthier schwimmet,
Und welche Schneckenbrut an seinem Ufer klimmet;[1]
Was jedem Thier gemein, was ihm besonders ist,
Was jedes Reich verbindt, wo jedes March sich schließt;[2]
Bald mit geübtem Blick den Menschen zu ergründen,
Des Blutes Kreislauf sehn, sein festes Triebwerk finden:
Dazu gehöret mehr, als wenn beym Glase Wein,
Der Dichter ruhig singt, besorgt nur um den Schein.
O Zeit, beglückte Zeit![3] wo gründlich seltne Geister,
Gott in der Creatur, im Kunststück seinen Meister,
Dem Spötter aufgedeckt, der blind sich und die Welt,
Für eine Glücksgeburth des blinden Zufalls hält.
Rühmt eure Dichter nur, ihr Väter alter Zeiten,
Die Meister schönes Wahns, und kleiner Treflichkeiten,
Durch die Gott und sein Dienst ein albern Mährlein ward,
Vom Pöbel nur geglaubt, der Geister kleinsten Art.
Die Wahrheit kam zu uns im Glanz herab geflogen,
Und hat im Newton gern die Menschheit angezogen.[4]
Uns ziert ein Aldrovand, ein Reaumur ziert uns mehr,
Als alle Musen euch im einzigen Homer.
Was grosses ist es nun, sich einen Held erdenken,
Und ihn mit eigner Kraft in schweres Unglück sencken,

[1] an seinen Ufern klimmet; [1748] [2] wo jedes Grenzen schließt: [1748] [3] O Zeit! o selge Zeit! [1748] [4] Ließ Newton sehn, wo sich der Stagirit betrogen. [1748]

Woraus ihn bald ein Gott, bald unbeglaubter Muth
Mit grossen Thaten reißt, die der Poete thut?[1]
Braucht nicht der Philosoph mehr Witz und stärkre Sinnen,
Der kleine Wunder sucht, bekannt mit Wurm und Spinnen?
Dem keine Raupe kriecht, der Namen er nicht nennt,
Und jeden Schmetterling vom ersten Ursprung kennt;
Dem Fliegen nicht zu klein, noch Käfer zu geringe,
Und in der Mücke sieht den Schöpfer aller Dinge;
Dem jeder Eßigtropf wird eine neue Welt,
Die eben der Gott schuf, und eben der Gott hält.
Da sieht er Abentheur, die jener nur erfindet,
Und ist des Staates kund, den Bien und Ameis gründet.
Ja, wenn ein Molier, der Tugend muntrer Freund,
Der Spötter eiteln[2] Wahns, des Lächerlichen Feind,
Auf Fehler merksam wird, und lernt aus hundert Fällen,
Der[3] Menschen trotzig Herz und trügrisches Verstellen;
Wenn seiner Spötterey kein alter Hut entgeht,
Und ihm das Laster nie zu hoch zur Strafe steht;
Braucht er so viel Verstand, als wenn aus kleinen Reisen
Des Schwanzsterns, Dörfel uns will seine Laufbahn weisen,
Wenn er aus einem Stück aufs Ganze richtig schließt,
Und durch den einen Bug die ganze Krümmung mißt?
Braucht er so viele Kunst, die Winkel zu entdecken,
In die, das scheue Heer, die Laster sich verstecken,
Als jener, der im Glas entfernte Monden sieht,
Und ihre Größ und Bahn in helle Tafeln zieht?
Und als ein andrer, der aus wenigen Minuten
Die Fahrt des Lichts bestimmt, und rechnet sie nach Ruthen?
Wer braucht mehr Geist und Müh, der, der in fauler Lust
Den Wein trinkt und erhebt, gelehnt an Phyllis Brust?
Wie? oder der sein Feur, wie es die Sonn erzeuget,
Und wie der Saft im Stock durch enge Röhren steiget,
Aus Gründen uns erklärt, und werth ist, daß der Wein,
Ihn einzig nur erfreu, und stärk ihn nur allein?

[1] worauf sein Lob beruht? [1748] [2] eitles [1748] [3] Des [1748]

Der Dichtern nöthge Geist, der Möglichkeiten dichtet,
Und sie durch seinen Schwung der Wahrheit gleich entrichtet,
Der schöpferische Geist, der sie beseelen muß,
Sprich, M***,[1] du weists, braucht den kein Physicus?
Er, der zuerst die Luft aus ihrer Stelle jagte,
Und mehr bewies, als man je zu errathen wagte;
Er, der im Sonnenstrahl den Grund der Farben fand,
Und ihre Aenderung in feste Regeln band;
Er, der vom Erdenball die platten Pole wußte,
Eh ein Maupertuis sie glücklich messen mußte;
Hat die kein Schöpfergeist bey ihrer Müh beseelt:
Und ist es nur Homer, weil ihm ein ältrer fehlt?

* * *

Wird Aristoteles nicht, ohne Grund gepriesen,
Dem nie sich die Natur, als unterm Flor gewiesen?
Ein dunkler Wörterkram von Form und Qualität
Ist, was er andre lehrt und selber nicht versteht.
Zu glücklich, wenn sie nicht mit spitzig seichten Grillen
Die Lücken der Natur durch leere Töne[2] füllen!
Ein selbst erwählter Grund stützt keine Wahrheit fest,
Als die man, statt zu sehn, sich selber träumen läßt;
Und wie wir die Natur bey alten Weisen kennen,
Ist sie ihr eigen Werk, nicht Gottes Werk zu nennen.
Vergebens sucht man da des Schöpfers Majestät,
Wo alles nach der Schnur verkehrter Grillen geht.
Wird gleich die Faulheit noch die leichten Lügen ehren,
Genug, wir sehen Gott in neuern klärern Lehren.
Stagirens Ehr ist jezt[3] den Physikern ein Kind,
Wies unsre Dichter noch bey alten Dichtern sind rc.

* * *

Anmerkung.[4] Daß dieses Gedicht nicht ganz ist, und daß ich es an vielen Orten selbst nicht mehr verstehe, dieses habe ich dem verstorbnen Herrn Professor Menz in Leipzig zu danken. Der Freund an den es gerichtet ist, ließ es in ein physikalisches Wochenblatt einrücken. Diese Ehre kam mir ein wenig theuer

---

[1] Sprich, Mylius, [1748] [2] mit leeren Tönen [1748] [3] itzt [1748] [4] [Statt der Anmerkung steht 1748:] (Das übrige folgt künftig.) Gotthold Ephraim Leßing.

zu stehen. Herr Menz war Censor, und zum Unglücke einer von denen, welche vermöge dieses Amts das Recht zu haben glauben, die Schriftsteller nach Belieben zu mißhandeln. Er hat unter andern den ganzen Schluß weggestrichen, worinne man über gewisse, wenn Gott will physikalische, Kindereyen lachte, in welchen der und jener Naturlehrer alle seine Geschicklichkeit bestehen läßt.

An den Herrn Marpurg,

über die Regeln der Wissenschaften zum Vergnügen; besonders der Poesie und Tonkunst.[1]

Der du, für dich und uns, der Töne Kräfte kennst,
Der Kunst und der Natur ihr wahres Amt ernennst,
Maaß, Gleichheit, Ordnung, Werth im Reich der Schalle lehrest,
Denkst, wo man sonst nur fühlt, und mit der Seele hörest,
Dein Ohr nicht kützeln läßt, wenn du nicht weißt, warum?
Dem schwere Schönheit nur Lust bringt, und Meistern Ruhm;
Freund, sprich, soll die Musik nicht alle Welt ergötzen?
Soll sies; was darf man sie nach strengen Regeln schätzen?
Die grübelnde Vernunft dringt sich in alles ein,
Und will, wo sie nicht herrscht, doch nicht entbehret seyn.
Ihr flucht der Orthodox; denn sie will seinem Glauben,
Der blinde Folger heischt, den alten Beyfall rauben.
Und mich erzürnt sie oft, wenn sie der Schul entwischt,
Und spitzgem Tadel hold in unsre Lust sich mischt.
Gebietrisch schreibt sie vor, was unsern Sinnen tauge,
Macht sich zum Ohr des Ohrs, und wird des Auges Auge.
Dort steigt sie allzuhoch, hier allzutief herab,
Der Sphär nie treu, die Gott ihr zu erleuchten gab.

[1] [Zuerst gedruckt im Critischen Musicus an der Spree. Achtzehntes Stück. BERLIN, Dienstags, den 1. Julius 1749. S. 141—146. Diese Zeitschrift (50 Stücke von je 8 Seiten in 4°, 1750 zum ersten und einzigen Bande gesammelt) erschien „bey A. Haude und J. C. Spener, Königl. und der Academie der Wissenschaften privil. Buchhändler" vom 4. März 1749 bis zum 17. Februar 1750. Lessings poetische Epistel, vom Verfasser, wie es scheint, ohne Titel gelassen, ist von dem Herausgeber (Friedrich Wilhelm Marpurg) daselbst bezeichnet als das „Gedicht einer geschickten Feder, über die Regeln in den Wissenschaften zum Vergnügen und besonders der Dicht und Thonkunst".]

Die ist des Menschen Herz, wo sich bey Irrthums Schatten
Nach innerlichem Krieg, mit Lastern Laster gatten,
Wo neues Ungeheur ein jeder Tag erlebt,
Und nach dem leeren Thron ein Schwarm Rebellen strebt.
Hier laß, Vernunft, dein Licht, uns unsern[1] Feind erblicken,
Hier herrsche sonder Ziel, hier herrsch uns zu beglücken.
Hier findet Tadel, Rath, Gesetz und Strafe statt.
Doch so ein kleines Reich macht deinen Stolz nicht satt.
Du fliehst auf Abentheur ins Elend zu den Sternen,
Und baust ein stolzes Reich in unermeßnen Fernen,
Spähst der Planeten Lauf, Zeit, Größ und Ordnung aus,
Regierst die ganze Welt, nur[2] nicht dein eignes Haus.
Und steigst du[3] dann und wann, voll Schwindel aus den Höhen,
Zufrieden mit dir[4] selbst, wie hoch du stiegst,[5] zu sehen,
So kömst du[6], statt ins Herz, in einen Criticus,
Der, was die Sinne[7] reizt, methodisch mustern muß,
Und treibst[8] durch Regeln, Grund, Kunstwörter, Lehrgebäude,
Aus Lust die Quintessenz, rectificirst[9] die Freude,
Und schafft, wo dein[10] Geschwätz am schärfsten überführt,
Daß viel nur halb ergötzt, und vieles gar nicht rührt;
Das Fühlen wird verlernt, und nach erkiesten Gründen
Lernt auch ein Schüler schon des Meisters Fehler finden,
Und hält was Körner hat für ausgedroschnes Stroh;
Denn Ekel macht nicht satt, und Eigensinn nicht froh.
Ist der Vergnügen Reich nicht klein genug umschränket,
Daß unser ekler Witz auf engre Marchen denket?
Treibt denn der Baum der Lust Holz so im[11] Ueberfluß,
Daß man gewaltsam ihm die Aeste rauben muß?
Ist unsre Freud ein Feur, das sich zu reichlich nähret,
Das uns, schwächt man es nicht, anstatt erwärmt, verzehret?
Ist das, was uns gefällt, denn lauter starker Wein,
Den man erst wässern muß, wenn er soll heilsam seyn?

---

[1] unsre [1749] [2] und [1749] [3] steigt sie [1749] [4] sich [1749] [5] sie stieg, [1749] [6] kömmt sie, [1749] [7] Sinnen [1749] [8] treibt [1749] [9] rectificirt [1749] [10] schafft, wo ihr [1749] [11] in [1749]

O nein! denn gleich entfernt vom Geitz und vom Verschwenden,
Floß, was du gabst, Natur, aus sparsam klugen Händen.
Was einen Bauer reitzt macht keine Regel schlecht;
Denn in ihm wirkt ihr[1] Trieb noch unverfälschlich ächt;
Und wenn die kühne Kunst zum höchsten Gipfel flieget,
So schwebt sie viel zu hoch, daß ihn ihr Reitz vergnüget.
So wie des Weingeists Gluth, weil er zu reinlich brennt,
Kein dichtes Holz entflammt, noch seine Theile trennt.
  Freund, wundre dich nur nicht, daß einst des Orpheus Saiten
Die Tyger zahm gemacht, und lehrten Bäume schreiten;
Das ist: ein wildes Volk den Thieren untermengt,
Hat, wenn er spielte, sich erstaunt um ihn gedrengt.
Sein ungekützelt Ohr fühlt süsse Zaubereyen,
Ihn lehrt die Macht der Kunst die Macht der Götter scheuen,
Und was der Wundermann lobt, rathet und befiehlt,
Hat bey den rauhesten den Reitz, mit dem er spielt.
Die Menschlichkeit erwacht; der Tugend sanftes Feuer
Erhitzt die leere Brust und wird die Frucht der Leyer.
Der Wald sieht sich verschmäht, man sammelt sich zu Hauf,
Man herrscht, man dient, man liebt, und bauet Flecken auf.
So wirft ein Leyermann, und Gott weis was für einer!
Den Grund zum größten Staat, und macht die Bürger feiner.
Doch, wars ein Wunder? Nein. Dem unverwöhnten Ohr,
Das noch nichts schönres[2] kennt, kömmt alles göttlich vor.
Jetzt aber = = wähle selbst, nimm Hassen oder Grauen,
Und sprich, ihr edler Stolz, wird er sich so viel trauen?
Er beßre, wenn er kann, das ungeschlifne Land.
Dem Junker und dem Baur fehlt noch gleich viel Verstand.
Er geh, sind sie es werth, und lehr mit Opertönen,
Was sich nicht lehren läßt, den ohne Murren fröhnen,
Und jenen ohne Stolz ein Bauerkönig seyn.
Der Priester räumt ihm gern dazu die Kirchen ein.
Doch er wird zehnmal eh die Karpfen in den Teichen,
Als ihren dummen Baur und Bauerherrn erweichen.

[1] dein [1749]   [2] schöners [1749]

Nicht, weil er schlecht gespielt, weil er kein Orpheus ist,
Des Kunst die Billigkeit nach seinen Zeiten mißt;[1]
Nein, weil jetzt, (güldne Zeit!) der Pöbel auf den Strassen,
Ein eckler Ohr besitzt, als Kenner sonst besassen.
Erst drengt er durch die Wach, sich toll ins Opernhaus,
Urtheilt erbärmlich dann, und strömt in Tadel aus.
Die Wendung war zu alt, die kam zu oftmals wieder;
Hier stieg er allzuhoch, hier fiel er plötzlich nieder;
Der Einfall war dem Ohr zu unerwartet da,
Und jener taugte nichts, weil man zuvor ihn sah;
Bald wird das Traurige zum Heulen wüster Töne,
Bald ist die Sprach des Leids zu ausgekünstelt schöne;
Dem ist das Fröhliche zu scheckernd possenhaft,
Und jenem eben das ein Grablied ohne Kraft;
Das ist zu schwer gesetzt, und das für alle Kehlen;
Und, manchem scheint es gar ein Fehler, nie zu fehlen;
Das Wort heißt zugedehnt, und das nicht gnug geschleift;
Die Loge weint gerührt, wo jene zischt und pfeift.
Wo kömmt die Frechheit her, so unbestimmt zu richten?
Wer lehrt den gröbsten Geist die Fehler sehn und dichten?
Ist nicht, uneins mit sich, ein Thor des andern Feind?
Und fühlt der Künstler[2] nur sie all auf sich vereint?
Ist nicht der Grund, weil sie erschlichne Regeln wissen,
Und, auf gut Glück, darnach vom Stock zum Winkel schliessen?
Er ists. Nun tadle mich, daß ich die Regeln schmäh,
Und mehr auf das Gefühl, als ihr Geschwätze seh.
Die Schwester der Musik hat mit ihr gleiches Glücke;
Critiken ohne Zahl, und wenig Meisterstücke,
Seit dem der Philosoph auf dem Parnasse streift,
Und Regeln abstrahirt, und die mit Schlüssen steift.
Der Schüler hat gehört, man müsse fliessend dichten.
Was braucht der[3] Schüler mehr, des Schweitzers Lied zu richten?
Grob, Lohensteinisch, schwer giebt seinen Worten Wucht.
Die Menge lobt den Wahn; das ist des Wahnes Frucht.

[1] schließt; [1749]   [2] Was? fühlt ein Künstler [1749]   [3] ein [1749]

Ja, seine Tyranney hat leichte Besserungen,
Nach langem Widerstand, ihm endlich abgedrungen.
Und bersten möcht ich oft, wenn tadelndes Geschmeiß,
Das kaum mit Müh und Noth die drey Einheiten weis,
Den Plaut und Molier zu übersehen glaubet;
Das ist, dem Herkules im Schlaf die Keule raubet,
Und brächt ihm gern damit schimpfsvolle Wunden[1] an;
Nur Schade! daß kein Zwerg sie mächtig führen kann.
Kunstwörter müssen dann[2] der Dummheit Blösse decken,
Und ein gelehrt Citat macht Zierden selbst zu Flecken.
Ach arme Poesie! anstatt Begeisterung,
Und Göttern in der Brust, sind Regeln jetzt genung.
Noch einen Bodmer nur, so werden schöne Grillen
Der jungen Dichter Hirn, statt Geist und Feuer füllen.
Sein Affe schneidert schon ein ontologisch Kleid,
Dem zärtlichen Geschmack zur Mascaradenzeit.
Sein critisch Lämpchen hat die Sonne jüngst erhellet,
Und Klopstock[3] ward durch ihn, wie[4] er schon stand, gestellet.[5]
Tonarten, Intervall, Accorde, Dissonanz,
Manieren, Clauseln, Tact, Strich, Conterpunct und Schwanz,
Mit hundert Wörtern mehr, die tausend nicht verstehen,
Worauf sich tausend doch pedantisch albern blehen,
Freund, sey so gut, verbräm mein allzudeutsch Gedicht,
Damit man auch von mir als einem Kenner spricht.
Doch nein = = Es möchte mich ein Pfau zu rupfen fassen.
Wobey ich nichts gedacht, mag ich nichts denken lassen.
Zwar, durch Bescheidenheit fliegt man nicht Himmel an;
Dem Mägdchen steht die Scham, und Prahlerey dem Mann.
Die Regeln sind dazu, daß wir nicht dürfen schweigen,
Wenn Meister emsig sind, und sich in Thaten zeigen.
Wer hat so müßge Zeit und sitzet mühsam still,
Daß er erst alles lern, wovon er reden will?

---

[1] so Schimpf als Wunden [1749] [2] denn [1749] [3] Klopfstock [1749] [4] wo [1749]
[5] [Karl Friedrich Cramer (Klopstock. Er; und über ihn. Zweiter Theil. Dessau 1781. S. 325) citiert diese beiden Verse (aus dem Gedächtnisse?) folgendermaßen:]
Sein critisch Lämpchen hat die Sonne selbst erhellet,
Und Klopstock, der schon stand, von neuem aufgestellet.

Ein Weiser braucht den Mund zum Richten und am Tische.
Wer schweigt ist dumm. Drum sind das dümmste Vieh, die Fische.
Bey einem Glase Wein kommt manches auf die Bahn;
Da heißt es: rede hier, daß man dich sehen kann.
Und reden kann man ja. Vom Setzen, Dichten, Mahlen,
Lehrt auch das kleinste Buch, wo nichts verstehn, doch prahlen.
 Der Schwätzer hat den Ruhm: dem Meister bleibt die Müh.
Das ist der Regeln Schuld, und darum tadl' ich sie.
Doch meinet man vielleicht, daß sie dem Meister[1] nützen?
Man irrt; das hieß die Welt mit Elephanten stützen.
Ein Adler hebet sich von selbst der Sonne zu;[2]
Sein ungelernter Flug erhält sich ohne Ruh.
Der Sperling steigt ihm nach, so weit die Dächer gehen,
Ihm auf der Feueresß, wanns[3] hoch kommt, nach zu sehen.
Ein Geist, den die Natur zum Mustergeist beschloß,
Ist, was er ist, durch sich; wird ohne Regeln groß.
Er geht, so kühn er geht, auch ohne Weiser sicher.
Er schöpfet aus sich selbst. Er ist sich Schul und Bücher.
Was ihn bewegt, bewegt; was ihm gefällt, gefällt.
Sein glücklicher Geschmack ist der Geschmack der Welt.
Wer fasset seinen Werth? Er selbst nur kann ihn fassen.
Sein Ruhm und Tadel bleibt ihm selber überlassen.
Fehlt einst der Mensch in ihm, sind doch die Fehler schön;
Nur seine Stärke macht, daß wir die Schwäche sehn.
So kann der Astronom die fernen Sonnenflecken
Durch Hülf des Sonnenlichts, und anders nicht entdecken.
Nachahmen wird er nicht, weil eines Riesen Schritt,
Sich selbst gelassen, nie in Kindertappen tritt.
Nun saget mir, was dem die knechtsche Regel nützet,
Die, wenn sie fest sich stützt, sich auf sein Beyspiel stützet?
Vielleicht, daß Feur und Geist durch sie erstickt wird;
Denn mancher hat, aus Furcht zu irren, sich verirrt.
Wo er schon Vorsicht braucht, verliert er seinen Adel.
Er singet sonder Neid, und darum ohne Tadel.

[1] den Meistern [1749] [2] Hebt sich ein Adler nicht von selbst der Sonne zu? [1749] [3] wenns [1749]

Doch jedes hundert Jahr, vielleicht auch seltner noch,
Kömmt so ein Geist empor, und wird der Schwächern Joch.
Muß man, wenn man sich schwingt, stets adlermäßig schwingen?
Soll nur die Nachtigall in unsern Wäldern singen?
Der nebelhafte Stern muß auch am Himmel stehn;
Bey vieler Sonnen Glut würd unsre Welt vergehn.
Drum wird dem Mittelgeist vielleicht die Regel nützen?
Die Seul war dort zur Zier, und hier ist sie zum Stützen.
Doch, Freund, belehre mich, wie den Apollo nennt;
Wenn er die Töne gleich als seine Finger kennt,
Besäß sein schwerer Geist Eucliden und Cartesen,
Und Eulern könnt er gar, wie ich Talandern lesen
Allein, er wagte nichts, allein er dächte nie,
Dem Führer[1] allzutreu, und folgte wie das Vieh;
Und täuschte nur das Ohr mit künstlichem Geklimper:
Wie nennt Apollo den? Wenns[2] hoch kommt: einen Stümper.
Auch Dichter kenn ich gnug, die nur die Regel macht.
Wer diesem Gott nicht dient, ist ihnen in der Acht.
Wagt sich ihr netter Geist in Molierens Sphäre;
So kömmt kein Monolog, kein freyer Knecht die Quere;
Gesetzt er machte gleich die Augen thränenvoll,
Wo man nach Sitt und Recht sich selbst belachen soll.
Was schadt das? Hat er doch die Regeln nie verletzet,
Und gar, o seltner Ruhm! noch neue zugesetzet.
Die Richter preisen ihn, und ruffen: seht, da seht!
Wie auch ein grosser Geist mit Reitz in Fesseln geht.
Allein, Freund, lachst du nicht, daß ich von Stümpern spreche?
Wer andrer[3] Schwäche zeigt, verberg erst seine Schwäche.
Doch[4] ja, du lachst nicht nur; du gähnst auch über mich.
Gut, schlafe nur nicht ein. Ich schließ, und frage dich:
Wenn der, der wenig braucht, und minder noch begehret,
Bey seiner Armuth lacht, und Reiche lachen lehret,
Der nichts verdrüßlich findt, auf alles Zucker streut,
Die Freude sich nie kauft, und sich doch täglich freut:

[1] Den Führern [1749] [2] Wanns [1749] [3] andern [1749] [4] Und [1749]

Wenn der zu preisen ist, ist der nicht auch zu preisen,
Deß Ohr sich nicht empört bey mittelmäßgen Weisen,
Der bey des Hirten Flöt und muntern Dorfschallmeyn,
So freudig kann, als du in Grauens Opern, seyn?
Dies[1] Glück, Freund, wünsch ich dir! Und willst du dich bedanken;
So wünsch mir gleiche Lust aus Hallern und aus Hanken.[2]

Die Religion.

Erster Gesang.[3]

Vorerinnerung.

Die Religion ist, schon seit verschiednen[4] Jahren, die Beschäftigung meiner ernsthaftern Muse gewesen. Von den sechs Gesängen, die ich größten Theils darüber ausgearbeitet habe, ist vor einiger Zeit der Anfang des ersten Gesanges zur Probe gedruckt worden. Ich wiederhohle hier diese Probe, ohne etwas neues hinzuzuthun; einige Verbesserungen ausgenommen. Zum Dichten braucht man Bequemlichkeit, und zum Ausarbeiten Zeit. Beydes fehlt mir, und vielleicht wird es mir noch lange fehlen — — Mein Plan ist groß. Ich entwerfe ihn in den ersten achtzehn Zeilen selbst, von welchen ich im voraus erinnern muß, daß[5] einige von den Prädicaten daselbst auf die Religion überhaupt, nicht auf die einzige wahre Religion gehen. Der erste Gesang ist besonders den Zweifeln bestimmt, welche wider alles Göttliche aus dem innern und äussern Elende des Menschen gemacht werden können. Der Dichter hat sie in ein Selbstgespräch zusammengenommen, welches er, an einem einsamen Tage des Verdrusses, in der Stille geführt. Man glaube nicht, daß er seinen Gegenstand aus den Augen läßt, wenn er sich in den Labyrinthen der Selbsterkenntniß zu verlieren scheint. Sie, die Selbsterkenntniß, war allezeit der nächste Weg zu der Religion, und ich füge[6] hinzu, der sicherste. Man schiesse einen Blick in sich selbst; man setze alles was man weis, als wüßte man es nicht, bey Seite; auf einmal ist man in einer undurchdringlichen Nacht. Man gehe auf den ersten Tag seines Lebens zurück. Was entdeckt man? Eine mit dem Viehe gemeinschaftliche Geburth; ja, unser Stolz sage was er wolle, eine noch elendere. Ganze Jahre ohne Geist, ohne Empfindung, folgen darauf,[7] und den ersten Beweis,

[1] Das [1749] [2] [1749 ist das Gedicht unterzeichnet:] Berlin, den 28. Junius 1749. G. E. L.
[3] [Zuerst gedruckt in dem Neuesten aus dem Reiche des Witzes, November 1751, S. 57—64.] [4] verschiedenen [1753 ab] [5] [Die ersten Sätze lauten 1751 also:] Wir wollen dieses Blatt mit dem ersten Gesange eines Gedichts anfüllen, dessen Vorwurf dem Dichter vielleicht am meisten den Beyfall der Kenner wird müssen erwerben helfen. Er besingt die Religion. Sein Plan ist groß. Er entwirft ihn in den ersten 18 Zeilen selbst, von welchen wir in voraus erinnern müssen, daß [6] wir fügen [1751] [7] drauf, [1751]

daß wir Menschen sind, geben wir durch Laster, die wir in uns gelegt fanden, und mächtiger in uns gelegt fanden, als die Tugenden. Die Tugenden! Vielleicht ein leerer Ton! Die Abwechselung mit den Lastern sind unsre Besserungen; Besserungen, die die Jahre wirken, die ihren Grund in der Veränderung unsrer Säfte haben. Wer ist von diesem elenden Loose ausgenommen? Auch nicht der Weiseste. Bey ihm herrschen die Laster nur unter schönern[1] Larven, und sind, wegen der Natur ihrer Gegenstände, nur minder schädlich, aber eben so stark, als bey der verworfensten Seele aus dem Pöbel. Der Dichter darf die Beyspiele nicht in der Ferne suchen. Alle sein Fleiß hat ihm nur die Zeit zum Uebelthun benommen, den Hang aber dazu nicht geschwächt. Unter andern Umständen würde er — — — und wer muß nicht ein gleiches von sich gestehen? — — vielleicht ein Schaum der Bösewichter, oder das Muster eines Thoren geworden seyn. Welcher Anblick! in dem ganzen Umfange des menschlichen Herzens nichts als Laster zu finden! Und es ist von Gott? Es ist von einem allmächtigen, weisen Gott? Marternde Zweifel! — — Doch vielleicht ist unser Geist desto göttlicher. Vielleicht wurden wir für die Wahrheit erschaffen, da wir es für die Tugend nicht sind. Für die Wahrheit? Wie vielfach ist sie? Jeder glaubt sie zu haben, und jeder hat sie anders. Nein, nur der Irrthum ist unser Theil, und Wahn ist unsre Wissenschaft. Fügt zu diesem erbärmlichen Bilde des edelsten Theiles von uns, auch eine Abschilderung des minder edeln; des Körpers. Er ist ein Zusammenhang mechanischer Wunder, die von einem ewigen Künstler zeigen. Ja, aber auch ein Zusammenhang abscheulicher Krankheiten, in seinem Bau gegründeter Krankheiten, welche[2] die Hand eines Stümpers verrathen. Dieses alles verführt den zweifelnden Dichter zu schliessen:

Der Mensch? Wo ist er her?
Zu schlecht für einen Gott; zu gut fürs Ungefehr.

Man stoße sich hier an nichts. Alles dieses sind Einwürffe, die in den folgenden Gesängen widerlegt werden, wo das jetzt geschilderte Elend selbst der Wegweiser zur Religion werden muß.[3]

Erster Gesang.

Was sich der grobe Witz zum Stof des Spottes wählt;
Womit die Schwermuth sich in Probetagen quält;
Wodurch der Aberglaub, in trübe Nacht verhüllet,
Die leichtgetäuschte Welt mit frommen Teufeln füllet;
Das göttlichste Geschenk, das aus des Schöpfers Hand
Den schwachen Menschen krönt, noch über dich, Verstand;
Was du mit Zittern glaubst, und bald aus Stolz verschmähest,
Und bald, wenn du dich fühlst, vom Himmel trotzig flehest;

---

[1] schönen [1753ab] [2] die [1751] [3] [1751 folgt noch:] Doch wir wollen nunmehro den Dichter selbst hören.

Was dein neugierig Wie? in fromme Fesseln schließt;
Was dem zum Irrlicht wird, und dem ein Leitstern ist;
Was Völker knüpft und trennt, und Welten ließ verwüsten,
Weil nur die Schwarzen Gott, kein hölzern Kreutze, grüßten;
Wodurch dem Himmel treu allein ein Geist voll Licht
In jene Dunkelheit mit sichern Schritten bricht,
Die nach der grausen Gruft, in unerschafnen Zeiten,
Auf unsre Seelen harrt, die March der Sterblichkeiten:
Dies sey mein rührend Lied!
Dein Feur, Religion!
Entflamme meinen Geist; das Herz entflammst du schon.
Dich fühl ich, ehrfurchtsvoll, gleich stark als meine Jugend,
Das thörichte Geweb aus Laster, Fehl und Tugend.
Nach Wahrheit durstiger, als durstig nach der Ehr;
Auf Kluger Beyfall stolz, doch auf den meinen mehr,
Entfernt von Welt und Glück, in unbelauschten Stunden,
Hab ich den flüchtgen Geist oft an sich selbst gebunden;
Und gab mir kummerlos, da, weil ich Hülfe schrie,
Mich niemand kennen mag, mich selbst zu kennen Müh.
Der ernsten erster Blick, die ich auf mich geschossen,
Hat mein erstauntes Herz mit Schwermuth übergossen.
Verlohren in mir selbst, sah, hört und fühlt ich nicht;
Ich war in lauter Nacht, und hofte lauter Licht.
Nun zwanzig Jahr gelebt — — und noch mich nicht gesehen.[1]
Rief ich mit Schrecken aus, und blieb gleich Seulen stehen.
Was ich von mir[2] gedacht ist falsch, ist lächerlich;
Kaum glaub ich, ich zu seyn, so wenig kenn ich mich.
Verdammte Schulweisheit! Ihr Grillen weiser Thoren!
Bald hätt ich mich durch euch, wie meine Zeit verlohren.
Ihr habt, da Wähnen nur der Menschheit Wissen ist,
Den stolzen Sinn gelehrt, daß er mehr weis, als schließt.
Dem Irrthum in dem Schoos, träumt er von Lehrgebäuden,
Und kann, stolz auf den Traum, kein wachsam Zweifeln leiden.
Das Forschen ist sein Gift, Hartnäckigkeit sein Ruhm;
Wer ihn bekehren will, raubt ihm sein Eigenthum;

[1] „Schon lebst du zwanzig Jahr, und hast dich nicht gesehen! [1751]
[2] „Was du von dir [1751]

Ihm, der stolz von der Höh der aufgetürmten Lügen,
Natur und Geist und Gott sieht unverhüllet liegen.
Warum? Wer? Wo bin ich? Zum Glück. Ein Mensch. Auf Erden.
Bescheide sonder Licht, die Kindern gnügen werden!
Was ist der Mensch? Sein Glück? Die Erd, auf der er irrt?
Erklärt mir, was ihr nennt; dann sagt auch, was er wird;
Wenn[1] schnell das Uhrwerk stockt, das in ihm denkt und fühlet?
Was bleibt von ihm, wann ihn der Würmer Heer durchwühlet,
Das sich von ihm ernährt, und bald auf ihm verreckt?
Sind Wurm und Mensch alsdann gleich hoffnungslos gestreckt?
Bleibt er im Staube Staub? Wird sich ein neues Leben,
Auf einer Allmacht Wink, aus seiner Asche heben?
Hier schweigt die Weisheit selbst, den Finger auf den Mund,
Und nur ihr Schüler macht, mehr als sie lehrt, uns kund.
Die Einfalt hört ihm zu, mit starrverwandten Blicken,
Mit gierig ofnem Mund, und Beyfallsreichen Nicken.
Sie glaubt, sie höre Gott; denn sie versteht ihm nichts,
Und was sie halb gemerkt, stützt sie auf ein: er sprichts.
Auch ich von ihr verführt, vom Hochmuth aufgeblasen,
Hielt für die Wahrheit selbst ein philosophisch Rasen;
Worinn der irre Kopf verwegne Wunder denkt,
Ein Königreich sich träumt, und seinen Traum verschenkt;
Die Schiff im Hafen zählt, und alle seine heisset,
Bis ihn ein böser Arzt der Schwärmerey entreisset.
Er wird gesund und arm; erst war er krank und reich;
Elend zuvor und nun — — Wer ist, als ich ihm gleich?
Wer kömmt und lehret mich, was ich zu wissen glaubte,
Eh der einsame Tag, Gott, Welt und mich mir raubte?
Durchforschet, Sterbliche, des Lebens kurzen Raum!
Was kommen soll ist Nacht. Was hin ist, ist ein Traum.
Der gegenwärtge Punct ist allzukurz zur Freude,
Und doch, so kurz er ist, nur allzulang zum Leide.
Schick, wer es mit mir wagt, den wohlbewehrten Blick,
Zum unempfindlichsten, zum ersten Tag zurück.

[1] „Wann [1751]

Dort lag ich, blöder Wurm! Vom mütterlichen Herze
Entbundne theure Last, erzeugt im Schmerz zum Schmerze!
Wie war mir, als ich frey, in nie empfundner Luft,
Mit ungeübtem Ton, mein Schicksal ausgeruft?
Wo war mein junger Geist? fühlt er die Sonnenstrahlen,
Das erste Bild im Aug mit stillem[1] Kitzel mahlen?
Mein ungelehrtes Schreyn, hat mich[2] es auch erschreckt,
Als es zuerst durchs Ohr den krummen Weg entdeckt?
Die mütterliche Hand, die mich mit Zittern drückte,
Ihr Auge, das mit Lust, doch thränend, nach mir blickte,
Des Vaters fromme Stimm, die Segen auf mich bat,
Der, als ich nichts verstand, schon lehrend zu mir trat,
Der sein Bild in mir sah, mit ernsten Liebeszeichen
Mich dann der Mutter wieß, ihn mit mir zu vergleichen:
Ward dies von mir erkannt, und was dacht ich dabey?
Fühlt ich, mir unbewußt, für sie schon Lieb und Scheu?
Ach! Neigung Sinn und Witz lag noch in finstern Banden,
Und was den Menschen macht, war ohne Spur vorhanden.
Die Bildung nach der Form zum menschlichen Geschlecht,
Gab auf den edlern Theil mir kein untrüglich Recht.
Wer sah durch Haut und Fleisch das Werkzeug zum Empfinden?
Ob kein unselger Fehl im innern Bau zu finden?
Wer sah mein Hirn, ob es gedankenfähig war?
Ob meine Mutter nicht ein menschlich Vieh gebahr?
Wie elend kümmerlich wuchs ich die ersten Jahre!
Zum Menschen noch nicht reif, doch immer reif zur Bahre.
Wie mancher Tag verfloß, eh vom geschäftgen Spiel,
Ein lächelnd heitrer Blick schief auf die Mutter fiel?
Eh meine Knorpelhand so stark zu seyn begonnte,
Daß sie mit Jauchzen ihr das Haar zerzausen konnte?
Eh leichter Sylben Schall ins Ohr vernehmlich stieß?
Eh ich mich stammelnde nachäffend loben ließ?
Eh meine Wärterin die dunkeln Worte zählte,
Womit den langen Tag die kleine Kehl sich quälte?

---

[1] stolzen [1751] [2] ihn [1751]

Eh auf die Leitung kühn mein Fuß, vom Tragen matt,
Mehr Schritte durch die Luft, als auf dem Boden that?
Doch endlich sollt ich auch das späte Glück geniessen,
Das schlechtre Thiere kaum die ersten Stunden missen.
Die Lieblings der Natur, vom sichern Trieb regiert,
Der unverirrlich sie zum Guten reitzt und führt.
Ich hörte, sah und ging, ich zürnte, weinte, lachte,
Bis Zeit und Ruthe[1] mich zum schlimmern Knaben machte.
Das Blut, das jugendlich in frischen Adern rann,
Trieb nun das leere Herz zu leichten Lüsten an.
Mein Wunsch war Zeitvertreib; mein Amt war Müßiggehen;
Ich floh vom Spiel zum Spiel, und nirgends blieb ich stehen.
Nach allem sehnt ich mich, und alles wurd ich satt,
Der Kreysel wich dem Ball, der Ball dem Kartenblatt.
Zu glücklich, wär mein Spiel ein blosses Spiel gewesen,
Zur schlauen Larve nicht dem Laster auserlesen,
Worunter unentdeckt das Herz ihm offen stand.
Wer kann dem Feind entfliehn, eh er den Feind gekannt?
Stolz, Rachsucht,[2] Eigensinn hat sich in Kinderthaten,
Des Lehrers schärfern Blick oft männlich gnug verrathen.
Ach! warum wüthete ihr Gift in Mark und Blut,
Mit mich verderbender, doch angenehmer Wuth,
Eh der biegsame Geist die Tugend kennen lernte,
Von der ihn die Natur, nicht er sich selbst entfernte.
Nein, er sich selber nicht, denn in der Seele schlief,
Vom[3] Gut und Bösen noch der wankende Begrif,
Und als er wache ward, und als ich wollte wählen,
War ich, ach! schon bestimmt, in meiner Wahl zu fehlen.
Ich brachte meinen Feind in mir, mit mir hersür,
Doch Waffen gegen ihn, die bracht ich nicht mit mir.
Das Laster ward mein Herr, ein Herr den ich verfluche,
Den eifrig, doch umsonst, ich zu entthronen suche.
Ein Wütrich, der es ward, damit ich sey gequält,
Nicht, weil er mich besiegt, nicht, weil ich ihn gewählt

[1] und Züchtgung [1751] [2] Ruhmsucht, [1751] [3] „Zum [1751]

Himmlische Tugenden! Was hilft es, euch zu kennen,
In reiner Gluth für euch, als unser Glück, zu brennen,
Wenn auch der kühnste Schwung sich schimpflich wieder senkt,
Und uns das Laster stets an kurzen Banden lenkt?
Ich fühl es, daß mein Geist, wenn er sich still betrachtet,.
Sich dieser Banden[1] schämt, sich eurer werth nur achtet,
Daß, wenn von später Reu mein Aug in Thränen fließt,
Da ich sonst nichts vermag, mein Wunsch euch eigen ist.
Du bist mir Trost und Pein, und an der Tugend Stelle,
Beweinenswerther Wunsch! Mein Himmel! Meine Hölle!
Du, nur du bist in mir, das einzge reiner Art,
Das einzige, was nicht dem Laster[2] dienstbar ward.
Solch einen heissen Wunsch, solch marternd Unvermögen,
Die kann ein Gott[3] zugleich in eine Seele legen?
Ein mächtig weiser Gott! Ein Wesen, ganz die Huld!
Und richtet Zwang als Wahl, und Ohnmacht gleich der Schuld?[4]
Und[5] straft die Lasterbrut, die es mir aufgedrungen,
Die ich nicht müde rang, und die mich lahm gerungen.[6]
O Mensch, elend Geschöpf! Mensch! Vorwurf seiner Wuth!
Und doch sind, was er schuf, du und die Welt sind gut?
 So kenn ich Gott durch euch, ihr Israels Verwirrer,
Und eure Weisheit macht den irren Geist noch irrer.
Umsonst erhebt ihr mir des Willens freye Kraft!
Ich will, ich will = = Und doch bin ich nicht tugendhaft.
Umsonst erhebt ihr mir des Urtheils streng Entscheiden.
Die Laster kenn ich all, doch kann ich alle meiden?
Hier hilft kein starker Geist, von Wissenschaft genährt,
Und Schlüsse haben nie das Bös in uns zerstört.
Er der mit sicherm Blick das Wahrheitsreich durchrennet,[7]
Und kühn zur Sonne steigt = = Weg den kein Adler kennet! = =[8]

[1] Bande [1751] [2] dem Lastern [1751]
[3] „So einen heissen Wunsch, und so viel Unvermögen,
„Kann das ein GOtt [1751]
[4] „Das rechnet, voller Rach, die Schwäche mir zur Schuld? [1751] [5] „Das [1751]
[6] „Mit der ich fruchtlos ring. Wer ists, der sie bezwungen? [1751] [7] durchschauet; [1751] [8] „Der kühn zur Sonne steigt = = Flug! der uns schwindelnd grauet! = = [1751]

Wo er den innern Zug entfernter Welten wiegt,
Der sie zur Flucht bereit in ewge Kreise schmiegt;
Und aus dem Himmel dann sinkt auf verklärten Schwingen,
Mit gleicher Kraft den Bauch der Erde zu durchdringen,
Und in dem weiten[1] Raum vom Himmel bis zum Schacht,
Nichts sieht, wovon er nicht gelehrte Worte macht;
Er und der halbe Mensch, verdammt zum sauern Pflügen,
Auf welchem einzig nur scheint Adams Fluch zu liegen,
Der Bauer, dem das Glück, das Feld das er durchdenkt,
Und das, das er bebaut, gleich eng und karg umschränkt,
Der sich erschaffen glaubt zum Herrn von Ochs und Pferden,
Der, sinnt er über sich, sinnt wie er satt will werden,
Der seine ganze Pflicht die Hofedienste nennt,
Im Reiche der Natur zur Noth das Wetter kennt;
Sie, die sich himmelweit an stolzer Einsicht weichen,
Sie, die sich besser nicht, als Mensch und Affe gleichen,
Sind sich nur allzugleich, stielt, Trotz dem äussern Schein,
In beyder Herzen Grund ein kühner Blick sich ein.
In beyden steht der Thron des Uebels aufgethürmet,
Nur daß ihn der gar nicht, und der umsonst bestürmet,
Nur daß, frey ohne Scham,[2] das Laster hier regiert,
Und dort sich dann und wann mit schönen Masken ziert.
Mein Herz eröfne dich! Hier in dem stillen Zimmer
Das nie der Neid besucht, und spät der Sonne Schimmer;
Wo mich kein Gold zerstreut, das an den Wänden blitzt
An welchen es nicht mehr als ungegraben nützt;
Wo mir kein sammtner Stuhl die goldnen Arme breitet,
Der nach dem vollen Tisch zum trägen Schlaf verleitet;
Wo an des Hausraths statt, was finstern Gram besiegt,
Begriffner Bücher Zahl auf Tisch und Tielen liegt;
Hier Herz entwickle treu die tiefsten deiner Falten,
Wo Laster schlau versteckt, bey hunderten sich halten;
Hier rede frey mit mir, so wie zum Freund ein Freund,
Der was er ihm entdeckt nur laut zu denken meint.

[1] ewgem [1751] [2] Scheu, [1751]

Kein fremder Zeuge horcht, geschickt dich roth zu machen,
Kein seichter Spötter droht ein nichts bedeutend Lachen.
Dich höret, ist ein Gott, nur Gott und ich allein.
Doch rede; sollte gleich die Welt mein Zeuge seyn!
Seit dem Neugier und Zeit mich aus dem Schlummer weckten,
Die Hände von dem Spiel sich nach den Büchern streckten,
Und mir das leere Hirn ward nach und nach zur Last,
Welch Bild hab ich nicht schnell und gierig aufgefaßt?
Kein Tag verstrich, der nicht mein kleines Wissen mehrte,
Mit dem der junge Geist sich stopfte mehr als nährte.
Der Sprachen schwer Gewirr; das Bild vergangner Welt,
Zum sichern Unterricht der Nachwelt aufgestellt;
Der Alterthümer Schutt, wo in verlaßnen Trümmern,
Des Kenners Augen nach[1] Geschmack und Schönheit schimmern;
Der Junge Zauberkunst, die den achtsamen Geist,
Wie leichte Spreu ein Nil, dem Strom nach, folgsam reißt;
Und sie, noch meine Lust, und noch mein still Bemühen,
Für deren Blicke[2] scheu unwürdge Sorgen fliehen,
Die Dichtkunst, die ein Gott zum letzten Anker gab,
Reißt Sturm und Nacht mein Schif vom sichern Ufer[3] ab: = =
Die sinds, worinn ich mich fern von mir selbst verirrte,
Mein eigen Fach vergaß, begierig fremder Wirthe.
Indessen glimmte still, am unbekanntsten Ort,
Durch Nachsicht angefacht, des Lasters Zunder fort.
Gern wär er, allzugern, in Flammen ausgeschlagen,
Die in die Saat des Glücks Tod und Verwüstung tragen,
Und die kein Thränenmeer mit Reu zu löschen weis:
Doch Zeit zum Uebelthun versagte mir mein Fleiß.
So schien ich in der Still um Todte nur bemühet,
Mir tugendhaft und dem, der nicht das innre siehet.
Die Thorheit die mit Schall die stolzen[4] Ohren nährt,
Mit Lob, das reich an Pest, aus giftgen Schmeichlern fährt,
Die Ruh für Titel giebt, und Lust für Ordensbänder,
Der flüchtgen Königsgunst vergebne Unterpfänder,

[1] noch [1751] [2] Blicken [1751. 1753 ab] [3] von sichern Ufern [1751] [4] eckeln [1751]

Die groß wird sich zur Last, und wahres Glücke scheuet,
Weil dies sich ungeputzt in stillen Thälern freuet,
Weil es die Höfe flieht, sein zugewisses Grab, -
Das keinen Raub zurück, gleich ihr, der Hölle, gab;
Die Ruhmsucht = = hab ich sie nicht oft mit spöttscher Mine,
Die lächelnde Vernunft auf mir zu bilden schiene,
Mit Gründen frisch durch Salz, für Raserey erklärt,
Und unter andrer Tracht sie in mir selbst ernährt?
Mein Lied, das wider sie aus kühnem Mund ertönte,
Und Fürsten unbesorgt in ihren Sklaven höhnte,
Das bey der Lampe reif, die Ruh des Weisen sang,
Von reicher Dürftigkeit, von selger Still erklang,
Mein Lied, wanns ohngefehr ein Kreis Bekannter hörte,
Und es der Kenner schalt, und es die Dummheit ehrte,
Wie ward mir? Welches Feur? Was fühlt und fühlt ich nicht?
Was mahlte den Verdruß im rothen Angesicht?
O Ruhmsucht schlauer Feind! als ich dich kek verlachte,
Lagst du im Hinterhalt, den Selbstbetrug dir machte.
Der zürnt, weil man ihn nicht hoch, würdig, gnädig heißt,
Und ihm ein nichtig Wort aus seinem Titel reißt;
Ich zürn = = zum mindesten, weil unversorgte Jugend,
Die Rennbahn mir verschließt zu Wissenschaft und Tugend?
Nein = = weil man mir ein Lob, ein knechtisch Lob versagt;
Daß ich = = Wer schäzt die Müh? = = die Reime schön erjagt.
Renn sicher, stolze Schaar, Ruhmträume zu erwischen!
Der Spötter schweigt von dir, sich selber auszuzischen!
Ihr Laster stellet euch! Aus eurem[1] wilden Heere,
Unzählbar, wie der Sand, schlau zu des Uebels Ehre,
Such ich die schrecklichsten! Euch such ich, Geitz und Neid,
Die ihr, flieht Wärm und Lust, des Alters Seele seyd!
Doch Jüngling Blüth und Feur, das deine Wangen hitzet,
Schließt ihren Wurm nicht aus, der tief am Kerne sitzet.
Er wächst, und wächst mit dir, bis er sich aufwärts frißt,
Und der unseelge Grund zuzeitger Reifung ist.

[1] euerm [1753 a]

Bav kleidet sich in Gold und trägt an Edelsteinen,
Auf seiner dürren Hand den Werth von Meyereyen;
Sein trotzig Dienerheer bläht sich am hintern Rad,
Im Feyerkleid der Schmach, in ihres Herren Staat.
Wer geht vor ihm vorbey, und bückt sich nicht zur Erde?
Er dankt, und lernt die Art von seinem stolzen Pferde;
Es schlägt das schöne Haupt zur Brust mit schielem Blick,
Und schnaubend zieht es schnell der straffe Zaum zurück.[1]
Sein Reichthum giebt ihm Witz; sein Reichthum schenkt ihm Sitten,
Und macht das plumpe Klotz auch Weibern wohl gelitten.[2]
Des Pöbels Augenmerk! Bav, bist du meines? Nein.
Sich selbst muß man ein Feind, dich zu beneiden, seyn.
Doch wenn[3] der Löwe sich an keinen Esel waget,
Hat er drum mindre Wuth, wann er nach Tygern jaget?
Trift Baven nicht mein Neid, trift er drum keinen? Ach!
Nacheifrung, wer bist du? Sprich, mir zur Zier? zur Schmach?
Sinnreich, zur eignen Fall, die Laster zu verkleiden,
Betrogne Sterbliche, Nacheifern ist beneiden.
Nimmt mich, ans Pult geheft, der ewige Gesang,
Durch den der deutsche Ton zuerst in Himmel drang = =
In Himmel = = frommer Wahn! = = Gott = = Geister = = ewig Leben = =
Vielleicht ein leerer Ton den Dichter kühn zu heben! = =
Nimmt mich dies neue Lied = = zu schön um wahr zu seyn,
Erschüttert nicht belehrt, mit heilgem Schauer ein:
Was wünscht der innre Schalk, erhitzt nach fremder Ehre,
Und lächerlich erhitzt? = = Wann ich der Dichter wäre!
Umsonst lacht die Vernunft, und spricht zum Wunsche: Thor!
Ein kleiner Geist erschrickt, ein grosser dringt hervor.
Dem Wunsche folgt der Neid mit unbemerkten Schritten,
Auch Weisen unbemerkt und unbemerkt gelitten.
Was hilfts, daß er in mir bey Unfall sich nicht freut,
Die Ruh der Welt nicht stört? = = Ist er drum minder Neid?
Nicht er, der Gegenstand, die Neigung macht das Laster,
Stets durch sich selbst verhaßt, nur durch den Stof verhaßter.

[1] „Schnell zieht es schnaubende der straffen Zaun zurück. [1751] [2] „Sein Schuldner muß verziehn, die Armen ewig bitten. [1751] [3] wann [1751]

Auch dich o Geitz! = =
Doch wie? was stößt den finstern Blick,
Den redlichsten Spion, vom Grund der Brust zurück?
Ich werde mir zu schwarz, mich länger anzuschauen,
Und Neugier kehret sich in melancholisch Grauen.
Des Uebels schwächsten Theil zog ich ans scheue Licht.
Verwöhnter[1] Weichling! Wie? mit stärkern wag ichs nicht?
Doch bleibt mir in dem Schacht, den ihr stets tiefer wühlet,
Je näher ihr den Feind, die Selbsterkenntniß, fühlet.
Ihr schwärzern Laster, bleibt! Was die Natur versteckt,
Zieh Unsinn an das Licht! = = Nichts hab ich mehr entdeckt,
Wenn[2] ich auch eins vor eins, die Mustrung gehen lasse,
Als daß ich sündige, und doch die Sünde hasse.
Doch wie? das Alterthum, auf Wahn und Moder groß,
Spricht: dein Loos, Sterblicher, ist nicht der Menschheit Loos!
Das kleine Griechenland stolzirt mit sieben Weisen,
Und sahe Scythen selbst nach ihrer Tugend reisen.
Vergebens Alterthum! die Zeit vergöttert nicht!
Und kein Verjähren gilt vor der Vernunft Gericht!
Die schöne Schale täuscht mich nicht an deinen Helden;
Und selbst vom Sokrates ist Thorheit gnug zu melden.
Wohin kein Messer dringt, das in des Arztes Hand,
In Därmen wühlende des Todes Anlaß fand,
Bis dahin schick den Blick die Wahrheit auszuspäen!
Was ich in mir gesehn, wirst du in ihnen sehen.
Großmuth ist Ruhmbegier; Keuschheit ist kaltes Blut;
Treu seyn ist Eigennutz; und Tapferkeit ist Wuth;
Andacht ist Heucheley; Freygebigkeit Verschwenden;
Und Fertigkeit zum Tod, Lust seine Pein zu enden;
Der Freundschaft schön Gespenst ist gleicher Thorheit Zug;
Und seltne Redlichkeit der sicherste Betrug!
Mir unerkannter Feind, und vielen unerkannter,
O Herz, schwarz wie der Mohr, und fleckigt wie der Panther!
Pandorens Mordgefäß, woraus das Uebel flog,
Und wachsend in dem Flug[3] durch beyde Welten zog!

[1] „Verwägner [1751] [2] „Wann [1751] [3] „Im Fluge wachsende [1751]

Es wäre Lästerung, dir Gott zum Schöpfer geben!
Lästrung, ist Gott ein Gott, im Tode nicht vergeben rc.[1]

Anhang.

[Poetische Anmerkungen zu den poetischen Einwürfen eines Freundes.][2]

Mein Freund, wirst du mich wohl für zu verwegen halten?
Ich las jüngst dein Gedicht vom Neuen und vom Alten;
Und siehe, selbst dein Freund ists, der dir widerspricht,
Der glaubt, die neue Welt weicht jener alten nicht.
Es mag der Alten Ruhm gleich Babels Thürmen steigen,
Man mag zu Tausenden urältre Weisen zeigen,
Egyptens, Griechenlands, des stolzen Euphrats Stroms,
Chaldäens, Persiens und des gelehrten Roms.
Ja man vergesse sich beym Wachsen ihrer Zahlen,
Es mag der Humanist mit ihrer Weisheit prahlen;
Er rede vom Thalet, vom Plato und Homer,
Vom Pindar und Euklid (1) und noch von andern mehr;
Er zähle Stunden lang die denkenden Lateiner,
Er schätze ihre Kunst, und es entfall ihm keiner,
Ein (2) Numa, Cicero, Virgil, Horaz, Catull,
Ein Plautus, Livius, Ovid, Terenz, Tibull,
Und wer sie alle sind, und suche zu beweisen,

(1) Was? Pindar und Euklid? Ein allerliebstes Paar!
Das auch vom Faßmann nie so fein gewählet war.

(2) Num? die Verfasser, Freund, die die zwölf Tafel schrieben,
Die haben auch gedacht, wo sind denn die geblieben?

---

[1] im Tode unvergeben! [1751. Daselbst ist die Bemerkung hinzugefügt:] Der Raum befiehlt uns hier abzubrechen, welches um soviel ungezwungener geschiehet, da der Dichter ohnedem, wie man aus dem Eingange sieht auf einen neuen Gegenstand kommt. Wir versparen also den Rest bis in das Decemberblatt.

[2] [Im Naturforscher (Acht und siebenzigstes Stück. Montags, den 23. des Christmonats, 1748. S. 607—612) verteidigte ein mit H. unterzeichneter Freund die Neuern gegen Lessings Fragment „Aus einem Gedichte an den Herrn M**". Lessing setzte seinen Einwürfen poetische Anmerkungen entgegen.]

Kein Neuer sey gelehrt, wie diese Zahl, zu heißen.
Ich kenne ihren Werth, ich schätz auch ihren Ruhm,
Doch schätz ich uns noch mehr, als alles Alterthum.
Freund, den die Weisheit sucht, du schmeichelst jener Wissen,
Und läßt der alten Schaar den Vorzug doch geniessen!
„Stagirens Ehr ist jetzt den Physikern ein Kind,
„Wies unsre Dichter noch bey alten Dichtern sind."
So sprichst du. Aber, Freund, kannst du uns so beschämen?
Die Neuern winken mir, mich ihrer anzunehmen.
Ich sage, unsre Welt hat in der Wissenschaft
Mit jener ältern Welt noch immer gleiche Kraft.
Ich glaub es und man mag sich ewig darum zanken;
Genung, die Wissenschaft stell ich mir in Gedanken
In diesem Bilde vor. Gott gab dem ersten Mann
Ein großes Stücke Erzt, (3) der sah es gierig an,
Und fand viel artiges; er gab es seinem Erben,
Und der entdeckt schon mehr. Nach deß erfolgtem Sterben,
Bekams der dritte Mann, der fand mehr Seltenheit,
Und also gieng es fort bis auf die heutge Zeit.
Man findet immermehr, und wird noch künftig finden,
Es müßte denn der Fleiß und der Verstand verschwinden.
Und stellt sich gleich an ihm stets etwas Neues dar,
So bleibt es doch das Stück, das es im Anfang war.
Wir Neuern haben denn Kraft, gleich der Alten Kräften,
Und im (4) Gehirne noch Saft gleich der Alten Säften;
Denn sonst wär unser Gott nicht wie man ihn beschreibt
Der Gott, der allemal der weise Schöpfer bleibt.
Sprichst du, ein Töpfer kann ein guter Töpfer bleiben,
Pflegt er gleich manchen Topf von schlechtem Zeug zu treiben.
Ja, er verbleibe gut, doch wird sein Kram bestehn,
Wollt er mit schlechtem Zeug stets auf die Märkte gehn?
Nein, Freund, es geht nicht an. Der Schöpfer jener Väter
Schafft uns, wie er sie schuff. Tompackner Uhren Räder
Sind wie der güldenen. Auch sind wir längst belehrt,
Es sey der Wissenschaft Erkenntniß weit vermehrt.

(3) Ein großes Stücke Erzt soll unser Wissen seyn?
Ein reiches Gleichniß! Ey! So eines nimmt mich ein!
Kann ein Gelehrter nun noch über Armuth klagen?
Er darf sein Stücke Erzt nur in die Münze tragen.
(4) Was im Gehirne Saft? Dafür bedank ich mich.
Die Weisheit die der zeugt, ist allzu jämmerlich.

Sie gleichet jenem Fund, den Gürge ausgeeget.
Der Bauer war recht froh, so wie der Bauer pfleget.
Er nahm es, trug es heim und wieß es seinem Schatz,
Und siehe, das war Gold, ganz grün vom nassen Platz.
Er trägt es zum Verkauf und macht den Handel richtig,
Der Goldschmidt prüft es wohl, und findt den Klumpen tüchtig.
Ein königlich Geschirr wird nun daraus gemacht,
Und voll Champagner Wein aufs Königs Tisch gebracht.
So sah auch nur den Schein der Wissenschaft Erfinder,
So, wie zu unsrer Zeit der Weisheit arme Sünder.
Zeit, Fleiß, Geschicklichkeit hat immer mehr gesucht,
Und keines Forschers Fleiß bleibt gänzlich ohne Frucht.
Ein Zufall (5) lehrete die Alten das Erfinden:
Allein beweisen sie das allemal mit Gründen?
Und hieß es nicht vielmals, die Gottheit giebt es ein,
Glaubwürdiger als sonst, Beweises los zu seyn?
Glaubt unsre kluge Welt, und wird es uns wohl nützen,
Wenn wir uns, statt Beweis, mit Gräter Mährchen schützen?
Und da sich jene Welt hiermit betrügen ließ,
War sie so klug wie wir, die Welt, die gülden hieß? (6)
Und ist ihr Wissen nun die Wissenschaft zu nennen,
Da sie, ohn allen Grund, viel ihrer Sachen kennen?
Ihr heydnisch Auge war mit blauer Dunst umhüllt,
Ihr meistes hat nur Kunst, nicht Wissenschaft, erfüllt.
Und diesem sollen wir in Wissenschaften weichen,
Wir, die wir längstens schon ihr Wissen übersteigen?
Ich läugne nicht, daß noch ihr großer Nahme grünt,
Und ihr Bemühen noch Bewunderung verdient.
Ja wir sind ihrem Fleiß viel Hekatomben schuldig,
Da sie durch eigne Kraft, hülflos und doch geduldig,
Dem menschlichen Geschlecht viel nützliches erzeigt,
Das aber erst durch uns zu seinem Werthe steigt,
Und das durch künftgen Fleiß der Enkel höher steigen
Und, was dem unbewußt, der Enkel Enkel zeigen
Und so durch neuen Fleiß noch höher steigen wird.
Drum, Freund, verzeih es mir. Du hast dich wohl geirrt.
Die alte Welt ist zwar mit Ehrfurcht zu betrachten:
Doch brauchen wir uns auch in keinem zu verachten,

(5) Allein, wir Neuern, wir erfinden nur durch schließen,
Das wird dein Landsmann wohl, der Dreßdner Tycho, wissen.

(6) Die alte hieß nur das, was unsre neure ist
Wo man Verdienst und Kunst aus reichen Kleidern schließt.

Und die Physik ists nicht allein, die unserm Werth
Vor ihnen, wie du sprichst, ein höher Lob gewährt.
Nein, ihre Schwester hat weit stärker Licht bekommen,
Seit dem manch hoher Geist sich ihrer angenommen.
Und wer, wie du selbst sprichst, kennt wohl nicht Maupertuis (7)
Und Neuton, und zugleich der beyden Ruhm und Müh?
Soll uns ein Philosoph des Alterthums beschämen?
Kann Leibnitz und ein Wolf nicht alle auf sich nehmen?
Wo zeigt uns jene Welt dergleichen Werkzeug an,
Als uns Tschirnhausens Fleiß (8) zum Wunder zeigen kann?
Wer war so stark, wie wir, in Wissenschaft der Sterne?
Wer sah von ihnen so, wie wir in alle Ferne?
Wer war so groß vom Geist, als unser Euler ist,
Wenn sein gewöhntes Aug entfernte Größen mißt?
Wo hat ein Muschenbrok der Alten Ruhm vermehret?
Wo hat sie einer so, wie Gesner uns gelehret?
Und wo hat Aesculap Boerhaavens Kunst gehabt?
Wer war mit einem Geist wie Ludewig begabt?
Und selbsten das Gericht stirnrunzlichter Archonten,
Die die Gerechtigkeit am besten drehen konnten,
(Wie mancher Richter noch gut durch die Finger sieht,
Wenn man ein Fäßchen Wein in seinen Keller zieht;)
Ist uns nicht gleich, seit dem uns ein Cocceji lebet,
Der Recht und Richterstuhl durch Wissenschaft erhebet.
Die Stützen unsrer Zeit, die Weisen jener Welt,
Sind, die man jener Ruhm von uns entgegen stellt,
Und unsre Zeit sieht noch so viele große Geister,
Die bey der Nachwelt noch der Wissenschaften Meister
Und große Weise sind. Die Dichtkunst kränkest du;
Gestehst der alten Welt vor uns den Vorzug zu;
Allein, geliebter Freund, ist Glover kein Poete?
Reizt dich nicht Hagedorn, klingt dir nicht Hallers Flöte? (9)
Was wars, das des Homers und Maros Lied erhob?

(7) Dank sey dem lieben Reim, daß der beym Neuton stehet,
Und in dem letzten Fuß nicht unser Euler gehet!
Doch Neuton hat den Ruhm, und Maupertuis die Müh.
Freund, du hast doch wohl recht, in so weit passen sie.

(8) Du kennst der Alten Werth und schätzest ihren Ruhm,
Und kennst den Archimed nicht aus dem Alterthum?

(9) Wem danken diese denn ihr göttlich Lied? den Alten;
Drum ihnen gleich zu seyn, muß mans mit jenen halten.

Was schuff Anacreons, Ovids und Flaccus Lob?
Ein aberglaubisch Lied vermischt mit tollen Lügen,
Die Nachwelt durch den Held geschicklich zu betrügen.
Ein Lied voll Schmeicheley, ein Lied voll geiler Brunst,
Ein Lied voll Thorheit und von sehr gemeiner Kunst. (10)
So schrieb das meiste Volk der Dichter jener Zeiten,
Freund, ihre Lieder sind gelehrte Kleinigkeiten, (11)
Komm, zeige mir den an, der wie mein Haller singt,
Wenn sein erhabner Geist sich auf die Alpen schwingt.
Die Sprachen, liebster Freund, die Sprachen jener Dichter
Vermehren nur ihr Lob beym unpartheischen Richter.
Und sprächen wir wie sie, so könnt es leicht geschehn,
Auch unser Lied wär gut und gleich der Alten schön:
Wie, wenn ein Lied, das sonst im Englischen ergötzet
Und lauter Schönheit zeigt, ins Deutsche übersetzet
Sehr arm und mager scheint, wenn es der Deutsche zwingt
Und nach den Sprachgebrauch in reinste Schreibart bringt.
Gnung, jede Zeit ist gut, und immerfort die beste,
Und jeder weiser Mann, so länger lebt, der größte.
Das ist der Welt ihr Brauch und Lauf, und daß es so,
Belacht Herr Trivelin in seinem Marivaux.
Mein Freund, laß unsrer Zeit auch ihr Recht wiederfahren,
Denn die Erkenntniß wächst, wie Mägdchen, mit den Jahren.
Allein wird man am Erzt nichts mehr verstecktes sehn
Und hört das Finden auf, was wird alsdenn geschehn? (12)

H.

(10) O unsre Dichter sind wohl alle keusche Seelen,
Die nur das hohe Lied zu ihrem Muster wählen.
(11) Doch unsre Lieder sind voll Wissenschaft und Stärke,
Durch uns zeigt sich ein Gott der Weisheit Wunderwerke!
(12) Dann wird, vermuthe ich, der jüngste Tag wohl kommen.
Dafür behüte Gott in Gnaden alle Frommen!

G. E. Leßing.

[Aus einem Gedicht über die Mehrheit der Welten.][1]

[Erster Gesang.]

Ihr niedern Töne schweigt! Von Pracht und Glanz entzücket,
Sey ich zun Sternen jetzt mir und der Welt entrücket.

[1] [G. E. Leßings Schrifften. Zweyter Theil. Berlin bey C. F. Voß. 1753. Eilfter Brief. An den Herrn D. S. 64—73. Nach den einleitenden Worten stammt das Gedicht aus dem Jahre 1746.]

Ein dichtungswürdgrer Stof, als Liebe Scherz und Wein,
Soll, voll von kühner Glut, des Liedes Innhalt seyn.

— — — — — — — — — — — —

Beherzter als Columb, tret ich den Luftweg an,
Wo leichter als zur See die Kühnheit scheitern kann.
Mag doch die Sinnlichkeit des frommen Frevels fluchen!
Genug, die scheitern schön, die scheiternd Welten suchen.

— — — — — — — — — — — —

Das Auge, wann sein Netz der Sachen Abdruck rührt,
Thut, was es thuen soll, auch wann es dich verführt:
Was es nicht leisten kann, das mußt du nicht begehren.
Es soll uns nur den Schein entfernter Flächen lehren.
Was davon wahr, was falsch, das untersuche du;
Wo nicht, so rennst du selbst dem leichten Irrthum zu.
Deswegen gab dir Gott des Geistes schärfres Auge,
Daß es das leibliche dir zu verbessern tauge.
Wann du mit diesem siehst, zieh jenes auch zu Rath,
Durch beydes siehst du recht, wann eines Mängel hat.
Wie in dem Zauberrohr, wodurch man in der Ferne
Gleich als im Nahen sieht, wodurch man Mond und Sterne
Aus ihrer Höhen Kluft, ohn Segen, ohne Geist,
Und ohne Talisma, zu uns hernieder reißt,
Des Künstlers weise Hand ein doppelt Glas vereinet,
Und nur der Gegenstand durch beyde klärer scheinet;
Da eines nie vor sich der Neugier Auge stärkt,
Das statt der Deutlichkeit in ihm nur Nebel merkt.

— — — — — — — — — — — —

[Zweiter Gesang.]

— — — — — — — — — — — —

Was in der jungen Welt, bey heller Nächte Stunden,
Ein Wandrer erst bemerkt, ein Hirt zu erst erfunden,
Trug sich geheimnißvoll, gleich einem Götterwort
Vom Vater auf den Sohn, vom Sohn zum Enkel fort;
Bis, wie den Gottesdienst, dies nützlich kleine Wissen,
Mit eigennützger Macht die Priester an sich rissen.
In dunkeln Tempeln ward mit tückschem Neid versteckt,
Was seinen Nutzen nicht auf Saat und Erndte streckt.

Das flache Babilon wagt es, auf steilen Türmen
Zuerst mit Neubegier den Himmel zu bestürmen.
Aegypten folget nach, und recht verdeckt zu seyn,
Gräbt es, was es erfand, in Hieroglyphen ein.
Das schlaue Griechenland dringt muthig durch die Dünste,
Und raubt, stolz auf den Raub, dem Niele seine Künste.
Sein Leichtsinn prahlt damit, als seinem Eigenthum;
Dem ersten war die Müh, und ihm verblieb der Ruhm.
So macht es oft der Franz; er prahlt mit fremden Wissen,
Das er bey der Geburth dem Nachbar schlau entrissen.
— — — — — — — — — — — —

[Dritter Gesang.]

— — — — — — — — — — — —
Dich, Pöbel, ruf ich hier zu meinem Beystand an,
Daß ich recht pöbelhaft ihn sehn und schildern kann.
Mein Aug, entwöhne dich jetzt der gereingten Blicke,
Und nimm den Kinderwahn auf kurze Zeit zurücke.
Stell mir den Himmel vor, wie ihn die Einfalt lehrt,
Die das untrüglich glaubt, was sie von Vätern hört.
Und wird er, wie er scheint, in meiner Zeichnung strahlen,
So werd ich ihn nicht falsch, und gleichwohl unrecht mahlen.
So wie den fernen Wald der Künstler blaulicht mahlt,
Der in der Nähe doch mit frischem Grüne prahlt,
Und also die Natur nicht trift und nicht verfehlet,
Weil nur sein feiner Strich den Schein zu schildern wählet ꝛc.

— —

Schlußrede zu einem Trauerspiele. Gehalten von Madam Schuch. 1754.[1]

Euch, die Geschmak und Ernst und was nur Weise rührt,
Die Tugend und ihr Lohn, ins Trauerspiel geführt,
Euch macht Melpomene durch künstliches Betrügen
Beklemmtes Herz zur Lust und Mitleid zum Vergnügen.

[1] [Im Musen Almanach für 1780. S. 150. Auch unter den Breslauer Papieren erhalten. Das Gedicht wurde, wie Düntzer in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Band XI, S. 174 nachgewiesen hat, von Frau Schuch, geb. Rademin nicht 1754, sondern am 8. Juni 1755 vorgetragen.]

Ihr fühlt es, was ein Held, der mit dem Schiksal ficht,
Und mit Affekten kämpft, in schweren Worten spricht;
Ihr folgt ihm durch den Kampf, mit gleich getheilten Trieben
Zu hassen, wenn er haßt, und wenn er liebt, zu lieben.
Ihr hofft, ihr tobt mit ihm; ihr theilt sein Weh und Wohl
Und kurz ihr habt das Herz, wie man es haben soll.
Schämt euch der Wehmuth nicht, die feucht im Auge schimmert,
Gönnt ihr, ach! gönnet ihr den Ausbruch! Unbekümmert,
Ob Wesen oder Schein, ob Wahrheit oder Trug,
Den Panzer um das Herz mit süßer Macht zerschlug.
Die Gottheit des Geschmaks zählt jedes Kenners Zähre,
Und hebt sie theuer auf, zu sein und unsrer Ehre.
Zu unsrer Ehre? — Ja, als Theil an unserm Lohn,
Durch der Geberden Reiz, durch Mienen, Tracht und Ton,
Und durch die ganze Kunst ruhmvoller Heuchlergaben,
Der Tadelsucht zum Trotz! sie euch erpreßt zu haben.

[An den Oberstlieutenant Karl Leonhard von Carlowitz.][1]

Bis hieher gab ich's zu, daß meine Dankbarkeit
aus Hoheit ihrer Pflicht Dich
Edler Mann
gescheut.
Doch länger laß ich nicht den kahlen Vorwand gelten;
der Undank möchte sie sonst ihres gleichen schelten.
Sieh! hier ist Brief und Herz! Diß machet jenen groß;
doch mich noch nicht dadurch von meinen Schulden loß.

Der Winter wird sich bald das fünffte mahl beschließen
und der geschmückte Lenz sein Kind, die Blume, küßen,
seitdem betrübt und froh, in meisnischen Districkt,
des Wein-Gotts liebste Stadt mein junges Aug' erblickt.

[1] [Nach der Handschrift im Carlowitzischen Familienarchive zu Proschwitz bei Meißen zuerst veröffentlicht von Dr. Hermann Peter in der Deutschen Rundschau, herausgegeben von Julius Rodenberg, Jahrgang VII, Heft 6 (März 1881), S. 384—386 und gleichzeitig in Schnorrs Archiv für Litteraturgeschichte, Bd. X, S. 296—299 (1881). Die im Briefe Lessings an seinen Vater vom 1. Februar 1746 erwähnte ältere Fassung des Gedichtes ist nicht erhalten.]

Hier hat ein stiller Ort der seit zweyhundert Jahren
was Gott und Muse sey in sichrer Lust erfahren
mich, deßen Jugend schwach, beschüzt, versorgt ernährt;
dem rohen Geiste Licht, dem Willen Zucht gewährt,
als ich, dem treuen Rath der Lehrer übergeben,
von Freund und Vaterstadt begann entfernt zu leben.
Doch wenn mein reger Geist den Seegen überdenckt
den Afra auf mein Haupt mit Ueberfluß gesenckt,
so kan ich anders nicht, ich muß auf Dich verfallen:
Und da, da kan ich kaum vor zarter Regung lallen.
Dem Danck sez ich den Wunsch, dem Wunsch das Loben zu,
und meines Lobes Stoff ist Gott, August und Du.
Ja! Gott, August und Du! ihr Quellen meines Glückes!
Durch euch hab ich den Sturm des wiedrigen Geschickes,
der auf den jähen Sturz des Vaterlands gezielt,
in Afrens sichren Schooß gesehen, nicht gefühlt!
Denn als der blaue Feind sich durch die Lausiz drengte,
und Schwerd, und Schlag, und Tod auf Sachsens Kinder senckte,
wie kläglich war das Land! durch seine tolle Wuth
ward der, bald der, verjagt von Freunden Haab und Gut.
Und wen er nicht verjagt dem konnt er Angst und Schrecken
durch Drohn, und durch die That des Todes Furcht erwecken.
Wer ist der glückliche, der da der Noth entging,
die jedes Sachsen Herz mit schwehren Feßeln fing?
Nur uns, die wir getrost auf Afrens heilgen Hügel
beschüzte selbst der Feind und seines Adlers Flügel.
Die Stad, die unter uns im schmalen Thale liegt,
ward theils durch Hungers Noth theils durch den Feind bekriegt;
der, was man ihm nicht gab, mit frecher Macht entrißen,
und was er nicht gebraucht, verderbt, verbrennt, zerschmißen.
Wir sahen dieser Noth in ungestöhrter Ruh,
mitleidig zwar, doch nicht mit Furcht vor gleichem, zu.
Der greßliche Tumult blutgieriger Soldaten
ließ uns den Frieden nur, nicht seine Ruh entrathen.
Zwey Cronen stunden da der frommen Schule für,
die eine gab uns Schuz, der andern dienten wir.

Gedrenckter Waffen Stoß und ihr geschäfftig klirren;
der Feld Trommete streng verengtes, schmitternd, schwirren;
der Trommel rauher Lerm, der Paucke stumpffer Schall
der Ruck auf Ruck geschieht bey jedem Kloppel Fall;
erregte zwar die Lufft, betäubte zwar die Ohren,
und konnt der Furchtsamkeit durch Marck und Adern bohren.
Nur hier verhinderte dergleichen Krieges Klang
nicht den gewöhnlichen zufriednen Schul Gesang.
Und als die streitge Macht den nahen Kampff Plaz wehlte,
als Preußens Adler stritt, als Sachsens Schwerd entseelte,
als sich der Donner Knall mit bebern hören ließ,
der manches Mutter Kind ins Reich der Toden wieß,
wie kläglich winselte das ungewiße Meisen;
wie muste dieser Tag des Glückes lezter heißen;
wie naß war Aug' und Kinn; und wie war jedes Herz
voll Kummer, voller Angst, voll Sorgen, voller Schmerz:
„O Herr der Sieger! Gott! wem willst du siegen laßen
„es siege wer da will, so must du Meisen haßen!
„Denn crönt der Lorber=Zweig der Preußen stolzes Haupt,
„so ist dem Land und ihr Wohl, Schmuck und Ruhm geraubt.
„Ein aufgeblasner Held wird über uns gebieten,
„und statt des Regiments wird ein Tyranne wüten.
„Fällt aber Friedrichs Heer und wird die Sieges Cron
„der sächschen Redlichkeit, und ihrer Streiter Lohn,
„so wird (es siehts der Geist der aus sich selbst gerißen)
„die Stadt des Feindes Wuth in abziehn dulden müßen."
So klagte jederman. Nur Afrens Kinder Schaar
war ohne kalte Furcht so nah' die Noth auch war:
„Es falle wer da fällt, es liege wer da lieget,
„es steige wer da steigt, es siege wer da sieget.
„Bey uns ist doch der Sieg! Wenn eine Stüze fällt
„so ist die andre da, die unsre Mutter hält!"
So dachte sie mit Recht. Doch freylich war die Liebe,
die für das Vaterland mit uns gebohrnen Triebe,
dadurch noch nicht erstickt. Sie lag vor Gottes Thron,
sie seuffzte, bath und schrie mit kläglich bangem Ton,

das Land, das Vaterland mit Sieg und Heil zu schmücken
und ihres Feindes Macht beschimpfft zu unterdrücken.
Gott weiß es, daß ich da auch offt an Dich gedacht,
der Du mir diese Ruh im Kriege zugebracht.
Ich bin vor meinen Gott und Deinen Gott getreten
und habe Danckes voll für Dein Gelück gebethen.
Und ja ich würde nie des Ortes würdig seyn,
gäng diese Neigung je in meiner Seele ein!

Was war es? daß darnach, als Sachsens Heer geschlagen
ein eckelhaffter Feind die Schule muste plagen?
Wir durfften dennoch nicht, wies vielen sonst geschehn,
uns von der stillen Höh' verscheucht, verjaget sehn.
Wir konnten stets wie vor Gott und die Musen ehren,
und den beredten Mund der Seelen Väter hören.
Ja als Irenens Huld die Palmen wieder wieß,
und sich die Einigkeit von Sachsen küßen ließ,
so fiel auch diese Noth. Und Afrens neues Glücke
wuchs bis zum alten Glanz bey jedem Augenblicke.

Jezt, theurer Carlowiz, jezt leget jedes Geist,
der Afrens werth, ihr Kind, und ihr Verehrer heißt,
den unermeßnen Danck zu deßen Thron und Füßen
dem Fürsten, Zwietracht Krieg und Tod gehorchen müßen;
der, wenn das tolle Schwerd um Schul und Kirche tobt
doch beyde so beschüzt, daß man ihn davor lobt.
Das Dancken faßt das Lob und ein inbrünstig Bitten
(so ist das KleeBlat voll!) in die beliebte Mitten!
Wir bethen. Und um was? Um unsres Landes Wohl,
und deßen Heil und Ruhm der es beschüzen soll.
Nachdem, wies jeglicher vor seine Pflicht erkennet,
für den, den sein Gelück, Grund, Quell und Stüze nennet.
So bath ich auch für Dich. Diß muß das ganze seyn,
was ich, geschäzter Mann, Dir kan zum Opffer weyhn.
Der, welcher Seyn und Glück in seinen Händen träget,
und auf der Frommen Haupt, der Frommen Seegen leget,

der alle Dinge kennt, der Deinen Adel sieht
der in der Seele mehr als auf den Wappen blüht,
wird Dich mit Glück und Preiß und solchen Gütern ziren
die nur den edelsten von Deiner Art gebühren.

Genug und allzuviel hast Du mich schon beglückt
doch blieb mir Deine Huld auch künfftig unverrückt,
und würde bald nach mir (o darff ich es wohl wagen
Dir den verwegnen Wunsch so dreuste vorzutragen!)
mein Bruder auch durch Dich in Afrens Schooß gelegt,
(die Dein Geschlecht verehrt, und es in Herzen trägt)
so soll (was sag ich wohl? wie soll ich mich erklären?)
der Danck dem Tode selbst der Wohlthat Tilgung wehren!

Meissen
den 15 Merz
1746

G. E. Leßing.

Der junge Gelehrte.

Ein Lustspiel in drey Aufzügen.

Verfertiget im Jahre 1747.

[Zuerst gedruckt in dem vierten Teile von G. E. Leßings Schrifften 1754, S. 1—224. Mit der Bemerkung:] Auf dem Neuberschen Schauplatze in Leipzig, im Jenner 1748. zum erstenmal aufgeführt. [Dann wieder im ersten Teile der Lustspiele von Gotthold Ephraim Lessing. Berlin, bey Christian Friederich Voß. 1767. S. 1—186. Dem folgenden Abdruck ist die zweite Auflage der Lustspiele (Berlin 1770) zu Grunde gelegt.]

Personen.

Chrysander, ein alter Kaufmann.
Damis, der junge Gelehrte, Chrysanders Sohn.
Valer.
Juliane.
Anton, Bedienter des Damis.
Lisette.

Der Schauplatz ist die Studierstube des Damis.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Damis (am Tische unter Büchern.)[1] **Anton.**

Damis. Die Post also ist noch nicht da?

Anton. Nein.

Damis. Noch nicht? Hast du auch nach der rechten gefragt? Die Post von Berlin —

Anton. Nun ja doch; die Post von Berlin; sie ist noch nicht da! Wenn[2] sie aber nicht bald kömmt, so habe ich mir die Beine abgelaufen. Thun[3] Sie doch, als ob sie Ihnen, wer weiß was, mitbringen würde! Und ich wette, wenns hoch kömmt, so ist es eine neue Scharteke, oder eine Zeitung, oder sonst ein Wisch. — —

Damis. Nein, mein guter Anton; dasmal möchte es etwas mehr seyn. Ah! wann du es wüßtest — —

Anton. Will ichs denn wissen? Es würde mir weiter doch nichts helfen, als daß ich einmal wieder über Sie lachen könnte. Das ist mir gewiß etwas seltnes? — — Haben Sie mich sonst noch wohin zu schicken? Ich habe ohnedem auf dem Rathskeller eine kleine Verrichtung; vielleicht ists ein Gang? Nu?

Damis. (erzürnt.) Nein, Schurke!

Anton. Da haben wirs! Er hat alles gelesen, nur kein Komplimentirbuch. — — Aber besinnen Sie Sich. Etwa in den Buchladen?

Damis. Nein, Schurke!

---

[1] unter Büchern sitzend.) [1754] [2] Wann [1754a] [3] Thuen [1754ab]

Anton. Ich muß das Schurke so oft hören, daß ich endlich selbst glauben werde, es sey mein Taufname. — — Aber zum Buchbinder?

Damis. Schweig,[1] oder — —

Anton. Oder zum Buchdrucker? Zu diesen dreyen, Gott sey Dank! weiß ich mich, wie das Färbepferd[2] um die Rolle.

Damis. Sieht[3] denn der Schlingel nicht, daß ich lese? Will er mich noch länger stören?

Anton (bey Seite.) St! er ist im Ernste böse geworden. Lenk ein, Anton. — — Aber, sagen Sie mir nur, was lesen Sie denn da für ein Buch? Potz Stern, was das für Zeug ist! Das verstehen Sie? Solche Krakelfüsse, solche fürchterliche Zickzacke, die kann ein Mensch lesen? Wann das nicht wenigstens Fausts Höllenzwang ist — — Ach, man weiß es ja wohl, wies den Leuten geht, die alles lernen wollen. Endlich verführt sie der böse Geist, daß sie auch hexen lernen. — —

Damis. (nimmt sein muntres Wesen wieder an.) Du guter Anton! das ist ein Buch in hebräischer Sprache. — Des Ben Maimon Jad chasacka.

Anton. Ja doch; wers nur glauben wollte! Was Hebräisch ist, weiß ich endlich auch. Ist es nicht mit der Grundsprache, mit der Textsprache, mit der heiligen Sprache einerley? Die warf unser Pfarr, als ich noch in die Schule gieng, mehr als einmal von der Kanzel. Aber so ein Buch, wahrhaftig! hatte er nicht; ich habe alle seine Bücher beguckt; ich mußte sie ihm einmal von einem Boden auf den andern räumen helfen.

Damis. Ha! ha! ha! das kann wohl seyn. Es ist Wunders genug, wenn ein Geistlicher auf dem Lande nur den Namen davon weiß. Zwar, im Vertrauen, mein lieber Anton, die Geistlichen überhaupt sind schlechte Helden in der Gelehrsamkeit.

Anton. Nu, nu, bey allen trift das wohl nicht ein. Der Magister in meinem Dorfe wenigstens gehört unter die Ausnahme. Versichert! der Schulmeister selber hat mir es, mehr als einmal gesagt, daß er ein sehr gelehrter Mann wäre. Und dem Schulmeister muß ich das glauben; denn wie mir der Herr Pfarr oft gesagt hat, so ist er keiner von den schlechten Schulmeistern; er versteht ein Wort Latein, und kann davon urtheilen.

Damis. Das ist lustig! Der Schulmeister also lobt den Pfarr, und der Pfarr nicht unerkenntlich zu seyn, lobt den Schulmeister. Wenn mein

[1] O so schweig, [1754] [2] Färberpferd [1754] [3] Siehet [1754 bc]

Vater zugegen wäre, so würde er gewiß sagen: Manus manum lavat. Hast du ihm die alberne Gewohnheit nicht angemerkt, daß er bey aller Gelegenheit ein lateinisches Sprüchelchen mit [1] einflickt? Der alte Idiote denkt, weil er so einen gelehrten Sohn hat [2], müsse er doch auch zeigen, daß er einmal durch die Schule gelaufen sey.

Anton. Hab ichs doch gedacht, daß es etwas albernes seyn müsse; denn manchmal mitten in der Rede murmelt er etwas her, wovon ich kein Wort verstehe.

Damis. Doch schliesse nur nicht daraus, daß alles albern sey, was du nicht verstehst. Ich würde sonst viel albernes Zeug wissen. — — Aber, o himmlische Gelehrsamkeit, wie viel ist dir ein Sterblicher schuldig, der dich besitzt! Und wie bejammernswürdig ist es, daß dich die wenigsten in deinem Umfange kennen! Der Theolog glaubt dich bey einer Menge heiliger Sprüche, fürchterlicher Erzehlungen und einiger übel angebrachten Figuren zu besitzen. Der Rechtsgelehrte, bey einer unseligen Geschicklichkeit unbrauchbare Gesetze abgestorbner Staaten, zum Nachtheile der Billigkeit und Vernunft,[3] zu verdrehen, und die fürchterlichsten Urthel in einer noch fürchterlichern Sprache vorzutragen. Der Arzt endlich glaubt sich wirklich deiner bemächtiget zu haben, wann er durch eine Legion barbarischer Wörter die Gesunden krank, und die Kranken noch kränker [4] machen kann. Aber, o betrogene [5] Thoren! die Wahrheit läßt euch nicht lange in diesem sie schimpfenden Irrthume. Es kommen Gelegenheiten, wo ihr selbst erkennet, wie mangelhaft euer Wissen sey; voll tollen Hochmuths beurtheilet ihr alsdann alle menschliche Erkenntniß nach der eurigen, und ruft wohl gar in einem Tone, welcher alle Sterbliche zu bejammern scheinet, aus: Unser Wissen ist Stückwerk! Nein, glaube mir, mein lieber Anton: der Mensch ist allerdings einer allgemeinen Erkenntniß fähig. Es leugnen, heißt ein Bekenntniß seiner Faulheit, oder seines mäßigen Genies ablegen. Wenn ich erwäge, wie viel ich schon nach meinen wenigen Jahren verstehe, so werde ich von dieser Wahrheit noch mehr überzeugt. Lateinisch, Griechisch, Hebräisch, Französisch, Italienisch, Englisch — — das sind sechs Sprachen, die ich alle vollkommen besitze: und bin erst zwanzig Jahr alt!

Anton. Sachte! Sie haben eine vergessen; die deutsche — —

---

[1] mit [fehlt 1754 ab] [2] habe [1754] [3] zum Nachtheile der gesunden Vernunft [1754]
[4] kranker [1754 ab] [5] betrogne [1754 a]

Damis. Es ist wahr, mein lieber Anton; das sind also sieben Sprachen: und ich bin erst zwanzig Jahr alt!

Anton. Pfuy doch, Herr! Sie haben mich, oder Sich selbst zum besten. Sie werden doch das, daß Sie Deutsch können,[1] nicht zu Ihrer Gelehrsamkeit rechnen? Es war ja mein Ernst nicht. — —

Damis. Und also denkst du wohl selber Deutsch zu können?

Anton. Ich? ich? nicht Deutsch! Es wäre ein verdammter Streich, wenn[2] ich Kalmuckisch redete,[3] und wüßte es nicht.

Damis. Unter können und können, ist ein Unterschied.[4] Du kannst Deutsch, das ist: du kannst deine Gedanken mit Tönen ausdrücken, die einem Deutschen verständlich sind; das ist, die eben die Gedanken in ihm erwecken, die du bey dir hast. Du kannst aber nicht Deutsch, das ist: du weißt nicht, was in dieser Sprache gemein oder niedrig,[5] rauh oder annehmlich, undeutlich oder verständlich, alt oder gebräuchlich ist; du weißt[6] ihre Regeln nicht; du hast keine gelehrte Kenntniß von ihr.

Anton. Was einem die Gelehrten nicht weiß machen wollen! Wenn es nur auf Ihr d a s i s t ankäme, ich glaube, Sie stritten mir wohl gar noch ab, daß ich essen könnte.

Damis. Essen? Je nun wahrhaftig, wenn ich es genau nehmen will, so kannst du es auch nicht.

Anton. Ich? ich nicht essen? Und trinken wohl auch nicht?

Damis. Du kannst essen, das ist: du kannst die Speisen zerschneiden, in Mund stecken, kauen, herunter schlucken, und so weiter. Du kannst nicht essen, das ist: du weißt die mechanischen Gesetze nicht, nach welchen es geschiehet; du weißt nicht, welches das Amt einer jeden dabey thätigen Muskel ist;[7] ob der Digastricus oder der Masseter, ob der Pterygoideus internus oder externus, ob der Zygomaticus oder der Platysmamyodes, ob — —

Anton. Ach ob, ob! Das einzige Ob, worauf ich sehe, ist das, ob mein Magen etwas davon erhält, und ob mirs bekömmt. — — Aber wieder auf die Sprache[8] zu kommen. Glauben Sie wohl, daß ich eine verstehe, die Sie nicht verstehen?

Damis. Du, eine Sprache, die ich nicht verstünde?

[1] kennen [1754; auch im folgenden liest 1754 a und 1754 b so, nicht mehr aber 1754 c] [2] wann [1754 a] [3] redte, [1754] [4] Unterscheid. [1754] [5] schlecht oder wohl verbunden, [1754] [6] kurz, du weißt [1754] [7] das ist, du weißt nicht in wieviel kleine Theile deine Zähne die Bissen zertheilen, mit was für einer Bewegung die Zunge das, was noch nicht gekaut ist, unter die Zähne stößt, was für Muskeln dabey arbeiten müssen, [1754] [8] Sprachen [1754]

Anton. Ja; rathen Sie einmal.

Damis. Kannst du etwa Koptisch?

Anton. Foptisch? Nein, das kann ich nicht.

Damis. Chinesisch? Malabarisch? Ich wüßte nicht[1] woher.

Anton. Wie Sie herumrathen. Haben Sie meinen Vetter nicht gesehn? Er besuchte mich vor vierzehn Tagen. Der redte nichts, als diese Sprache.

Damis. Der Rabbi,[2] der vor kurzen zu mir kam, war doch wohl nicht dein Vetter?

Anton. Daß ich nicht gar ein Jude wäre! Mein Vetter war ein Wende; ich kann Wendisch; und das können Sie nicht.

Damis. (nachsinnend) Er hat Recht. — Mein Bedienter soll eine Sprache verstehen, die ich nicht verstehe? Und noch dazu eine Hauptsprache? Ich erinnere mich, daß ihre Verwandschaft mit der Hebräischen sehr groß seyn soll. Wer weiß, wie viel Stammwörter, die in dieser verlohren sind, ich in jener entdecken könnte! — — Das Ding fängt mir an, im Kopfe herum zu gehen!

Anton. Sehen Sie! — Doch wissen Sie was?[3] Wenn Sie mir meinen Lohn verdoppeln, so sollen Sie bald so viel davon verstehen,[4] als ich selbst. Wir wollen fleißig mit einander wendisch parliren, und — — Kurz, überlegen Sie es. Ich vergesse über dem verdammten Plaudern meinen Gang auf den Rathskeller ganz und gar. Ich bin gleich wieder zu Ihren Diensten.

Damis. Bleib itzt[5] hier; bleib hier.

Anton. Aber Ihr Herr Vater kömmt. Hören Sie? Wir könnten doch nicht weiter reden. (Geht ab.)

Damis. Wenn[6] mich doch mein Vater ungestört lassen wollte. Glaubt er denn, daß ich so ein Müßiggänger bin, wie er?

Zweyter Auftritt.

Damis. Chrysander.

Chrysander. Immer über den verdammten Büchern! Mein Sohn, zu viel[7] ist zu viel. Das Vergnügen ist so nöthig, als die Arbeit.

---

[1] zwar nicht [1754ab] gar nicht [1754c] [2] Rabbiner, [1754] [3] Doch lassen Sie sichs [sich 1754ab] nicht leid seyn; [1754] [4] wissen, [1754] [5] jezt [1754] [6] Wann [1754] [7] Es ist schon gut, mein Sohn; aber zu viel [1754]

Damis. O Herr Vater, das Studieren ist mir Vergnügens genug. Wer neben den Wissenschaften noch andere Ergötzungen sucht, muß die wahre Süßigkeit derselben noch nicht geschmeckt haben.

Chrys. Das sage nicht! Ich habe in meiner Jugend auch studirt; ich bin bis auf das Mark der Gelehrsamkeit gekommen. Aber daß ich beständig über den Büchern gelegen hätte, das ist nicht wahr. Ich gieng spazieren; ich spielte; ich besuchte Gesellschaften; ich machte Bekanntschaft mit Frauenzimmern.[1] Was der Vater in der Jugend gethan hat, kann der Sohn auch thun; soll der Sohn auch thun. A bove majori discat arare minor! wie wir Lateiner reden. Besonders das Frauenzimmer laß dir, wie wir Lateiner reden, de meliori empfohlen seyn! Das sind Narren, die einen jungen Menschen vor das Frauenzimmer ärger als vor Skorpionen warnen; die es ihm, wie wir Lateiner reden, cautius sanguine viperino zu fliehen befehlen. —

Damis. Cautius sanguine viperino? Ja, das ist noch Latein! Aber wie heißt die ganze Stelle?[2]

Cur timet flavum Tiberim tangere? cur olivum
Sanguine viperino
Cautius vitat? — —

O[3] ich höre schon, Herr Vater, Sie haben auch nicht aus der Quelle geschöpft! Denn sonst würden Sie wissen, daß Horaz in eben der Ode die Liebe als eine sehr nachtheilige Leidenschaft beschreibt, und das Frauenzimmer — —

Chrys. Horaz! Horaz! Horaz war ein Italiener, und meynet das italienische Frauenzimmer. Ja vor dem italienischen[4] warne ich dich auch! das ist gefährlich! Ich habe einen guten Freund, der in seiner Jugend — — Doch still! man muß kein Aergerniß geben. — Das deutsche Frauenzimmer hingegen, o das deutsche! mit dem ist es ganz anders beschaffen. — — Ich würde der Mann nicht geworden seyn, der ich doch

[1] [1754 folgt hier:] Ich will Zeit meines Lebens daran gedenken; es wohnten mir ein Paar Dingerchen gegen über, die gewiß allerliebst waren. Sie hatten sich — — Au weh! das verdammte Seitenstechen! Ich möchte rasend werden. Au! — — Sie hatten sich, sage ich dir, bis zum toll werden in mich verliebt. Drum denke nur nicht, daß ich einer von den närrischen Vätern bin, die ihre Söhne für das Frauenzimmer ärger als für Scorpione warnen, und ihnen es cautius sanguine viperino zu fliehen befehlen. [2] Damis. Cautius sanguine viperino? Ja, ja; es ist die achte Ode des ersten Buchs. [1754] [3] [Statt dessen folgt hier 1754:] Ist es nicht so? Aber in eben der Ode warnet Horaz für die Liebe, und für das Frauenzimmer. [4] Chrysander. Horaz. Horaz. War Horaz nicht ein Italiäner? Ja für das italiänische Frauenzimmer [1754]

bin, wenn mich das Frauenzimmer nicht vollends zugestutzt hätte. Ich dächte, man sähe mirs an. Du hast todte Bücher genug gelesen; guck einmal in ein lebendiges!

Damis. Ich erstaune — —

Chrysand. O du wirst noch mehr erstaunen, wenn[1] du erst tiefer hinein sehen wirst. Das Frauenzimmer, mußt du wissen, ist für einen jungen Menschen eine neue Welt, wo man so viel anzugaffen, so viel zu bewundern findet — —

Damis. Hören Sie mich doch! Ich erstaune, will ich sagen, Sie eine Sprache führen zu hören, in der wahrhaftig diejenigen Vorschriften nicht ausgedrückt waren, die Sie mir mit auf die hohe Schule gaben.

Chrys. Quae, qualis, quanta! Jetzt und damals! Tempora mutantur, wie wir Lateiner sagen.[2]

Damis. Tempora mutantur? Ich bitte Sie, legen Sie doch die Vorurtheile des Pöbels ab. Die Zeiten ändern sich nicht. Denn lassen Sie uns einmal sehen: was ist die Zeit? — —

Chrys. Schweig! die Zeit ist ein Ding, das ich mir mit deinem unnützen Geplaudre nicht will verderben lassen. Meine damaligen Vorschriften waren nach dem damaligen[3] Maasse deiner Erfahrung und deines Verstandes eingerichtet. Nun aber traue ich dir von beyden so viel zu, daß du Ergötzlichkeiten nicht zu Beschäftigungen machen wirst. Aus diesem Grunde rathe ich dir also — —

Damis. Ihre Reden haben einigen Schein der Wahrheit. Allein ich dringe tiefer. Sie werden es gleich sehen. Der Status Controversiä ist — —

Chrys. Ey, der Status Controversiä mag meinetwegen in Barbara oder in Celarent seyn. Ich bin nicht hergekommen mit dir zu disputiren, sondern — —

Damis. Die Kunstwörter des Disputirens zu lernen? Wohl! Sie müssen also wissen, daß weder Barbara noch Celarent den Statum — —

Chrysand. Ich möchte toll werden! Bleib Er mir, Herr Informator, mit den Possen weg, oder — —

[1] wann [1754. 1767] [2] Chrys. Tempora mutantur mein Sohn — [1754] [3] damaligen [fehlt 1754]

Damis. Possen? diese seltsamen Benennungen sind zwar Ueberbleibsel der scholastischen Philosophie, das ist wahr; aber doch solche Ueberbleibsel — —

Chrys. Ueber die ich die Geduld verlieren werde, wann du mich nicht bald anhörst. Ich komme in der ernsthaftesten Sache von der Welt zu dir, — — denn was ist ernsthafter als heyrathen? — — und du — —

Damis. Heyrathen? Des Heyrathens wegen zu mir? zu mir?

Chrys. Ha! ha! macht dich das aufmerksam? Also ausculta et perpende!

Damis.[1] Ausculta et perpende? ausculta et perpende? Ein glücklicher Einfall —

Chrys. O, ich habe Einfälle —

Damis. Den ich da bekomme!

Chrys. Du?

Damis. Ja, ich. Wissen Sie, wo sich dieses ausculta et perpende herschreibt? Eben mache ich die Entdeckung: aus dem Homer. O was finde ich nicht alles in meinem Homer!

Chrys. Du und dein Homer, ihr seyd ein Paar Narren!

Damis. Ich und Homer? Homer und ich? wir beyde? Hi! hi! hi! Gewiß, Herr Vater? O ich danke, ich danke. Ich und Homer! Homer und ich! — Aber hören Sie nur: so oft Homer — er war wirklich kein Narr, so wenig wie ich — so oft er, sag ich, seine Helden den Soldaten zur Tapferkeit ermuntern, oder in dem Kriegsrathe eine Berathschlagung anheben läßt; so oft ist auch der Anfang ihrer Rede: höret, was ich vortragen werde, und überlegt es! Zum Exempel in der Odyssee:

Κεκλυτε δη νυν μευ, Ιθακησιοι, ὁ,ττι κεν ἐιπω.

Und darauf folgt denn auch oft:

Ως ἐφαθ᾽· ὁι δ᾽ ἀρα του μαλα μεν κλυον, ἠδ᾽ ἐπιθοντο.[2]

das ist: so sprach er, und sie gehorchten dem, was sie gehöret hatten.[3]

Chrys. Gehorchten sie ihm? Nu, das ist vernünftig! Homer

---

[1] [Statt der folgenden Reden heißt es 1754:] Damis. Wie? Ausculta et perpende? Sie wissen doch wohl, woher diese Formel entsprungen ist? Ich glaube ganz gewiß aus dem Homer. So oft dieser seine Helden reden läßt, es sey nun, daß ein Feldherr seine Soldaten zur Tapferkeit ermuntert, oder in dem Kriegsrathe eine Berathschlagung anhebt; so oft ist auch der Anfang seiner Rede:
[2] *ὡιθ᾽ ἀρα της μαλα μεν κλυον, ἠδε πιθοντο* [1754]
[3] so sprach er und sie hörten es, und gehorchten. [1754]

mag doch wohl kein Narr seyn. Sieh zu, daß ich von dir auch wiederrufen kann. Denn wieder zur Sache: ich kenne, mein Sohn —[1]

Damis. Einen kleinen Augenblick Geduld, Herr Vater! Ich will mich nur hinsetzen, und diese Anmerkung aufschreiben.

Chrys. Aufschreiben? was ist hier aufzuschreiben? Wem liegt daran,[2] ob das Sprüchelchen aus dem Homer, oder aus dem Gesangbuche ist?

Damis. Der gelehrten Welt liegt daran; meiner und Homers Ehre lieget daran! Denn ein halb[3] hundert solche Anmerkungen machen einen Philologen. Und sie ist neu,[4] muß ich Ihnen sagen, sie ist ganz[5] neu.

Chrys. So schreib[6] sie ein andermal auf.

Damis. Wenn[7] sie mir aber wieder entfiele? Ich würde untröstlich seyn. Haben Sie wenigstens die Gütigkeit, mich wieder daran zu erinnern.

Chrys. Gut, das will ich thun; höre mir nur jetzt zu. Ich kenne, mein Sohn, ein recht allerliebstes Frauenzimmer; und ich weiß, du kennst es auch. Hättest du wohl Lust — —

Damis. Ich soll ein Frauenzimmer, ein liebenswürdiges Frauenzimmer kennen? O, Herr Vater, wenn das jemand hörte, was würde er von meiner Gelehrsamkeit denken? — — Ich ein liebenswürdiges Frauenzimmer? — —

Chrys. Nun wahrhaftig; ich glaube nicht, daß ein Gastwirth so erschrecken kann, wenn man ihm Schuld giebt, er kenne den oder jenen Spitzbuben, als du erschrickst, weil du ein Frauenzimmer kennen sollst. Ist denn das ein Schimpf?

Damis. Wenigstens ist es keine Ehre, besonders für einen Gelehrten. Mit wem man umgeht, dessen Sitten nimmt man nach und nach an. Jedes Frauenzimmer ist eitel, hoffärtig, geschwätzig, zänkisch und Zeitlebens kindisch, es mag so alt werden, als es will. Jedes Frauenzimmer weiß kaum, daß es eine Seele hat, um die es unendlich mehr besorgt seyn sollte, als um den Körper. Sich ankleiden, auskleiden, und

---

[1] Chrys. Nu, nu, wenn nur das Gehorchen darauf folgt, so bin ich mit dem Homer zu frieden. Ich kenne mein Sohn — — [1754] [2] Chrys. Aufschreiben? du bist nicht klug; wem liegt denn etwas daran, [1754] [3] Damis. Der ganzen gelehrten Republick liegt daran, und meiner eignen Ehre. Ein halb [1754] [4] neue [1754] [5] ganz [fehlt 1754] [6] Je nun, so schreib [1754ab] Je nun, schreib [1754c] [7] Wann [1754. 1767]

wieder anders ankleiden; vor dem Spiegel sitzen, seinen eignen Reiz bewundern;[1] auf ausgekünstelte Minen sinnen; mit neugierigen Augen müßig an dem Fenster liegen: unsinnige Romane lesen, und aufs höchste zum Zeitvertreibe die Nadel zur Hand nehmen: das sind seine Beschäftigungen; das ist sein Leben. Und Sie[2] glauben, daß ein Gelehrter, ohne Nachtheil seines guten Namens, solche närrische Geschöpfe weiter, als ihrer äusserlichen Gestalt nach, kennen dürfe?

Chrys.[3] Mensch, Mensch! deine Mutter kehret sich im Grabe um. Bedenke doch, daß sie auch ein Frauenzimmer war! Bedenke doch, daß die Dinger von Natur nun einmal nicht anders sind! Ob schon, wie wir Lateiner zu reden pflegen, nulla regula sine exceptione. Und so eine Exception ist sicherlich das Mädchen, das ich ietzt im Kopfe habe, und das du kennst. - - —

Damis. Nein, nein! ich schwöre es Ihnen zu: unsere Muhmen ausgenommen, und Julianen —

Chrys. Und Julianen? bene! —

[1] darinne bewundern; [1754] [2] eine Strücknadel [Stücknadel 1754 a] in die Hand nehmen: das sind die wichtigsten seiner Beschäftigungen. Und Sie [1754] [3] [Von hier an lautet der Schluß des Auftritts 1754:]

Chrys. Nun gewiß an dir ist ein Lobredner verdorben. Meinst du aber nicht, daß du durch dies unbesonnene Geschwätze deine Mutter im Grabe beleidigest? Ich glaube gar, wenn sie noch lebte, du schämtest dich ihrer. Die zwey Weiber, die ich ausser ihr gehabt habe, hätten die vollkommensten Muster zu deiner Abschilderung seyn können. Allein, ich habe mir es niemals in den Sinn kommen lassen, daß ein Frauenzimmer anders beschaffen seyn müsse. Doch das sind Gewissens Sachen, die dir sein Beichtvater einschärfen soll, wenn ich sehe, daß du in deinen verderblichen Irrthümern verharrest - — Das Mägdchen wenigstens, das ich im Kopfe habe, und das du kennst — —

Damis. Nein! nein! Ich schwöre es Ihnen zu, ausser unsern nahen Anverwandtinnen und Julianen, nebst ihrem Mägdchen, kenne ich kein einziges Weibsbild. Ja, der Himmel soll mich strafen, wann [wenn 1754 ab] ich mir jemals in den Sinn kommen lasse, mehrere kennen zu lernen. Schon unter diesen finde ich genug närrische Originale, nach welchen ich ihr Geschlecht beurtheilen kann.

Chrys. Laß wenigstens Julianen Gerechtigkeit wiederfahren. Sie ist es, über die ich deine Gedanken vernehmen möchte. Ich sehe sie seit einiger Zeit mit ganz andern Augen an, und wann sie dir gefällt — —

Damis. Juliane?

Chrys. Ja. Auch der mürrischste [mürrische 1754 c] Cato kann dir ihre Bekanntschaft nicht übel auslegen. Sie ist - - —

Damis. Schon recht; aber es ist doch höchst unbillig, daß man den rechtschafnen Cato bey aller Gelegenheit als das Muster eines mürrischen Mannes anführt. Gewiß, er war nichts weniger als dieses. Sein ernsthafter Geist zwar — —

Chrys. Ach laß den alten Heiden ruhen! Er mag gewesen seyn was er will; genug der Sprachgebrauch — —

Damis. Ist ein unbilliger Tyranne, der zwar auch Gelehrte oft nöthiget, mit dem Strome zu schwimmen, der aber - - —

Damis. Und ihr Mädchen ausgenommen, kenn[1] ich kein einziges Weibsbild. Ja, der Himmel soll mich strafen, wenn ich mir jemals in den Sinn kommen lasse, mehrere kennen zu lernen!

Chrys. Je nun, auch das! wie du willst! Genug, Julianen die kennst du.

Damis. Leider!

Chrys. Und eben Juliane ist es, über die ich deine Gedanken vernehmen möchte. — —

Damis. Ueber Julianen? meine Gedanken über Julianen? O Herr Vater, wenn Sie noch meine Gedanken über Erinnen, oder Corinnen, über Telesillen oder Praxillen verlangten — —

Chrys. Schock tausend! was sind das für Illen? Den Augenblick schwur er, er kenne kein Frauenzimmer, und nun nennt er ein halb Dutzend Menscher. —

Damis. Menscher? Herr Vater.

Chrys. Ja, Herr Sohn, Menscher! Die Endung gibts gewiß nicht? Netrix, Lotrix, Meretrix. —

Damis. Himmel, Menscher! griechische berühmte Dichterinnen Menscher zu nennen! — —

Chrys. Ja, ja, Dichterinnen! das sind mir eben die rechten. Lotrix. Meretrix, Poetrix — —

Damis. Poetrix? O wehe, meine Ohren! Poetria müßten Sie sagen; oder Poetris —

Chrys. Is oder ix, Herr Buchstabenkrähmer!

Dritter Auftritt.

Chrysander. **Damis.** Lisette.

Lisette. Hurtig herunter in die Wohnstube, Herr Chrysander! Man will Sie sprechen.

Chrys. Nun, was für ein Narr muß mich ietzo stören? Wer ist es denn?

Lisette. Soll ich alle Narren kennen?

Chrys. Was sagst du? Du hast ein unglückliches Maul, Lisette.

---

[1] kenne [1767]

Einen ehrlichen Mann einen Narren zu schimpfen? Denn ein ehrlicher Mann muß es doch seyn;[1] was wollte er sonst bey mir?

Lisette. Nu, nu; verzeihen Sie immer meinem Maule den Fehler des Ihrigen.

Chrys. Den Fehler des meinigen?

Lisette. O gehen Sie doch! der ehrliche Mann wartet.

Chrys. Laß ihn warten. Habe ich doch den Narren nicht kommen heißen. — — Ich werde gleich wieder da seyn, mein Sohn.

Lisette. (bey Seite.) Ich muß doch sehen, ob ich aus dem wunderlichen Einfall meiner Jungfer etwas machen kann.

Vierter Auftritt.

Lisette. Damis.

Damis. Nun? geht Lisette nicht mit?

Lisette. Ich bin Ihre gehorsamste Dienerinn. Wenn[2] Sie befehlen, so werde ich gehorchen. Aber nur eines[3] möchte ich erst wissen. Sagen Sie mir, um des Himmels willen, wie können Sie beständig so allein seyn? Was machen Sie denn den ganzen Tag auf Ihrer Studierstube? Werden Ihnen denn nicht alle Augenblicke zu Stunden?

Damis. Ach, was nutzen die Fragen? Fort! fort!

Lisette. Ueber den Büchern können Sie doch unmöglich die ganze Zeit liegen. Die Bücher, die todten Gesellschafter! Nein, ich lobe mir das Lebendige; und das ist auch Mamsell Julianens Geschmack.[4] Zwar dann und wann lesen wir auch; einen[5] irrenden Ritter, eine Banise, und so etwas gutes; aber länger als eine Stunde halten wir es hintereinander nicht aus. Ganze Tage damit zuzubringen, wie Sie, hilf Himmel! in den ersten dreyen wären wir tod. Und vollends nicht ein Wort dabey zu reden, wie Sie; das wäre unsre Hölle. Ein Vorzug des ganzen männlichen Geschlechts kann es nicht seyn, weil ich Mannspersonen kenne, die so flüchtig und noch flüchtiger sind, als wir. Es müssen nur sehr wenig grosse Geister diese besondere[6] Gaben besitzen. — —

Damis. Lisette spricht so albern eben nicht. Es ist Schade, daß ein so guter Mutterwitz nicht durch die Wissenschaften ausgebessert wird.

---

[1] Ein ehrlicher Mann aber muß es seyn; [1754] [2] Mann [1754 a] [3] eins [1754 bc]
[4] Mamsel Julianen ihr Geschmak. [1754] [5] wir auch einen [1754] [6] besondre [1754]

Lisette. Sie machen mich schamroth. Bald dürfte ich mich dafür rächen, und Ihnen die Lobeserhebungen nach einander erzehlen, die Ihnen von der gestrigen Gartengesellschaft gemacht wurden.[1] Doch ich will Ihre Bescheidenheit nicht beleidigen. Ich weiß, die Gelehrten halten auf diese Tugend allzuviel.

Damis. Meine Lobeserhebungen? meine?

Lisette. Ja, ja, die Ihrigen.

Damis. O besorge Sie nichts, meine liebe Lisette. Ich will sie als die Lobeserhebungen eines andern betrachten, und so kann meine Bescheidenheit zufrieden seyn. Erzehle[2] Sie mir sie nur. Bloß wegen Ihrer lebhaften und ungekünstelten Art sich auszudrücken, wünsche[3] ich sie zu hören.

Lisette. O meine Art ist wohl keine von den besten. Es hat mir ein Lehrmeister, wie Sie, gefehlt. Doch ich will Ihrem Befehle gehorchen. Sie wissen doch wohl, wer die Herren waren, die gestern bey Ihrem Herrn[4] Vater im Garten schmauseten?

Damis. Nein, wahrhaftig nicht. Weil ich nicht dabey seyn wollte, so habe ich mich auch nicht darum bekümmert. Hoffentlich aber werden es Leute gewesen seyn, die selbst lobenswürdig sind, daß man sich also auf ihr Lob etwas einbilden kann.

Lisette. Das sind sie so ziemlich. Was würde es Ihnen aber verschlagen, wenn sie es auch nicht wären? Sie wollen ja Ihre Lobeserhebungen aus Bescheidenheit als fremde betrachten. Und hängt denn die Wahrheit von dem Munde desjenigen ab, der sie vorträgt? Hören Sie nur —

Damis. Himmel! ich höre meinen Vater wieder kommen. Um Gottes willen, liebe Lisette, daß er nicht merkt, daß Sie Sich so lange bey mir aufgehalten hat. Geh Sie hurtig unterdessen in das Kabinet.

Fünfter Auftritt.

Damis. Chrysander.

Chrys. Der verzweifelte Vater! er hätte mir zu keiner[5] ungelegnern Zeit kommen können. Muß ihn denn der Henker eben heute von

[1] worden. [1754 bc] [2] Erzehl [1754 a] [3] wünschte [1754] [4] Herren [1754 bc]
[5] Er hätte mir unmöglich zu einer [1754]

Berlin zurück führen? Und muß er sich denn eben gleich bey Mir[1] anmelden lassen? Huy daß — —[2] Nein, Herr Valer, damit kommen Sie zu spät. — — Nun mein Sohn — (Damis steht zerstreut, als in tiefen Gedanken.) Hörst du, mein Sohn?

Damis. Ich höre; ich höre alles.

Chrys. Kurz, du merkst doch, wo ich vorhin hinaus wollte? Einem Klugen sind drey Worte genug. Sapienti sat; sagen wir Lateiner. — Antworte doch —

Damis. (noch immer als in Gedanken.) Was ist da zu antworten? — —

Chrys. Was da zu antworten ist? — Das will ich dir sagen. — Antworte, daß du mich verstanden; daß dir mein Antrag lieb ist; daß dir Juliane gefällt; daß du mir in allem gehorchen willst. — Nun, antwortest du das? —

Damis. Ich will gleich sehn — (indem er in der angenommenen Zerstreuung nach einem Buche greift.)

Chrys. Was kann in dem Buche davon stehen? — Antworte aus dem Herzen, und nicht aus dem Buche. — — Ex libro doctus quilibet esse potest; sagen wir Lateiner. — —

Damis. (als ob er in dem Buche läse.) Vollkommen recht! Aber nun wie weiter? —

Chrys. Das weitere giebt sich, wies Griechische. Du sagst Ja; Sie sagt Ja; damit wird Verlöbniß; und bald drauf wird Hochzeit; und alsdenn — — Du wirst schon sehen, wies alsdenn weiter geht. — —

Damis. Wenn nun aber diese Voraussetzung — (immer noch als ob er läse.)

Chrys. Ey, ich setze nichts voraus, was im geringsten zweifelhaft wäre. Juliane ist eine Wayse; ich bin ihr Vormund; ich bin dein Vater; was muß mir angelegner seyn, als euch beyde glücklich zu machen? Ihr Vater war mein Freund, und war ein ehrlicher Mann, obgleich ein Narr. Er hätte einen honneten Banquerot machen können; seine Gläubiger

---

[1] eben bey mir gleich [1754]

[2] [Statt des Folgenden (bis S. 295, Z. 3) heißt es 1754:] Doch mein Sohn, hast du der Sache nachgedacht, die ich dir vorhin so halb und halb vorschlug?

Damis. Vollkommen; und in kurzem sollen Sie die Frucht von meinen Entschliessungen sehen. (Er thut zerstreut und tiefsinnig und nimmt ein Buch in die Hand.)

Chrys. Nun das erfreut mich. Kaum hätte ich mir eine so grosse Folgsamkeit von dir versprochen. Glaube mir, Juliane ist ein recht gutes Kind. Ihr Vater war ein rechtschafner Mann, und es war gewiß seine Schuld nicht, daß er nicht noch rechtschafner war. Allein es fehlte ihm das beste. Das leidige Geld! — — Wie ist mir denn? Hast du ihn nicht [noch 1754a] gekannt?

würden aufs Drittel mit sich haben akkordiren lassen; und er war so einfältig und bezahlte bis auf den letzten Heller. Wie ist mir denn? hast du ihn nicht gekannt?

Damis. Von Person nicht. Aber seine Lebensumstände sind mir ganz wohl bewußt. Ich habe sie, ich weiß nicht in welcher Biographie,[1] gelesen.

Chrys. Gelesen? gedruckt gelesen?

Damis. Ja, ja; gelesen. Er ward gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts gebohren, und ist, etwa vor zwanzig Jahren, als Generalsuperintendent in Pommern gestorben. In orientalischen Sprachen war seine vornehmste Stärke. Allein seine Bücher sind nicht alle gleich gut. Dieses ist noch eines von den besten. Eine besondere Gewohnheit soll der Mann an sich gehabt haben — —

Chrys. Von wem sprichst denn du?

Damis. Sie fragen[2] mich ja, ob mir der Verfasser dieses Buchs bekannt wäre?

Chrys. Ich glaube du träumest; oder es geht gar noch etwas ärgers in deinem Gehirne vor. Ich frage[3] dich, ob du Julianens Vater noch gekannt hast?

Damis. Verzeihen Sie mir, wann ich ein wenig zerstreut geantwortet habe! Ich dachte eben nach, — — warum wohl die Rabbinen — — das Schurek M'lo Pum heissen?

Chrys. Mit dem verdammten Schurek! Gieb doch auf das Acht, was der Vater mit dir spricht! — — (er nimmt ihm das Buch aus der Hand.) Du hast ihn also nicht gekannt? Ich besinne mich; es ist auch nicht wohl möglich. Als er starb, war Juliane noch sehr jung. Ich nahm sie gleich nach seinem Tode in mein Haus, und Gott sey Dank! sie hat viel Wohlthaten hier genossen. Sie ist schön, sie ist tugendhaft; wem sollte ich sie also lieber gönnen, als dir? Was meynst du? — — Antworte doch! Stehst du nicht da, als wenn du schliefest![4] — —

Damis. Ja, ja, Herr Vater. Nur eins ist noch dabey zu erwägen. — —

Chrys. Du hast recht; freylich ist noch eins dabey zu erwägen:

[1] in welchen Biographien [1754] [2] fragten [1754 a] [3] fragte [1754 a] [4] schliefst [1754 ab]

ob du dich nämlich geschickt befindest, bald ein öffentliches Amt anzunehmen, weil doch

Damis. Wie? geschickt? geschickt? Sie zweifeln also an meiner Geschicklichkeit? — Wie unglücklich bin ich, daß ich Ihnen nicht sogleich die unwidersprechlichsten Beweise geben kann! Doch es soll noch diesen Abend geschehen. Glauben Sie mir, noch diesen Abend. — — Die verdammte Post! Ich weiß auch nicht, wo sie bleibt.

Chrys. Beruhige dich nur, mein Sohn. Die Frage geschahe eben aus keinem Mißtrauen, sondern bloß weil ich glaube, es schicke sich nicht, eher zu heyrathen, als bis man ein Amt hat; so wie es sich, sollte ich meynen, auch nicht wohl schickt, eher ein Amt anzunehmen, als bis man weiß, woher man die Frau bekommen will.

Damis. Ach, was heyrathen? was Frau? Erlauben Sie mir, daß ich Sie allein lasse. Ich muß ihn gleich wieder auf die Post schicken. Anton! Anton! Doch es ist mit dem Schlingel nichts anzufangen; ich muß nur selbst gehen.

Sechster Auftritt.

Anton. Chrysander.

Anton. Rufte mich nicht Herr Damis? Wo ist er? was soll ich?

Chrys. Ich weiß nicht, was ihm im Kopfe steckt. Er ruft dich; er will dich auf die Post schicken; er besinnt sich, daß mit dir Schlingel nichts anzufangen ist, und geht selber. Sage mir nur; willst du[1] Zeitlebens ein Esel bleiben?

Anton. Gemach, Herr Chrysander! ich nehme an den Thorheiten Ihres Sohnes keinen Theil. Mehr als zwölfmal habe ich ihm heute schon auf die Post laufen müssen. Er verlangt Briefe von Berlin. Ist es meine Schuld, daß sie nicht kommen?

Chrys. Der wunderliche Heilige! Du bist aber nun schon so lange um ihn; solltest du nicht sein Gemüth, seine Art zu denken ein wenig kennen?

Anton. Ha! ha! das kömmt darauf hinaus, was wir Gelehrten die Kenntniß der Gemüther nennen?[2] Darinn bin ich Meister; bey mei-

[1] willst du denn [1754] [2] nennen! [1754]

ner Ehre! Ich darf nur ein Wort mit einem reden; ich darf ihn nur ansehen: husch[1] habe ich den ganzen Menschen weg! Ich weiß sogleich, ob er vernünftig, oder eigensinnig, ob er freygebig, oder ein Knicker — —

Chrys. Ich glaube gar, du zeigst auf mich?

Anton. O kehren Sie sich an meine Hände nicht! — — Ob er — —

Chrys. Du sollst deine Kunst gleich zeigen! Ich habe meinem Sohne eine Heyrath vorgeschlagen: nun sage einmal, wenn du ihn kennst, was wird er thun?

Anton. Ihr Herr Sohn? Herr Damis? Verzeihen Sie mir, bey dem geht meine Kunst, meine sonst so wohl versuchte Kunst, betteln.

Chrys. Nu, Schurke, so geh mit, und prahle nicht!

Anton. Die Gemüthsart eines jungen Gelehrten kennen wollen, und etwas daraus schliessen wollen, ist unmöglich; und was unmöglich ist, Herr Chrysander — — das ist unmöglich.

Chrys. Und wie so?

Anton. Weil er gar keine hat.

Chrys. Gar keine?

Anton. Nein, nicht gar keine; sondern alle Augenblicke eine andre. Die Bücher, und die Exempel, die er liest,[2] sind die Winde, nach welchen sich der Wetterhahn seiner Gedanken richtet. Nur bey dem Kapitel von Heyrathen stehen zu bleiben, weil das einmal auf dem Tapete ist, so besinne ich mich, daß — — Denn vor allen Dingen müssen Sie wissen, daß Herr Damis nie etwas vor mir verborgen hat. Ich bin von je her sein Vertrauter gewesen, und von je her der, mit dem er sich immer am liebsten abgegeben hat. Ganze Tage, ganze Nächte haben wir manchmal auf der Universität mit einander disputirt. Und ich weiß nicht, er muß doch[3] so etwas an mir finden: etwa eine Eigenschaft, die er an andern nicht findet —

Chrys. Ich will dir sagen, was das für eine Eigenschaft ist: deine Dummheit! Es ergötzt ihn, wenn er sieht, daß er gelehrter ist als du. Bist du nun vollends ein Schalk, und widersprichst ihm[4] nicht, und lobst ihn ins Gesicht, und bewunderst ihn — —

Anton. Je verflucht! da verrathen Sie mir ja meine ganze Politik! Wie schlau ein alter Kaufmann nicht ist!

[1] so [1754] [2] die er darinne liest, [1754] [3] noch [1754] [4] ihn [1754]

Chrys. Aber vergiß das Hauptwerk nicht! Vom Heyrathen — —

Anton. Ja darüber hat er schon Teufelsgrillen im Kopfe gehabt. Zum Exempel; ich weiß die Zeit, da er gar nicht heyrathen wollte.

Chrys. Gar nicht? so muß ich noch heyrathen. Ich werde doch meinen Namen nicht untergehen lassen? Der Bösewicht! Aber warum denn nicht?

Anton. Darum; weil es einmal Gelehrte gegeben hat, die geglaubt haben, der ehelose Stand sey für einen Gelehrten der schicklichste.[1] Gott weiß, ob diese Herren allzugeistlich oder allzufleischlich sind gesinnt gewesen! Als ein künftiger Hagestolz, hatte er sich auch[2] schon auf verschiedene[3] sinnreiche Entschuldigungen gefaßt gemacht. —

Chrys. Auf Entschuldigungen? kann sich so ein ruchloser Mensch, der dieses heilige Sakrament — — Denn im Vorbeygehen zu sagen, ich bin mit unsern Theologen gar nicht zufrieden, daß sie den Ehestand für kein[4] Sakrament wollen gelten lassen — — der, sage ich, dieses heilige Sakrament verachtet, kann sich der noch unterstehen, seine Gottlosigkeit zu entschuldigen? Aber, Kerl, ich glaube, du machst mir etwas weiß, denn nur vorhin, schien er ja meinen Vorschlag zu billigen.

Anton. Das ist unmöglich richtig zugegangen. Wie stellte er sich dabey an? Lassen Sie sehen: stand er etwa da, als wenn er vor den Kopf geschlagen wäre? sahe er etwa steif auf die Erde? legte er etwa die Hand an die Stirne? griff er etwa nach einem Buche, als wenn er darinn lesen wollte? ließ er Sie etwa ungestört fort reden?

Chrys. Getroffen! du mahlst ihn, als ob du ihn gesehen hättest.

Anton. O da sieht es windig aus! Wann er es so macht, will er haben, daß man ihn für zerstreut halten soll. Ich kenne seine Mucken. Er hört alsdenn alles, was man ihm sagt; allein die Leute sollen glauben, er habe es vor vielem Nachsinnen nicht gehört. Er antwortet zuweilen auch; wenn man ihm aber seine Antwort wieder vorlegt, so wird er nimmermehr zugestehen, daß sie auf das gegangen sey, was man von ihm hat wissen wollen.

Chrys. Nun, wer noch nicht gestehen will, daß zu viel Gelehrsamkeit[5] den Kopf verwirre, der verdient es selber zu erfahren. Gott sey Dank, daß ich in meiner Jugend gleich das rechte Maaß zu treffen wußte! Omne

[1] bequemste. [1754] [2] auch [fehlt 1754] [3] verschiedne [1754ab] [4] nicht für ein [1754]
[5] daß die Gelehrsamkeit [1754]

nimium vertitur in vitulum: sagen wir Lateiner sehr spaßhaft. — —[1] Aber Gott sey dem Bösewichte gnädig, wann er auf dem Vorsatze verharret! Wann[2] er behauptet, es sey nicht nöthig zu heyrathen und Kinder zu zeugen, will er mir damit nicht zu verstehn geben, es sey auch nicht nöthig gewesen, daß ich ihn gezeugt habe? Der undankbare Sohn!

Anton. Es ist wahr, kein größrer Undank kann unter der Sonne[3] seyn, als wenn ein Sohn die viele Mühe nicht erkennen will, die sein Vater hat über sich nehmen müssen, um ihn in die Welt zu setzen.

Chrys. Nein; gewiß, an mir soll der heilige Ehestand seinen[4] Vertheidiger finden!

Anton. Der Wille ist gut; aber lauter solche Vertheidiger würden die Konsumtionsaccise ziemlich geringe machen.

Chrys. Wie so?

Anton. Bedenken Sie es selbst! drey Weiber, und von der dritten kaum einen Sohn.

Chrys. Kaum? was willst du mit dem kaum sagen, Schlingel?

Anton. Huy, daß Sie etwas schlimmers darunter verstehn, als ich.

Chrys. Zwar im Vertrauen, Anton; wenn[5] die Weiber vor zwanzig Jahren so gewesen wären, wie die Weiber ietzo sind, ich würde auf wunderbare Gedanken gerathen. Er hat gar zu wenig von mir! Doch die Weiber vor zwanzig Jahren waren so frech noch nicht, wie die ietzigen; so treulos noch nicht, wie sie heut zu Tage sind; so lüstern noch nicht — —

Anton. Ist das gewiß? Nun wahrhaftig, so hat man meiner Mutter Unrecht gethan, die vor 33 Jahren von ihrem Manne, der mein Vater nicht seyn wollte, geschieden wurde! Doch das ist ein Punkt, woran ich nicht gern denke.[6] Die Grillen Ihres Herrn Sohns sind lustiger.

Chrys. Aergerlicher, sprich! Aber sage mir, was waren denn seine Entschuldigungen?

Anton. Seine Entschuldigungen waren Einfälle, die auf seinem Miste nicht gewachsen waren. Er sagte zum Exempel, so lange er unter vierzig Jahren sey,[7] und ihn jemand um die Ursache fragen würde, warum er nicht heyrathe, wolle er antworten: er sey zum Heyrathen noch zu jung. Wäre er aber über vierzig Jahr, so wolle er sprechen: nunmehr sey er zum

[1] vertitur in vitium. Und gleichwohl kann man leicht hören, daß ich auch etwas rechts muß gelernt haben. Nicht, Anton? — — [1754] [2] Wenn [1754ab] [3] Sonnen [1754] [4] einen [1754] [5] wann [1754] [6] gedenke. [1754] [7] seyn, [1754]

Heyrathen zu alt. Ich weiß nicht, wie der Gelehrte hieß, der auch so soll gesagt haben. — — Ein anderer[1] Vorwand war der: er heyrathete[2] deswegen nicht, weil er alle Tage Willens wäre, ein Mönch zu werden; und würde deswegen kein Mönch, weil er alle Tage gedächte zu heyrathen.

Chrys. Was? nun will er auch gar ein Mönch werden? Da sieht man, wohin so ein böses Gemüth, das keine Ehrfurcht für den heiligen Ehestand hat, verfallen kann! Das hätte ich nimmermehr in meinem Sohne gesucht!

Anton. Sorgen Sie nicht! bey Ihrem Sohne ist alles nur ein Uebergang. Er hatte den Einfall in der Lebensbeschreibung eines Gelehrten gelesen; er hatte Geschmack daran gefunden, und sogleich beschlossen, ihn bey Gelegenheit als den seinen anzubringen. Bald aber ward die Grille von einer andern verjagt, so wie etwann, so wie etwann — — Schade, daß ich kein Gleichniß dazu finden kann! Kurz, sie ward verjagt. Er wollte nunmehr heyrathen, und zwar einen rechten Teufel von einer Frau.

Chrys. Wenn doch den Einfall mehr Narren haben wollten, damit andre ehrliche Männer mit bösen Weibern verschont blieben.

Anton. Ja, meynte er; es würde doch hübsch klingen, wenn es einmal von ihm heissen könnte: unter die Zahl der Gelehrten, welche der Himmel mit bösen Weibern gestraft hat, gehöret auch der berühmte Damis; gleichwohl kann sich die gelehrte Welt nicht über ihn beklagen, daß ihn dieses Hauskreuz nur im geringsten abgehalten hätte, ihr mit unzählbaren[3] gelehrten Schriften zu dienen.

Chrys. Mit Schriften! ja, die mir am theuersten zu stehen kommen. Was für Rechnungen habe ich nicht schon an die Buchdrucker bezahlen müssen! Der Bösewicht!

Anton. Geduld! er hat auch erst angefangen zu schreiben! Es wird schon besser kommen.

Chrys. Besser? vielleicht damit man ihn endlich einmal auch unter die zehlen kann, die ihren Vater arm geschrieben haben!

Anton. Warum nicht? wenn es ihm Ehre brächte — —

Chrys. Die verdammte Ehre!

Anton. Um die thut ein junger Gelehrter alles! Wann es auch nach seinem Tode heissen sollte: unter diejenigen Gelehrten die zum Teufel

[1] andrer [1754 ab]   [2] heyrathe [1754]   [3] unzählich [1754]

gefahren sind, gehört auch der berühmte Damis! was schadet das? Genug, er heißt gelehrt; er heißt berühmt — —[1]

Chrys. Kerl, du erschreckst mich! Aber du, der du weit älter bist als er, kannst du ihn nicht dann und wann zurechte weisen? — —

Anton. O, Herr Chrysander! Sie wissen wohl, daß ich keinen Gehalt, als Hofmeister bekomme. Und dazu meine Dummheit — —

Chrys. Ja, die du annimmst, um ihn desto dümmer zu machen.

Anton. (bey Seite.) St! der kennt mich. — Aber glauben Sie, daß es ihm mit der bösen Frau ein Ernst war? nichtsweniger! Eine Stunde darauf wollte er sich eine gelehrte Frau aussuchen.

Chrys. Nun, das wäre doch noch etwas kluges!

Anton. Etwas kluges? Nach meiner unvorgreifflichen Meynung ist es gleich der dümmste Einfall, den er hat haben können. Eine gelehrte Frau! bedenken Sie doch! eine gelehrte Frau; eine Frau wie Ihr Herr Sohn! Zittern und Entsetzen möchte einem ehrlichen Kerl ankommen. Wahrhaftig! ehe ich mir eine Gelehrte aufhängen ließ — —

Chrys. Narre, Narre! sie gehen unter andern Leuten, als du bist, reissend weg. Wann[2] ihrer nur viel wären, wer weiß, ob ich mir nicht selbst eine wählte.

Anton. Kennen Sie Karlinen?

Chrys. Karlinen? Nein.

Anton. Meinen ehemaligen Kameraden? meinen guten Freund? kennen Sie den nicht?

Chrys. Nein doch, nein.

Anton. Er trug ein hechtgraues Kleid,[3] mit rothen Aufschlägen, und auf seiner Sonntags Montur rothe und blaue Achselbänder. Sie müssen ihn bey mir gesehen haben. Er hatte eine etwas lange Nase. Sie war ein Erbstück; denn er wollte aus der Geschichte wissen, daß schon sein Ururältervater, der ehedem einem gewissen Turnier, als Stallknecht beygewohnt, eine eben so lange gehabt habe. Sein einziger Fehler war, daß er etwas krumme Beine hatte. Besinnen Sie Sich nun?

Chrys. Soll ich denn alle das Lumpengesindel kennen, das du kennst? Und was willst du denn mit ihm?

Anton. Sie kennen ihn also im Ernste nicht? O! da kennen Sie

---

[1] Was schadet das? Wenn er nur unter die Gelehrten gerechnet wird, und wann er nur berühmt heißt. [1754] [2] Wenn [1754ab] [3] O mein Gott! Er trug ein hechtgrau Kleid, [1754]

einen sehr großen Geist weniger. Ich will Sie zu seiner Bekanntschaft verhelfen; ich gelte etwas bey ihm.

Chrys. Ich glaube, du schwärmst manchmal so gut, als mein Sohn. Wie kömmst du denn auf die Possen?

Anton. Eben der Karlin, will ich sagen — — O! es ist ärgerlich, daß Sie ihn nicht kennen. — — Eben der Karlin, sage ich, hat einmal bey einem Herrn gedient, der eine gelehrte Frau hatte. Der verzweifelte Vogel — — er sah gut aus, und wie nun der Appetit sich nach dem Stande nicht richtet — — kurz, er mußte sie näher gekannt haben. Wo hätte er sonst so viel Verstand her? Endlich merkte es auch sein Herr, daß er bey der Frau in die Schule gieng. Er bekam seinen Abschied, ehe er sichs versah. Die arme Frau!

Chrys. Ach schweig! ich mag weder deine noch meines Sohnes Grillen länger mit anhören.

Anton. Noch eine hören Sie; und zwar die, welche zuletzt seine Leibgrille ward: er wollte mehr als eine Frau heyrathen.

Chrys. Aber eine nach der andern.

Anton. Nein, wenigstens ein halb Dutzend auf einmal. Der Bibel, der Obrigkeit und dem Gebrauche zum Trutze! Er las damals gleich ein Buch — —

Chrys. Die verdammten Bücher! Kurz, ich will nicht[1] weiter hören. Es soll ihm schon vergehen, mehr als eine zu nehmen, wenn er nur erst die genommen hat, die ich jetzt[2] für ihn im Kopfe habe. Und was meynest[3] du wohl, Anton? quid putas? wie wir Lateiner reden;[4] wird ers thun?

Anton. Vielleicht; vielleicht nicht. Wenn ich wüßte was er für ein Buch zuletzt gelesen hätte, und wenn ich dieses Buch selbst lesen könnte, und wenn — —

Chrys. Ich sehe schon, ich werde deine Hülfe nöthig haben. Du bist zwar ein Gauner, aber ich weiß auch, man kömmt jetzt mit Betriegern weiter, als mit ehrlichen Leuten.

Anton. Ey, Herr Chrysander, für was halten Sie mich?

Chrys. Ohne Komplimente, Herr Anton! Ich verspreche dir eine Belohnung, die deinen Verdiensten gemäß seyn soll, wenn du meinen Sohn quovis modo, wie wir Lateiner reden,[5] durch Wahrheiten oder

---

[1] nichts [1754ab] [2] jezo [1754] [3] meinst [1754] [4] quid putas? wie wir Lateiner reden; [fehlt 1754] [5] meinen Sohn per fas oder nefas, [1754]

durch Lügen, durch Ernst oder Schraubereyen, vel sic, vel aliter, wie wir Lateiner reden,[1] Julianen zu heyrathen bereden kannst.

Anton. Wen? Julianen?

Chrys. Julianen; illam ipsam.[2]

Anton. Unsere Mamsell Juliane? Ihr Mündel? Ihre Pflegetochter?[3]

Chrys. Kennst du eine andre?

Anton. Das ist unmöglich, oder das, was ich von ihr gehört habe, muß nicht wahr seyn.

Chrys. Gehört? so? hast du etwas von ihr gehört? doch wohl nichts böses?

Anton. Nichts gutes war es freylich nicht.

Chrys. Ey! ich habe auf das Mädchen so große Stücken gehalten. Sie wird doch nicht etwa[4] mit einem jungen Kerl — — he?

Anton. Wann es nichts[5] mehr wäre! so ein klein Fehlerchen entschuldigt die Mode. Aber,[6] es ist noch etwas weit ärgers für eine gute Jungfer, die gerne nicht länger Jungfer seyn möchte.

Chrys. Noch etwas weit ärgers? ich versteh dich nicht.

Anton. Und Sie sind gleichwohl ein Kaufmann?

Chrys. Noch etwas weit ärgers? Ich habe immer geglaubt, Eingezogenheit und gute Sitten wären das Vornehmste — —

Anton. Nicht mehr! nicht mehr! vor zwanzig Jahren wohl, wie Sie vorher selbst weislich erinnerten.

Chrys. Nun so erkläre dich deutlicher. Ich habe nicht Lust deine närrischen Gedanken zu errathen.

Anton. Und nichts ist doch leichter. Mit einem Worte: sie soll kein Geld haben. Man hat mir gesagt, in Ansehung ihres Vaters, der Ihr guter Freund gewesen wäre, hätten Sie Julianen, von ihrem neunten Jahre an, zu Sich genommen, und aus Barmherzigkeit erzogen.

Chrys. Da hat man dir nun wohl keine Lügen gesagt; gleichwohl aber soll sie doch kein andrer haben, als mein Sohn, wann nur er — —

---

[1] vel sic, vel aliter, wie wir Lateiner reden, [fehlt 1754] [2] Chryst. Ja; diese ist es, mit der ich ihn gerne verbinden wollte. [1754] [3] Anton. Mit Mamsel Julianen? Mit eben der, die Sie so lange bey sich im Hause haben? [1754] [4] etwa schon [1754] [5] nicht [1754 bc] [6] Aber, aber [1754 ab]

Denn sieh, Anton, ich muß dir das ganze Räthsel erklären. — Es liegt nur an mir, Julianen in kurzer Zeit reich zu machen.

Anton. Ja, durch Ihr eigen Geld; und auf diese Art könnten Sie auch mich wohl[1] reich machen. Wollen Sie so gut seyn?

Chrys. Nein, nicht durch mein eigen Geld. —[2] Kannst du schweigen?

Anton. Versuchen Sie es.

Chrys. Höre also; mit Julianens Vermögen steht es so: ihr Vater kam durch einen Proceß, den er endlich doch mußte liegen lassen, kurz vor seinem Tode, um alle das Seine. Jetzt nun ist mir ein gewisses Dokument in die Hände gefallen, das er lange vergebens suchte, und das dem ganzen Handel ein ander Ansehen giebt. Es kömmt nur[3] darauf an, daß ich so viel Geld hergebe, den Proceß wieder anzufangen. Das Dokument selbst habe ich bereits an meinen Advokaten nach Dresden geschickt. — —

Anton. Gott sey Dank! daß Sie wieder zum Kaufmanne werden! Vorhin hätte ich bald nicht gewußt, was ich aus Ihnen machen sollte. — — Aber Julianens Einwilligung haben Sie doch schon?

Chrys. O! das gute Kind will mir, wie es spricht, in allen gehorchen. Unterdessen hat sich doch schon Valer auf sie gespitzt. Er hat mir vor einiger Zeit auch seine Gedanken deshalb eröfnet.[4] Ehe ich das Dokument bekam — —

Anton. Ja, da war uns an Julianen so viel nicht gelegen. Sie machten ihm also Hofnung?

Chrys. Freylich! Er ist heute von Berlin wieder zurück gekommen, und hat sich auch schon bey mir melden lassen. Ich besorge, ich besorge — — Doch wenn mein Sohn nur will — — Und diesen,[5] Anton, du verstehest[6] mich — — Ein Narr ist auf viel Seiten zu fassen; und ein Mann, wie du, kann auf viel Seiten fassen. — Du wirst sehen, daß ich erkenntlich bin.

Anton. Und Sie, daß ich ganz zu Ihren Diensten bin, zumal wenn mich die Erkenntlichkeit zuerst heraus fordert,[7] und —

[1] auch wohl mich [1754] [2] [1754 ist hier eingeschoben:]
Anton: Je nun, wahrhaftig, so haben Sie mir ein Räthsel aufgegeben, aber nicht erklärt — —
Chrys. Kannst du schweigen?
[3] nun [1754 a] [4] seine Gedanken schon eröfnet. [1754] [5] Und den, [1754] [6] verstehst [1754 a] [7] forderte, [1754 ab]

Siebenter Auftritt.

Anton. Chrysander. Juliane.

Juliane. Kommen Sie doch, Herr Chrysander, kommen Sie doch hurtig herunter. Herr Valer ist schon da, Ihnen seine Aufwartung zu machen.

Chrys. Thut[1] Sie doch ganz fröhlich, mein Jungferchen![2]

Anton. (sachte zu Chrysandern.) Huy! daß Valer schon den Vogel[3] gefangen hat.

Chrys. Das wäre[4] mir gelegen.

(Anton und Chrysander gehen ab.)

Achter Auftritt.

Juliane. Lisette.

Lisette (guckt aus dem Kabinet.) Bst! bst! bst!

Juliane. Nun, wem gilt das? Lisette? bist dus?[5] Was machst du denn hier?

Lisette. Ja, das werden Sie wohl nimmermehr glauben, daß ich und Damis schon so weit mit einander gekommen sind, daß er mich verstecken muß. Schon kann ich ihn um einen Finger wickeln! Noch eine Unterredung, wie vorhin, so habe ich ihn im Sacke.

Juliane. Und also hätte ich wohl, in allem Scherze, einen recht guten Einfall gehabt? Wollte doch der Himmel, daß die Verbindung, die sein Vater zwischen uns — —

Lisette. Ach, sein Vater! der Schalk, der Geizhals! Jetzt habe ich ihn[6] kennen lernen.

Juliane. Was giebst du ihm für Titel? Seine Gütigkeit ist nur gar zu groß. Seine Wohlthaten vollkommen zu machen, trägt er mir die Hand seines Sohnes, und mit ihr sein ganzes Vermögen an. Aber wie unglücklich bin ich dabey! — Dankbarkeit und Liebe, Liebe gegen den Valer, und Dankbarkeit — —

Lisette. Noch vor einer Minute, war ich in eben dem Irrthume.[7] Aber glauben Sie mir nur, ich weiß es nunmehr aus seinem Munde:

---

[1] Thun [1754 c] [2] Jüngferchen. [1754] [3] den Vogel schon [1754 ab] [4] wär [1754 a] [5] bist du es? [1754] [6] Jezo habe ich ihn erst [1754] [7] Wäre ich doch vorhin [zuvor 1754 a] bald eben so leichtgläubig gewesen. [1754]

nicht aus Freundschaft für Sie, sondern aus Freundschaft für Ihr Vermögen, will er diese Verbindung treffen.

Juliane. Für mein Vermögen? du schwärmst. Was habe ich denn, das ich nicht von ihm hätte?

Lisette. Kommen Sie,[1] kommen Sie. Hier ist der Ort nicht,[2] viel zu schwatzen. Ich will Ihnen alles erzehlen, was ich gehört habe.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Valer. Juliane.

Lisette. (noch innerhalb der Scene.) Nur hier herein; Herr[3] Damis ist ausgegangen. Sie können hier schon ein Wörtchen miteinander im Vertrauen reden.

Juliane. Ja, Valer, mein Entschluß[4] ist gefaßt. Ich bin ihm zu viel schuldig; er hat durch seine Wohlthaten das größte Recht über mich erhalten. Es koste mir was es wolle; ich muß die Heyrath eingehen, weil es Chrysander verlangt. Oder soll ich etwa die Dankbarkeit der Liebe aufopfern? Sie sind selbst tugendhaft, Valer, und Ihr Umgang hat mich edler denken gelehrt. Mich Ihrer werth zu zeigen, muß ich meine Pflicht, auch mit dem Verluste meines Glückes, erfüllen.

Lisette. Eine wunderbare Moral! wahrhaftig!

Valer. Aber wo bleiben Versprechung, Schwur, Treue? Ist es erlaubt, um eine eingebildete Pflicht zu erfüllen, einer andern, die uns wirklich verbindet, entgegen zu handeln?[5]

Juliane. Ach Valer, Sie wissen es besser, was zu solchen Versprechungen gehört. Mißbrauchen Sie meine Schwäche nicht. Die Einwilligung meines Vaters war nicht dabey.

---

[1] Kommen Sie fort, [1754] [2] nicht der Ort [1754a] [3] Herr [fehlt 1767 und 1770] [4] Ja, ja: mein Entschluß [1754] [5] eine andre, die uns wirklich verbindet, zu vernichten? [1754]

Valer. Was für eines Vaters? — —

Juliane. Desjenigen, dem ich für seine Wohlthaten diese Benennung schuldig bin. Oder halten Sie es für keine Wohlthaten, der Armuth und allen ihren unseligen Folgen entrissen[1] zu werden? Ach Valer, ich würde Ihr Herz nicht besitzen, hätte nicht Chrysanders Sorgfalt mich zur Tugend und Anständigkeit bilden lassen.

Valer. Wohlthaten hören auf Wohlthaten zu seyn, wenn man sucht, sich für sie bezahlt zu machen. Und was thut Chrysander anders, da er Sie, allzugewissenhafte Juliane, nur deswegen mit seinem Sohne verbinden will, weil er ein Mittel sieht, Ihnen wieder zu dem größten Theile Ihres väterlichen Vermögens zu verhelfen?

Juliane. Fussen Sie doch auf eine so wunderbare Nachricht nicht. Wer weiß, was Lisette gehört hat?

Lisette. Nichts, als was sich vollkommen mit seiner übrigen Aufführung reimt. Ein Mann, der seine Wohlthaten schon ausposaunet, der sie einem jeden auf den Fingern vorzurechnen weiß, sucht etwas mehr, als das bloße Gotteslohn. Und wäre es etwa die erste Thräne, die Ihnen aus Verdruß, von einem so eigennützig freygebigen Manne abzuhangen, entfahren ist?

Valer. Lisette hat Recht! — — Aber ich empfinde es leider; Juliane liebt mich nicht mehr.

Juliane. Sie liebt Sie nicht mehr? Dieser Verdacht fehlte noch, ihren Kummer vollkommen zu machen. Wann Sie wüßten, wie viel es ihr, gegen die Rathschläge der Liebe taub zu seyn, koste; wann Sie wüßten, Valer — — ach, die mißtrauischen Mannspersonen!

Valer. Legen Sie die Furcht eines Liebhabers, dessen ganzes Glück auf dem Spiele steht, nicht falsch aus. Sie lieben mich also noch? und wollen sich einem andern überlassen?

Juliane. Ich will? Könnten Sie mich empfindlicher[2] martern? Ich will? — — Sagen Sie: ich muß.

Valer. Sie müssen? — — Noch ist nie ein Herz gezwungen worden, als dasjenige, dem es lieb ist, den Zwang zu seiner Entschuldigung machen zu können — —

Juliane. Ihre Vorwürfe sind so fein, so fein! daß ich Sie vor Verdruß verlassen werde.

[1] aus dem Rachen gerissen [1754]

[2] Können Sie mich nicht noch empfindlicher [1754]

Valer. Bleiben Sie, Juliane; und sagen Sie mir wenigstens, was ich dabey thun soll?

Juliane. Was ich thue; dem Schicksale nachgeben.

Valer. Ach, lassen Sie das unschuldige Schicksal aus dem Spiele!

Juliane. Das unschuldige? und ich werde also wohl die Schuldige seyn? Halten Sie mich nicht länger — —

Lisette. Wann ich mich nun nicht bald darzwischen lege, so werden sie sich vor lauter Liebe zanken. — Was Sie thun sollen, Herr Valer? eine grosse Frage! Himmel und Hölle rege machen, damit die gute Jungfer nicht muß! Den Vater auf andre Gedanken bringen; den Sohn auf Ihre Seite ziehen. — — Mit dem Sohne zwar, hat es gute Wege; den überlassen Sie nur mir. Der gute Damis! Ich bin ohne Zweifel, das erste Mädchen, das ihm schmeichelt, und hoffe dadurch auch das erste zu werden, das von ihm geschmeichelt wird. Wahrhaftig; er ist so eitel, und ich bin so geschickt, daß ich mich wohl noch zu seiner Frau an ihm loben wollte, wenn [1] der verzweifelte Vater nicht wäre! — — Sehen Sie, Herr Valer, der Einfall ist von Mamsell Julianen! Erfinden Sie nun eine Schlinge für den Vater — —

Juliane. Was sagst du, Lisette? von mir? O Valer, glauben Sie solch rasendes Zeug nicht! Habe ich dir etwas anders befohlen, als ihm einen schlechten Begriff von mir beyzubringen?

Lisette. Ja, recht; einen schlechten von Ihnen — und wenn es möglich wäre, einen desto bessern von mir.

Juliane. Nein, es ist mit euch nicht auszuhalten — —

Valer. Erklären Sie [2] wenigstens, liebste Juliane — —

Juliane. Erklären? und was? Vielleicht, daß ich Ihnen in die Arme rennen will, und wann ich auch alle Tugenden beleidigen sollte? daß ich mich mit einer Begierde, mit einem Eifer die Ihrige zu werden bemühen will, die mich in Ihren Augen nothwendig einmal verächtlich machen müssen? Nein, Valer — —

Lisette. Hören Sie denn nicht, daß sie uns gern freye Hand lassen will? Sie macht es, wie die schöne Aspasia — — oder wie hieß die Prinzeßin in dem dicken Romane? Zwey Ritter machten auf sie Anspruch. Schlagt euch mit einander, sagte die schöne Aspasia; wer den andern

[1] wann [1754. 1767] [2] Erklären Sie sich [1754]

überwindet, soll mich haben. Gleichwohl aber war sie dem Ritter in der blauen Rüstung günstiger, als dem andern — —

Juliane. Ach, die Närrinn, mit ihrem blauen Ritter — — (reißt sich los und geht ab.)

Zweyter Auftritt.

Lisette. Valer.

Lisette. Ha! ha! ha!

Valer. Mir ist[1] nicht lächerlich, Lisette.

Lisette. Nicht? Ha! ha! ha!

Valer. Ich glaube, du lachst mich aus?

Lisette. O so lachen Sie mit! Oder ich muß noch einmal darüber lachen, daß Sie nicht lachen wollen. Ha! ha! ha!

Valer. Ich möchte verzweifeln! In der Ungewißheit, ob sie mich noch liebt —

Lisette. Ungewißheit? Sind denn alle Mannspersonen so schwer zu überreden? Werden sie denn alle zu solchen ängstlichen Zweiflern, sobald sie die Liebe ein wenig erhitzt? Lassen Sie Ihre Grillen fahren, Herr Valer, oder ich lache aufs neue.[2] Spannen Sie vielmehr Ihren Verstand an, etwas auszusinnen, um den alten Chrysander — —

Valer. Chrysander[3] traut mir nicht, und kann mir nicht trauen. Er kennt meine Neigung zu Julianen. Alle mein Zureden würde umsonst seyn; er würde den Eigennutz, die Quelle davon, gar bald entdecken. Und wenn[4] ich auch eine völlige Anwerbung thun wollte; was würde es helfen? Er ist deutsch genug, mir gerade ins Gesicht zu sagen, daß ich seinem Sohne hier nachstehen müsse, welcher wegen der Wohlthaten des Vaters das größte Recht auf Julianen habe. — — Was soll ich also anfangen?

Lisette. Mit den wunderlichen Leuten, die nur überall den ebenen Weg gehen wollen! Hören Sie was mir eingefallen ist. Das Dokument, oder wie der Quark heißt, ist das einzige was Chrysandern zu dieser Heyrath Lust macht, so daß er es schon an seinen Advocaten geschickt hat. Wie wenn man von diesem Advocaten einen Brief unterschieben könnte, in welchem — — in welchem — —

---

[1] Wahrhaftig, mir ist [1754] [2] ich lache weiter. [1754] [3] Ach Chrysander [1754] [4] wann [1754 ab]

Valer. In welchem er ihm die Gültigkeit des Dokuments verdächtig macht;[1] willst du sagen? Der Einfall ist so unrecht nicht! Aber — wenn ihm nun einmal der Advokate[2] ganz das Gegentheil schreibt, so ist ja unser Betrug am Tage.

Lisette. Was für ein Einwurf! Freylich müssen Sie ihn stimmen. Es ist von je her gebräuchlich gewesen, daß es sich ein Liebhaber etwas muß[3] kosten lassen.

Valer. Wenn[4] nun aber der Advocat[5] ehrlich ist?

Lisette. Thun[6] Sie doch, als ob Sie seit vier Wochen erst in der Welt wären. Wie die Geschenke,[7] so ist der Advokat. Kommen gar keine, so ist der niederträchtigste Betrieger der redlichste Mann. Kommen welche, aber nur kleine, so hält das Gewissen noch so ziemlich das Gleichgewicht. Es steigen alsdenn wohl Versuchungen bey ihm auf; allein die kleinste Betrachtung schlägt sie wieder nieder. Kommen aber nur recht ansehnliche, so ist gar bald der ehrlichste Advokat nicht mehr der ehrlichste. Er legt die Ehrlichkeit mit den geschenkten Goldstücken in den Schatz, wo jene eher zu rosten anfängt, als diese. Ich kenne die Herren!

Valer. Dein Urtheil ist zu allgemein. Nicht alle Personen von einerley Stande sind auf einerley Art gesinnet.[8] Ich kenne verschiedene alte rechtschaffene[9] Sachwalter — —

Lisette. Was wollen Sie mit Ihren alten? Es ist eben, als wenn Sie sagten, die großen runden Aufschläge, die kleinen spitzen[10] Knöpfe, die erschrecklichen Halskrausen, aus welchen man Schifssegel machen könnte, die viereckigten breiten Schuhe, die tiefen Taschen, kurz die ganze Tracht, wie sich etwa Ihre Pathen an Ehrentagen mögen ausstaffirt haben, wären noch jetzt Mode, weil man noch manchmal hier und da einige gebückte zitternde Männerchen über die Gassen so schleichen sieht. Lassen Sie nur noch die, und Ihr Paar alte rechtschaffene[11] Advokaten sterben; die Mode und die Redlichkeit werden einen Weg nehmen.

Valer. Man hört doch gleich, wenn das Frauenzimmer am beredtesten ist!

Lisette. Sie meynen etwa, wenn es ans Lästern geht? O wahr=

[1] machte; [1754. 1767] [2] so unrecht nicht; wann ihm nun aber der Advocate einmal [1754] [3] müsse [1754 c] [4] Wann [1754 ab] [5] Advocate [1754 ab] [6] Thuen [1754 a] [7] Wie die Geschenke sind [1754 ab] [8] gesinnt. [1754] [9] verschiedne alte rechtschaffne [1754. 1767] [10] spitzigen [1754] [11] Ihre Paar alten rechtschafnen [1754] Ihr Paar alte rechtschaffne [1767]

haftig! des blossen Lästerns wegen, habe ich so viel nicht geplaudert. Meine vornehmste Absicht war, Ihnen beyzubringen, wie viel überall das Geld thun könne, und was für ein vortreffliches Spiel ein Liebhaber in den Händen hat, wenn er gegen alle freygebig ist, gegen die Gebieterinn, gegen den Advokaten und — — Dero Dienerinn. (Sie macht eine Verbeugung.)

Valer. Verlaß dich auf meine Erkenntlichkeit. Ich verspreche dir eine rechte ansehnliche[1] Ausstattung, wenn wir glücklich sind — —

Lisette. Ey, wie fein! eine Ausstattung? Sie hoffen doch wohl nicht, daß ich übrig bleiben werde?

Valer. Wann du das befürchtest, so verspreche ich dir den Mann darzu. — — Doch komm nur; Juliane wird ohne Zweifel auf uns warten. Wir wollen gemeinschaftlich unsre Sachen weiter überlegen.

Lisette. Gehen Sie nur voran; ich muß noch hier verziehen, um meinem jungen Gelehrten —

Valer. Er wird vielleicht schon unten bey dem Vater seyn.

Lisette. Wir müssen uns alleine sprechen. Gehen Sie nur! Sie haben ihn doch wohl noch nicht gesprochen?

Valer. Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich es ganz und gar überhoben seyn könnte! Seinetwegen würde ich dieses Haus fliehen, ärger als ein Tollhaus, wenn nicht ein angenehmerer[2] Gegenstand — —

Lisette. So gehen Sie doch, und lassen Sie den angenehmern[3] Gegenstand nicht länger auf Sich warten. (Valer geht ab.)

Dritter Auftritt.

Anton. Lisette.

Anton. Nu? was will die! in meines Herrn Studierstube? Jetzt gieng Valer heraus; vor einer Weile Juliane; und du bist noch da? Ich glaube gar, ihr habt eure Zusammenkünfte hier. Warte, Lisette! das will ich meinem Herrn sagen. Ich will mich schon rächen; noch für das Gestrige; besinnst du dich?

Lisette. Ich glaube, du keufst? Was willst du mit deinem Gestrigen?

Anton. Eine Maulschelle vergißt sich wohl bey dem leicht, der sie

---

[1] recht ansehnliche [1754] [2] angenehmrer [1754 a] angenehmer [1754 bc] [3] angenehmen [1754 bc]

giebt, aber der, dem die Zähne davon gewackelt haben, der denkt[1] eine Zeit lang daran. Warte nur! warte!

Lisette. Wer heißt dich, mich küssen?

Anton. Potz Stern, wie gemein würden die Maulschellen seyn, wenn alle die welche bekommen sollten, die euch küssen wollen. — — Jetzt soll dich mein Herr dafür wacker —[2]

Lisette. Dein Herr? der wird[3] mir nicht viel thun.

Anton. Nicht? Wie vielmal hat er es nicht gesagt, daß so ein heiliger Ort, als eine Studierstube ist, von euch, unreinen Geschöpfen, nicht müsse entheiliget[4] werden? Der Gott der Gelehrsamkeit — — warte, wie nennt er ihn? — — Apollo[5] — könne kein Weibsbild leiden. Schon der Geruch davon wäre ihm zuwider. Er fliehe davor, wie der Stösser vor den Tauben. — Und du denkst, mein Herr würde es so mit ansehen, daß du ihm den lieben Gott von der Stube treibest?

Lisette. Ich glaube gar, du Narre denkst, der liebe Gott sey nur bey[6] euch Mannspersonen? Schweig, oder — —

Anton. Ja, so eine, wie gestern vielleicht?

Lisette. Noch eine beßre! der Pinsel[7] hätte gestern mehr, als eine verdient. Er kömmt zu mir; es ist finster; er will mich küssen; ich stoße ihn zurück, er kömmt wieder; ich schlage ihn aufs Maul, es thut ihm weh; er läßt nach; er schimpft; er geht fort — — Ich möchte dir gleich noch eine geben, wenn ich daran gedenke.

Anton. Ich hätte es also wohl abwarten sollen, wie oft du deine Karesse hättest wiederholen wollen?

Lisette. Gesetzt, es wären noch einige gefolgt, so würden sie doch immer schwächer und schwächer geworden sein. Vielleicht hätten sich die letztern gar — — doch so ein dummer Teufel verdient nichts.

Anton. Was hör ich? ist das dein Ernst, Lisette? Bald hätte ich Lust, die Maulschelle zu vergessen, und mich wieder mit dir zu vertragen.

Lisette. Halte es, wie du willst. Was ist mir jetzt an deiner Gunst gelegen? Ich habe ganz ein ander Wildpret auf der Spur.

Anton. Ein anders?[8] au weh, Lisette! Das war wieder eine

---

[1] gedenkt [1754] [2] Ich will mich schon dafür durch meinen Herrn an dir reiben. [1754] [3] Dein Herr wird [1754] [4] entheiligt [1767] [5] Apoll [1754 a] [6] für [1754] [7] der Narre [1754] [8] Ein anderes [1754 c]

Ohrfeige, die ich so bald nicht vergessen werde! Ein anders? Ich dächte, du hättest an einem genug,[1] das dir selbst ins Netz[2] gelaufen ist.

Lisette. Und drum eben ist nichts dran. — Aber sage mir, wo bleibt dein Herr?

Anton. Danke du Gott, daß er so lange bleibt; und mache, daß du hier fort kömmst. Wann er dich trifft, so bist du in Gefahr herausgeprügelt zu werden.

Lisette. Dafür laß mich sorgen! Wo ist er denn? ist er von der Post noch nicht wieder zurück?

Anton. Woher weißt du denn, daß er auf die Post gegangen ist?

Lisette. Genug, ich weiß es. Er wollte dich erst schicken. Aber wie kam es denn, daß er selbst gieng? Ha! ha! ha! „Es ist mit dem „Schlingel nichts anzufangen." Wahrhaftig, das Lob macht[3] mich ganz verliebt in dich.

Anton. Wer Henker muß dir das gesagt haben?

Lisette. O niemand; sage mir nur, ist er wieder da?

Anton. Schon längst; unten ist er bey seinem Vater.

Lisette. Und was machen sie mit einander?

Anton. Was sie machen? sie zanken sich.

Lisette. Der Sohn will gewiß den Vater von seiner Geschicklichkeit überführen?

Anton. Ohne Zweifel muß es so etwas seyn. Damis ist ganz ausser sich: er läßt den Alten kein Wort aufbringen; er rechnet ihm tausend Bücher her, die er gesehen; tausend, die er gelesen hat; andere[4] tausend, die er schreiben will, und hundert kleine Bücherchen, die er schon geschrieben hat. Bald nennt er ein Dutzend Professores, die ihm sein Lob schriftlich, mit untergedrucktem Siegel, nicht umsonst, gegeben hätten; bald ein Dutzend Zeitungsschreiber, die eine vortrefliche Posaune für einen jungen Gelehrten sind, wenn man ein silbernes Mundstück darauf[5] steckt; bald ein Dutzend Journalisten, die ihn alle zu ihrem Mitarbeiter flehentlich erbeten haben. Der Vater sieht[6] ganz erstaunt; er ist um die Gesundheit seines Sohnes besorgt; er ruft einmal über das andre: Sohn, erhitze dich doch nicht so! schone deine Lunge! ja doch,[7] ich glaub es! gib dich zufrieden! es war so nicht gemeynt!

[1] gnug, [1754] [2] Netze [1754ab] [3] machte [1754a] [4] andre [1754a] [5] drauf [1754a]
[6] steht [1754a] [7] Je ja doch, [1754]

Lisette. Und Damis? — —

Anton. Und Damis läßt nicht nach. Endlich greifft sich der Vater an; er überschreit ihn mit Gewalt, und besänftiget ihn mit einer Menge [1] solcher Lobsprüche, die in der Welt niemand [2] verdient hat, verdient, noch verdienen wird. Nun wird der Sohn wieder vernünftig, und nun — — ja nun schreiten sie zu einem andern Punkte, zu einer andern Sache, — — zu — —

Lisette. Wozu denn?

Anton. Gott sey Dank, mein Maul kann schweigen!

Lisette. Du willst mir es nicht sagen?

Anton. Nimmermehr! ich bin zwar sonst ein schlechter Kerl; aber wenn es auf die Verschwiegenheit ankömmt [3] — —

Lisette. Lerne ich dich so kennen?

Anton. Ich dächte, das sollte dir lieb seyn, daß ich schweigen kann; und besonders von Heyrathssachen, oder was dem anhängig ist — —

Lisette. Weißt du nichts mehr? O das habe ich längst gewußt.

Anton. Wie schön sie mich über den Tölpel stoßen will. Also wäre es ja nicht nöthig, daß ich dir es sagte? — —

Lisette. Freylich nicht! aber mich für dein schelmisches Mißtrauen zu rächen, weiß ich schon, was ich thun will. Du sollst es gewiß nicht mehr wagen, gegen ein Mädchen von meiner Profeßion verschwiegen zu seyn! Besinnst du dich, wie du von deinem Herrn vor kurzen gesprochen hast?

Anton. Besinnen? ein Mann, der in Geschäften sitzt, der einen Tag lang so viel zu reden hat, wie ich, soll sich der auf allen Bettel besinnen?

Lisette. Seinen Herrn verleumden ist etwas mehr, sollte ich meynen.

Anton. Was? verleumden?

Lisette. Ha, ha! Herr Mann, der in Geschäften sitzt, besinnen Sie Sich nun? Was haben Sie vorhin gegen seinen Vater von ihm geredt?

Anton. Das Mädel muß den Teufel haben, oder der verzweifelte Alte hat geplaudert. Aber höre, Lisette, weißt du es gewiß, was ich gesagt habe? Was war es denn? Laß einmal hören.

Lisette. Du sollst alles hören, wenn ich es deinem Herrn erzählen werde.

---

[1] besänftiget [besänftigt 1754a] ihn endlich durch die Menge [1754]   [2] noch niemand [1754]
[3] [1754 ist der Nachsatz ergänzt:] da nehm ich es mit dem reichsten und vornehmsten Plaudrer auf.

Anton. O wahrhaftig, ich glaube du machst Ernst daraus.[1] Du wirst mir doch meinen Kredit bey meinem Herrn nicht verderben wollen? Wenn du wirklich etwas weißt, so sey keine Närrinn! — Daß ihr Weibsvolk doch niemals Spaß versteht! Ich habe dir eine Ohrfeige vergeben, und du willst dich, einer kleinen Neckerey wegen, rächen? Ich will dir ja alles sagen.

Lisette. Nun so sage — —

Anton. Aber du sagst doch nichts? — —

Lisette. Je mehr du sagen wirst; je weniger werde ich sagen.

Anton. Was wird es sonst viel seyn,[2] als daß der Vater dem Sohne nochmals die Heyrath mit Julianen vorschlug? Damis schien ganz aufmerksam zu seyn, und — — und weiter kann ich dir nichts sagen.

Lisette. Weiter nichts? Gut, gut, dein Herr soll alles erfahren.

Anton. Um des Himmels willen, Lisette; ich will dir es nur gestehn.[3]

Lisette. Nun so gesteh!

Anton. Ich will dir es nur gestehen, daß ich wahrhaftig nichts mehr gehört habe. Ich wurde eben weggeschickt. Nun weißt du wohl, wenn man nicht zugegen ist, so kann man nicht viel hören — —

Lisette. Das versteht sich. Aber was meynst du, wird Damis sich dazu entschlossen haben?

Anton. Wenn er sich noch nicht dazu entschlossen hat, so will ich mein Aeusserstes anwenden, daß er es noch thut. Ich soll für meine Mühe bezahlt werden, Lisette; und du weißt wohl, wenn ich bezahlt werde, daß alsdenn auch du — —

Lisette.[4] Ja, ja, auch ich verspreche dirs: du sollst redlich bezahlt werden! — Unterstehe dich! —

Anton. Wie?

Lisette. Habe einmal das Herz!

Anton. Was?

---

[1] draus. [1754a]   [2] Ja nun, was wird es viel seyn, [1754]   [3] gestehen. [1754a]   [4] [Statt des Folgenden steht 1754:]

Lisette. Ja, ja, ich verspreche dir es selbst, du sollst redlich bezahlt werden, wenn du dich so etwas unterstehst. Ich will deinem Herrn — —

Anton. Wirst du nicht bald mit dem aufhören?

Lisette. Kurz; meine Jungfer will deinen Damis nicht haben; und also ist mein Wille, daß er sie auch nicht bekommen soll.

Lisette. Dummkopf! meine Jungfer will deinen Damis nicht haben —

Anton. Was thut das? —

Lisette. Folglich ist mein Wille, daß er sie auch nicht bekommen soll.

Anton. Folglich, wenn sie mein Herr wird haben wollen, so wird mein Wille seyn müssen, daß er sie bekommen soll.

Lisette. Höre[1] doch! du willst mein Mann werden, und einen Willen für dich haben? Bürschchen, das laß dir nicht einkommen! Dein Wille muß mein Wille seyn, oder —[2]

Anton. St![3] potz Element! er kömmt; hörst du? er kömmt! Nun sieh ja, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. Verstecke dich wenigstens; verstecke dich! Er bringt sonst mich und dich um.

Lisette. (bey Seite.) Halt, ich will beyde betriegen! — — Wo denn aber hin? wo hin? in das Kabinet?

Anton. Ja, ja, nur unterdessen hinein. Vielleicht geht er bald wieder fort. — — Und ich, ich will mich geschwind hieher[4] setzen — —

(er setzt sich an den Tisch, nimmt ein Buch in die Hand, und thut, als ob er den Damis nicht gewahr würde.)

Vierter Auftritt.

Anton. Damis.

Anton. (vor sich.) Ja, die Gelehrten — wie glücklich sind die Leute nicht! — — Ist mein Vater nicht ein Esel gewesen, daß er mich nicht auch auf ihre Profeßion gethan hat! Zum Henker, was muß es für eine Lust seyn, wenn man alles in der Welt weiß, so wie mein Herr! — — Potz Stern, die Bücher alle zu verstehn![5] — — Wenn man nur darunter sitzt, man mag darinn lesen, oder nicht, so ist man schon ein ganz andrer Mensch! — — Ich fühls, wahrhaftig ich fühls, der Verstand duftet mir recht daraus entgegen. — Gewiß, er hat Recht; ohne die Gelehrsamkeit ist man nichts, als eine Bestie. — — Ich dumme Bestie! — — (bey Seite.) Nun, wie lange wird er mich noch schimpfen lassen? — — Wir sind doch närrisch gepaaret, ich und mein Herr! — — Er giebt dem Gelehrtesten, und ich dem Ungelehrtesten nichts nach. — — Ich will auch noch heute

[1] Hört [1767] [2] Lisette. Nein, Herr Anton, wenn wir Freunde bleiben sollen, so muß mein Wille der deinige seyn, und du mußt mir — — [1754] [3] St! St! [1754] [4] hierher [1754. 1767] [5] verstehen! [1754 a]

anfangen zu lesen. — — Wenn ich ein Loch von achtzig Jahren in die Welt lebe, so kann ich schon noch ein ganzer Kerl werden. — — Nur frisch angefangen! Da sind Bücher genug! — — Ich will mir das kleinste aussuchen; denn Anfangs muß man sich nicht übernehmen. — — Ha! da finde ich ein allerliebstes Büchelchen. — — In so einem muß es sich mit Lust studiren lassen. — — Nur frisch angefangen, Anton! — — Es wird doch gleichviel seyn, ob hinten oder vorne? — — Wahrhaftig, es wäre eine Schande für meinen so erstaunlich, so erschrecklich, so abscheulich[1] gelehrten Herrn, wenn er länger einen so dummen Bedienten[2] haben sollte —

Damis. (indem er sich ihm vollends nähert.) Ja freylich wäre es eine Schande für ihn.

Anton. Hilf Himmel! mein Herr — —

Damis. Erschrick nur nicht! Ich habe alles gehört — —

Anton. Sie haben alles gehört? — — Ich bitte tausendmal um Verzeihung, wenn ich etwas unrechtes gesprochen habe. — — Ich war so eingenommen, so eingenommen von der Schönheit der Gelehrsamkeit — — verzeihen Sie mir meinen dummen Streich — — daß ich selbst noch gelehrt werden wollte.

Damis. Schimpfe doch nicht selbst den[3] klügsten Einfall, den du Zeitlebens gehabt hast.

Anton. Vor zwanzig Jahren möchte er klug genug gewesen seyn.

Damis. Glaube mir; noch bist du zu den Wissenschaften nicht zu alt. Wir können in unsrer Republick schon mehrere aufweisen, die[4] sich gleichfalls den Musen nicht eher in die Arme geworfen haben.

Anton. Nicht in die Arme allein, ich will mich ihnen in den Schooß werfen. — Aber in welcher Stadt sind die Leute?

Damis. In welcher Stadt?

Anton. Ja; ich muß hin, sie kennen zu lernen. Sie müssen mir sagen, wie sie es angefangen haben. — —

Damis. Was willst du mit der Stadt?[5]

Anton. Sie denken etwa, ich weiß nicht, was eine Republick ist? — — Sachsen, zum Exempel — — Und eine Republick hat ja mehr wie eine Stadt? nicht?

---

[1] so abscheulich, so erstaunlich, so erschrecklich [1754] [2] Diener [1754] [3] selbst auf den [1754]
[4] schon mehr als einen aufweisen, die [1754] [5] [1754 folgt:] Du bist nicht klug.

Damis. Was für ein Idiote! Ich rede von der Republick der Gelehrten. Was geht uns Gelehrten, Sachsen, was Deutschland, was Europa an? Ein Gelehrter, wie ich bin, ist für die ganze Welt: er ist ein Kosmopolit: er ist eine Sonne, die den ganzen Erdball erleuchten muß — —

Anton. Aber sie muß doch wo liegen, die Republick der Gelehrten.

Damis. Wo liegen? dummer Teufel! die gelehrte Republick ist überall.

Anton. Ueberall? und also ist sie mit der Republick der Narren an einem Orte? Die, hat man mir gesagt, ist auch überall.

Damis. Ja freylich sind die Narren und die Klugen, die Gelehrten und die Ungelehrten überall untermengt, und zwar so, daß die letztern immer den größten Theil ausmachen. Du kannst es an unserm Hause sehen. Mit wie viel Thoren und Unwissenden findest du mich nicht hier umgeben? Einige davon wissen nichts, und wissen es, daß sie nichts wissen. Unter diese gehörst du. Sie wollten aber doch gern etwas lernen, und deßwegen sind sie noch die erträglichsten. Andre wissen nichts, und wollen auch nichts wissen; sie halten sich bey ihrer Unwissenheit für glücklich; sie scheuen das Licht der Gelehrsamkeit — —

Anton. Das Eulengeschlecht!

Damis. Noch andre aber wissen nichts, und glauben doch etwas zu wissen; sie haben nichts, gar nichts gelernt, und wollen doch den Schein haben, als hätten sie etwas gelernt. Und diese sind die allerunerträglichsten Narren, worunter, die Wahrheit zu bekennen, auch mein Vater gehört.

Anton. Sie werden doch Ihren Vater, bedenken Sie doch, Ihren Vater, nicht zu einem Erznarren machen?

Damis. Lerne distinguiren! Ich schimpfe meinen Vater nicht, in so fern er mein Vater ist, sondern in so fern ich ihn, als einen betrachten kann, der den Schein der Gelehrsamkeit unverdienter Weise an sich reissen will. In so fern verdient er meinen Unwillen. Ich habe es ihm schon oft zu verstehen gegeben, wie ärgerlich er mir ist, wenn er, als ein Kaufmann, als ein Mann, der nichts mehr, als gute und schlechte Waaren, gutes und falsches Geld kennen darf, und höchstens[1] das letzte für das erste wegzugeben wissen soll; wenn der, sage ich, mit seinen Schulbrocken,

[1] aufs Höchste [1754]

bey welchen ich doch noch[1] immer etwas erinnern muß, so prahlen will. In dieser Absicht ist er ein Narr, er mag mein Vater seyn, oder nicht.

Anton. Schade! ewig Schade! daß ich das in so fern und in Absicht nicht als ein Junge gewußt habe. Mein Vater hätte mir gewiß nicht so viel Prügel umsonst geben sollen. Er hätte sie alle richtig wiederbekommen; nicht in so fern als mein Vater, sondern in so fern als einer, der mich zuerst geschlagen hätte. Es lebe die Gelehrsamkeit![2] — —

Damis. Halt! ich besinne mich auf einen Grundsatz des natürlichen Rechts, der diesem[3] Gedanken vortrefflich zu statten kömmt. Ich muß doch den Hobbes nachsehen! — — Geduld! daraus will ich gewiß eine schöne Schrift machen!

Anton. Um zu beweisen, daß man seinen Vater wieder prügeln dürfte?[4] — —

Damis. Certo respectu allerdings. Nur muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man, wenn man ihn schlägt, nicht den Vater, sondern den Aggressor zu schlagen sich einbildet; denn sonst — —

Anton. Aggressor? Was ist das für ein Ding?

Damis. So heißt der, welcher ausschlägt — —

Anton. Ha, ha! nun versteh ichs. Zum Exempel; Ihnen mein Herr stüße wieder einmal eine kleine gelehrte Raserey zu, die sich meinem Buckel durch eine Tracht Schläge empfindlich machte; so wären Sie — — wie heißt es? — — der Aggressor; und ich, ich würde berechtiget seyn, mich über den Aggressor zu erbarmen, und ihm — —

Damis. Kerl, du bist toll! — —

Anton. Sorgen Sie nicht; ich wollte meine Gedanken schon so zu richten wissen, daß der Herr unterdessen bey Seite geschafft würde — —

Damis. Nun wahrhaftig; das wäre ein merkwürdiges[5] Exempel, in was für verderbliche Irrthümer man verfallen kann, wenn man nicht weiß, aus welcher Disciplin diese oder jene Wahrheit zu entscheiden ist. Die Prügel, die ein Bedienter von seinem Herrn bekömmt, gehören nicht in das Recht der Natur, sondern in das bürgerliche Recht. Wenn sich ein Bedienter vermietet, so vermietet er auch seinen Buckel mit. Diesen Grundsatz merke dir.

Anton. Aus dem bürgerlichen Rechte ist er? O das muß ein gar-

---

[1] noch [fehlt 1767. 1770] [2] [1754 folgt:] Die kann uns doch noch — — [3] diesen [1754]
[4] könnte? [1754] [5] merkwürdig [1754]

stiges Recht seyn. Aber ich sehe es nun schon! die verzweifelte Gelehrsamkeit, sie kann eben so leicht zu Prügeln verhelfen, als dafür schützen. Was wollte ich nicht darum geben, wenn ich mich auf alle ihre wächserne Nasen, so gut verstünde, als Sie — — O Herr Damis, erbarmen Sie Sich meiner Dummheit!

Damis. Nun wohl, wenn es dein Ernst ist, so greiffe das Werk an. Es erfreut mich, der Gelehrsamkeit durch mein Exempel einen Proselyten gemacht zu haben. Ich will dich redlich mit meinem Rathe und meinen Lehren unterstützen. Bringst du es zu etwas, so verspreche ich dir, dich in die gelehrte Welt selbst einzuführen, und mit einem besondern Werke[1] dich ihr anzukündigen. Vielleicht ergreiffe ich die Gelegenheit, etwas de Eruditis sero ad literas admissis, oder de Opsimathia, oder auch de studio senili zu schreiben, und so wirst du auf einmal berühmt. — — Doch laß einmal sehen, ob ich mir von deiner Lehrbegierde viel zu versprechen habe? Welch Buch hattest du vorhin in Händen?

Anton. Es war ein ganz kleines — —

Damis. Welches denn? — —

Anton. Es war so allerliebst eingebunden, mit Golde auf dem Rücken und auf dem Schnitte. Wo legte ichs doch hin? Da! da!

Damis. Das hattest du? das?

Anton. Ja, das!

Damis. Das?

Anton. Bin ich an das unrechte gekommen? weil es so hübsch klein war —

Damis. Ich hätte dir selbst kein beßres vorschlagen können.

Anton. Das dacht[2] ich wohl, daß es ein schön Buch seyn müsse. Würde es wohl sonst einen so schönen Rock haben?

Damis. Es ist ein Buch, das seines gleichen nicht hat. Ich habe es selbst geschrieben. Siehst du? — — Auctore Damide!

Anton. Sie selbst? Nu, nu, habe ichs doch immer gehört, daß man die leiblichen Kinder besser in Kleidung hält, als die Stiefkinder. Das zeigt von der väterlichen Liebe.

Damis. Ich habe mich in diesem Buche, so zu reden, selbst[3] übertroffen. So oft ich es wieder lese, so oft lerne ich auch etwas Neues daraus.

---

[1] einem gelehrten Werke [1754]   [2] dachte [1754]   [3] selbst [fehlt 1767. 1770]

Anton. Aus Ihrem eignen Buche?

Damis. Wundert dich das? — — Ach verdammt! nun erinnere ich mich erst: mein Gott, das arme Mädchen! Sie wird doch nicht noch in dem Kabinete stecken? (er geht darauf los.)

Anton. Um Gottes Willen, wo wollen Sie hin?

Damis. Was fehlt dir? ins Kabinet. Hast du Lisetten gesehen?

Anton. Nun bin ich verlohren! — Nein, Herr Damis, nein; so wahr ich lebe, sie ist nicht drinne.

Damis. Du hast sie also sehen heraus gehen? Ist sie schon lange fort?

Anton. Ich habe sie, so wahr ich ehrlich bin, nicht sehen[1] herein gehen. Sie ist nicht drinne; glauben Sie mir nur, sie ist nicht drinne — —

Fünfter Auftritt.

Lisette. Damis. Anton.

Lisette. Allerdings ist sie noch drinne —

Anton. O das Rabenaas![2]

Damis. So lange hat Sie Sich hier versteckt gehalten? Arme Lisette! das war mein Wille gar nicht. So bald mein Vater aus der Stube gewesen wäre, hätte Sie immer wieder heraus gehen können.

Lisette. Ich wußte doch nicht, ob ich recht thäte. Ich wollte also lieber warten, bis mich der, der mich versteckt hatte, selbst wieder hervorkommen hieß — —

Anton. Zum Henker, von was für einem Verstecken reden die? (sachte zu Lisetten.) So, du feines Thierchen? hat dich mein Herr selbst schon einmal versteckt? Nun weiß ich doch, wie ich die gestrige Ohrfeige auslegen soll. Du Falsche!

Lisette. Schweig; sage nicht ein Wort, daß ich zuvor bey dir gewesen bin, oder — du weißt schon[3] — —

Damis. Was schwatzt ihr denn beyde da zusammen? Darf ich es nicht hören?

Lisette. Es war nichts; ich sagte ihm bloß, er solle herunter gehen, daß wenn meine Jungfer nach mir fragte, er unterdessen sagen könnte,[4]

[1] sehn [1754a] [2] [1754 folgt:] die bringt mich ums Leben. [3] du weißt es schon [1754]
[4] könne, [1754ab]

ich sey ausgegangen. Juliane ist mißtrauisch; sie suchte mich doch wohl hier, wenn sie mich brauchte.

Damis. Das ist vernünftig.[1] Gleich, Anton, geh!

Anton. Das verlangst du im Ernste, Lisette?

Lisette. Freylich; fort, laß uns allein.

Damis. Wirst du bald gehen?

Anton. Bedenken Sie doch selbst, Herr Damis; wann Sie nun ihr Geplaudre werden überdrüßig seyn, und das wird gar bald geschehen, wer soll sie Ihnen denn aus der Stube jagen helfen, wenn ich nicht dabey bin?

Lisette. Warte,[2] ich will dein Lästermaul — —

Damis. Laß dich unbekümmert! Wann sie mir beschwerlich fällt, wird sie schon selbst so vernünftig seyn, und gehen.[3]

Anton. Aber betrachten Sie nur: ein Weibsbild in Ihrer Studierstube! Was wird Ihr Gott sagen? Er kann ja das Ungezieffer nicht leiden.

Lisette. Endlich werde ich dich wohl zur Stube hinaus schmeissen müssen?

Anton. Das wäre mir gelegen. — — Die verdammten Mädel! auch bey dem Teufel können sie sich einschmeicheln. (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Lisette. Damis.

Damis. Und wo blieben wir denn vorhin?

Lisette. Wo blieben wir? bey dem, was ich allezeit[4] am liebsten höre, und wovon ich allezeit[4] am liebsten rede, bey Ihrem Lobe. Wenn es nur nicht eine so gar kützliche Sache wäre, einen ins Gesicht zu loben! — — Ich kann Ihnen unmöglich die Marter anthun.

Damis. Aber ich betheure Ihr nochmals, Lisette; es ist mir nicht um mein Lob zu thun! Ich möchte nur gern hören, auf was für verschiedene Art verschiedene Personen einerley Gegenstand betrachtet haben.

Lisette. Jeder lobte dasjenige an Ihnen, was er an sich lobenswürdiges zu finden glaubte. Zum Exempel, der kleine dicke Mann, mit

---

[1] sehr vernünftig. [1754] [2] Warte, warte, [1754] [3] und wird gehen. [1754] [4] allzeit [1754 b]

der ernsthaften Mine, der so selten lacht, der aber, wenn er einmal zu lachen anfängt, mit dem erschütterten Bauche den ganzen Tisch über den Haufen wirft — —

Damis. Und wer ist das? Aus Ihrer Beschreibung, Lisette, kann ich es nicht errathen — O es ist mit den Beschreibungen eine kützliche Sache! Es gehört nicht wenig dazu, sie so einzurichten, daß man, gleich bey dem ersten Anblicke, das Beschriebene erkennen kann. Ueber nichts aber muß ich mehr lachen, als wenn ich bey diesem und jenem[1] großen Philosophen, wahrhaftig bey Männern, die schon einer ganzen Sekte ihren Namen gegeben haben, öfters Beschreibungen anstatt Erklärungen antreffe. Das macht, die guten Herren[2] haben mehr Einbildungskraft, als Beurtheilung. Bey der Erklärung muß der Verstand in das Innere der Dinge eindringen; bey der Beschreibung aber darf man bloß auf die äusserlichen Merkmale, auf das — —

Lisette. Wir kommen von unsrer Sache, Herr Damis. Ihr Lob — —

Damis. Ja wohl; fahr Sie nur fort, Lisette. Von wem wollte Sie vorhin reden?

Lisette. Je,[3] sollten Sie denn den kleinen Mann nicht kennen? Er bläset immer die Backen auf —

Damis. Sie meynt vielleicht den alten Rathsherrn?

Lisette. Ganz recht, aber seinen Namen —

Damis. Was liegt an dem? — —

Lisette. Ja, Herr Chrysander, sagte also der Rathsherr, an dessen Namen nichts gelegen ist, Ihr Herr Sohn kann einmal der beste Rathsherr von der Welt werden, wenn[4] er sich nur darauf appliciren will. Es gehört ein aufgeweckter Geist dazu; den hat er: eine fixe Zunge; die hat er: eine tiefe Einsicht in die Staatskunst; die hat er: eine Geschicklichkeit, seine Gedanken zierlich auf das Papier zu bringen; die hat er: eine verschlagne Aufmerksamkeit auf die geringsten Bewegungen unruhiger Bürger; die hat er: und wenn er sie nicht hat — o die Uebung — die Uebung! Ich weiß ja wie mir es Anfangs gieng. Freylich kann man die Geschicklichkeit zu einem so schweren Amte, nicht gleich mit auf die Welt bringen —

---

[1] diesen und jenen [1754 a] diesem und jenen [1754 bc] [2] Herrn [1754] [3] Je mein Gott, [1754] [4] wann [1754 ab]

Damis. Der Narr! es ist zwar wahr, daß ich alle diese Geschicklichkeiten besitze; allein mit der Hälfte derselben könnte ich Geheimter Rath[1] werden, und nicht bloß — —

Siebender Auftritt.

Anton. Lisette. Damis.

Damis. Nun, was willst du schon wieder?

Anton. Mamsell Juliane weiß es nun, daß Lisette ausgegangen ist. Fürchten Sie Sich nur nicht; sie wird uns nicht überraschen — —

Damis. Wer hieß dich denn wiederkommen?

Anton. Sollte ich wohl meinen Herrn allein lassen? Und dazu, es überfiel mich auf einmal so eine Angst, so eine Bangigkeit; die Ohren fingen mir an zu klingen, und besonders das linke — — Lisette! Lisette!

Lisette. Was willst du denn?

Anton. (sachte zu Lisetten.) Was habt ihr denn beyde allein gemacht? Was gilts, es gieng auf meine Unkosten!

Lisette. O pack dich[2] — Ich weiß nicht was der Narre will.

Damis. Fort, Anton! es ist die höchste Zeit; du mußt wieder auf die Post sehen. Ich weiß auch gar nicht, wo sie so lange bleibt. — — Wirds bald?

Anton. Lisette, komm mit!

Damis. Was soll denn Lisette mit?

Anton. Und was soll sie denn bey Ihnen?

Damis. Unwissender!

Anton. Ja freylich ist es mein Unglück, daß ich es nicht weiß. (sachte zu Lisetten.) Rede nur wenigstens ein wenig laut, damit ich höre, was unter euch vorgeht — Ich werde horchen — (gehet ab.)

Achter Auftritt.

Lisette. Damis.

Lisette. Lassen Sie uns ein wenig sachte reden. Sie wissen wohl, man ist vor dem Horcher[3] nicht sicher.

---

[1] ein geheimer Rath [1754] [2] O pack dich fort! [1754] [3] den Horchern [1754]

Damis. Ja wohl; fahr Sie also nur sachte fort.

Lisette. Sie kennen doch wohl des Herrn Chrysanders Beichtvater?

Damis. Beichtvater? soll ich denn alle solche Handwerksgelehrte kennen?

Lisette. Wenigstens schien er Sie sehr wohl zu kennen. Ein guter Prediger, fiel er der dicken Rechtsgelehrsamkeit[1] ins Wort, sollte Herr Damis gewiß auch werden. Eine schöne Statur; eine starke deutliche Stimme; ein gutes Gedächtniß; ein feiner Vortrag; eine anständige Dreustigkeit; ein reifer Verstand, der über seine Meynungen Türkenmäßig zu halten weiß: alle diese Eigenschaften glaube ich, in einem ziemlich hohen Grade, bey ihm bemerkt zu haben. Nur um einen Punkt ist mir bange. Ich fürchte, ich fürchte; er ist auch ein wenig von der Freygeisterey angesteckt. — — Ey, was Freygeisterey? schrie der schon halb trunkene Medikus. Die Freygeister sind brave Leute! Wird er deswegen keinen Kranken kuriren können? Wenn es nach mir geht, so muß er ein Medikus werden. Griechisch kann er, und Griechisch ist die halbe Medicin. (indem sie allmälich wieder lauter spricht.)[2] Freylich das Herz,[3] das dazu gehört, kann sich niemand geben. Doch das kömmt von sich selbst, wenn man erst eine Weile prakticirt hat. — — Nu, fiel ihm ein alter Kaufmann in die Rede, so muß es mit den Herrn[4] Medicinern wohl seyn, wie mit den Scharfrichtern. Wenn[5] die zum erstenmale köpfen, so zittern und beben sie; je öfter[6] sie aber den Versuch wiederhohlen, desto frischer geht es. — — Und auf diesen Einfall ward eine ganze Viertelstunde gelacht; in einem fort, in einem fort; so gar[7] das Trinken ward darüber vergessen.

Neunter Auftritt.

Lisette. Damis. Anton.

Anton. Herr, die Post wird heute vor neun Uhr nicht kommen. Ich habe gefragt; Sie können Sich darauf verlassen.

Damis. Mußt du uns aber denn schon wieder stören, Idiote?

Anton. Es soll mir recht lieb seyn, wann ich Sie nur noch zur rechten Zeit gestört habe.

Damis. Was willst du mit deiner rechten Zeit?

---

[1] Rechtsgelahrsamkeit [1754a] [2] (laut) [1754] [3] Herze, [1754] [4] Herren [1754]
[5] Wann [1754a] [6] öftrer [1754a] [7] Auch [1754]

Anton. Ich will mich gegen Lisetten schon deutlicher erklären. Darf ich ihr etwas ins Ohr sagen?

Lisette. Was wirst du mir ins Ohr zu sagen haben?

Anton. Nur ein Wort. (sachte.) Du denkst ich habe nicht gehorcht? Sagtest du nicht: du hättest nicht Herz genug dazu? doch wenn du nur erst das Ding eine Weile würdest prakticiret[1] haben — — O ich habe alles gehört — — Kurz, wir sind geschiedne Leute! Du Unverschämte, Garstige — —

Lisette. Sage nur, was du willst?

Damis. Gleich, geh mir wieder aus den Augen! Und komme mir nicht wieder vors Gesicht, bis ich dich rufen werde, oder bis du mir Briefe von Berlin bringst! — Ich kann sie kaum erwarten. So macht es die übermäßige Freude! Zwar sollte ich Hofnung sagen, weil jene nur auf das Gegenwärtige, und diese auf das Zukünftige geht. Doch hier ist das Zukünftige schon so gewiß, als das Gegenwärtige. Ich brauche die Sprache der Propheten, die ihrer Sachen doch unmöglich so gewiß seyn konnten. — — Die ganze Akademie müßte blind seyn. — — Nun, was stehst du noch da? Wirst du gehen?[2]

Zehnter Auftritt.

Lisette. Damis.

Lisette. Da sehen Sie! so lobten Sie die Leute.

Damis. Ah, wann die Leute nicht besser loben können, so möchten sie es nur gar bleiben lassen. Ich will mich nicht rühmen, aber doch so viel kann ich mir ohne Hochmuth zutrauen: ich will meiner Braut die Wahl lassen, ob sie lieber einen Doktor der Gottesgelahrheit, oder der Rechte, oder der Arzneykunst, zu ihrem Manne haben will. In allen drey Fakultäten habe ich disputirt; in allen dreyen habe ich — —

Lisette. Sie sprechen von einer Braut? heyrathen Sie denn wirklich?

Damis. Hat Sie auch schon davon gehört, Lisette?

Lisette. Kömmt denn wohl ohn unser einer irgend in einem Hause eine Heyrath zu Stande? Aber eingebildet hätte ich mir es nimmermehr, daß Sie sich für Julianen entschliessen würden! für Julianen!

---

[1] practicirt [1754ab] [2] gehn? [1754]

Damis. Größten Theils thue ich es dem Vater zugefallen, der auf die ausserordentlichste Weise deswegen in mich dringt. Ich weiß wohl, daß Juliane meiner nicht werth ist. Allein soll ich einer solchen Kleinigkeit wegen, als eine Heyrath ist, den Vater vor den Kopf stossen? Und dazu habe ich sonst einen Einfall, der mir ganz wohl lassen wird.

Lisette. Freylich ist Juliane Ihrer nicht werth; und wenn nur alle Leute die gute Mamsell so kennten, als ich — —

Eilfter Auftritt.

Anton. Damis. Lisette.

Anton. (vor sich.) Ich kann die Leute unmöglich so alleine lassen. — — Herr Valer fragt, ob Sie in Ihrer Stube sind? Sind Sie noch da, Herr Damis?

Damis. Sage mir nur, Unwissender, hast du dir es denn heute recht vorgesetzt, mir beschwerlich zu fallen?

Lisette. So lassen Sie ihn nur da, Herr Damis. Er bleibt doch nicht weg —

Anton. Ja, jetzt soll ich da bleiben; jetzt, da es schon vielleicht vorbey ist, was ich nicht hören und sehen[1] sollte.

Damis. Was soll denn vorbey seyn?

Anton. Das werden Sie wohl wissen.

Lisette. (sachte.) Jetzt, Anton, hilf mir, Julianen bey deinem Herrn recht schwarz machen. Willst du?

Anton. Ey ja doch! zum Danke vielleicht —

Lisette. So schweig wenigstens. — — Nothwendig, Herr Damis, müssen Sie mit Julianen übel fahren. Ich betaure Sie im voraus. Der ganze Erdboden trägt kein ärgeres[2] Frauenzimmer — —

Anton. Glauben Sie es nicht, Herr Damis; Juliane ist ein recht gut Kind. Sie können mit keiner in der Welt besser fahren. Ich wünsche Ihnen im voraus Glück.

Lisette. Wahrhaftig! du mußt gegen deinen Herrn sehr redlich gesinnt seyn, daß du ihm eine so unerträgliche Plage an den Hals schwatzen willst.

---

[1] und nicht sehen [1754 a] [2] ärgres [1754]

Anton. Noch weit redlicher mußt du gegen deine Mamsell seyn, daß du ihr einen so guten Ehemann, als Herr Damis werden wird, mißgönnest.

Lisette. Einen guten Ehemann? Nun wahrhaftig, ein guter Ehemann, das ist auch alles, was sie sich wünscht. Ein Mann, der alles gut seyn läßt — —

Anton. Ho! ho! alles? Hören Sie, Herr Damis, für was Sie Lisette ansieht? Aus der Ursache möchtest du wohl selbst gern [1] seine Frau seyn? Alles? ey! unter das alles, gehört wohl auch? — — du verstehst mich doch? — [2]

Damis. Aber im Ernste, Lisette; glaubt Sie wirklich, daß Ihre Jungfer eine rechte böse Frau werden wird? Hat sie in der That viel schlimme Eigenschaften?

Lisette. Viel? Sie hat sie alle, die man haben kann; auch nicht die [3] ausgenommen, die einander widersprechen.

Damis. Will Sie mir nicht ein Verzeichniß davon geben?

Lisette. Wo soll ich anfangen? — Sie ist albern — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und ich sage: Lügen!

Lisette. Sie ist zänkisch — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und ich sage: Lügen!

Lisette. Sie ist eitel — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen! sag ich.

Lisette. Sie ist keine Wirthin — —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen!

Lisette. Sie wird Sie durch übertriebenen Staat, durch beständige Ergötzlichkeiten und Schmausereyen, um alle das Ihrige bringen —

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Lügen!

Lisette. Sie wird Ihnen die Sorge um eine Heerde Kinder auf den Hals laden —

[1] wohl am allerliebsten [1754] [2] gehört wohl auch das? (er macht sich Hörner) [1754] [3] auch die nicht [1754ab]

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Das thun die besten Weiber am ersten.

Lisette. Aber um Kinder, die aus der rechten Quelle nicht geholt sind.

Damis. Kleinigkeit!

Anton. Und zwar Kleinigkeit nach der Mode!

Lisette. Kleinigkeit? aber was denken Sie denn Herr Damis?

Damis. Ich denke, daß Juliane nicht arg genug seyn kann. Ist sie albern? ich bin desto klüger; ist sie zänkisch? ich bin desto gelassener; ist sie eitel? ich bin desto philosophischer gesinnt; verthut sie? sie wird aufhören wenn sie nichts mehr hat; ist sie fruchtbar? so mag sie sehen, was sie vermag, wann sie es mit mir um die Wette seyn will. Ein jedes mache sich ewig, womit es kann; das Weib durch Kinder, der Mann durch Bücher.

Anton. Aber merken Sie denn nicht, daß Lisette ihre Ursachen haben muß, Julianen so zu verleumden?

Damis. Ach freylich merk ich es. Sie gönnt mich ihr, und beschreibt sie mir[1] also vollkommen nach meinem Geschmacke. Sie hat es ohne Zweifel geschlossen, daß ich ihre Mamsel nur eben deswegen, weil sie das unerträglichste Frauenzimmer ist, heyrathen will.

Lisette. Nur deswegen? nur deswegen? und das hätte ich geschlossen? Ich müßte Sie für irre im Kopfe gehalten haben. Ueberlegen Sie doch nur — —

Damis. Das geht zu weit, Lisette! Traut Sie mir keine Ueberlegung zu? Was ich gesagt habe, ist die Frucht einer nur allzuscharfen Ueberlegung. Ja, es ist beschlossen: ich will die Zahl der unglücklich scheinenden Gelehrten, die sich mit bösen Weibern vermählt haben, vermehren. Dieser Vorsatz ist nicht von heute.

Anton. Nein, wahrhaftig![2] — Was aber der Teufel nicht thun kann! Wer hätte es sich jetzt sollen träumen lassen, jetzt da es Ernst werden soll? Ich muß lachen; Lisette wollte ihn von der Heyrath abziehen, und hat ihn nur mehr dazu beredt; und ich, ich wollte ihn dazu bereden, und hätte ihn bald davon abgezogen.

Damis. Einmal soll[3] geheyrathet seyn. Auf eine recht gute Frau darf ich mir nicht Rechnung machen; also wähle ich mir eine recht schlimme.

[1] mir sie [1754] [2] Nein, wahrhaftig nicht! [1754] [3] soll es [1754]

Eine Frau von der gemeinen Art, die weder kalt, noch warm, weder recht gut, noch recht schlimm ist, taugt für einen Gelehrten nichts, ganz und gar nichts! Wer wird sich nach seinem Tode um sie bekümmern? Gleichwohl verdient er es doch, daß sein ganzes Haus mit ihm unsterblich bleibe. Kann ich keine Frau haben, die einmal ihren Platz in einer Abhandlung de bonis Eruditorum uxoribus findet, so will ich wenigstens eine haben, mit welcher ein fleißiger Mann seine Sammlung de malis Eruditorum uxoribus vermehren kann. Ja, ja; ich bin es ohnehin[1] meinem Vater, als der einzige Sohn, schuldig, auf die Erhaltung seines Namens mit der äussersten Sorgfalt bedacht zu seyn.

Lisette. Kaum kann ich mich von meinem Erstaunen erhohlen — — Ich habe Sie, Herr Damis, für einen so großen Geist gehalten — —

Damis. Und das nicht mit Unrecht. Doch eben hierdurch, glaube ich, den stärksten Beweis davon zu geben.

Lisette. Ich möchte platzen! — — Ja, ja, den stärksten Beweis, daß niemand schwerer zu fangen ist, als ein junger Gelehrter; nicht sowohl wegen seiner Einsicht und Verschlagenheit, als wegen seiner Narrheit.

Damis. Wie so naseweis,[2] Lisette? Ein junger Gelehrter? — — ein junger Gelehrter? — —

Lisette. Ich will Ihnen die Verweise ersparen. Valer soll gleich von allem Nachricht bekommen. Ich bin Ihre Dienerinn.

Zwölfter Auftritt.

Anton. Damis.

Anton. Da sehen Sie! nun läuft sie fort, da Sie nach ihrer Pfeife nicht tanzen wollen. —

Damis. Mulier non Homo! bald werde ich auch dieses Paradoxon für wahr halten. Wodurch zeigt man, daß man ein Mensch ist? Durch den Verstand. Wodurch zeigt man, daß man Verstand hat? Wann man die Gelehrten und die Gelehrsamkeit gehörig zu schätzen weiß. Dieses kann kein Weibsbild, und also hat es keinen Verstand, und also ist es kein Mensch. Ja, wahrhaftig ja; in diesem Paradoxo liegt mehr Wahrheit, als in zwanzig Lehrbüchern.

---

[1] ohnedem [1754] [2] nasenweis, [1754a]

Anton. Wie ist mir denn? ich habe Ihnen doch gesagt, daß Sie Herr Valer gesucht hat? Wollen Sie nicht gehen[1] und ihn sprechen?

Damis. Valer?[2] ich will ihn erwarten. Die Zeiten sind vorbey, da ich ihn hochschätzte. Er hat seit einigen Jahren die Bücher bey Seite gelegt; er hat sich das Vorurtheil in den Kopf setzen lassen, daß man sich vollends durch den Umgang, und durch die Kenntniß der Welt, geschickt machen müsse, dem Staate nützliche Dienste zu leisten. Was kann ich mehr thun, als ihn betauern? Doch ja, endlich werde ich mich auch seiner schämen müssen. Ich werde mich schämen müssen, daß ich ihn ehemals meiner Freundschaft werth geschätzt habe. O wie eckel muß man in der Freundschaft seyn! Doch was hat es geholfen, daß ich es bis auf den höchsten Grad gewesen bin? Umsonst habe ich mich vor der[3] Bekanntschaft aller mittelmäßigen Köpfe gehütet; umsonst habe ich mich bestrebt, nur mit Genies, nur mit originellen Geistern umzugehen: dennoch mußte mich Valer, unter der Larve eines solchen, hintergehen. O Valer! Valer!

Anton. Laut genug, wenn er es hören soll.

Damis. Ich hätte über sein kaltsinniges Kompliment bersten mögen! Von was unterhielt er mich? von nichtswürdigen Kleinigkeiten. Und gleichwohl kam er von Berlin, und gleichwohl hätte er mir die allerangenehmste Neuigkeit zuerst berichten können. O Valer! Valer!

Anton. St! wahrhaftig er kömmt. Sehen Sie, daß er sich nicht dreymal ruffen läßt?

Dreyzehnter Auftritt.

Damis. Valer. Anton.

Valer. Verzeihen Sie, liebster Freund, daß ich Sie in Ihrer gelehrten[4] Ruhe störe — —

Anton. Wenn er doch gleich sagte, Faulheit.[5]

Damis. Stören? ich sollte glauben, daß Sie mich zu stören kämen? Nein, Valer, ich kenne Sie zu wohl; Sie kommen, mir die angenehmsten Neuigkeiten zu hinterbringen, die der Aufmerksamkeit eines Gelehrten, der seine Belohnung erwartet, würdig sind. — — Einen Stuhl, Anton! — — Setzen Sie Sich.

[1] gehn [1754] [2] Ach, Valer? [1754] [3] für die [1754] [4] gelehrter [1754 a] [5] Wenn er doch [doch nur 1754 a] gleich Faulheit sagte. [1754]

Valer. Sie irren sich, liebster Freund. Ich komme Ihnen die Unbeständigkeit Ihres Vaters zu klagen; ich komme, eine Erklärung von Ihnen zu verlangen, von welcher mein ganzes Glück abhängen wird. — —

Damis. O! ich konnte es Ihnen gleich ansehen, daß Sie vorhin die Gegenwart meines Vaters abhielt, sich mit mir vertraulicher zu besprechen, und mir Ihre Freude über die Ehre zu bezeigen, die mir der billige Ausspruch der Akademie — —

Valer. Nein, allzugelehrter Freund; lassen Sie uns einen Augenblick von etwas minder gleichgültigem [1] reden.

Damis. Von etwas minder gleichgültigem [1]? Also ist Ihnen meine Ehre gleichgültig? Falscher Freund! — —

Valer. Ihnen wird diese Benennung zukommen, wann Sie mich länger von dem, was für ein zärtliches Herz das wichtigste ist, abbringen werden. Ist es wahr, daß Sie Julianen heyrathen wollen? daß Ihr Vater dieses allzuzärtliche Frauenzimmer durch Bande der Dankbarkeit binden will, in seiner Wahl minder frey zu handeln? Habe ich Ihnen jemals aus meiner Neigung gegen Julianen ein Geheimniß gemacht? Haben Sie mir nicht von je her versprochen, meiner Liebe behülflich zu seyn?

Damis. Sie ereifern Sich, Valer; und vergessen, daß ein Weibsbild die Ursache ist. Schlagen Sie Sich diese [2] Kleinigkeit aus dem Sinne — Sie müssen in Berlin gewesen seyn, da die Akademie den Preis auf dieses Jahr ausgetheilet hat. Die Monaden sind die Aufgabe gewesen. Sollten Sie nicht etwa gehört haben, daß die Devise —

Valer. Wie grausam sind Sie, Damis! So antworten Sie mir doch!

Damis. Und Sie wollen mir nicht antworten? Besinnen Sie Sich; sollte nicht die Devise: Unum est necessarium, seyn gekrönt worden? Ich schmeichle mir wenigstens — —

Valer. Bald schmeichle ich mir nun mit nichts mehr, da ich Sie so ausschweifend sehe. Bald werde ich nun auch glauben müssen, daß die Nachricht, die ich für eine Spötterey von Lisetten gehalten habe, gegründet sey. Sie halten Julianen für Ihrer unwerth, Sie halten sie für die Schande ihres Geschlechts, und eben deswegen wollen Sie sie heyrathen? Was für ein ungeheurer Einfall!

[1] gleichgültigen [1754] [2] die [1754]

Damis. Ha! ha! ha!

Valer. Ja lachen Sie nur, Damis, lachen Sie nur! Ich bin ein Thor, daß ich einen Augenblick solchen Unsinn von Ihnen habe glauben können. Sie haben Lisetten zum besten gehabt, oder Lisette mich. Nein, nur in ein zerrüttetes Gehirn kann ein solcher Entschluß kommen! Ihn zu verabscheuen, braucht man nur vernünftig zu denken, und lange nicht edel, wie Sie doch zu denken gewohnt sind. Aber lösen Sie mir, ich bitte Sie, dieses marternde Räthsel!

Damis. Bald werden Sie mich, Valer, auf Ihr Geschwätze aufmerksam gemacht haben. So verlangen Sie doch in der That, daß ich meinen Ruhm Ihrer thörichten Neigung nachsetzen soll? Meinen Ruhm! — — Doch wahrhaftig, ich will vielmehr glauben, daß Sie scherzen. Sie wollen versuchen, ob ich in meinen Entschliessungen auch wankelhaft bin.

Valer. Ich scherzen? der Scherz sey verflucht, der mir hier in den Sinn kommt! — —

Damis. Desto lieber ist mir es, wann Sie endlich ernsthaft reden wollen. Was ich Ihnen sage: die Schrift mit der Devise Unum est necessarium — —

Vierzehnter Auftritt.

Chrysander. Damis. Valer. Anton.

Chrys. (mit einem Zeitungsblatte in der Hand.) Nun, nicht wahr, Herr Valer? mein Sohn ist nicht von der Heyrath abzubringen? Sehen Sie, daß nicht sowohl ich, als er auf diese Heyrath dringt?

Damis. Ich? ich auf die Heyrath dringen?

Chrys. St! st! st!

Damis. Ey was st, st? Meine Ehre leidet hierunter. Könnte man nicht auf die Gedanken kommen, wer weiß was mir an einer Frau gelegen sey?

Chrys. St! st! st!

Valer. O brauchen Sie doch keine Umstände. Ich sehe es ja wohl; Sie sind mir beyde entgegen. Was für ein Unglück hat mich in dieses Haus führen müssen! Ich muß eine liebenswürdige Person antreffen; ich muß ihr gefallen, und muß doch endlich, nach vieler Hoffnung,

alle Hoffnung verlieren. Damis, wenn ich jemals einiges Recht auf Ihre Freundschaft gehabt habe — —

Damis. Aber, nicht wahr, Valer? einer Sache wegen, muß man auf die Berlinische Akademie recht böse seyn? Bedenken Sie doch, sie will künftig die Aufgaben zu dem Preise, zwey Jahr vorher, bekannt machen. Warum denn zwey Jahr? war es nicht an einem genug? Hält sie denn die Deutschen für so langsame Köpfe? Seit ihrer Erneuerung[1] habe ich jedes Jahr meine Abhandlung mit eingeschickt; aber, ohne mich zu rühmen, länger als acht Tage habe ich über keine zugebracht.

Chrys. Wißt ihr denn aber auch, ihr lieben Leute, was in den Niederlanden vorgegangen ist? Ich habe hier eben die neuste Zeitung.[2] Sie haben sich die Köpfe wacker gewaschen. Doch[3] die Alliirten, ich bin in der That recht böse auf sie. Haben sie nicht wieder einen wunderbaren Streich gemacht! —

Anton. Nun, da reden alle drey etwas anders! Der spricht von der Liebe; der von seinen Abhandlungen; der vom Kriege. Wenn ich auch etwas besonders reden soll, so werde ich vom Abendessen reden. Vom Mittage an, bis auf den Abend um sechs Uhr, zu fasten, sind keine Narrenspossen.

Valer. Unglückliche Liebe!

Damis. Die unbesonnene Akademie!

Chrys. Die dummen Alliirten!

Anton. Die vierte Stimme fehlt noch: die langsamen Bratenwender!

Funfzehnter Auftritt.

Lisette. Damis. Valer. Chrysander. Anton.

Lisette. Nun Herr Chrysander? ich glaubte, Sie hätten die Herren zu Tische ruffen wollen? Ich sehe aber, Sie wollen selbst geruffen seyn. Es ist schon aufgetragen.

Anton. Das war die höchste Zeit! dem Himmel sey Dank!

Chrys. Es ist wahr; es ist wahr; ich hätte es bald vergessen. Der Zeitungsmann hielt mich auf der Treppe auf. Kommen Sie, Herr

[1] Erneurung [1754. 1767] [2] Ich habe jetzo gleich die neuste Zeitung bekommen. [1754] [3] Aber [1754]

Valer; wir wollen die jetzigen Staatsgeschäfte ein wenig mit einander bey einem Gläschen [1] überlegen. Schlagen Sie Sich Julianen aus dem Kopfe. Und du, mein Sohn, du magst mit deiner Braut schwatzen. Du wirst gewiß eine wackre Frau an ihr haben; nicht so eine Xantippe, wie — —

Damis. Xantippe? wie verstehen Sie das? Sind Sie etwa auch noch in dem pöbelhaften Vorurtheile, daß Xantippe eine böse Frau gewesen sey?

Chrys. Willst du sie etwa für eine gute halten? Du wirst doch nicht die Xantippe vertheidigen? Pfuy! das heißt einen ABCschnitzer machen. Ich glaube, ihr Gelehrten, je mehr ihr lernt, je mehr vergeßt ihr.

Damis. Ich behaupte aber, daß man kein einzig tüchtiges Zeugniß für Ihre Meynung anführen kann. Das ist das erste, was die ganze Sache verdächtig macht; und zum andern — —

Lisette. Das ewige Geplaudre!

Chrys. Lisette hat Recht! Mein Sohn, contra principia negantem, non est disputandum. Kommt! Kommt!

(Chrysander, Damis und Anton gehen ab.)

Valer. Nun ist alles für mich verlohren, Lisette. Was soll ich anfangen?

Lisette. Ich weiß keinen Rath; wann nicht der Brief — —

Valer. Dieser Betrug wäre zu arg, und [2] Juliane will ihn nicht zugeben.

Lisette. Ey, was Betrug? Wenn der Betrug nützlich ist, so ist er auch erlaubt. Ich sehe es wohl, ich werde es selbst thun müssen. Kommen Sie nur fort, und fassen Sie wieder Muth.

Ende des zweyten Aufzuges.

---

[1] einem Gläschen Weine [1754] [2] und [fehlt 1754]

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lisette. Anton.

Lisette. So warte doch, Anton.

Anton. Ey, laß mich zufrieden. Ich mag mit dir nichts zu thun haben.

Lisette. Wollen wir uns also nicht wieder versöhnen? Willst du nicht thun, was ich dich gebeten habe?

Anton. Dir sollte ich etwas zu gefallen thun?

Lisette. Anton, lieber Anton, goldner Anton, thu es immer. Wie leicht kannst du nicht dem Alten den Brief geben, und ihm sagen, der Postträger habe ihn gebracht?

Anton. Geh! du Schlange! Wie sie nun schmeicheln kann! — — Halte mich nicht auf. Ich soll meinem Herrn ein Buch bringen. Laß mich gehen.

Lisette. Deinem Herrn ein Buch? Was will er denn mit dem Buche bey Tische?

Anton. Die Zeit wird ihm lang; und will er nicht müßige Weile haben, so muß er sich doch wohl etwas zu thun machen.

Lisette. Die Zeit wird ihm lang? bey Tische? Wenn es noch in der Kirche wäre. Reden sie denn nichts?

Anton. Nicht ein Wort. Ich bin ein Schelm, wenn es auf einem Todenmahle so stille zugehen kann.

Lisette. Wenigstens wird der Alte reden.

Anton. Der redt, ohne zu reden. Er ißt, und redt zugleich; und ich glaube, er gäbe wer weiß was darum, wenn er noch dazu trinken könnte, und das alles dreyes auf einmal. Das Zeitungsblatt liegt neben dem Teller; das eine Auge sieht auf den, und das andre auf jenes. Mit dem einen Backen kaut er, und mit dem andern redt er. Da kann es

freylich nun nicht anders seyn, die Worte müssen auf dem Gekauten sitzen bleiben, so daß man ihn mit genauer Noth noch murmeln hört.

Lisette. Was machen aber die Uebrigen?

Anton. Die Uebrigen? Valer und Juliane sind wie halb tod. Sie essen nicht, und reden nicht; sie sehen einander an; sie seufzen; sie schlagen die Augen nieder; sie schielen bald nach dem Vater, bald nach dem Sohne; sie werden weiß; sie werden roth. Der Zorn und die Verzweiflung sieht beyden aus den Augen. — Aber juchhe! so recht! Siehst du, daß es nicht nach deinem Kopfe gehen muß? Mein Herr soll Julianen haben, und wenn — —

Lisette. Ja, dein Herr! Was macht aber der?[1]

Anton. Lauter dumme Streiche. Er krützelt mit der Gabel auf dem Teller; hengt den Kopf; bewegt das Maul, als ob er mit sich selbst redte; wackelt mit dem Stuhle; stößt einmal ein Weinglas um; läßt es liegen; thut, als wenn er nichts merkte, bis ihm der Wein auf die Kleider laufen will; nun fährt er auf, und spricht wohl gar, ich hätte es[2] umgegossen — Doch genug geplaudert; er wird auf mich fluchen, wo ich ihm das Buch nicht bald bringe. Ich muß es doch suchen. Auf dem Tische, zur rechten Hand, soll es liegen. Ja zur rechten Hand; welche rechte Hand meynt er denn? Trete ich so, so ist das die rechte Hand; trete ich so, so ist sie das; trete ich so, so ist sie das; und das wird sie, wenn ich so trete. (tritt an alle vier Seiten des Tisches.) Sage mir doch, Lisette, welches ist denn die rechte rechte Hand?

Lisette. Das weiß ich so wenig, als du. Schade auf das Buch; er mag es selbst hohlen. Aber, Anton, wir vergessen das Wichtigste; den Brief —

Anton. Kömmst du mir schon wieder mit deinem Briefe? Denkt doch; deinetwegen soll ich meinen Herrn betriegen?

Lisette. Es soll aber dein Schade nicht seyn.

Anton. So? ist es mein Schade nicht, wann ich das, was mir Chrysander versprochen hat, muß sitzen lassen?

Lisette. Dafür aber verspricht dich Valer schadlos zu halten.

Anton. Wo verspricht er mir es denn?

Lisette. Wunderliche Haut! ich verspreche es dir an seiner Statt.

---

[1] Was macht der aber? [1754] [2] ihn [1754]

Anton. Und wenn du es auch an seiner Statt halten sollst, so werde ich viel bekommen. Nein, nein; ein Sperling in der Hand ist besser, als eine Taube auf dem Dache.

Lisette. Wann du die Taube gewiß fangen kannst, so wird sie doch besser seyn, als der Sperling?

Anton. Gewiß fangen! als wenn sich alles fangen ließe? Nicht wahr, wann ich die Taube haschen will, so muß ich den Sperling aus der Hand fliegen lassen?

Lisette. So laß ihn fliegen.

Anton. Gut! und wann sich nun die Taube auch davon macht?[1] Nein, nein, Jungfer, so dumm ist Anton nicht.

Lisette. Was du für kindische Umstände machst! Bedenke doch, wie glücklich du seyn kannst.

Anton. Wie denn? laß doch hören.

Lisette. Valer hat versprochen, mich auszustatten. Was sind so einem Kapitalisten tausend Thaler?

Anton. Auf die machst du dir Rechnung?

Lisette. Wenigstens. Dich würde er auch nicht leer ausgehen lassen, wann du mir behülflich wärest. Ich hätte alsdenn Geld; du hättest auch Geld: könnten wir nicht ein allerliebstes Paar werden?

Anton. Wir? ein Paar? Wenn dich mein Herr nicht versteckt hätte.

Lisette. Thust du nicht recht albern! Ich habe dir ja alles erzählt, was unter uns vorgegangen ist. Dein Herr, das Bücherwürmchen!

Anton. Ja, auch das sind verdammte Thiere, die Bücherwürmer. Es ist schon wahr, ein Mädel, wie du, mit tausend Thaler, die ist wenigstens tausend Thaler werth; aber nur das Kabinet — — das Kabinet — —

Lisette. Höre doch einmal auf, Anton, und laß dich nicht so lange bitten.

Anton. Warum willst du aber dem Alten den Brief nicht selbst geben?

Lisette. Ich habe dir ja gesagt, was darinn steht. Wie leicht könnte Chrysander nicht argwöhnen[2] — —

Anton. Ja, ja, mein Aeffchen, ich merk es schon; du willst die Kastanien aus der Asche haben, und brauchst Katzenpfoten dazu.

---

[1] machte? [1754] [2] argwohnen [1754]

Lisette. Je nun, mein liebes Katerchen, thu es immer!

Anton. Wie sie es einem ans Herze legen kann! Liebes Katerchen! Gieb nur her, den Brief; gieb nur![1]

Lisette. Da, mein unvergleichlicher Anton —

Anton. Aber es hat doch mit der Ausstattung seine Richtigkeit? — —

Lisette. Verlaß dich drauf — —

Anton. Und mit meiner Belohnung oben drein? — —

Lisette. Desgleichen.

Anton. Nun wohl, der Brief ist übergeben!

Lisette. Aber so bald, als möglich[2] —

Anton. Wenn du willst, jetzt[3] gleich. Komm! — Potz Stern! wer kömmt? — — Zum Henker, es ist Damis.

Zweyter Auftritt.

Damis. Anton. Lisette.

Damis. Wo bleibt denn der Schlingel mit dem Buche?

Anton. Ich wollte gleich, ich wollte — Lisette und — — Kurz, ich kann es nicht finden, Herr Damis.

Damis. Nicht finden? Ich habe dir ja gesagt, auf welcher Hand es liegt.

Anton. Auf der rechten, haben Sie wohl gesagt; aber nicht auf welcher rechten? Und das wollte ich Sie gleich fragen kommen.

Damis. Dummkopf, kannst du nicht so viel errathen, daß ich von der Seite rede, an welcher ich sitze?

Anton. Es ist auch wahr, Lisette; und darüber haben wir uns den Kopf zerbrochen! Herr Damis ist doch immer klüger, als wir! (indem er ihm hinterwerts einen Mönch sticht.) Nun will ich es wohl finden. Weiß eingebunden, rothen Schnitt, nicht? Gehen Sie nur, ich will es gleich bringen.

Damis. Ja, nun ist es Zeit, da wir schon vom Tische aufgestanden sind.

Anton. Schon aufgestanden? Zum Henker, ich bin[4] noch nicht satt. Sind sie schon alle, alle aufgestanden?

---

[1] Weis nur her, den Brief; weis her! [1754] [2] als es möglich [1754 a] [3] jetzo [1754]
[4] ich bin ja [1754]

Damis. Mein Vater wird noch sitzen, und die Zeitung auswendig lernen, damit er Morgen in seinem Kränzchen, den Staatsmann spielen kann. Geh geschwind, wenn du glaubst, von seinen politischen Brocken[1] satt zu werden. Was will aber Lisette hier?

Lisette. Bin ich jetzt[2] nicht eben sowohl zu leiden, als vorhin?

Damis. Nein, wahrhaftig nein. Vorhin glaubte ich, Lisette hätte wenigstens so viel Verstand, daß ihr Plaudern auf eine Viertelstunde erträglich seyn könnte; aber ich habe mich geirrt.[3] Sie ist so dumm, wie alle Uebrige[4] im Hause.

Lisette. Ich habe die Ehre, mich im Namen aller Uebrigen zu bedanken.

Anton. Verzweifelt! das geht ja jetzt aus einem ganz andern Tone! Gott gebe, daß sie sich recht zanken! Aber zuhören mag ich nicht — — Lisette, ich will immer gehen.

Lisette. (sachte.) Den Brief vergiß nicht; geschwind!

Damis. So! hast du Lisetten um Urlaub zu bitten? Ich befehle dir: bleib da. Ich wüßte nicht, wohin du zu gehen hättest.

Anton. Auf die Post, Herr Damis; auf die Post!

Damis. Doch, es ist wahr; nun so geh! geh!

Dritter Auftritt.

Damis. Lisette.

Damis. Lisette kann sich nur auch gleich[5] mit fortmachen. Will denn meine Stube heute gar nicht leer werden? Bald ist der da, bald jener; bald die, bald jene. Soll ich denn nicht einen Augenblick allein seyn? (setzt sich an seinen Tisch.) Die Musen verlangen Einsamkeit, und nichts verjagt sie eher, als der Tumult. Ich habe so viele und wichtige Verrichtungen, daß ich nicht weiß, wo ich zuerst anfangen soll; und gleichwohl stört man mich. Mit der Heyrath, mit einer so nichtswürdigen Sache, ist der größte Theil des Nachmittags darauf gegangen; soll mir denn auch der Abend durch das ewige Hin- und Wiederlaufen entrissen werden? Ich glaube, daß in keinem Hause der Müßiggang so herrschen kann, als in diesem.

---

[1] politischen Anmerkungen [1754] [2] jetzo [1754] [3] geirret. [1754a] [4] übrigen [1754]
[5] nur gleich auch [1754]

Lisette. Und besonders auf dieser Stube.

Damis. Auf dieser Stube? Ungelehrte! Unwissende!

Lisette. Ist das geschimpft, oder gelobt?

Damis. Was für eine niederträchtige Seele! die Unwissenheit, die Ungelehrsamkeit für keinen Schimpf zu halten! für keinen Schimpf? So möchte ich doch die Begriffe wissen, die eine so unsinnige Schwätzerinn von Ehre und Schande hat. Vielleicht, daß bey ihr die Gelehrsamkeit ein Schimpf ist?

Lisette. Wahrhaftig, wann sie durchgängig von dem Schlage ist, wie bey Ihnen — —

Damis. Nein, das ist sie nicht. Die wenigsten haben es so weit gebracht — —

Lisette. Daß man nicht unterscheiden kann, ob sie närrisch, oder gelehrt[1] sind? — —

Damis. Ich möchte aus der Haut fahren —

Lisette. Thun[2] Sie das, und fahren Sie in eine klügere.

Damis. Wie lange soll ich noch den Beleidigungen der nichtswürdigsten Kreatur ausgesetzt seyn? — — Tausend würden sich glücklich preisen, wenn[3] sie nur den zehnten Theil meiner Verdienste hätten. Ich bin erst zwanzig Jahr alt; und wie viele wollte ich finden, die dieses Alter beynahe dreymal auf sich haben, und gleichwohl mit mir — — Doch ich rede umsonst. Was kann es mir für Ehre bringen, eine Unsinnige von meiner Geschicklichkeit zu überführen? Ich verstehe sieben Sprachen vollkommen, und bin erst zwanzig Jahr alt. In dem ganzen Umfange der Geschichte, und in allen mit ihr verwandten Wissenschaften, bin ich ohne gleichem — —

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Wie stark ich in der Weltweisheit bin, bezeugt die höchste Würde, die ich schon vor drey Jahren darinn erhalten habe. Noch unwidersprechlicher wird es die Welt jetzt aus meiner Abhandlung von den Monaden erkennen. — — Ach, die verwünschte Post! — —

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Von meiner mehr als demosthenischen Beredsamkeit, kann meine satyrische Lobrede auf den Nix der Nachwelt eine ewige Probe geben.

---

[1] närrischer oder gelehrter [1754] [2] Thuen [1754 ab] [3] wann [1754 a]

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Freylich! Auch in der Poesie darf ich meine Hand[1] nach dem unvergänglichsten Lorbeer ausstrecken. Gegen mich kriecht Milton, und Haller ist gegen mich ein Schwätzer. Meine Freunde, welchen ich sonst zum öftern meine Versuche, wie ich sie zu nennen beliebe, vorgelesen habe, wollen jetzt[2] gar nichts mehr davon hören, und versichern mich allezeit auf das aufrichtigste, daß sie schon genugsam von meiner mehr als göttlichen Ader überzeugt wären.

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt!

Damis. Kurz, ich bin ein Philolog, ein Geschichtskundiger, ein Weltweiser, ein Redner, ein Dichter — —

Lisette. Und Sie sind erst zwanzig Jahr alt! Ein Weltweiser ohne Bart, und ein Redner, der noch nicht mündig ist! schöne Raritäten!

Damis. Fort! den Augenblick aus meiner Stube!

Lisette. Den Augenblick? Ich möchte gar zu gern die schöne Ausrufung: und Sie sind erst zwanzig Jahr alt! noch einmal anbringen. Haben Sie nichts mehr an Sich zu rühmen? O noch etwas! Wollen Sie nicht? Nun so will ich es selbst thun. Hören Sie recht zu, Herr Damis: Sie sind noch nicht klug, und sind schon zwanzig Jahr alt!

Damis. Was? wie? (steht zornig auf.)

Lisette. Leben Sie wohl! Leben Sie wohl!

Damis. Himmel! was muß man von den ungelehrten Bestien erdulden! Ist es möglich von einem unwissenden Weibsbilde — —

Vierter Auftritt.

Chrysander. Anton. Damis.

Chrys. Das ist ein verfluchter Brief, Anton! Ey! ey! mein Sohn, mein Sohn, post coenam stabis, vel passus mille meabis. Du wirst doch nicht schon wieder sitzen?

Damis. Ein andrer, der nichts zu thun hat, mag sich um dergleichen barbarische Gesundheitsregeln bekümmern. Wichtige Beschäftigungen —

Chrys. Was willst du von wichtigen Beschäftigungen reden?

[1] In der Poesie kann ich auch die Hand [1754] [2] jezo [1754]

Damis. Ich nicht, Herr Vater? Die meisten von den Büchern, die Sie hier auf dem Tische sehen, warten Theils auf meine Noten, Theils auf meine Uebersetzung, Theils auf meine Widerlegung, Theils auf meine Vertheidigung, Theils auch auf mein bloßes Urtheil.

Chrys. Laß sie warten! Jetzt — —

Damis. Jetzt kann ich freylich nicht alles auf einmal verrichten. Wann ich nur erst mit dem Wichtigsten werde zu Stande seyn. Sie glauben nicht, was mir hier eine gewisse Untersuchung für Nachschlagen und Kopfbrechen kostet. Noch eine einzige Kleinigkeit fehlt mir, so habe ich[1] es bewiesen, daß sich Kleopatra die Schlangen an den Arm, und nicht an die Brust, gesetzt hat[2] — —

Chrys. Die Schlangen taugen nirgends viel. Mir wäre beynahe jetzt auch eine in Busen gekrochen; aber noch ist es Zeit. Höre einmal, mein Sohn; hier habe ich einen Brief bekommen, der mich — —

Damis. Wie? einen Brief? einen Brief? Ach lieber Anton! einen Brief? Liebster Herr Vater, einen Brief? von Berlin? Lassen Sie mich nicht länger warten; wo ist er? Nicht wahr, nunmehr werden Sie aufhören an meiner Geschicklichkeit zu zweifeln? Wie glücklich bin ich! Anton, weißt du es auch schon, was darinn steht?

Chrys. Was schwärmst du wieder? Der Brief ist nicht von Berlin; er ist von meinem Advokaten aus Dresden, und nach dem, was er schreibt, kann aus deiner Heyrath mit Julianen nichts werden.

Damis. Nichtswürdiger Kerl! so bist du noch nicht wieder auf der Post gewesen?

Anton. Ich habe es Ihnen ja gesagt, daß vor[3] neun Uhr für mich auf der Post nichts zu thun ist.

Damis. Ah, verberabilissime, non fur, sed trifur! Himmel! daß ich vor Zorn so gar des Plautus Schimpfwörter brauchen muß. Wird dir denn ein vergebner Gang[4] gleich den Hals kosten?

Anton. Schimpften Sie mich? Weil ich es nicht verstanden habe, so mag es hingehen.

Chrys. Aber sage mir nur, Damis; nicht wahr, du hast doch einen kleinen Widerwillen gegen Julianen? Wenn das ist, so will ich dich nicht zwingen. Du mußt wissen, daß ich keiner von den Vätern bin — —

---

[1] hab ich [1754ab] [2] habe [1754] [3] für [1754] [4] ein Gang umsonst [1754]

Damis. Ist die Heyrath schon wieder auf dem Tapete? Wann Sie doch, wegen meines Widerwillens unbesorgt seyn wollten. Genug, ich heyrathe sie — —

Chrys. Das heißt so viel, du wolltest dich meinetwegen zwingen? Das will ich durchaus nicht. Wenn du gleich mein Sohn bist, so bist du doch ein Mensch; und jeder Mensch wird frey gebohren; er muß machen können, was er will; und — Kurz, — ich gebe dir dein Wort wieder zurück.

Damis. Wieder zurück? und vor einigen Stunden konnte ich mich nicht hurtig genug entschliessen? Wie soll ich das verstehen?

Chrys. Das sollst du so verstehen, daß ich es überlegt habe, und daß, weil dir Juliane nicht gefällt, sie mir auch nicht ansteht; daß ich ihre wahren Umstände in diesem Briefe wieder gefunden habe, und daß — — Du siehst es ja, daß ich den Brief nur jetzt[1] gleich bekommen habe. Ich weiß zwar wahrhaftig nicht, was ich davon denken soll? Die Hand meines Advocaten ist es nicht —

(Damis setzt sich wieder an den[2] Tisch.)

Anton. Nicht? o! die Leutchen müssen mehr als eine Hand zu schreiben wissen.

Chrys. Zu geschwind ist es beynahe auch. Kaum sind es acht Tage, daß ich ihm geschrieben habe. Sollte er das Ding in der kurzen Zeit schon haben untersuchen können? Von wem hast du denn den Brief bekommen, Anton?

Anton. Von Lisetten.

Chrys. Und Lisette?

Anton. Von dem Briefträger,[3] ohne Zweifel.

Chrys. Aber warum bringt denn[4] der Kerl die Briefe nicht mir selbst?

Anton. Sie werden sich doch in den Händen, wodurch sie gehen, nicht verändern können?

Chrys. Man weiß nicht — — Gleichwohl aber lassen sich die Gründe, die er anführt, hören. Ich muß also wohl den sichersten Weg nehmen, und dir, mein Sohn — — Aber, ich glaube gar, du hast dich wieder an den Tisch gesetzt, und studirst?

Damis. Mein Gott! ich habe zu thun, ich habe so gar viel zu thun.

[1] jetzo [1754] [2] seinen [1754a] [3] Postträger, [1754. 1767] [4] dann [1754c]

Chryſ. Drum mit einem Worte,[1] damit ich dich nicht um die Zeit bringe; die Heyrath mit Julianen war nichts, als ein Gedanke, den du wieder vergeſſen kannſt. Wann ich es recht überlege, ſo hat doch Valer das größte Recht auf ſie.

Damis. Sie betriegen Sich, wenn[2] Sie glauben, daß ich nunmehr davon abgehen werde. Ich habe alles wohl überleget,[3] und ich muß es Ihnen nur mit ganz trocknen Worten ſagen, daß eine böſe Frau mir helfen ſoll, meinen Ruhm unſterblich zu machen; oder vielmehr, daß ich eine böſe Frau, an die man nicht denken würde, wann ſie keinen Gelehrten gehabt hätte, mit mir zugleich unſterblich machen will. Der Charakter eines ſolchen Eheteufels, wird auf den Meinigen ein gewiſſes Licht werfen[4] — —

Chryſ. Nun wohl, wohl; ſo nimm dir eine böſe Frau; nur aber eine mit Gelde, weil an einer ſolchen die Bosheit noch erträglich iſt. Von der Gattung war meine erſte ſelige Frau.[5] Um die zwanzigtauſend Thaler, die ich mit ihr[6] bekam, hätte ich des böſen Feindes Schweſter heyrathen wollen — — Du mußt mich nur recht verſtehen: ich meyne es nicht nach den Worten. — Wann ſie aber böſe ſeyn ſoll, deine Frau, was willſt du mit Julianen? - - — Höre, ich kenne eine alte Wittwe, die ſchon vier Männer ins Grab gezankt hat; ſie hat ihr feines Auskommen: ich dächte, das wäre deine Sache; nimm die! Ich habe dir das Maul einmal wäßrig gemacht, ich muß dir alſo doch etwas darein geben. Wann es einmal eine Xantippe ſeyn ſoll, ſo kannſt du keine beßre finden.

Damis. Mit Ihrer Xantippe! ich habe es Ihnen ja ſchon mehr als einmal geſagt, daß Xantippe keine böſe Frau geweſen iſt. Haben Sie meine Beweißgründe ſchon wieder vergeſſen?

Chryſ. Ey was? mein Beweiß iſt das ABCbuch. Wer ſo ein Buch hat ſchreiben können, das ſo allgemein geworden iſt, der muß es gewiß beſſer verſtanden haben, als du. Und kurz, mir liegt daran, daß Xantippe eine böſe Frau geweſen iſt. Ich könnte mich nicht zufrieden geben, wenn ich meine erſte Frau ſo oft ſollte gelobt haben. Schweig alſo mit deinen Narrenspoſſen; ich mag von dir nicht beſſer unterrichtet ſeyn.

Damis. So wird uns gedankt, wenn wir die Leute aus ihren Irrthümern helfen wollen.

[1] Mit einem Worte alſo, [1754] [2] wann [1754. 1767] [3] überlegt, [1754] [4] zurück werfen [1754] [5] Von der Sorte war meine erſte. [1754] [6] ihr [fehlt 1754]

Chrys. Seit wenn ist denn das Ey klüger, als die Henne? he? Herr Doktor, vergeß Er nicht, daß ich Vater bin, und daß es auf den Vater ankömmt, wenn [1] der Sohn heyrathen soll. Ich will an Julianen nicht mehr gedacht wissen — —

Damis. Und warum nicht?

Chrys. Soll ich meinem einzigen Sohne ein armes Mädchen aufhängen? Du bist nicht werth, daß ich für dich so besorgt bin. Du weißt ja, daß sie nichts im Vermögen hat.

Damis. Hatte sie vorhin, da ich sie heyrathen sollte, mehr als jetzt? [2]

Chrys. Das verstehst du nicht. Ich wußte wohl, was ich vorhin that: aber ich weiß auch, was ich jetzt thue.

Damis. Gut, desto besser ist es, wann sie kein Geld hat. Man wird mir also nicht nachreden können, die böse Frau des Geldes wegen genommen zu haben; man wird es zugestehen müssen, daß ich keine andere [3] Absicht gehabt, als die, mich in den Tugenden zu üben, die bey Erduldung eines solchen Weibes nöthig sind.

Chrys. Eines solchen Weibes! wer hat dir denn gesagt, daß Juliane eine böse Frau werden wird?

Damis. Wenn [4] ich nicht, wie wir Gelehrten zu reden pflegen, a priori davon überführt wäre, so würde ich es schon daraus schliessen können, weil Sie daran zweifeln.

Chrys. Fein naseweiß, mein Sohn! fein naseweiß! Ich habe Julianen auferzogen; sie hat viel Wohlthaten [5] bey mir genossen; ich habe ihr alles Gute beygebracht: wer von ihr übels spricht, der spricht es zugleich von mir. Was? ich sollte nicht ein Frauenzimmer zu ziehen wissen? Ich sollte ein Mädchen, das unter meiner Aufsicht groß geworden ist, nicht so weit gebracht haben, daß es einmal eine rechtschafne wakre Frau würde? Reich habe ich sie freylich nicht machen können; ich bin der Wohlthat selbst noch benöthigt. Aber daß ich sie nicht tugendhaft, nicht verständig gemacht hätte, das kann mir nur einer nachreden, der so dumm ist, als du, mein Sohn. Nimm mir es nicht übel, daß ich mit der Sprache herausrücke. Du bist so ein eingemachter Narre, so ein Stockfisch — — nimm mirs nicht übel, mein Sohn — — so ein überstudirter Pickelhering — — aber nimm mirs nicht übel — —

[1] wen [1754 a] [2] jetzo? [1754] [3] andre [1754. 1767] [4] Wann [1754. 1767]
[5] Wohlthat [1767. 1770]

Damis. (bey Seite.) Bald sollte ich glauben, daß sein erster Handel mit eingesalznen Fischen gewesen sey. — — Schon gut, Herr Vater; von Julianens Tugend will ich nichts sagen; die Tugend ist oft eine Art von Dummheit. Aber was ihren Verstand anbelangt, von dem werden Sie mir erlauben, daß ich ihn noch immer in Zweifel ziehe. Ich bin nun schon eine ziemliche Zeit wieder hier; ich habe mir auch manchmal die Mühe genommen, ein Paar Worte mit ihr zu sprechen: hat sie aber wohl jemals an meine Gelehrsamkeit gedacht? Ich mag nicht gelobt seyn; so eitel bin ich nicht; nur muß man den Leuten ihr Recht wiederfahren lassen — —

Fünfter Auftritt.

Chrysander. Damis. Valer.

Chrys. Gut, gut, Herr Valer, Sie kommen gleich zur rechten Stunde.

Damis. Was will der unerträgliche Mensch wieder?

Valer. Ich komme Abschied von Ihnen beyden zu nehmen — —

Chrys. Abschied? so zeitig? warum denn?

Valer. Ich glaube nicht, daß Sie im Ernste fragen.

Chrys. Gott weiß es, Herr Valer; in dem allerernstlichstem Ernste. Ich lasse Sie wahrhaftig nicht.

Valer. Um mich noch empfindlicher zu martern? Sie wissen, wie lieb mir die Person allezeit gewesen ist, die Sie mir heute entreissen. Doch das Unglück wäre klein, wenn es mich nur allein träfe. Sie wollen noch dazu diese geliebte Person mit einem verbinden, der sie eben so sehr haßt, als ich sie verehre? Meine ganze Seele ist voller Verzweiflung, und von nun an werde ich, weder hier, noch irgendswo in der Welt wieder ruhig werden.[1] Ich gehe, um mich — —

Chrys. Nicht gehen, Herr Valer, nicht gehen! Dem Uebel ist vielleicht noch abzuhelfen.

Valer. Abzuhelfen? Sie beschimpfen mich, wenn Sie glauben, daß ich jemals diesen Streich überwinden werde. Er würde für ein minder zärtliches Herz, als das meinige ist, tödlich seyn.

[1] und ich werde nunmehr nicht hier nur, sondern nirgends in der Welt mehr, eine ruhige Städte haben. [1754]

Damis. Was für ein Gewäsche! (setzt sich an seinen Tisch.)

Valer. Wie glücklich sind Sie, Damis! Lernen Sie wenigstens Ihr Glück erkennen; es ist der geringste Dank, den Sie dem Himmel schuldig sind. Juliane wird die Ihrige — —

Chrys. Ey, wer sagt denn das? Sie soll noch zeitig genug die Ihrige werden. Herr Valer,[1] nur Geduld!

Valer. Halten Sie inne mit Ihren kalten Verspottungen — —

Chrys. Verspottungen? Sie müssen mich schlecht kennen. Was ich sage, das sag ich. Ich habe die Sache nun besser überlegt; ich sehe, Juliane schickt sich für meinen Sohn nicht, und er sich noch vielweniger für Julianen. Sie lieben sie; Sie haben längst bey mir um sie angehalten; wer am ersten kömmt, der muß am ersten mahlen. Ich habe eben[2] mit meinem Sohne davon geredt[3] — — Sie kennen ihn ja — —

Valer. Himmel, was hör ich? Ist es möglich? welche glückliche Veränderung! Erlauben Sie, daß ich Sie tausendmal umfange. Soll ich also doch noch glücklich seyn? O Chrysander! o Damis!

Chrys. Reden Sie mit ihm, und setzen Sie ihm den Kopf ein wenig zurechte. Ich will zu Julianen gehen, und ihr meinen veränderten Entschluß hinterbringen. Sie wird mir es doch nicht übel nehmen?

Valer. Uebel? Sie werden ihr das Leben wieder geben, so wie Sie es mir wieder gegeben haben.

Chrys. Ey! kann ich das? (geht ab.)

Sechster Auftritt.

Damis. Valer. Anton.

Valer. Und in welchem Tone soll ich nun mit Ihnen reden, liebster Freund? Das erneuerte Versprechen Ihres Vaters berechtigte mich, Sie ganz und gar zu übergehen. Ich habe gewonnen, so bald Chrysander Julianen zu zwingen aufhört. Doch wie angenehm soll es mir seyn, wann ich ihren Besitz zum Theil auch Ihnen werde verdanken können.

Damis. Anton!

Anton. (kömmt.) Was soll der? ist Ihnen die Post wieder eingefallen?

[1] die Ihrige werden, Herr Valer; [1754] [2] alleweile [1754] [3] geredt, aber [1754]

Damis. Gleich geh! sie muß nothwendig da seyn.

Anton. Aber ich sage Ihnen, daß sie bey so übeln Wetter vor zehn Uhr nicht kommen kann.

Damis. Giebst du abermals eine Stunde zu? Kurz, geh! und kömmst du leer wieder, so sieh dich vor!

Anton. Wenn ich diese[1] Nacht nicht sanft[2] schlafe, so glaube ich Zeitlebens nicht mehr, daß die Müdigkeit etwas dazu helfen kann. (gehet ab.)

Siebenter Auftritt.

Damis. Valer.

Valer. So? anstatt zu antworten, reden Sie mit dem Bedienten?

Damis. Verzeihen Sie, Valer; Sie haben also mit mir gesprochen? Ich habe den Kopf so voll; es ist mir unmöglich, auf alles zu hören.

Valer. Und Sie wollen Sich auch bey mir verstellen? Ich weiß die Zeit noch sehr wohl, da ich in eben dem wunderbaren Wahne stand, es ließe gelehrt, so zerstreut, als möglich, und auf nichts, als auf sein Buch aufmerksam zu thun. Doch glauben Sie nur, der muß sehr einfältig seyn, den Sie mit diesen Gauckeleyen hintergehen[3] wollen.

Damis. Und Sie müssen noch einfältiger seyn, daß Sie glauben können, ein jeder Kopf sey so gedankenleer, als der Ihrige. Und verdient denn Ihr Geschwätz, daß ich darauf höre? Sie haben ja gewonnen, sobald Chrysander Julianen zu zwingen aufhört; Sie sind ja berechtiget, mich zu übergehen — —

Valer. Das muß doch eine besondere[4] Art der Zerstreuung seyn, in welcher man des andern Reden gleichwohl so genau höret, daß man sie von Wort zu Wort wiederhohlen kann.

Damis. Ihre Spötterey ist sehr[5] trocken. (sieht wieder auf sein Buch.)

Valer. Doch aber zu empfinden? — — Was für eine Marter ist es, mit einem Menschen von Ihrer Art zu thun zu haben? Es giebt deren wenige — —

Damis. Das sollte ich selbst glauben.

Valer. Es würden sich aber mehrere finden, wenn selbst — —

Damis. Ganz recht; wenn die wahre Gelehrsamkeit nicht so schwer

---

[1] künftige [1754] [2] sanfte [1754] [3] mit dieser Falle überlisten [1754] [4] besondre [1754]
[5] zu [1754 b]

zu erlangen, die natürliche Fähigkeit dazu gemeiner, und ein unermüdeter Fleiß nicht so etwas beschwerliches wären — —

Valer. Ha! ha! ha!

Damis. Das Lachen eines wahren Idioten!

Valer. Sie reden von Ihrer Gelehrsamkeit, und ich, mit Vergebung, wollte von Ihrer Thorheit reden. Hierinn, meynte ich, würden Sie mehrere Ihres gleichen finden, wenn selbst diese Thorheit ihren Sklaven nicht zur Last werden müßte.

Damis. Verdienen Sie also, daß ich Ihnen antworte? (sieht wieder in sein Buch.)

Valer. Und verdienen Sie wohl, daß ich noch Freundes[1] genug bin, mit Ihnen ohne Verstellung zu reden? Glauben Sie mir, Sie werden Ihre Thorheiten bey mehrerm Verstande bereuen — —

Damis. Bey mehrerm Verstande? (spöttisch.)

Valer. Werden Sie darüber ungehalten? Das ist wunderbar! Ihr Körper kann, Ihren Jahren nach, noch nicht ausgewachsen haben, und Sie glauben, daß Ihre Seele gleichwohl schon zu ihrer möglichen Vollkommenheit[2] gelanget[3] sey? Ich würde den für meinen Feind halten, welcher mir den Vorzug, täglich zu mehrerm Verstande zu kommen, streitig machen wollte.

Damis. Sie!

Valer. Sie werden so spöttisch, mein Herr Nebenbuhler — Doch da ist sie selbst! (läuft ihr entgegen.) Ah, Juliane — —

Achter Auftritt.

Juliane. Damis. Valer.

Juliane. Ach, Valer, welche glückliche Veränderung![4] — —

Damis. (indem er sich auf dem Stuhle umwendet.) Die Ehre, Sie hier zu sehen, Mademoisell, habe ich ohne Zweifel einem Irrthume zu danken? Sie glauben vielleicht in Ihr Schlafzimmer zu kommen — —

Juliane. Dieser Irrthum wäre unvergeblich! Nein! mein Herr, es geschieht auf Befehl Ihres Herrn Vaters, daß ich diesen heiligen Ort

---

[1] Freunds [1754] [2] ihrer gehörigen Grösse [1754] [3] gelangt [1754 a] [4] Verändrung! [1754 a]

betrete. Ich komme, Ihnen einen Kauf aufzusagen, und mich bey Ihrer Muse zu entschuldigen, daß ich beynahe in die Gefahr gekommen wäre, ihr einen so liebenswürdigen Geist abspenstig zu machen.

Valer. O wie entzückt bin ich, schönste Juliane, Sie auf einmal wieder in Ihrer Heiterkeit zu sehen.

Damis. Wenn[1] ich das Gewäsche eines Frauenzimmers recht verstehe, so kommen Sie, ein Paktum aufzuheben, welches doch alle Requisita hat, die zu einem unumstößlichen Pakto erfordert werden.

Juliane. Und wann ich das Galimathias eines jungen Gelehrten verstehen darf, so haben Sie es getroffen.

Damis. Mein Vater ist ein Idiote. Kömmt es denn nur auf ihn, oder auf Sie, Mademoisell, an, einen Vertrag,[2] der an meinem Theil[3] fest bestehet, ungültig[4] zu machen? — — Es wird sich alles zeigen; nur wollte ich bitten, mich jetzt ungestört[5] zu lassen — — (wendet sich wieder an den Tisch.)

Valer. Was für ein Bezeigen! hat man jemals einem Frauenzimmer, auf dessen Besitz man Anspruch macht, so begegnet?

Damis. Und ist man jemals einem beschäftigten Gelehrten so überlästig gewesen? Diese verdrüßliche Gesellschaft loß zu werden, muß ich nur selbst meine vier Wände verlassen. (geht ab.)

Neunter Auftritt.

Valer. Juliane.

Juliane. Und wir lachen ihm nicht nach?

Valer. Nein, Juliane; eine bessere Freude mag uns jetzt erfüllen; und beynahe gehört eine Art von Grausamkeit dazu, sich über einen so kläglichen Thoren lustig zu machen. Wie soll ich Ihnen die Regungen meines Herzens beschreiben, jetzt, da man ihm alle seine Glückseligkeit wieder gegeben hat? Ich beschwöre Sie, Juliane, wann Sie mich lieben, so verlassen Sie noch heute mit mir dieses gefährliche Haus. Setzen Sie Sich nicht länger der Ungestümigkeit eines veränderlichen Alten, der Raserey[6] eines jungen Pedanten, und der Schwäche Ihrer eignen allzu-

---

[1] Wann [1754 a] [2] Handel, [1754] [3] Theile [1754 a] [4] besteht, rückgängig [1754]
[5] jezo bitten, mich ungestört [1754] [6] den Rasereyen [1754 a]

zärtlichen Denkungsart aus. Sie sind mir in einem Tage genommen, und wieder gegeben worden; lassen Sie ihn den ersten und den letzten seyn, der so grausam mit uns spielen darf!

Juliane. Fassen Sie sich, Valer. Wir wollen lieber nichts thun, was uns einige Vorwürfe von Chrysandern zuziehen könnte. Sie sehen, er ist auf dem besten Wege,[1] und ich liebe ihn eben so sehr, als ich den Damis verachte. Durch das Mißtrauen, wodurch ich mich auf einmal seiner Vorsorge entzöge, würde ich ihm für seine Wohlthaten schlecht danken — —

Valer. Noch immer reden Sie von Wohlthaten? Ich werde nicht eher[2] ruhig, als bis ich Sie von diesen gefährlichen Banden befreyet habe. Erlauben Sie mir, daß ich sie sogleich gänzlich vernichte, und dem alten Eigennützigen — —

Juliane. Nennen Sie ihn anders, Valer; er ist das[3] nicht: und schon seine Veränderung zeigt es, daß Lisette falsch gehört, oder uns hintergangen hat. Zwar weiß ich nicht, wem ich diese Veränderung zuschreiben soll — — (nachsinnend.)

Valer. Warum auf einmal so in Gedanken? Die Ursache, die ihn bewogen hat, mag seyn, welche es will; ich weiß doch gewiß, daß es eine Fügung des Himmels ist.

Juliane. Des Himmels, oder Lisettens. Auf einmal fällt mir ein, was Sie mir von einem Briefe gesagt haben. Sollte wohl Lisettens[4] allzugroße Dienstfertigkeit — —

Valer. Welche Einbildung, liebste Juliane! Sie weiß es ja, daß Ihre Tugend in diesen kleinen Betrug nicht willigen wollen.

Juliane. Gleichwohl, je mehr ich nachdenke —

Valer. Wenn[5] es nun auch wäre, wollten Sie denn deswegen — —

Juliane. Wann es nun auch wäre? wie?

Zehnter Auftritt.

Lisette. Valer. Juliane.

Juliane. Du kömmst als geruffen, Lisette.

Lisette. Nun, gehen[6] meine Sachen nicht vortrefflich? Wollen Sie

---

[1] den besten Wegen, [1754] [2] ehr [1754bc] [3] es [1754] [4] ihre [1754] [5] Wann [1754. 1767] [6] Nun? Gehn [1754a]

es nicht unten mit anhören, wie sich Damis und Chrysander zanken? „Du sollst sie nicht bekommen; ich muß sie bekommen: ich bin Vater; Sie haben mir sie versprochen: ich habe mich anders besonnen; ich aber nicht: so muß es noch geschehen; das ist unmöglich: unmöglich oder nicht; kurz ich geh nicht ab: ich will es Ihnen aus Büchern beweisen, daß Sie mir Wort halten müssen: du kannst mit deinen Büchern an den Galgen gehen.“ — — Was wiederhohle ich viel ihre närrische[1] Reden? Der Vater hat Recht; er handelt klug: er würde aber gewiß nicht so klug handeln, wenn ich nicht vorher so klug gewesen wäre.

Juliane. Wie verstehst du das, Lisette?

Lisette. Ich lobe mich nicht gerne selbst. Kurz, meine liebe Mamsell, Ihr Schutzengel, der bin ich!

Juliane. Der bist du? und wie denn?

Lisette. Dadurch, daß ich einen Betrieger mit seiner Münze bezahlt habe. Der alte häßliche —

Juliane. Und also hast du Chrysandern betrogen?

Lisette. Ey, sagen Sie doch das nicht; einen Betrieger, betriegt man nicht, sondern den hintergeht man nur. Hintergangen hab ich ihn.

Valer. Und wie?

Lisette. Schlecht genug, daß Sie es schon wieder vergessen haben. Ich sollte meynen, erkenntlich zu seyn, brauche man ein besser Gedächtniß.

Juliane. Du hast ihm also wohl gar den falschen Brief untergeschoben?

Lisette. Behüte Gott! ich habe ihn bloß durch einen erdichteten Brief auf andere Gedanken zu bringen gesucht; und das ist mir gelungen.

Juliane. Das hast du gethan? und ich sollte mein Glück einer Betriegerin zu danken haben? Es mag mir gehen,[2] wie es will; Chrysander soll es den Augenblick erfahren — —

Lisette. Was soll denn das heißen? Ist das mein Dank?

Valer. Besinnen Sie Sich, Juliane; verziehen Sie!

Juliane. Unmöglich, Valer; lassen Sie mich. (Juliane geht ab.)

---

[1] närrischen [1754] [2] gehn [1754 a]

Eilfter Auftritt.

Valer. Lisette.

Valer. Himmel, nun ist alles wieder aus!

Lisette. So mag sie es haben! Gift und Galle möchte ich speyen, so toll bin ich! Für meinen guten Willen mich eine Betriegerinn zu heissen? Ich hofte, sie würde mir vor Freuden um den Hals fallen. — — Wie wird der Alte auf mich losziehen! Er jagt mich und Sie zum Hause heraus. Was wollen Sie nun anfangen?

Valer. Ja was soll ich nun anfangen, Lisette?

Lisette. Ich glaube, Sie antworten mir mit meiner eignen Frage? Das ist bequem. Mein guter Rath hat ein Ende. Ich will mich bald wieder in so etwas mengen!

Valer. Zu was für einer ungelegnen Zeit kamst du aber auch, Lisette? Ich hatte dir es[1] gesagt, daß Juliane in diesen Streich nicht willigen wollte.[2] Hättest du nicht noch einige Zeit schweigen können?[3]

Lisette. Konnte ich denn vermuthen, daß sie so übertrieben eigensinnig seyn würde? Sie können Sich leicht[4] einbilden, wie es mit unser einer ist: ich hätte nicht wie viel nehmen, und es gegen sie länger verbergen wollen, wem sie ihr Glück zu danken habe.[5] Die Freude ist schwatzhaft, und — Ach, ich möchte gleich — —

Zwölfter Auftritt.

Anton. Valer. Lisette.

Anton. (mit Briefen in der Hand.) Ha! ha! haltet ihr wieder Konferenz! Wenn es mein Herr wüßte, daß in seiner eignen Stube die schlimmsten Anschläge wider ihn geschmiedet werden, er würde dich, Lisette — — Aber, wie steht ihr denn da beysammen? Herr Valer scheint betrübt: du bist erhitzt, erhitzt, wie ein Zinshahn. Habt ihr euch geschlagen, oder habt ihr euch sonst eine Motion gemacht? Ey, ey, Lisette! höre — — (sachte zu Lisetten.) du hast dich doch der Ausstattung wegen mit ihm nicht überworfen? Hat er sein Wort etwa zurück gezogen? Das wäre ein

[1] es ja [1754] [2] wolle. [1754] [3] Hättest du nicht so lange schweigen können, bis der Handel weiter gekommen wäre? [1754] [4] ja leicht [1754] [5] hätte. [1754]

verfluchter Streich. (laut.) Nein, nein, Herr Valer, was man verspricht, das muß man halten. Sie hat Ihnen redlich gedienet,[1] und ich auch. Zum Henker! glauben Sie denn, daß es einmal einer ehrlichen Seele keine Gewissensbisse verursachen muß, wenn sie ihre Herrschaft für Null und Nichts betrogen hat? Ich lasse mich nicht vexiren; und meine Forderung wenigstens — — Hohl mich dieser und jener! ich nehm einen Advokaten an, einen rechten Bullenbeißer von einem Advokaten, der Ihnen gewiß so viel soll zu schaffen machen —

Lisette. Ach Narre, schweig!

Valer. Was will er denn? mit wem sprichst du denn?

Anton. Potz Stern! mit unserm Schuldmanne sprech ich. Das können Sie ja wohl am Tone hören.

Valer. Wer ist denn dein Schuldmann?

Anton. Kommt es nun da heraus, daß Sie die Schuld leugnen wollen? Hören Sie: mein Advokat bringt Sie zum Schwur — —[2]

Valer. Lisette, weißt denn du, was er will?

Lisette. Der Schwärmer![3] ich brauchte ihn vorhin zu Ueberbringung des Briefes, und versprach ihm, wenn die Sache gut ausfallen sollte, eine Belohnung von Ihnen.

Valer. Weiter ist es nichts?

Anton. Ich dächte noch, das wäre genug. Und wie hält es denn mit Lisettens Ausstattung? Ich muß mich um ihr Vermögen so gut als um das meinige bekümmern, weil es doch meine werden soll.

Valer. Seyd unbesorgt; wenn ich mein Glück mache, so will ich das eurige gewiß nicht vergessen.

Anton. Gesetzt aber, Sie machten es nicht? Und was versprochen ist, ist doch versprochen.

Valer. Auch alsdenn will ich euern Eifer nicht unbelohnt lassen.

Anton. Ach, das sind Komplimente, Komplimente!

Lisette. So hör einmal auf!

Anton. Bist du nicht eine Närrinn; ich rede ja für dich mit.

Lisette. Es ist aber ganz unnöthig.

Anton. Unnöthig? habt ihr euch denn nicht gezankt?

---

[1] gedient, [1754] [2] zum Schwur. [Schwure. 1754 ab] Wollen Sie alsdenn so niederträchtig seyn, und sich zum Teufel schwören, je nun — — Aber wem wird man denn zuletzt trauen sollen? [1754]
[3] Der Narre! [1754]

Lisette. Warum nicht gar?

Anton. Hat er sein Versprechen nicht zurückgezogen?

Lisette. Nein doch.

Anton. O so verzeihen Sie mir, Herr Valer. Die Galle kann einem ehrlichen Manne leicht überlaufen. Ich bin ein wenig hitzig, zumal in Geldsachen. Fürchten Sie Sich für den Advokaten nur nicht — —

Valer. Und ich kann in einer so marternden Ungewißheit hier noch[1] verziehen? Ich muß sie sprechen; vielleicht hat sie es noch nicht gethan — —

Lisette. Hat sie es aber gethan, so kommen Sie dem Alten ja nicht zu nahe!

Valer. Ich habe[2] von dem ganzen Handel nichts gewußt.

Lisette. Desto schlimmer alsdenn[3] für mich. Gehen Sie nur.

Dreyzehnter Auftritt.

Anton. Lisette.

Anton. Desto schlimmer für dich? Was ist denn desto schlimmer für dich? Warum soll er denn dem Alten nicht zu nahe kommen? Was habt ihr denn wieder?

Lisette. Je, der verfluchte Brief!

Anton. Was für ein Brief?

Lisette. Den ich dir vorhin gab.

Anton. Was ist denn mit dem?

Lisette. Es ist alles umsonst; meine Mühe ist vergebens.

Anton. Wie denn so? so wahr ich lebe, ich habe ihn richtig bestellt. Mache keine Possen, und schiebe die Schuld etwa auf mich!

Lisette. Richtig übergeben ist er wohl; er that auch schon seine Wirkung. Aber Juliane hat uns selbst einen Strich durch die Rechnung gemacht. Sie will es durchaus[4] entdecken, daß es ein falscher Brief gewesen sey, und hat es vielleicht auch schon gethan.

Anton. Was zum Henker, sie selbst? Da werden wir[5] ankommen! Siehst du; nun ist der Sperling und die Taube weg. Und was das

---

[1] noch hier in einer so marternden Ungewißheit [1754] [2] Ich habe ja [1754 ab] [3] alsdann [1754 ab] [4] durchaus dem Alten [1754] [5] wir auch [1754]

Schlimmste ist; da ich die Taube habe fangen wollen, so bin ich darüber mit der Nase ins Weiche gefallen. Oder deutlicher, und ohne Gleichniß mit dir zu reden: die versprochene Belohnung bey dem Alten hab ich verlohren, die eingebildete bey Valeren entgeht mir auch, und aller Profit, den ich dabey machen werde, ist, nebst einem gnädigen Rübbenstoße, ein Pack dich zum Teufel! — — Will Sie mich alsdenn noch, Jungfer Lisette? — — O, Sie muß mich. Ich will Sie die Leute lehren unglücklich machen — —

Lisette. Es wird mir gewiß besser gehen? Wir wandern mit einander, und wenn wir nur einmal ein Paar sind, so magst du sehen, wie du mich ernehrest.

Anton. Ich dich ernehren? bey der theuren[1] Zeit? Wenn ich noch könnte mit dir herum ziehen, wie der mit dem großen Thiere,[2] das ein[3] Horn auf der Nase hat.

Lisette. Sorge nicht, in ein Thier mit einem Horne will ich dich bald verwandeln. Es wird alsdenn[4] doch wohl einerley seyn, ob du mit mir, oder ich mit dir herum ziehe.

Anton. Nu wahrhaftig, mit dir weiß man doch noch, woran man ist. — — Aber, damit wir nicht eins ins andre reden, wo ist denn nun mein Herr? Da sind endlich seine verdammten Briefe!

Lisette. Siehst du ihn?

Anton. Nein; aber wo mir recht ist; jetzt[5] hör ich ihn.

Lisette. Laß ihn nur kommen; toll will ich ihn noch machen, zu guter letzt.

Vierzehnter Auftritt.

Anton. Lisette. Damis.

(kömmt ganz tiefsinnig; Lisette schleicht hinter ihm her, und macht seine Grimassen nach.)

Anton. Halt! ich will ihn noch ein wenig zappeln lassen, und ihm die Briefe nicht gleich geben. (steckt sie ein.) Wie so tiefsinnig, Herr Damis? was steckt Ihnen wieder im Kopfe?

Damis. Halt dein Maul!

Anton. Kurz geantwortet! Aber soll sich denn ein Bedienter nicht um seinen Herrn bekümmern? Es wäre doch ganz billig, wann ich auch

[1] theuern [1754] [2] Thier, [1754] [3] sein [1767. 1770] [4] alsdann [1754] [5] jezo [1754]

wüßte, worauf Sie dächten. Eine blinde Henne findet auch manchmal ein Körnchen, und vielleicht könnte ich Ihnen — —

Damis. Schweig!

Anton. Die Antwort war noch kürzer. Wenn[1] sie Stuffenweise so abnimmt, so will ich einmal sehen, was übrig bleiben wird. — Was zählen Sie denn[2] an den Fingern? Was hat Ihnen denn der arme Nagel gethan, daß Sie ihn so zerbeissen? (er wird Lisetten gewahr.) — — Und, zum Henker, was ist denn das für ein Affe? Kömmst du von Sinnen?

Lisette. Halt dein Maul!

Anton. Um des Himmels willen geh! Wann mein Herr aus seinem Schlafe erwacht, und dich sieht — —

Lisette. Schweig!

Anton. Willst du mich oder meinen Herrn zum besten haben? So sehen Sie doch einmal hinter Sich, Herr Damis!

Damis. (geht einigemal tiefsinnig auf und nieder; Lisette in gleichen Stellungen hinter ihm her: und wann er sich umwendet, schleicht sie sich hurtig herum, daß er sie nicht gewahr wird.)

Meiner Hochzeitfackel Brand
Sey von mir jetzt selbst gesungen![3]

Anton. Ho! ho! Sie machen Verse? Komm Lisette, nun müssen wir ihn allein lassen. Bey solcher Gelegenheit hat er mich selbst schon, mehr als einmal, aus der Stube gestoßen. Komm nur; er ruft uns gewiß selbst wieder, sobald er fertig ist, und vielleicht das ganze Haus dazu.

Lisette. (indem sich Damis umwendet, bleibt sie starr vor ihm stehen, und nimmt seinen Ton an.)

Meiner Hochzeitfackel Brand
Sey von mir jetzt selbst gesungen![3]

(Damis thut als ob er sie nicht gewahr würde, und stößt auf sie.)

Damis. Was ist das?

Lisette. Was ist das? (beyde als ob sie zu sich selbst kämen.)

Damis. Unwissender, niederträchtiger Kerl! habe ich dir nicht oft genug gesagt, keine Seele in meine Stube zu lassen, als aufs höchste meinen Vater? Was will denn die hier?

Lisette. Unwissender, niederträchtiger Kerl! hast du mir es nicht oft genug gesagt, daß ich mich aus der Stube fortmachen soll? Kannst du dir denn aber nicht einbilden, daß die, welche im Kabinete hat seyn

---

[1] Wann [1754. 1767] [2] denn da [1754ab] [3] besungen! [1754]

dürfen, auch Erlaubniß haben werde, in der Stube zu seyn? Unwissender, niederträchtiger Kerl!

Anton. Wem soll ich nun antworten?

Damis. Gleich stoße sie zur Stube hinaus!

Anton. Stoßen? mit Gewalt?

Damis. Wenn sie nicht in gutem gehen will —

Anton. Lisette, geh immer in gutem — —

Lisette. Sobald es mir gelegen seyn wird.

Damis. Stoß sie heraus, sag ich!

Anton. Komm Lisette, gieb mir die Hand; ich will dich ganz ehrbar heraus führen.

Lisette. Grobian, wer wird denn ein Frauenzimmer mit der bloßen Hand führen wollen?

Anton. O ich weiß auch zu leben! — In Ermanglung eines Handschuhs also — (er nimmt den Zipfel von der Weste.) — werde ich die Ehre haben — —

Damis. Ich seh wohl, ich soll mich selbst über sie machen — — (geht auf sie loß.)

Lisette. Ha! ha! ha! so weit wollte ich Sie nur gern bringen. Adjeu!

Funfzehnter Auftritt.

Anton. Damis.

Damis. Nun sind alle Gedanken wieder fort! Das Feuer ist verraucht; die Einbildungskraft ist zerstreut. Der Gott, der uns begeistern muß, hat mich verlassen — Verdammte Kreatur! was für Verdruß hat sie mir heute nicht schon gemacht! wie spöttisch ist sie mit mir umgegangen! Himmel! in meiner Tiefsinnigkeit mir alles so lächerlich nachzuäffen.

Anton. Sie sahen es ja aber nicht.

Damis. Ich sah es nicht?[1]

Anton. Ja? ists möglich? und Sie stellten Sich nur so?[2]

---

[1] Damis. Ich nicht gesehn? [1754] [2] Anton. Zum Henker, wer kann sich denn also auf Sie verlassen? Ich hätte selbst darauf schwören wollen, daß Sie nichts gewahr würden. Warum verstellen Sie sich denn? [1754]

Damis. Schweig, Idiote![1] — — Ich will sehen, ob ich mich wieder in die Entzückung setzen kann — —

Anton. Thun Sie das lieber nicht;[2] die Verse können unmöglich gerathen, wobey man so finster aussieht — Darf man aber[3] nicht wissen, was es werden wird? ein Abendlied, oder ein Morgenlied?

Damis. Dummkopf![4]

Anton. Ein Bußlied?

Damis. Einfaltspinsel![4]

Anton. Ein Tischlied? auch nicht? — — Ein Sterbelied werden Sie doch nicht[5] machen? So wahr ich ehrlich bin, wenn ich auch noch so ein großer Poet wäre, das bliebe von mir ungemacht. Sterben ist der abgeschmackteste Streich, den man sich selbst spielt.[6] Er verdient nicht einen Vers, geschweige ein Lied.

Damis. Ich muß Mitleiden mit deiner Unwissenheit haben. Du kennst keine andre Arten von Gedichten, als die du im Gesangbuche gefunden hast.

Anton. Es wird gewiß noch andre geben? So lassen Sie doch hören, was Sie machen.

Damis. Ich mache — — ein Epithalamium — —

Anton. Ein Epithalamium? Potz Stern, das ist ein schwer Ding! Damit können Sie wirklich zu rechte kommen? Da gehört Kunst dazu — — Aber, Herr Damis, im Vertrauen, was ist denn das ein Epith — pitha — thlamium?[7]

Damis. Wie kannst du es denn schwer nennen, wenn du noch nicht weißt, was es ist?

Anton. Ey nun, das Wort ist ja schon schwer genug. Sagen Sie mir nur ein wenig mit einem andern Namen, was es ist.

Damis. Ein Epithalamium ist ein Thalassio.

Anton. So, so! nun versteh ichs: ein Epithalamium ist ein — — wie hieß es? —

Damis. Thalassio.

Anton. Ein Thalassio; und das können Sie machen? Wenigstens werden Sie viel Zeit dazu brauchen — — Aber, hören Sie doch,

---

[1] Schweig, du Idiote. [1754] [2] Anton. Aber wozu denn? [1754] [3] aber [fehlt 1754] [4] Narre! [1754] [5] doch wenigstens nicht [1754] [6] der dümmste Streich, den man begehen kann. [1754] [7] pitha — thlamium? [fehlt 1754]

wenn mich nun jemand fragt, was ein Thalassio ist, was muß ich ihm wohl antworten?

Damis. Auch das weißt du nicht, was ein Thalassio ist?

Anton. Ich für mein Theil weiß es wohl. Ein Thalassio ist ein [1] — — wie hieß das vorige Wort?

Damis. Epithalamium.

Anton. Ist ein Epithalamium. Und ein Epithalamium ist ein Thalassio. Nicht wahr, ich habe es gut behalten? Aber das möchte nur andern Leuten nicht deutlich seyn, welche beyde Worte nicht verstehen.

Damis. Je nun, so sage ihnen, Thalassio sey ein Hymenaeus.

Anton. Zum Henker! das heißt Leute vexiren. Ein Epithalamium ist ein Thalassio, und ein Thalassio ist ein Hymenaeus. Und so umgekehrt, ein Hym — — Hym — — Die Namen mag sonst einer merken!

Damis. Recht! recht! ich sehe doch, daß du anfängst einen Begriff von Sachen zu bekommen.

Anton. Ich einen Begriff hiervon? so wahr ich ehrlich bin! Sie irren sich. Der Kobold müßte mirs eingeblasen haben, wenn ich wüßte, was die kauderwelschen Worte heißen sollen. [2] Sagen Sie mir doch ihren deutschen Namen; oder haben sie keinen?

Damis. Sie haben zwar einen, allein er ist lange nicht von der Annehmlichkeit und dem Nachdrucke [3] der griechischen oder lateinischen. Sage einmal selbst, ob ein Hochzeitgedichte [4] nicht viel kahler [5] klingt, als ein Epithalamium, ein Hymenaeus, ein Thalassio.

Anton. Mir nicht; wahrhaftig mir nicht! denn jenes versteh ich, und dieses nicht. Ein Hochzeitgedichte [4] haben Sie also machen wollen? Warum sagten Sie das nicht gleich? — — O! in Hochzeitgedichten habe ich eine Belesenheit, die erstaunend ist. Ich muß Ihnen nur sagen, wie ich dazu gekommen bin. Mein weyland seliger Vater hatte einen Vetter — und gewissermassen war es also auch mein Vetter — —

Damis. Was [6] wird das für ein Gewäsche werden?

Anton. Sie wollen es nicht abwarten? Gut! Der Schade ist Ihre. [7] — — Weiter also: Verse auf eine Hochzeit wollten Sie machen? aber auf was denn für eine?

---

[1] ist, ist ein [1754] [2] Ich müßte wahrsagen können, wenn ich wüßte, was unter den kauderwelschen Worten steckte. [1754] [3] und dem Nachdrucke [fehlt 1754] [4] Hochzeitgedicht [1764 a] [5] elender [1764] [6] O schweig! Was [1764] [7] Es ist Ihr Schade. [1754]

Damis. Welche Frage! auf meine eigne.

Anton. Sie heyrathen also Julianen noch? Der Alte will es ja nicht? — —

Damis. Ah der!

Anton. Es ist schon wahr; was hat sich ein Sohn um den Vater zu bekümmern? Aber sagen Sie mir doch: schickt es sich denn, daß man auf seine eigne Hochzeit Verse macht?

Damis. Gewöhnlich ist es freylich nicht; aber desto besser! Geister, wie ich, lieben das Besondre.

Anton (bey Seite.) St! jetzt[1] will ich ihm einen Streich spielen! — (laut.) Hören Sie nur, Herr Damis, ich werde es selbst gern sehen, wenn Sie Julianen heyrathen.

Damis. Wie so?

Anton. Ich weiß nicht, ob ich mich unterstehen darf, es Ihnen zu sagen. Ich habe — — ich habe selbst — —

Damis. Nur heraus mit der Sprache!

Anton. Ich habe selbst versucht, Verse auf Ihre Hochzeit zu machen, und deswegen wollte ich nun nicht gern, daß meine Mühe verlohren wäre.

Damis. Das wird etwas schönes seyn!

Anton. Freylich! denn das ist mein Fehler; ich mache entweder etwas rechtes, oder gar nichts.

Damis. Gieb[2] doch her! vielleicht kann ich deine Reime verbessern, daß sie alsdenn mir und dir Ehre machen.

Anton. Hören Sie nur, ich will sie Ihnen vorlesen. (Er sucht einen Zettel aus der Tasche.) Ganz bin ich noch nicht fertig, muß ich Ihnen sagen. Der Anfang aber, aus dem auch allenfalls das Ende werden kann, klingt so — — Rücken Sie mir doch das Licht ein wenig näher! — —

Du, o edle Fertigkeit,
Zu den vorgesetzten Zwecken
Tüchtge Mittel — —

Damis. Halt! du bist ein elender Stümper! Ha! ha! ha! Das du o steht ganz vergebens. *Edle Fertigkeit* sagt nichts weniger, und *Du, o edle Fertigkeit* nichts mehr. Deleatur ergo du o! Damit

---

[1] St! Verflucht! Jetzo [1754] [2] Weis [1754]

aber nicht zwey Sylben fehlen, so verstärke das Beywort edel, nach Art der Griechen, und sage überedel. Ich weiß zwar wohl, überedel ist ein neues[1] Wort; aber ich weiß auch, daß neue Wörter dasjenige sind, was die Poesie am meisten von der Prose unterscheiden muß. Solche Vorteilchen merke dir! Du mußt dich durchaus bestreben, etwas unerhörtes, etwas ungesagtes zu sagen. Verstehst du mich, dummer Teufel?

Anton. Ich will es hoffen.

Damis. Also heißt dein erster Vers

Ueberedle Fertigkeit ꝛc.

Nun lies weiter!

Anton. Zu den vorgesetzten Zwecken
Tüchtge Mittel zu entdecken,
Und sich dann zur rechten Zeit,
Ihrer Kräfte zu bedienen,
Wirst, so lange bis die Welt
In ihr erstes Cha- Cha- Chaos fällt,
Wie die Pappelbäume[2] grünen.

Aber, Herr Damis, können Sie mir nicht sagen, was ich hier muß gedacht haben? Verflucht! das ist schön; ich verstehe mich selbst nicht mehr. Das erste Cha — Chaos; — ich dächte ich hätte das Wort noch nie in meinen Mund genommen, so fürchterlich klingt es mir.

Damis. Zeige doch — —

Anton. Warten Sie, warten Sie! ich will es Ihnen noch einmal vorlesen.[3]

Damis. Nein, nein; weise mir nur den Zettel her.

Anton. Sie können es unmöglich lesen. Ich habe gar zu schlecht geschrieben; kein Buchstabe steht gerade; sie hocken einer auf den andern, als ob sie Junge hecken wollten.

Damis. O so gieb her!

Anton (giebt ihm den Zettel mit Zittern.) Zum Henker, es ist seine eigne Hand!

Damis. (betrachtet ihn einige Zeit.) Was soll das heißen? (steht zornig auf.) Verfluchter Verräther, wo hast du dieses Blatt her?

Anton. Nicht so zornig; nicht so zornig!

---

[1] neu [1754] [2] Palmenbäume [1754a] [3] lesen. [1754a]

Damis. Wo hast du es her?

Anton. Wollen Sie mich denn erwürgen?

Damis. Wo hast du das Blatt her, frag ich?

Anton. Lassen Sie nur erst nach.

Damis. Gesteh!

Anton. Aus — — aus Ihrer — Westentasche.

Damis. Ungelehrte Bestie! ist das deine Treue? Das ist ein Diebstahl; ein Plagium.[1]

Anton. Zum Henker! des Quarks wegen mich zu einem Diebe zu machen?

Damis. Des Quarks wegen? was? den Anfang eines philosophischen Lehrgedichts einen Quark zu nennen?

Anton. Sie sagten ja selbst, es tauge nichts.

Damis. Ja, in so fern es ein Hochzeitkarmen vorstellen sollte, und du der Verfasser davon wärest. Gleich schaffe die andern Manuscripte, die du mir sonst entwandt hast, auch herbey! Soll ich meine Arbeit in fremden Händen sehen? Soll ich zugeben, daß sich eine häßliche Dohle mit meinen prächtigen Pfauenfedern ausschmücke? Mach bald! oder ich werde andre Maaßregeln ergreifen.

Anton. Was wollen Sie denn? Ich habe nicht einen Buchstaben mehr von Ihnen.

Damis. Gleich wende alle Taschen um!

Anton. Warum auch nicht? Wenn ich sie umwende, so fällt ja alles heraus, was ich darinn[2] habe.

Damis. Mach, und erzürne mich nicht!

Anton. Ich will ein Schelm seyn, wenn Sie nur ein Stäubchen Papier bey mir finden. Damit Sie aber doch Ihren Willen haben; — hier ist die eine; da ist die andre — — Was sehen Sie? — Da ist die dritte; die ist auch leer — Nun kömmt die vierdte — (indem er sie umwendet fallen die Briefe heraus.) — — Zum Henker, die verfluchten Briefe! die hatte ich ganz vergessen — (er will sie geschwind wieder aufheben.)

Damis. Gieb her, gieb her! was fiel da heraus? Ganz gewiß[3] wird es wieder etwas von mir seyn.

[1] Das ist ein Diebstahl, und mehr als ein gemeiner Diebstahl; ein Plagium. [1754a] [2] drinne [1754] [3] Nothwendig [1754]

Anton. So wahr ich lebe, es ist nichts von Ihnen. An Sie könnte es eher noch etwas seyn.

Damis. Halte mich nicht auf; ich habe mehr zu thun.

Anton. Halten Sie mich nur nicht auf. Sie wissen ja, daß ich nun bald wieder auf die Post gehen muß. Ich weiß,[1] es sind Briefe da.

Damis. Nun so geh, so geh! Aber durchaus zeige mir erst, was du so eilfertig aufhobst. Ich muß es sehen.

Anton. Zum Henker! wenn das ist, so brauche[2] ich nicht auf die Post zu gehen.

Damis. Wie so?

Anton. Nu, nu! da haben Sie es. Ich will hurtig gehen. (er giebt ihm den Brief, und will fortlaufen.)

Damis. (indem er ihn besieht.) Je, Anton, Anton, das ist ja eben der Brief aus Berlin, welchen ich erwarte. Ich kenn ihn an der Aufschrift.

Anton. Es kann wohl seyn, daß er es ist. Aber, Herr Damis, werden Sie nur — — nur nicht ungehalten. Ich hatte es, bey meiner armen Seele! ganz vergessen —

Damis. Was hast du denn vergessen?

Anton. Daß ich den Brief, beynahe schon eine halbe Stunde, in der Tasche trage. Mit dem verdammten Plaudern! —

Damis. Weil er nun[3] da ist, so will ich dir den dummen Streich verzeihen — Aber, allerliebster Anton, was müssen hierinn für unvergleichliche, für unschätzbare Nachrichten stehen! Wie wird sich mein Vater freuen! Was für Ehre, was für Lobsprüche! — — O Anton! — — ich will dir ihn gleich vorlesen — — (bricht ihn hastig auf.)

Anton. Nur sachte, sonst zerreissen Sie ihn gar. Nun da! sagte ichs nicht?

Damis. Es schadet nichts; er wird doch noch zu lesen seyn. — — Vor allen Dingen muß ich dir sagen, was er betrift. Du weißt, oder vielmehr du weißt nicht, daß die Preußische Akademie auf die beste Untersuchung der Lehre von den Monaden, einen Preis gesetzt hat. Es kam mir noch ganz spät ein, unsern Philosophen diesen Preis vor dem Maule wegzufangen. Ich machte mich also geschwind darüber, und schrieb eine Abhandlung, die noch gleich zur rechten Zeit muß gekommen seyn. — Eine Abhandlung, Anton, — — ich weiß selbst nicht, wo ich sie her-

---

[1] Ich weis gewiß, [1754] [2] brauch [1754ab] [3] doch nun [1754]

genommen habe, so gelehrt ist sie. Nun hat die Akademie, vor acht Tagen, ihr Urtheil über die eingeschickten Schriften bekannt gemacht, welches nothwendig zu meiner Ehre muß ausgefallen seyn. Ich, ich muß den Preis haben, und kein andrer. Ich habe es einem von meinen Freunden daselbst heilig eingebunden, mir sogleich Nachricht davon zu geben. Hier ist sie; nun höre zu.

„Mein Herr,

„Wie nahe können Sie einem Freunde das Antworten legen! Sie „drohen mir mit dem Verluste Ihrer Liebe, wenn[1] Sie nicht von mir „die erste Nachricht erhielten, ob Sie, oder ein anderer[2] den akademischen „Preis davon getragen hätten. Ich muß Ihnen also in aller Eil melden, daß Sie ihn nicht — — (stotternd.) bekommen haben, und auch „— — (immer furchtsamer.) nicht haben — — bekommen können. — —"

Was? ich nicht? und wer denn? und warum denn nicht? —

„Erlauben Sie mir aber, daß ich, als ein Freund, mit Ihnen reden darf."

So rede, Verräther!

„Ich habe Ihnen unmöglich den schlimmen Dienst erweisen können, Ihre „Abhandlung zu übergeben. — —"

Du hast sie also nicht übergeben, Treuloser? Himmel, was für ein Donnerschlag! So soll mich deine Nachläßigkeit, unwürdiger Freund, um die verdienteste Belohnung bringen? — Wie wird er sich entschuldigen, der Nichtswürdige?

„Wenn[1] ich es frey gestehen soll, so scheinen Sie etwas ganz anders „gethan zu haben, als die Akademie verlangt hat. Sie wollte nicht „untersucht wissen, was das Wort Monas grammatikalisch bedeute? „wer es zuerst gebraucht habe? was es bei dem Xenokrates anzeige? „ob die Monaden des Pythagoras die Atomi des Moschus gewesen?[3] rc. „Was ist ihr an diesen kritischen Kleinigkeiten gelegen, und besonders „alsdann, wann die Hauptsache dabey aus den Augen gesetzt wird? „Wie leicht hätte man Ihren Namen muthmassen können, und Sie „würden vielleicht Spöttereyen seyn ausgesetzt worden, dergleichen ich „nur vor wenig Tagen in einer gelehrten Zeitung über[4] Sie gefunden habe. —"

Was lese[5] ich? kann ich meinen Augen trauen? Ah verfluchtes Papier!

[1] wann [1754 ab] [2] andrer [1754] [3] gewesen sind. [1754] [4] wider [1754]
[5] les [1754]

verfluchte Hand, die dich schrieb! (wirft den Brief auf die Erde, und tritt mit den Füssen darauf.)

Anton. Der arme Brief! man muß ihn doch vollends auslesen! (hebt ihn auf.) Das beste kömmt vielleicht noch, Herr Damis. Wo blieben Sie? Da, da! hören Sie nur!

„gelehrten Zeitung gefunden habe. — — Man nennt Sie ein junges „Gelehrtchen, welches überall gern glänzen möchte, und dessen Schreibe-„sucht —“

Damis. (reißt ihm den Brief aus der Hand.) Verdammter Korrespondent! — Das ist der Lohn, den dein Brief verdient! (er zerreißt ihn.) Du zerreissest mein Herz, und ich zerreisse deine unverschämte Neuigkeiten. Wollte Gott, daß ich ein gleiches mit deinem Eingeweide thun könnte! Aber — (zu Anton.) du nichtswürdige, unwissende Bestie! An alle dem bist du Schuld!

Anton. Ich, Herr Damis?

Damis. Ja du! wie lange hast du nicht den Brief in der Tasche behalten?

Anton. Herr, meine Tasche kann weder schreiben noch lesen; wenn Sie etwa denken, daß ihn die anders gemacht hat —

Damis. Schweig! — Und solche Beschimpfungen kann ich überleben? — — O ihr dummen Deutschen! ja freylich, solche Werke, als die meinigen sind, gehörig zu schätzen, dazu werden andre Genies erfordert! Ihr werdet ewig in eurer barbarischen Finsterniß bleiben, und ein Spott eurer witzigen Nachbarn seyn! — Ich aber will mich an euch rächen, und von nun an aufhören, ein Deutscher zu heißen.[1] Ich will mein undankbares Vaterland verlassen. Vater, Anverwandte und Freunde, alle, alle verdienen es nicht, daß ich sie länger kenne, weil sie Deutsche sind; weil sie aus dem Volke sind, das ihre größten Geister mit Gewalt von sich ausstößt. Ich weiß gewiß, Frankreich und Engeland[2] werden meine Verdienste erkennen —

Anton. Herr Damis, Herr Damis, Sie fangen an zu rasen. Ich bin nicht sicher bey Ihnen; ich werde jemand ruffen müssen.

Damis. Sie werden[3] es schon empfinden, die dummen Deutschen, was sie an mir verlohren haben! Morgen will ich Anstalt machen, dieses unselige Land zu verlassen — —

---

[1] seyn. [1754]   [2] England [1754a]   [3] Sie sollen [1754]

Sechzehnter Auftritt.

Chrysander. Damis. Anton.

Anton. Gott sey Dank, daß jemand kömmt!

Chrys. Das verzweifelte Mädel, die Lisette! Und (zu Anton.) du, du Spitzbube![1] du sollst dein Briefträgerlohn auch bekommen. Mich so zu hintergehen? schon gut! — — Mein Sohn, ich habe mich besonnen; du hast Recht; ich kann dir Julianen nun nicht wiedernehmen. Du sollst sie behalten.

Damis. Schon wieder Juliane? Jetzt da ich ganz andre Dinge zu beschliessen habe — — Hören Sie nur auf damit; ich mag sie nicht.

Chrys. Es würde unrecht seyn, wenn ich dir länger widerstehen wollte. Ich lasse jedem seine Freyheit; und ich sehe wohl, Juliane gefällt dir —

Damis. Mir? eine dumme Deutsche?

Chrys. Sie ist ein hübsches, tugendhaftes, aufrichtiges Mädchen; sie wird dir tausend Vergnügen machen.

Damis. Sie mögen sie loben oder schelten; mir gilt alles gleich. Ich weiß mich nach Ihren Willen zu richten, und dieser ist, nicht an sie zu gedenken.

Chrys. Nein, nein; du sollst dich über meine Härte nicht beklagen dürfen.

Damis. Und Sie Sich noch weniger über meinen Ungehorsam.

Chrys. Ich will dir zeigen, daß du einen gütigen Vater hast, der sich mehr nach deinem, als nach seinem eignen Willen richtet.

Damis. Und ich will Ihnen zeigen, daß Sie einen Sohn haben, der Ihnen in allen die schuldige Unterthänigkeit leistet.

Chrys. Ja, ja; nimm Julianen! Ich gebe dir meinen Seegen.

Damis. Nein, nein; ich werde Sie nicht so erzürnen — —

Chrys. Aber was soll denn das Widersprechen? Dadurch erzürnst du mich!

Damis. Ich will doch nicht glauben, daß Sie Sich im Ernste schon zum drittenmal anders besonnen haben?

Chrys. Und warum das nicht?

[1] Und du, du Spitzbube, Anton; [1754]

Damis. O, dem sey nun, wie ihm wolle! Ich habe mich gleichfalls geändert, und fest entschlossen,[1] ganz und gar nicht zu heyrathen. Ich muß auf Reisen gehen, und ich werde mich, je eher je lieber, davon machen.

Chrys. Was? du willst ohne meine Erlaubniß in die Welt laufen?

Anton. Das geht lustig! Der dritte Mann fehlt noch, und den will ich gleich hohlen. Damis will Julianen nicht, vielleicht fischt sie Valer. (gehet ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Chrysander. Damis.

Damis. Ja, ja; in zweymal vier und zwanzig Stunden, muß ich schon unter Wegens seyn.

Chrys. Aber was ist dir denn in den Kopf gekommen?

Damis. Ich bin es längst überdrüßig gewesen, länger in Deutschland zu bleiben; in diesem nordischen Sitze der Grobheit und Dummheit; wo es alle Elemente verwehren, klug zu seyn; wo kaum alle hundert Jahr ein Geist meines gleichen gebohren wird — —

Chrys. Hast du vergessen, daß Deutschland dein Vaterland ist?

Damis. Was Vaterland!

Chrys. Du Bösewicht, sprich doch lieber gar: was Vater! Aber ich will dir es zeigen: du mußt Julianen nehmen; du hast ihr dein Wort gegeben, und sie dir das ihrige.

Damis. Sie hat das ihrige zurückgenommen, wie ich jetzt[2] das meinige; also —

Chrys. Also! — also! —[3] Kurz von der Sache zu reden, glaubst du, daß ich vermögend bin, dich zu enterben, wann du mir nicht folgest?

Damis. Thun[4] Sie, was Sie wollen. Nur wann ich bitten darf, lassen Sie mich jetzt allein. Ich muß vor meiner Abreise noch zwey Schriften zu Stande bringen, die ich meinen Landsleuten, aus Barmherzigkeit, noch[5] zurücklassen will. Ich bitte nochmals, lassen Sie mich — —

Chrys. Willst du mich nicht lieber gar zur Thür hinausstoßen?

---

[1] beschlossen, [1754] [2] jetzo [1754] [3] Chrys. Also bist du ein Narre. [1754] [4] Thunen [1754 ab] [5] noch [fehlt 1754]

Achtzehnter Auftritt.

Valer. Anton. Chrysander. Damis.

Valer. Wie, Damis? ist es wahr, daß Sie wieder zu Sich selbst gekommen sind? — daß Sie von Julianen abstehen?

Chrys. Ach, Herr Valer, Sie könnten mir nicht ungelegener[1] kommen. Bestärken Sie ihn fein in seinem Trotze. So? Sie verdienten es wohl, daß ich mich nach Ihrem Wunsche bequemte? Mich auf eine so gottlose Art hintergehen zu wollen? – Mein Sohn, widersprich mir nicht länger, oder — —

Damis. Ihre Drohungen sind umsonst. Ich muß mich fremden Ländern zeigen, die sowohl ein Recht auf mich haben, als das Vaterland. Und Sie verlangen doch nicht, daß ich eine Frau mit herumführen soll?

Valer. Damis hat Recht, daß er auf das Reisen dringt. Nichts kann ihm, in seinen Umständen, nützlicher seyn. Lassen Sie ihm seinen Willen, und mir lassen Sie Julianen, die Sie mir so heilig versprochen haben.

Chrys. Was versprochen? Betriegern braucht man sein Wort nicht zu halten.

Valer. Ich habe es Ihnen schon beschworen, daß einzig und allein Lisette diesen Betrug hat spielen wollen, ohne die wir von dem Dokumente gar[2] nichts wissen würden — — Wie glücklich, wann es nie zum Vorschein[3] gekommen wäre! Es ist das grausamste Glück, das Julianen hat treffen können. Wie gern würde sie es aufopfern, wenn sie dadurch die Freyheit über ihr Herz erhalten könnte.

Chrys. Aufopfern? Herr Valer, bedenken Sie, was das sagen will. Wir Handelsleute fassen einander gern bey dem Worte.

Valer. O, thun[4] Sie es auch[5] hier! Mit Freuden tritt Ihnen Juliane das Dokument ab. Fangen Sie den Proceß an, wenn Sie wollen; der Vortheil davon soll ganz Ihnen gehören.[6] Juliane hält dieses für das kleinste Zeichen ihrer Dankbarkeit. Sie glaubt Ihnen noch weit mehr schuldig zu seyn. —

[1] ungelegner [1754] [2] gar [fehlt 1754] [3] Vorscheine [1754] [4] O thuen [1754 ab] [5] doch auch [1754] [6] ganz der Ihrige seyn. [1754]

Chrys. Nu, nu, sie ist mir immer ganz erkenntlich vorgekommen — — Aber was würden Sie denn, Valer, als ihr künftger[1] Mann, zu dieser Dankbarkeit sagen?

Valer. Denken Sie besser von mir. Ich habe Julianen geliebt, da sie zu nichts Hoffnung hatte. Ich liebe sie auch noch, ohne die geringste eigennützige Absicht. Und ich bitte Sie: was schenkt man denn einem ehrlichen Manne, wenn man ihm einen schweren Proceß schenkt?

Chrys. Valer, ist das Ihr Ernst?

Valer. Fordern Sie noch mehr, als das Dokument; mein halbes Vermögen ist Ihre.

Chrys. Da sey Gott vor, daß ich von Ihrem Vermögen einen Heller haben wollte! Sie müssen mich nicht für so eigennützig ansehen. — Wir sind gute Freunde, und es bleibt bey dem alten: Juliane ist Ihre! Und wenn das Dokument meine soll; so ist sie um so vielmehr Ihre.

Valer. Kommen Sie, Herr[2] Chrysander, bekräftigen Sie ihr dieses selbst! Wie angenehm wird es ihr seyn, uns beyde vergnügt machen zu können.

Chrys. Wenn das ist, Damis; so kannst du meinetwegen noch heute die Nacht fortreisen.[3] Ich will Gott danken, wenn ich dich Narren wieder aus dem Hause los bin.[4]

Damis. Gehen Sie doch nur, und lassen Sie mich allein.

Valer. Damis, und endlich muß ich Ihnen doch noch mein Glück verdanken? Ich thue es mit der aufrichtigsten Zärtlichkeit, ob ich schon weiß, daß ich die Ursache Ihrer Veränderung nicht bin.

Damis. Aber die wahre Ursache? — (zu Anton.) Verfluchter Kerl, hast du dein Maul nicht halten können? Gehen Sie nur, Valer —

(indem Chrysander und Valer abgehen wollen, hält Anton Valeren zurück.)

Anton. (sachte.) Nicht so geschwind! Wie steht es mit Lisettens Ausstattung, Herr Valer? und mit — —

Valer. Seyd[5] ohne Sorgen; ich werde mehr halten, als ich versprochen habe.

Anton. Juchhe! nun war die Taube gefangen.

---

[1] künftiger [1754. 1767] [2] Herr [fehlt 1754 a] [3] fortgehen. [1754] [4] aus dem Hause haben werde. [1754] [5] Seyd beyde [1754]

Letzter Auftritt.

Damis, (an seinem Tische.) **Anton.**

Anton. Noch ein Wort, Herr Damis, habe ich mit Ihnen zu reden.

Damis. Und? — —

Anton. Sie wollen auf Reisen gehen? —

Damis. Zur Sache! es ist schon mehr, als ein Wort.

Anton. Je nun! meinen Abschied.

Damis. Deinen Abschied? Du denkst vielleicht, daß ich dich, ungelehrten Esel, mit nehmen würde?

Anton. Nicht? und ich habe also meinen Abschied? Gott sey Dank! empfangen Sie nun[1] auch den Ihrigen, welcher in einer kleinen Lehre bestehen soll. Ich habe Ihre Thorheiten nun, länger als drey Jahr, angesehen, und selber alber genug dabey gethan, weil ich weiß, daß ein Bedienter, wenn sein Herr auch noch so närrisch ist — —

Damis. Unverschämter Idiote, wirst du mir aus den Augen gehen?

Anton. Je nun! wem nicht zu rathen steht, dem steht auch nicht zu helfen. Bleiben Sie Zeitlebens der gelehrte Herr Damis! (gehet ab.)

Damis. Geh, sag ich, oder! — —

Er wirft ihm sein[2] Buch nach, und das Theater fällt zu.

Ende des jungen Gelehrten.

---

[1] also [1754] [2] ein [1754a]

Die Juden.

Ein Lustspiel in einem Aufzuge.

Verfertiget im Jahr 1749.

[Zuerst gedruckt 1754 im vierten Teile der Schrifften, S. 225—312. Dann wieder 1767 im ersten Teile der Lustspiele, (S. 187—260), deren zweite Auflage (1770) dem folgenden Abdrucke zu Grunde gelegt ist.]

Personen.

Michel Stich.
Martin Krumm.
Ein Reisender.[1]
Christoph, dessen Bedienter.
Der Baron.
Ein junges Fräulein, dessen Tochter.
Lisette.

---

[1] Der Reisende. [1754]

Erster Auftritt.

Michel Stich. Martin Krumm.

Mart. Kr. Du dummer Michel Stich!

Mich. St. Du dummer Martin Krumm!

Mart. Kr. Wir wollens[1] nur gestehen, wir sind beyde erzdumm gewesen. Es wäre ja auf einen nicht angekommen, den wir mehr todt geschlagen hätten!

Mich. St. Wie hätten wir es aber klüger können anfangen?[2] Waren wir nicht gut vermummt? war nicht der Kutscher auf unsrer Seite? konnten wir was dafür, daß uns das Glück so einen Querstrich machte? Habe ich[3] doch viel hundertmal gesagt: das verdammte Glücke! ohne das kann man nicht einmal ein guter Spitzbube seyn.

Mart. Kr. Je nu, wenn ichs beym Lichte besehe, so sind wir kaum dadurch auf ein Paar Tage länger dem Stricke entgangen.

Mich. St. Ah, es hat sich was mit dem Stricke! Wenn alle Diebe gehangen würden, die Galgen müßten dichter stehn. Man sieht ja kaum aller zwey Meilen einen; und wo auch einer steht, steht er meist leer.[4] Ich glaube, die Herren Richter werden, aus Höflichkeit, die Dinger gar eingehen lassen. Zu was sind sie auch nütze? Zu nichts, als aufs höchste, daß unser einer, wenn er vorbey geht, die Augen zublinzt.

Mart. Kr. O! das thu ich nicht einmal. Mein Vater und mein Großvater sind daran gestorben, was will ichs besser[5] verlangen? Ich schäme mich meiner Eltern nicht.

---

[1] Nu, nu, wir wollens [1754] [2] Du bist närrisch. Wie hätten wir es können klüger anfangen? [1754] [3] Hab ichs [1754] Habs ich [1767] [4] Und wo noch einer ist, sieht man doch nichts daran. [1754] [5] viel besser [1754]

Mich. St. Aber die ehrlichen Leute werden sich deiner schämen. Du hast noch lange nicht so viel gethan, daß man dich für ihren rechten und ächten Sohn halten kann.

Mart. Kr. O! denkst du denn, daß es deswegen unserm Herrn soll geschenkt seyn? Und an dem verzweifelten Fremden, der uns so einen fetten Bissen aus dem Munde gerissen hat, will ich mich gewiß auch rächen. Seine Uhr soll er so richtig müssen da lassen — — Ha![1] sieh, da kömmt er gleich. Hurtig geh fort! ich will mein Meisterstück machen.

Mich. St. Aber halbpart! halbpart!

Zweyter Auftritt.

Martin Krumm. Der Reisende.

Mart. Kr. Ich will mich dumm stellen. — Ganz dienstwilliger Diener, mein Herr, — — ich werde Martin Krumm heissen, und werde, auf diesem Gute hier, wohlbestallter Vogt seyn.

Der Reis. Das glaube ich Euch,[2] mein Freund. Aber habt Ihr nicht meinen Bedienten gesehen?

Mart. Kr. Ihnen zu dienen, nein; aber ich habe wohl von Dero preißwürdigen Person sehr viel gutes zu hören, die Ehre gehabt. Und es erfreut mich also, daß ich die Ehre habe, die Ehre Ihrer Bekanntschaft zu geniessen. Man sagt, daß Sie unsern Herrn gestern Abends, auf der Reise, aus einer sehr gefährlichen Gefahr sollen gerissen haben. Wie ich nun nicht anders kann, als mich des Glücks meines Herrn zu erfreuen, so erfreu ich mich — —

Der Reis. Ich errathe,[3] was Ihr wollt; Ihr wollt Euch bey mir bedanken, daß ich Eurem Herrn beygestanden habe — —

Mart. Kr. Ja, ganz recht; eben das!

Der Reis. Ihr seyd ein ehrlicher Mann —

Mart. Kr. Das bin ich! Und mit der Ehrlichkeit kömmt man immer auch am weitesten.

Der Reis. Es ist mir kein geringes Vergnügen, daß ich mir, durch eine so kleine Gefälligkeit, so viel rechtschaffne Leute verbindlich gemacht

---

[1] da lassen, als — — ha! ha! [1754] [2] Es kann seyn, [1754] [3] Ich errathe es, [1754]

habe. Ihre Erkenntlichkeit ist eine überflüßige Belohnung dessen, was ich gethan habe. Die allgemeine Menschenliebe verband mich darzu. Es war meine Schuldigkeit; und ich müßte zufrieden seyn, wenn man es auch für nichts anders, als dafür, angesehen hätte. Ihr seyd allzugütig, ihr lieben Leute, daß ihr euch dafür bey mir bedanket, was ihr mir, ohne Zweifel, mit eben so vielem Eifer würdet erwiesen haben, wenn ich mich in ähnlicher Gefahr befunden hätte.[1] Kann ich Euch sonst worinn dienen, mein Freund?

Mart. Kr. O! mit dem Dienen, mein Herr, will ich Sie nicht beschweren. Ich habe meinen Knecht, der mich bedienen muß, wanns nöthig ist. Aber — — wissen möcht ich wohl gern, wie es doch dabey zugegangen wäre? Wo wars denn? Warens viel Spitzbuben? Wollten sie unsern guten Herrn gar ums Leben bringen, oder wollten sie ihm nur sein Geld abnehmen? Es wäre doch wohl eins besser gewesen, als das andre.

Der Reis. Ich will Euch mit Wenigem[2] den ganzen Verlauf erzählen. Es mag ohngefähr eine Stunde von hier seyn, wo die Räuber Euren[3] Herrn, in einem hohlen Wege, angefallen hatten. Ich reisete eben diesen Weg, und sein ängstliches Schreyen um Hülfe[4] bewog mich, daß ich nebst meinem Bedienten eilends herzu ritt.

Mart. Kr. Ey! ey!

Der Reis. Ich fand ihn in einem offnen Wagen — —

Mart. Kr. Ey! ey!

Der Reis. Zwey vermummte Kerle[5] — —

Mart. Kr. Vermummte? ey! ey!

Der Reis. Ja! machten sich schon über ihn her.

Mart. Kr. Ey! ey!

Der Reis. Ob sie ihn umbringen, oder ob sie ihn nur binden wollten, ihn alsdann desto sichrer zu plündern, weiß ich nicht.

Mart. Kr. Ey! ey! Ach freylich werden sie ihn wohl haben umbringen wollen: die gottlosen Leute!

Der Reis. Das will ich eben nicht behaupten, aus Furcht, ihnen zuviel zu thun.

---

[1] ohne Zweifel, wenn ich in dergleichen Gefahr gewesen wäre, mit eben so vielem Eyfer würdet erwiesen haben. [1754] [2] wenigen [1754] [3] euern [1754 ab] [4] ängstliches um Hülfe Schreyen [1754] [5] Kerls [1754]

Mart. Kr. Ja, ja, glauben Sie mir nur, sie haben ihn umbringen wollen.[1] Ich weiß, ich weiß ganz gewiß — —

Der Reis. Woher könnt Ihr das wissen? Doch es sey. So bald mich die Räuber ansichtig wurden, verließen sie ihre Beute, und liefen über Macht dem[2] nahen Gebüsche zu. Ich lösete das Pistol auf einen. Doch es war schon zu dunkel, und er schon zu weit entfernt, daß ich also zweifeln muß, ob ich ihn getroffen habe.

Mart. Kr. Nein, getroffen haben Sie ihn nicht; — —

Der Reis. Wißt Ihr es?

Mart. Kr. Ich meyne nur so, weils doch schon finster gewesen ist: und im Finstern soll man, hör ich,[3] nicht gut zielen können.

Der Reis. Ich kann[4] Euch nicht beschreiben, wie erkenntlich sich Euer Herr gegen mich bezeugte. Er nannte mich hundertmal seinen Erretter, und nöthigte mich, mit ihm auf sein Gut zurück zu kehren. Ich wollte wünschen, daß es meine Umstände zuließen, länger um diesen angenehmen Mann zu seyn; so aber muß ich mich noch heute wieder auf den Weg machen — Und eben deswegen suche ich meinen Bedienten.

Mart. Kr. O! lassen Sie Sich doch die Zeit bey mir nicht so lang werden. Verziehen Sie noch ein wenig — Ja! was wollte ich denn noch fragen? Die Räuber, — sagen Sie mir doch — wie sahen sie denn aus? wie giengen sie denn? Sie hatten sich verkleidet; aber wie?

Der Reis. Euer Herr will durchaus behaupten, es wären Juden gewesen. Bärte hatten sie, das ist wahr; aber ihre Sprache war die ordentliche hiesige Baurensprache.[5] Wenn sie vermummt waren, wie ich gewiß glaube, so ist ihnen die Demmerung sehr wohl zu statten gekommen. Denn ich begreife nicht, wie Juden[6] die Straßen sollten können unsicher machen, da doch in diesem Lande so wenige geduldet werden.

Mart. Kr. Ja, ja,[7] das glaub ich ganz gewiß auch, daß es Juden gewesen sind. Sie mögen das gottlose Gesindel noch nicht so kennen. So viel als ihrer sind, keinen ausgenommen, sind Betrieger, Diebe und Straßenräuber. Darum[8] ist es auch ein Volk, das der liebe Gott verflucht hat. Ich dürfte nicht König seyn: ich ließ keinen, keinen einzigen am Leben. Ach! Gott behüte alle rechtschaffne Christen vor diesen Leuten!

---

[1] ihn wollen umbringen. [1754] [2] nach dem [1754] [3] halt ich, [1754] [4] Ich halt es auch dafür. Ich kann [1754] [5] Bauernsprache. [1754ab] [6] die Juden [1754] [7] Ja! Ja! Ja! [1754] [8] Deßwegen [1754]

Wenn sie der liebe Gott nicht selber haßte, weswegen wären denn nur vor Kurzem,[1] bey dem Unglücke in Breßlau, ihrer bald noch einmal so viel als Christen geblieben? Unser Herr Pfarr erinnerte das sehr weislich, in der letzten Predigt. Es ist, als wenn sie zugehört hätten, daß sie sich gleich deswegen an unserm guten Herrn haben rächen wollen. Ach! mein lieber Herr, wenn Sie wollen Glück und Segen in der Welt haben, so hüten Sie Sich vor den Juden, ärger, als vor der Pest.

Der Reis. Wollte Gott, daß das nur die Sprache des Pöbels wäre!

Mart. Kr. Mein Herr, zum Exempel: ich bin einmal auf der Messe gewesen — ja! wenn ich an die Messe gedenke, so möchte ich gleich die verdammten Juden alle auf einmal mit Gift[2] vergeben, wenn ich nur könnte. Dem einen hatten sie im Gedrenge das Schnupftuch, dem andern die Tobacksdose,[3] dem dritten die Uhr, und ich weiß nicht was sonst mehr, wegstipitzt. Geschwind sind sie, ochsenmäßig geschwind, wenn es aufs Stehlen ankömmt. So behende, als unser Schulmeister nimmermehr auf der Orgel ist. Zum Exempel, mein Herr: erstlich drengen sie sich an einen heran, so wie ich mich ungefähr jetzt[4] an Sie — —

Der Reis. Nur ein wenig[5] höflicher, mein Freund! — —

Mart. Kr. O! lassen Sie Sichs doch nur weisen. Wenn sie nun[6] so stehen, — — sehen Sie — — wie der Blitz sind sie mit der Hand nach der Uhrtasche. (er fährt mit der Hand, anstatt nach der Uhr, in die Rocktasche, und nimmt ihm seine Tobacksdose heraus.) Das können sie nun aber alles so geschickt machen, daß man schwören sollte, sie führen mit der Hand dahin, wenn sie dorthin fahren. Wenn sie von der Tobacksdose[7] reden, so zielen sie gewiß nach der Uhr, und wenn sie von der Uhr reden, so haben sie gewiß die Tobacksdose zu stehlen im Sinne. (er will ganz sauber nach der Uhr greifen, wird aber ertappt.)

Der Reis. Sachte! sachte! was hat Eure Hand hier zu suchen?

Mart. Kr. Da können Sie sehn, mein Herr, was ich für ein ungeschickter Spitzbube seyn würde. Wenn ein Jude schon so einen Griff gethan hätte, so wäre es gewiß um die gute Uhr geschehn gewesen - - — Doch weil ich sehe, daß ich Ihnen beschwerlich falle, so nehme ich mir die Freyheit mich Ihnen bestens zu empfehlen, und verbleibe Zeitlebens für

---

[1] vor kurzen, [1754] [2] Gifte [1754] [3] Tabacksdose, [1754ab] [4] jetzo [1754] [5] ein bißchen [1754] [6] nu [1754ab] [7] Tabacksdose [1754]

Dero erwiesene Wohlthaten, meines hochzuehrenden Herrn gehorsamster Diener, Martin Krumm, wohlbestallter Vogt auf diesem Hochadelichen[1] Rittergute.

Der Reis. Geht nur, geht!

Mart. Kr. Erinnern Sie Sich ja, was ich Ihnen von den Juden gesagt[2] habe. Es ist lauter gottloses diebisches[3] Volk.

Dritter Auftritt.

Der Reisende.

Vielleicht ist dieser Kerl, so dumm er ist, oder sich stellt, ein[4] boshafterer Schelm, als je einer unter den Juden gewesen ist. Wenn ein Jude betriegt, so hat ihn, unter neunmalen, der Christ vielleicht siebenmal dazu genöthiget. Ich zweifle, ob viel Christen sich rühmen können, mit einem Juden aufrichtig verfahren zu seyn: und sie wundern sich, wenn er ihnen Gleiches mit Gleichem zu vergelten sucht? Sollen Treu und Redlichkeit unter zwey Völkerschaften herrschen, so müssen beyde gleich viel dazu beytragen. Wie aber, wenn es bey der einen ein Religionspunkt, und beynahe ein verdienstliches Werk wäre, die andre zu verfolgen? Doch —

Vierter Auftritt.

Der Reisende. Christoph.

Der Reis. Daß man Euch doch allezeit eine[5] Stunde suchen muß, wenn man Euch haben will.

Christ. Sie scherzen, mein Herr. Nicht wahr, ich kann nicht mehr, als an einem Orte zugleich seyn? Ist es also meine Schuld, daß Sie Sich nicht[6] an diesen Ort begeben? Gewiß Sie finden mich allezeit da, wo ich bin.

---

[1] Hochadlichen [1754ab] [2] gesaget [1767] [3] diebsches [1754ab] [4] [Statt des Folgenden (bis Zeile 16) steht 1754:] ein größrer Betrieger, als nie einer unter den Juden gewesen ist. Wenn diese hintergehen so überlegt man nicht, daß sie die Christen darzu gezwungen haben. Ich zweifle ob sich einer von ihnen rühmen kann, mit einem Juden aufrichtig verfahren zu seyn. Dieser thut aufs höchste nichts, als daß er ihnen gleiches mit gleichem zu vergelten sucht. Wenn zwey Nationen redlich mit einander umgehen sollen, so müssen beyde das ihre darzu beytragen. [5] erst eine [1754ab] [6] nicht gleich [1754]

Der Reis. So? und Ihr taumelt gar? Nun begreif ich, warum Ihr so sinnreich seyd. Müßt Ihr Euch denn schon frühmorgens besaufen?

Christ. Sie reden von[1] Besaufen, und ich habe kaum zu trinken angefangen. Ein Paar Flaschen guten Landwein, ein Paar Gläser Brandwein,[2] und eine Mundsemmel ausgenommen, habe ich, so wahr ich ein ehrlicher Mann bin, nicht das geringste zu mir genommen. Ich bin noch ganz nüchtern.

Der Reis. O! das sieht man Euch an. Und ich rathe Euch, als ein Freund, die Portion zu verdoppeln.

Christ. Vortrefflicher Rath! Ich werde nicht unterlassen, ihn, nach meiner Schuldigkeit, als einen Befehl anzusehen. Ich gehe, und Sie sollen sehen, wie gehorsam ich zu seyn weiß.[3]

Der Reis. Seyd klug![4] Ihr könnt dafür gehn, und[5] die Pferde satteln und aufpacken. Ich[6] will noch diesen Vormittag fort.

Christ. Wenn Sie mir im Scherze[7] gerathen haben, ein doppeltes[8] Frühstück zu nehmen, wie kann[9] ich mir einbilden, daß Sie jetzt im Ernste reden? Sie scheinen Sich heute mit mir erlustigen zu wollen.[10] Macht Sie etwa das junge Fräulein so aufgeräumt? O! es ist ein allerliebstes Kind. — Nur noch ein wenig[11] älter, ein klein wenig älter sollte sie seyn. Nicht wahr, mein Herr? wenn das Frauenzimmer nicht zu einer gewissen Reife gelangt ist, — —

Der Reis. Geht, und thut, was ich Euch befohlen habe.

Christ. Sie werden ernsthaft. Nichts destoweniger werde ich warten, bis Sie mir es das drittemal befehlen. Der Punkt ist zu wichtig! Sie könnten Sich übereilt haben. Und ich bin allezeit gewohnt gewesen, meinen Herren Bedenkzeit zu gönnen. Ueberlegen Sie es wohl, einen Ort, wo wir fast auf den Händen getragen werden, so zeitig wieder zu verlassen? Gestern sind wir erst gekommen. Wir haben uns um den Herrn unendlich verdient gemacht, und gleichwohl bey ihm kaum eine Abendmahlzeit und ein Frühstück genossen.

Der Reis. Eure Grobheit ist unerträglich. Wenn man sich zu dienen entschließt, sollte man sich gewöhnen, weniger Umstände zu machen.

---

[1] vom [1754] [2] Brandtewein, [1754] [3] wie wohl ich mir ihn zu Nutze machen will. [1754] [4] Seyd kein Narre. [1754] [5] und [fehlt 1754] [6] Denn ich [1754] [7] Spasse [1754] [8] doppelt [1754] [9] soll [1754] [10] daß Sie das im Ernste sagen? Ich glaube, Sie wollen sich heute eine Lust mit mir machen? [1754] [11] bischen [1754]

Christ. Gut, mein Herr! Sie fangen an zu moralisiren, das ist: Sie werden zornig. Mäßigen Sie sich; ich gehe schon — —

Der Reis. Ihr müßt wenig Ueberlegungen zu machen gewohnt seyn. Das, was wir diesem Herrn erwiesen haben, verlieret den Namen einer Wohlthat, so bald wir die geringste Erkenntlichkeit[1] dafür zu erwarten scheinen. Ich hätte mich nicht einmal sollen mit hieher[2] nöthigen lassen. Das Vergnügen, einem Unbekannten ohne Absicht beygestanden zu haben, ist schon vor sich so groß![3] Und er selbst würde uns mehr Segen nachgewünscht[4] haben, als er uns jetzt[5] übertriebene Danksagung[6] hält. Wen man in[7] die Verbindlichkeit setzt, sich weitläuftig, und mit dabey verknüpften Kosten zu bedanken, der erweiset[8] uns einen Gegendienst, der ihm vielleicht saurer wird, als uns unsere Wohlthat geworden.[9] Die meisten Menschen sind zu verderbt, als daß ihnen die Anwesenheit eines Wohlthäters nicht höchst beschwerlich seyn sollte. Sie scheint[10] ihren Stolz zu erniedrigen; — —

Christ. Ihre Philosophie, mein Herr, bringt Sie um den Athem. Gut! Sie sollen sehen,[11] daß ich eben so großmüthig bin, als Sie. Ich gehe; in einer Viertelstunde sollen Sie Sich aufsetzen können.

Fünfter Auftritt.

Der Reisende. Das Fräulein.

Der Reis. So wenig ich mich mit diesem Menschen gemein gemacht habe, so gemein macht er sich mit mir.

Das Fräul. Warum verlassen Sie uns, mein Herr? Warum sind Sie hier so allein? Ist Ihnen unser Umgang schon die wenigen Stunden, die Sie bey uns sind, zuwider geworden? Es sollte mir leid thun. Ich suche aller Welt zu gefallen; und Ihnen möchte ich, vor allen andern, nicht gern[12] mißfallen.

Der Reis. Verzeihen Sie mir, Fräulein. Ich habe nur meinem Bedienten befehlen wollen, alles zur Abreise fertig zu halten.

---

[1] Belohnung [1754] [2] hierher [1754] [3] ist unendlich groß. [1754] [4] nachgewünschet [1754 a] [5] jetzo [1754] [6] übertriebne Danksagungen [1754 a] [7] Wenn man einen schon in [1754] [8] so erweiset er [1754] [9] der ihm saurer ankömmt, als uns unsere [unsre 1754 a] Wohlthat. [1754] [10] scheinet [1754 ab] [11] sehn, [1754 ab] [12] gerne nicht [1754]

Das Fräul. Wovon reden Sie? von Ihrer Abreise? Wenn war denn Ihre Ankunft? Es sey noch, wenn Sie über Jahr und Tag eine melancholische Stunde auf diesen Einfall brächte.[1] Aber wie, nicht einmal einen völligen Tag aushalten wollen? das ist zu arg. Ich sage es Ihnen, ich werde böse, wenn Sie noch einmal daran gedenken.

Der Reis. Sie könnten mir nichts empfindlichers drohen.

Das Fräul. Nein? im Ernst? ist es wahr, würden Sie empfindlich seyn, wenn ich böse auf Sie würde?

Der Reis. Wem sollte[2] der Zorn eines liebenswürdigen Frauenzimmers gleichgültig seyn können?

Das Fräul. Was Sie sagen, klingt zwar beynahe, als wenn Sie spotten wollten: doch ich will es für Ernst aufnehmen; gesetzt, ich irrte[3] mich auch. Also, mein Herr, — — ich bin ein wenig liebenswürdig, wie man mir gesagt hat, — und ich sage Ihnen noch einmal, ich werde entsetzlich, entsetzlich zornig werden, wenn Sie, binnen hier und dem neuen Jahr,[4] wieder an Ihre Abreise gedenken.

Der Reis. Der Termin ist sehr liebreich bestimmt. Alsdann wollten Sie mir, mitten im Winter, die Thüre weisen; und bey dem unbequemsten Wetter — —

Das Fräul. Ey! wer sagt das? Ich sage nur, daß Sie alsdann, des Wohlstands halber, etwa einmal an die Abreise denken können. Wir werden Sie deswegen nicht fort lassen; wir wollen Sie schon bitten — —

Der Reis. Vielleicht auch des Wohlstands halber?

Das Fräul. Ey! seht, man sollte nicht glauben, daß ein so ehrliches Gesicht[5] auch spotten könnte. — — Ah![6] da kömmt der Papa. Ich muß fort! Sagen Sie ja nicht, daß ich bey Ihnen gewesen bin. Er wirft mir so oft genug[7] vor, daß ich gern um Mannspersonen wäre.

Sechster Auftritt.

Der Baron. Der Reisende.

Der Baron. War nicht meine Tochter bey Ihnen? Warum läuft denn das wilde Ding?

---

[1] Von was reden Sie? Von der Abreise? Wenn Sie etwa schon ein Jahr bey uns wären, so könnte man es Ihnen noch verzeihen, wenn Sie eine melancholische Stunde auf diesen Einfall gebracht hätte. [1754] [2] Wie sollte uns [1754] [3] irre [1754 c] [4] Jahre [1754] [5] Gesichte [1754] [6] Ach daß Gott, [1754] [7] genung [1754]

Der Reis. Das Glück ist unschätzbar, eine so angenehme und muntre Tochter zu haben. Sie bezaubert durch ihre Reden, in welchen die liebenswürdigste Unschuld, der ungekünsteltste Witz herrschet.[1]

Der Baron. Sie urtheilen zu gütig von ihr. Sie ist wenig unter ihres gleichen[2] gewesen, und besitzt die Kunst zu gefallen, die man schwerlich auf dem Lande erlernen kann, und die doch oft mehr, als die Schönheit selbst vermag, in einem sehr geringen Grade. Es ist alles bey ihr noch die sich selbst gelaßne Natur.

Der Reis. Und diese ist desto einnehmender,[3] je weniger man sie in den Städten antrifft. Alles ist da verstellt, gezwungen und erlernt. Ja, man ist schon so weit darinn[4] gekommen, daß man Dummheit, Grobheit und Natur für gleichviel bedeutende Wörter[5] hält.

Der Baron. Was könnte mir angenehmer seyn, als daß ich sehe, wie unsre Gedanken und Urtheile so sehr übereinstimmen?[6] O! daß ich nicht längst einen Freund Ihres gleichen gehabt habe!

Der Reis. Sie werden ungerecht gegen Ihre übrigen Freunde.[7]

Der Baron. Gegen meine übrigen Freunde, sagen Sie? Ich bin funfzig Jahr alt: — — Bekannte habe ich gehabt, aber noch keinen Freund. Und niemals ist mir die Freundschaft so reizend vorgekommen, als seit den[8] wenigen Stunden, da ich nach der Ihrigen strebe. Wodurch kann ich sie verdienen?

Der Reis. Meine Freundschaft bedeutet so wenig, daß das bloße Verlangen darnach ein genugsames Verdienst ist, sie zu erhalten. Ihre Bitte ist weit mehr werth, als das, was Sie bitten.

Der Baron. O, mein Herr, die Freundschaft eines Wohlthäters — —

Der Reis. Erlauben Sie, — — ist keine Freundschaft. Wenn Sie mich unter dieser falschen Gestalt betrachten, so kann ich Ihr Freund nicht seyn. Gesetzt einen Augenblick, ich wäre Ihr Wohlthäter: würde ich nicht zu befürchten haben, daß Ihre Freundschaft nichts, als eine wirksame Dankbarkeit wäre?

---

[1] durch ihre unverstellten Reden, in welchen eine liebenswürdige Unschuld, und der aller natürlichste Witz herrschet. [1754] [2] unter Leuten ihres gleichen [1754] [3] liebenswürdiger, [1754] [4] darinnen [1754] [5] Worte [1754] [6] [Hier folgt 1754:] Ich halte es für einen untrüglichen Beweis, daß meine Gedanken und Urtheile richtig sind. [7] [1754 ist hinzugefügt:] Es thut mir leid, daß ich die unschuldige Ursache davon seyn muß. [8] den [fehlt 1767. 1770]

Der Baron. Sollte sich beydes nicht verbinden lassen?

Der Reis. Sehr schwer! Diese hält ein edles Gemüth für seine Pflicht; jene erfodert[1] lauter willkührliche Bewegungen der Seele.

Der Baron. Aber wie sollte ich — — Ihr allzuzärtlicher Geschmack macht mich ganz verwirrt. — —

Der Reis. Schätzen Sie mich nur nicht höher, als ich es verdiene. Aufs höchste bin ich ein Mensch, der seine Schuldigkeit mit Vergnügen gethan hat. Die Schuldigkeit an sich selbst ist keiner Dankbarkeit werth. Daß ich sie aber mit Vergnügen gethan habe, dafür bin ich genugsam durch Ihre Freundschaft belohnt.

Der Baron. Diese Großmuth verwirrt mich nur noch mehr. — — Aber ich bin vielleicht zu verwegen. — — Ich habe mich noch nicht unterstehen wollen, nach Ihrem Namen, nach Ihrem Stande zu fragen. — Vielleicht biete ich meine Freundschaft einem an, der — — der sie zu verachten — —

Der Reis. Verzeihen Sie, mein Herr![2] — Sie — Sie machen Sich — — Sie haben allzugroße Gedanken von mir.

Der Baron. (bey Seite.) Soll ich ihn wohl fragen? Er kann meine Neugierde[3] übel nehmen.

Der Reis. (bey Seite.) Wenn er mich fragt, was werde ich ihm antworten?

Der Baron. (bey Seite.) Frage ich ihn nicht; so kann er es[4] als eine Grobheit auslegen.

Der Reis. (bey Seite.) Soll ich ihm die Wahrheit sagen?

Der Baron. (bey Seite.) Doch ich will den sichersten Weg gehen. Ich will erst seinen Bedienten ausfragen lassen.

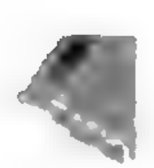
Der Reis. (bey Seite.) Könnte ich doch dieser Verwirrung überhoben seyn! — —

Der Baron. Warum so nachdenkend?

Der Reis. Ich war gleich bereit, diese Frage an Sie zu thun, mein Herr — —

Der Baron. Ich weiß es, man vergißt sich dann und wann. Lassen Sie uns von etwas andern[5] reden — — Sehen Sie, daß es wirkliche Juden gewesen sind, die mich angefallen haben? Nur jetzt[6] hat mir mein

[1] erfordert [1754bc] [2] mein Herr! [fehlt 1754] [3] Neugierigkeit [1754] [4] Frage ich ihn nicht? Er kann es [1754] [5] anderm [1767] [6] jetzo [1754]



Schulze gesagt, daß er vor einigen Tagen ihrer drey[1] auf der Landstraße angetroffen. Wie er sie mir[2] beschreibt, haben sie Spitzbuben ähnlicher, als ehrlichen Leuten, gesehen. Und warum sollte ich auch daran zweifeln? Ein Volk, das auf den Gewinnst so erpicht ist, fragt wenig darnach, ob es ihn mit Recht oder Unrecht, mit List oder Gewaltsamkeit erhält — — Es scheinet auch zur Handelschaft, oder deutsch zu reden, zur Betrügerey gemacht zu seyn. Höflich, frey, unternehmend, verschwiegen, sind Eigenschaften die es schätzbar machen würden, wenn es sie nicht allzusehr zu unserm Unglück anwendete. — (er hält etwas inne.) — — Die Juden haben mir sonst schon nicht wenig Schaden und Verdruß gemacht. Als ich noch in Kriegsdiensten war, ließ ich mich bereden, einen Wechsel für einen meiner Bekannten mit zu unterschreiben; und der Jude, an den er ausgestellet war, brachte mich nicht allein dahin, daß ich ihn bezahlen, sondern, daß ich ihn so gar zweymal bezahlen mußte — — O! es sind die allerboshaftesten, niederträchtigsten[3] Leute — Was sagen Sie dazu? Sie scheinen ganz niedergeschlagen.

Der Reis. Was soll ich sagen? Ich muß sagen, daß ich diese Klage sehr oft gehört habe — —

Der Baron. Und ist es nicht wahr, ihre Gesichtsbildung hat gleich etwas, das uns wider sie einnimmt? Das Tückische,[4] das Ungewissenhafte, das Eigennützige, Betrug und Meineid, sollte man sehr deutlich aus ihren Augen zu lesen glauben — Aber, warum kehren Sie sich von mir?

Der Reis. Wie ich höre, mein Herr, so sind Sie ein großer Kenner der Physiognomie; und ich besorge, daß die meinige — —

Der Baron. O! Sie kränken mich. Wie können Sie auf dergleichen Verdacht kommen? Ohne ein Kenner der Physiognomie zu seyn, muß ich Ihnen sagen, daß ich nie eine so aufrichtige, großmüthige und gefällige Miene gefunden habe, als die Ihrige.

Der Reis. Ihnen[5] die Wahrheit zu gestehn: ich bin kein Freund allgemeiner Urtheile über ganze Völker — — Sie werden meine Freyheit nicht übel nehmen. — Ich sollte glauben, daß es unter allen Nationen gute und böse Seelen geben könne. Und unter den Juden — —

---

[1] seit einigen Tagen dreye [1754] [2] mir sie [1754a] [3] und niederträchtigsten [1754]
[4] Tückſche, [1754] [5] Und Ihnen [1754]

Siebenter Auftritt.

Das Fräulein. Der Reisende. Der Baron.

Das Fräul. Ach! Papa — —

Der Baron. Nu, nu! fein wild, fein wild! Vorhin liesst du vor mir: was sollte das bedeuten? — —

Das Fräul. Vor Ihnen bin ich nicht gelaufen, Papa; sondern nur vor Ihrem Verweise.

Der Baron. Der Unterscheid ist sehr subtil. Aber was war es denn, das meinen Verweis verdiente?

Das Fräul. O! Sie werden es schon wissen. Sie sahen es ja! Ich war bey dem Herrn —

Der Baron. Nun? und —

Das Fräul. Und der Herr ist eine Mannsperson, und mit den Mannspersonen, haben Sie befohlen, mir nicht allzuviel zu thun zu machen. —

Der Baron. Daß dieser Herr eine Ausnahme sey, hättest du wohl merken sollen.[1] Ich wollte wünschen, daß er dich leiden könnte — — Ich werde es mit Vergnügen sehen, wenn du auch beständig um ihn bist.

Das Fräul. Ach! — es wird wohl das erste und letztemal gewesen seyn. Sein Diener packt schon auf — — Und das wollte ich Ihnen eben sagen.

Der Baron. Was? wer? sein Diener?

Der Reis. Ja, mein Herr, ich hab es ihm befohlen. Meine Verrichtungen und die Besorgniß, Ihnen beschwerlich zu fallen —

Der Baron. Was soll ich ewig davon denken? Soll ich das Glück nicht haben, Ihnen näher zu zeigen, daß Sie Sich ein erkenntliches Herz verbindlich gemacht haben? O! ich bitte Sie, fügen Sie zu Ihrer Wohlthat noch die andre hinzu, die mir eben so schätzbar, als die Erhaltung meines Lebens seyn wird; bleiben Sie einige Zeit — wenigstens einige Tage bey mir; ich würde mir es ewig vorzuwerfen haben, daß ich einen Mann, wie Sie, ungekannt, ungeehrt, unbelohnt, wenn es anders in meinem Vermögen steht,[2] von mir gelassen hätte. Ich habe einige meiner Anverwandten auf heute einladen lassen, mein Vergnügen mit ihnen zu

[1] O diese Ausnahme hättest du dir von selbst einbilden können. [1754]

[2] stehet, [1754. 1767]

theilen, und ihnen das Glück zu verschaffen, meinen Schutzengel kennen zu lernen.

Der Reis. Mein Herr, ich muß[1] nothwendig —

Das Fräul. Da bleiben, mein Herr, da bleiben! Ich laufe, Ihrem Bedienten zu sagen, daß er wieder abpacken soll. Doch da ist er schon.

Achter Auftritt.

Christoph, (in Stiefeln und Sporen, und zwey Mantelsäcke unter den Armen.)
Die Vorigen.

Christ. Nun! mein Herr, es ist alles fertig. Fort! kürzen Sie Ihre Abschiedsformeln ein wenig ab. Was soll das viele Reden, wenn wir nicht da bleiben können?

Der Baron. Was hindert euch denn, hier[2] zu bleiben?

Christ. Gewisse Betrachtungen, mein Herr Baron, die den Eigensinn meines Herrn zum Grunde, und seine Großmuth zum Vorwande haben.

Der Reis. Mein Diener ist öfters[3] nicht klug: verzeihen Sie ihm.[4] Ich sehe, daß Ihre Bitten in der That mehr als Komplimente sind. Ich ergebe mich; damit ich nicht aus Furcht grob zu seyn, eine Grobheit begehen möge.

Der Baron. O! was für Dank bin ich Ihnen schuldig!

Der Reis. Ihr könnt nur gehen, und wieder abpacken! Wir wollen erst morgen fort.

Das Fräul. Nu! hört Er nicht? Was steht Er denn da? Er soll gehn, und wieder abpacken.

Christ. Von Rechts wegen sollte ich böse werden. Es ist mir auch beynahe, als ob mein Zorn erwachen wollte; doch weil nichts schlimmers daraus erfolgt, als daß wir hier bleiben, und zu essen und zu trinken bekommen, und wohl gepflegt werden, so mag es seyn! Sonst laß ich mir nicht gern unnöthige Mühe machen: wissen Sie das?

Der Reis. Schweigt! Ihr seyd zu unverschämt.

Christ. Denn ich sage die Wahrheit.

Das Fräul. O! das ist vortrefflich, daß Sie bey uns bleiben.

---

[1] Der Reis. Aber ich muß [1754] [2] da [1754] [3] zuweilen [1754] [4] es ihm. [1754]

Nun bin ich Ihnen noch einmal so gut. Kommen Sie, ich will Ihnen unsern Garten zeigen; er wird Ihnen gefallen.

Der Reis. Wenn er Ihnen gefällt, Fräulein, so ist es schon so gut, als gewiß.

Das Fräul. Kommen Sie nur; — — unterdessen wird es Essenszeit. Papa, Sie erlauben es doch?

Der Baron. Ich werde euch so gar begleiten.

Das Fräul. Nein, nein, das wollen wir Ihnen nicht zumuthen. Sie werden zu thun haben.

Der Baron. Ich habe jetzt nichts wichtigers zu thun, als meinen Gast zu vergnügen.

Das Fräul. Er wird es Ihnen nicht übel nehmen: nicht wahr mein Herr? (sachte zu ihm.) Sprechen Sie doch Nein. Ich möchte gern mit Ihnen allein gehen.

Der Reis. Es wird mich gereuen, daß ich mich so leicht habe bewegen lassen, hier zu bleiben, so bald ich sehe, daß ich Ihnen im geringsten verhinderlich bin. Ich bitte also — —

Der Baron. O! warum kehren Sie Sich an des Kindes Rede?[1]

Das Fräul. Kind? — — Papa! — — beschämen Sie mich doch nicht so! — Der Herr wird denken, wie jung ich bin! — — Lassen Sie es gut seyn;[2] ich bin alt genug, mit Ihnen spatzieren zu gehen — Kommen Sie! — — Aber sehen Sie einmal: Ihr Diener steht noch da, und hat die Mantelsäcke unter den Armen.

Christ. Ich dächte, das gienge nur den[3] an, dem es sauer wird?[4]

Der Reis. Schweigt! Man erzeigt Euch zu viel Ehre — —

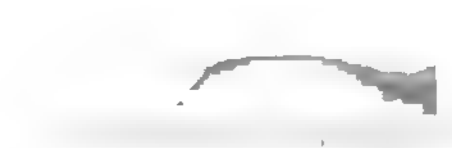
Neunter Auftritt.

Lisette. Die Vorigen.

Der Baron. (indem er Lisetten kommen sieht.) Mein Herr, ich werde Ihnen gleich nachfolgen, wann es Ihnen gefällig ist, meine Tochter in den Garten zu begleiten.

Das Fräul. O! bleiben Sie so lange, als es Ihnen gefällt. Wir

[1] Reden? [1754] [2] Kehren Sie sich nur nicht daran, [1754] [3] dem [1754] [4] würde. [1754]



wollen uns schon die Zeit vertreiben. Kommen Sie! (das Fräulein und der Reisende gehen ab.)

Der Baron. Lisette, dir habe ich etwas zu sagen! — —

Lisette. Nu?

Der Baron. (sachte zu ihr.) Ich weiß noch nicht, wer unser Gast ist. Gewisser Ursachen wegen, mag ich ihn auch nicht fragen. Könntest du nicht von seinem Diener — —

Lisette. Ich weiß, was Sie wollen. Dazu trieb mich meine Neugierigkeit von selbst, und deswegen kam ich hieher.[1] —

Der Baron. Bemühe dich also, — — und gieb mir Nachricht davon. Du wirst Dank bey mir verdienen.

Lisette. Gehen Sie nur.

Christ. Sie werden es also nicht übel nehmen, mein Herr, daß wir es uns bey Ihnen gefallen lassen. Aber ich bitte, machen Sie Sich meinetwegen keine Ungelegenheit; ich bin mit allem zufrieden, was da ist.

Der Baron. Lisette, ich übergebe ihn deiner Aufsicht. Laß ihn an nichts Mangel leiden. (geht ab.)

Christ. Ich empfehle mich also, Mademoisell, Dero gütigen Aufsicht, die mich an nichts wird Mangel leiden lassen. (will abgehen.)

Zehnter Auftritt.

Lisette. Christoph.

Lisette. (hält ihn auf.) Nein, mein Herr, ich kann es unmöglich über mein Herz bringen, Sie[2] so unhöflich seyn zu lassen — Bin ich denn nicht Frauenzimmers genug, um einer kurzen Unterhaltung werth zu seyn?[3]

Christ. Der Geyer! Sie nehmen die Sache genau, Mamsell. Ob Sie Frauenzimmers genug oder zu viel sind, kann ich nicht sagen. Wenn ich zwar aus Ihrem gesprächigen Munde schließen sollte, so dürfte ich beynahe das letzte behaupten. Doch dem sey, wie ihm wolle; jetzt werden[4] Sie mich beurlauben; — — Sie sehen, ich habe Hände und Arme voll. — — Sobald mich hungert oder dürstet,[5] werde ich bey Ihnen seyn.

Lisette. So machts unser Schirrmeister auch.

---

[1] hierher [1754] [2] Ihn [1754] [3] genug, daß Er nicht bey mir warten will? [1754]
[4] behaupten. Vorjetzo wenigstens werden [1754] [5] durstet, [1754. 1767]

Christ. Der Henker! das muß ein gescheuter Mann seyn: er machts wie ich!

Lisette. Wenn Sie ihn wollen kennen lernen: er liegt vor dem Hinterhause an der Kette.

Christ. Verdammt! ich glaube gar, Sie meynen den Hund. Ich merke also wohl, Sie werden den leiblichen Hunger und Durst verstanden haben. Den aber habe ich nicht verstanden; sondern den Hunger und Durst der Liebe. Den, Mamsell, den! Sind Sie nun mit meiner Erklärung zufrieden?

Lisette. Besser als mit dem Erklärten.

Christ. Ey! im Vertrauen: — — Sagen Sie etwa zugleich auch damit so viel, daß Ihnen ein Liebesantrag von mir [1] nicht zuwider seyn würde?

Lisette. Vielleicht! Wollen Sie mir einen thun? im Ernst?

Christ. Vielleicht!

Lisette. Pfuy! was das für eine Antwort ist! vielleicht!

Christ. Und sie war doch nicht ein Haar anders, als die Ihrige.

Lisette. In meinem Munde will sie aber ganz etwas anders sagen. Vielleicht, ist eines Frauenzimmers größte Versicherung.[2] Denn so schlecht unser Spiel auch ist, so müssen wir uns doch niemals in die Karte sehen lassen.

Christ. Ja, wenn das ist![3] — Ich dächte, wir kämen also zur Sache. — — (er schmeißt beyde Mantelsäcke auf die Erde.) Ich weiß nicht, warum ich mirs so sauer mache? Da liegt! — — Ich liebe Sie, Mamsell.

Lisette. Das heiß ich, mit Wenigen[4] viel sagen. Wir wollens zergliedern — —

Christ. Nein, wir wollens lieber ganz lassen. Doch, — damit wir in Ruhe einander unsre Gedanken eröffnen können; — — belieben Sie sich nieder zu lassen! — — Das Stehn ermüdet mich. — — Ohne Umstände! — (er nöthiget sie auf den Mantelsack zu sitzen.) — — Ich liebe Sie, Mamsell. — —

Lisette. Aber, — — ich sitze verzweifelt hart. — — Ich glaube gar, es sind Bücher darinn — —

Christ. Darzu recht zärtliche und witzige; — und gleichwohl sitzen

---

[1] mein Liebsantrag [1754 a] mein Liebesantrag [1754 bc] [2] Betheurung. [1754] [3] Ja, so bekömmt unser Handel ein ganz ander [andres 1754 a] Ansehen. [1754] [4] Wenigem [1767]

Sie hart darauf? Es ist meines Herrn Reisebibliothek. Sie besteht aus Lustspielen, die zum Weinen, und aus Trauerspielen, die zum Lachen bewegen; aus zärtlichen Heldengedichten; aus tiefsinnigen Trinkliedern, und was dergleichen neue Siebensachen mehr sind. — — Doch wir wollen umwechseln. Setzen Sie Sich auf meinen; — ohne Umstände! — — meiner ist der weichste.

Lisette. Verzeihen Sie! — — So grob werde ich nicht seyn — —

Christ. Ohne Umstände, — ohne Komplimente! — Wollen Sie nicht? — So werde ich Sie hintragen. — —

Lisette. Weil Sie es denn befehlen — (Sie steht auf und will sich auf den andern setzen.)

Christ. Befehlen? behüte Gott! — Nein! befehlen, will viel sagen. — — Wenn Sie es so nehmen wollen, so bleiben Sie lieber sitzen. — (Er setzt sich wieder auf seinen Mantelsack.)

Lisette. (bey Seite.) Der Grobian![1] Doch ich muß es gut seyn lassen — —

Christ. Wo blieben wir denn? — Ja, — bey der Liebe — — Ich liebe Sie also, Mamsell. Je vous aime, würde ich sagen, wenn Sie eine französische Marquisinn wären.

Lisette. Der Geyer! Sie sind wohl gar ein Franzose?

Christ. Nein, ich muß meine Schande gestehn: ich bin nur ein Deutscher. — Aber ich habe das Glück gehabt, mit verschiedenen[2] Franzosen umgehen zu können, und da habe ich denn so ziemlich gelernt, was zu einem rechtschaffnen Kerl gehört. Ich glaube, man sieht mir es auch gleich an.

Lisette. Sie kommen also vielleicht mit Ihrem Herrn aus Frankreich?

Christ. Ach nein! — —

Lisette. Wo sonst her? freylich wohl! —

Christ. Es liegt noch einige Meilen hinter Frankreich, wo wir herkommen.

Lisette. Aus Italien doch wohl nicht?

Christ. Nicht weit davon.

Lisette. Aus Engeland[3] also?

Christ. Beynahe; Engeland[4] ist eine Provinz davon. Wir sind über funfzig Meilen von hier zu Hause — — Aber, daß Gott! — meine Pferde, — die armen Thiere stehen noch gesattelt. Verzeihen Sie, Mamsell!

[1] Der grobe Kerl! [1754] [2] verschiednen [1754a] [3] England [1754a] [4] England [1754]

— — Hurtig! stehen Sie auf! — — (er nimmt die Mantelsäcke wieder untern Arm.) — — Trotz meiner innbrünstigen Liebe, muß ich doch gehn, und erst das Nöthige[1] verrichten — — Wir haben noch den ganzen Tag, und, was das meiste ist, noch die ganze Nacht vor uns. Wir wollen schon noch eins werden. — Ich werde Sie wohl wieder zu finden wissen.

Eilfter Auftritt.

Martin Krumm. Lisette.

Lisette. Von dem werde ich wenig erfahren können. Entweder, er ist zu dumm, oder zu fein. Und beydes macht unergründlich.[2]

Mart. Kr. So, Jungfer Lisette? Das ist auch der Kerl darnach, daß er mich ausstechen sollte!

Lisette. Das hat er nicht nöthig gehabt.

Mart. Kr. Nicht[3] nöthig gehabt? Und ich denke, wer weiß wie fest[4] ich in Ihrem Herzen sitze.

Lisette. Das macht, Herr Vogt, Er denkts. Leute von Seiner Art haben das Recht, abgeschmackt zu denken. Drum ärgre ich mich auch nicht darüber, daß Ers gedacht hat; sondern, daß Er mirs gesagt hat. Ich möchte wissen, was Ihn mein Herz angeht?[5] Mit was für Gefälligkeiten, mit was für Geschenken, hat Er sich denn ein Recht darauf erworben? — Man giebt die Herzen jetzt[6] nicht mehr, so in den Tag[7] hinein, weg. Und glaubt Er etwa, daß ich so verlegen mit dem meinigen bin? Ich werde schon noch einen ehrlichen Mann dazu finden, ehe ichs vor die Säue werfe.

Mart. Kr. Der Teufel, das verschnupft! Ich muß eine Priese Taback[8] darauf nehmen. — — Vielleicht geht es wieder mit dem Niesen fort. — (er zieht die entwandte Dose hervor, spielt einige Zeit in den Händen damit, und nimmt endlich, auf eine lächerlich hochmüthige[9] Art, eine Priese.)

Lisette. (schielt ihn von der Seite[10] an.) Verzweifelt! wo bekömmt der Kerl die Dose her?

Mart. Kr. Belieben Sie ein Prieschen?

Lisette. O, Ihre unterthänige[11] Magd, mein Herr Vogt! (sie nimmt.)

---

[1] nöthigste [1754 a] [2] Und beyde sind gleich unergründlich. [1754] [3] So? nicht [1754] [4] feste [1754 bc] [5] anginge? [1754] [6] jetzo [1754] [7] in Tag [1754] [8] Toback [1754 bc] [9] eine hochmüthige und lächerliche [1754] [10] Seiten [1754] [11] unterthänigste [1754 a]

Mart. Kr. Was eine silberne Dose nicht kann! — — Könnte ein Ohrwürmchen geschmeidiger seyn?

Lisette. Ist es eine silberne Dose?

Mart. Kr. Wanns[1] keine silberne wäre, so würde sie Martin Krumm nicht haben.

Lisette. Ist es nicht erlaubt, sie zu besehn?

Mart. Kr. Ja, aber nur in meinen Händen.

Lisette. Die Fason ist vortrefflich.

Mart. Kr. Ja, sie wiegt ganzer fünf Loth. —

Lisette. Nur der Fason wegen, möchte ich so ein Döschen haben.

Mart. Kr. Wenn ich sie zusammen schmelzen lasse, steht Ihnen die Fason davon zu Dienste.

Lisette. Sie sind allzugütig! — Es ist ohne Zweifel ein Geschenk?

Mart. Kr. Ja, — — sie kostet mir[2] nicht einen Heller.

Lisette. Wahrhaftig, so ein Geschenk könnte ein Frauenzimmer recht verblenden! Sie können Ihr Glück damit machen, Herr Vogt. Ich wenigstens würde mich, wenn man mich mit silbernen[3] Dosen anfiele, sehr schlecht vertheidigen können. Mit so einer Dose hätte ein Liebhaber gegen mich gewonnen Spiel.[4]

Mart. Kr. Ich verstehs, ich verstehs! —

Lisette. Da sie Ihnen so nichts kostet, wollte ich Ihnen rathen, Herr Vogt, sich eine gute Freundinn damit zu machen — —

Mart. Kr. Ich verstehs, ich verstehs! —

Lisette. (schmeichelnd.) Wollten Sie mir sie wohl schenken? — —

Mart. Kr. O um Verzeihung! — — Man giebt die silbernen[3] Dosen jetzt[5] nicht mehr, so in den Tag[6] hinein, weg. Und glaubt Sie denn, Jungfer Lisette, daß ich so verlegen mit der meinigen bin? Ich werde schon noch einen ehrlichen Mann dazu finden, ehe ich sie vor die Säue werfe.

Lisette. Hat man jemals eine dümmre Grobheit[7] gefunden! — — Ein Herz einer Schnupftabacksdose[8] gleich zu schätzen?

Mart. Kr. Ja, ein steinern Herz einer silbern Schnupftabacksdose[8] — —

Lisette. Vielleicht würde es aufhören, steinern zu seyn, wenn — —

---

[1] Wann es [1754c] [2] mich [1754ac] [3] silbern [1754a] [4] das gewonnene Spiel in Händen. [1754] gewonnenes Spiel. [1767] [5] jetzo [1754] [6] in Tag [1754] [7] eine dümmre Grobheit wohl jemals [1754] [8] Schnupftobacksdose [1754c]

Doch alle meine Reden sind vergebens — — Er ist meiner Liebe nicht werth — — Was ich für eine gutherzige Närrin bin! — (will weinen.) beynahe hätte ich geglaubt, der Vogt wäre noch einer von den ehrlichen Leuten, die es meynen, wie sie es reden —

Mart. Kr. Und was ich für ein gutherziger Narre bin, daß ich glaube, ein Frauenzimmer meyne es, wie sie es redt! — Da, mein Lisettchen, weine Sie nicht! — (er giebt ihr die Dose.) — Aber nun bin ich doch wohl Ihrer Liebe werth? — Zum Anfange verlange ich nichts, als nur ein Küßchen auf Ihre schöne Hand! — — (er küßt sie.) Ah, wie schmeckt das! —

Zwölfter Auftritt.

Das Fräulein. Lisette. Martin Krumm.

Das Fräul. (sie kömmt dazu geschlichen, und stößt ihn mit dem Kopfe auf die Hand.) Ey! Herr Vogt, — küß Er mir doch meine Hand auch!

Lisette. Daß doch! — —[1]

Mart. Kr. Ganz gern, gnädiges Fräulein — (er will ihr die Hand küssen.)

Das Fräul. (giebt ihm eine Ohrfeige.) Ihr Flegel, versteht Ihr denn keinen Spaß?

Mart. Kr. Den[2] Teufel mag das Spaß seyn!

Lisette. Ha! ha! ha! (lacht ihn aus.) O ich betaure Ihn, mein lieber Vogt — Ha! ha! ha!

Mart. Kr. So? und Sie lacht noch dazu? Ist das mein Dank? Schon gut, schon gut! (gehet ab.)

Lisette. Ha! ha! ha!

Dreyzehnter Auftritt.

Lisette. Das Fräulein.

Das Fräul. Hätte ichs doch nicht geglaubt, wenn ichs nicht selbst gesehen hätte. Du läßt dich küssen? und noch dazu vom Vogt?

Lisette. Ich weiß auch gar nicht, was Sie für Recht[3] haben,

[1] Je, daß dich — — [1754] [2] Der [1754 a] [3] Ursache [1754]

mich zu belauschen? Ich denke, Sie gehen im Garten mit dem Fremden spatziren.

Das Fräul. Ja, und ich wäre noch bey ihm, wenn der Papa nicht nachgekommen wäre. Aber so kann ich ja kein kluges Wort mit ihm sprechen. Der Papa ist gar zu ernsthaft — —

Lisette. Ey, was nennen Sie denn ein kluges Wort? Was haben Sie denn wohl mit ihm zu sprechen, das der Papa nicht hören dürfte?

Das Fräul. Tausenderley! — Aber du machst mich böse, wo du mich noch mehr fragst. Genug, ich bin dem fremden Herrn gut. Das darf ich doch wohl gestehn?

Lisette. Sie würden wohl greulich mit dem Papa zanken, wenn er Ihnen einmal so einen Bräutigam verschaffte? Und im Ernst, wer weiß, was er thut. Schade nur, daß Sie nicht einige Jahre[1] älter sind: es könnte vielleicht bald zu Stande kommen.

Das Fräul. O, wenn es nur am Alter liegt, so kann mich ja der Papa einige Jahr älter machen. Ich werde ihm gewiß nicht widersprechen.

Lisette. Nein, ich weiß noch einen bessern Rath. Ich will Ihnen einige Jahre von den meinigen geben, so ist uns allen beyden geholfen. Ich bin alsdann nicht zu alt, und Sie nicht zu jung.

Das Fräul. Das ist auch wahr; das[2] geht ja an!

Lisette. Da kömmt des Fremden Bedienter; ich muß mit ihm sprechen. Es ist alles zu Ihrem Besten — Lassen Sie mich mit ihm allein. — Gehen Sie.

Das Fräul. Vergiß es aber nicht, wegen der Jahre — — Hörst du, Lisette?

Vierzehnter Auftritt.

Lisette. Christoph.

Lisette. Mein Herr, Sie hungert oder durstet gewiß, daß Sie schon wiederkommen? nicht?

Christ. Ja freylich! — — Aber wohl gemerkt, wie ich den Hunger und Durst erklärt habe. Ihr die Wahrheit zu gestehn, meine liebe Jungfer, so hatte ich schon, so bald ich gestern vom Pferde stieg, ein Auge auf Sie

[1] Jahr [1754. 1767.] [2] Es [1754]

geworfen. Doch weil ich nur einige Stunden hier zu bleiben vermeynte, so glaubte ich, es verlohne sich nicht der Mühe, mich mit Ihr bekannt zu machen. Was hätten wir in so kurzer Zeit können ausrichten? Wir hätten unsern Roman von hinten müssen anfangen.[1] Allein es ist auch nicht allzusicher, die Katze bey dem Schwanze aus dem Ofen zu ziehen.

Lisette. Das ist wahr! nun aber können wir schon ordentlicher verfahren. Sie können mir Ihren Antrag thun; ich kann darauf antworten. Ich kann Ihnen meine Zweifel machen; Sie können mir sie auflösen. Wir können uns bey jedem Schritte, den wir thun, bedenken, und dürfen einander nicht den Affen[2] im Sacke verkaufen. Hätten Sie mir gestern gleich Ihren Liebesantrag gethan; es ist wahr, ich würde ihn angenommen haben. Aber überlegen Sie einmal, wie viel ich gewagt hätte, wenn ich mich nicht einmal nach Ihrem Stande, Vermögen, Vaterlande, Bedienungen, und dergleichen mehr, zu erkundigen, Zeit gehabt hätte?

Christ. Der Geyer! wäre das aber auch so nöthig gewesen? So viel Umstände? Sie könnten ja bey dem Heyrathen nicht mehrere machen? —

Lisette. O! wenn es nur auf eine kahle Heyrath angesehen wäre, so wär es lächerlich, wenn ich so gewissenhaft seyn wollte. Allein mit einem Liebesverständnisse ist es ganz etwas anders! Hier wird die schlechteste Kleinigkeit zu einem wichtigen Punkte. Also glauben Sie nur nicht, daß Sie die geringste Gefälligkeit von mir erhalten werden, wenn Sie meiner Neugierde nicht in allen Stücken ein Gnüge thun.

Christ. Nu? wie weit erstreckt sich denn die?

Lisette. Weil man doch einen Diener am besten nach seinem[3] Herrn beurtheilen kann, so verlange ich vor allen Dingen zu wissen — —

Christ. Wer mein Herr ist? Ha! ha! das ist lustig. Sie fragen mich etwas, das ich Sie gern selbst fragen möchte, wenn ich glaubte, daß Sie mehr wüßten, als ich.

Lisette. Und mit dieser abgedroschnen Ausflucht denken Sie durchzukommen?[4] Kurz, ich muß wissen, wer Ihr Herr ist, oder unsre ganze Freundschaft hat ein Ende.

---

[1] anfangen zu spielen. [1754] [2] die Katze [1754] [3] seinen [1754] [4] O glauben Sie nicht, mit so einer alten und abgedroschnen List bey mir durchzukommen. [1754]

Christ. Ich kenne meinen Herrn nicht länger, als seit vier Wochen. So lange ist es, daß er mich in Hamburg in seine Dienste genommen hat. Von da aus habe ich ihn begleitet, niemals mir aber die Mühe genommen, nach seinem Stande oder Namen zu fragen. So viel ist gewiß, reich muß er seyn; denn er hat weder mich, noch sich, auf der Reise Noth leiden lassen. Um was brauch ich mich mehr zu bekümmern?

Lisette. Was[1] soll ich mir von Ihrer Liebe versprechen, da Sie meiner Verschwiegenheit nicht einmal eine solche Kleinigkeit anvertrauen wollen? Ich würde nimmermehr gegen Sie so seyn. Zum Exempel, hier habe ich eine schöne silberne Schnupftabacksdose — —

Christ. Ja? nu? — —

Lisette. Sie dürften mich ein klein wenig bitten, so sagte ich Ihnen, von wem ich sie bekommen habe — —

Christ. O! daran ist mir nun eben so viel nicht gelegen. Lieber möchte ich wissen, wer sie von Ihnen bekommen sollte?

Lisette. Ueber den Punkt habe ich eigentlich noch[2] nichts beschlossen. Doch wenn Sie sie nicht sollten bekommen, so haben Sie es niemanden anders, als Sich selbst zuzuschreiben. Ich würde Ihre Aufrichtigkeit gewiß nicht unbelohnt lassen.

Christ. Oder vielmehr meine Schwatzhaftigkeit! Doch, so wahr ich ein ehrlicher Kerl bin, wann ich dasmal verschwiegen bin, so bin ichs aus Noth. Denn ich weiß nichts, was ich ausplaudern könnte. Verdammt! wie gern wollte ich meine Geheimnisse ausschütten, wann ich nur welche hätte.

Lisette. Adieu! ich will Ihre Tugend nicht länger bestürmen. Nur wünsch ich, daß sie Ihnen bald zu einer silbernen Dose und einer Liebsten verhelfen möge, so wie sie Sie jetzt um beydes gebracht hat. (will gehen.)

Christ. Wohin? wohin? Geduld! (bey Seite.) Ich sehe mich genöthigt, zu lügen. Denn so ein Geschenk werde ich mir doch nicht sollen entgehn lassen? Was wirds auch viel schaden?

Lisette. Nun, wollen Sie es näher geben? Aber, — — ich sehe schon, es wird Ihnen sauer. Nein, nein; ich mag nichts wissen —

Christ. Ja, ja, Sie soll alles wissen! — — (bey Seite.) Wer doch recht viel lügen könnte! — Hören Sie nur! — Mein Herr ist — —

[1] O! was [1754] [2] noch gar [1754]

ist einer von Adel. Er kömmt, — — wir kommen mit einander aus — — aus — — Holland. Er hat müssen — — gewisser Verdrüßlichkeiten wegen, — — einer Kleinigkeit — — eines Mords wegen — — entfliehen —

Lisette. Was? eines Mords wegen?

Christ. Ja, — — aber eines honetten Mords — — eines Duels wegen entfliehen, — Und jetzt [1] eben — — ist er auf der Flucht — —

Lisette. Und Sie, mein Freund? — —

Christ. Ich, bin auch mit ihm auf der Flucht. Der Entleibte hat uns — — will ich sagen, [2] die Freunde des Entleibten haben uns sehr verfolgen lassen; und dieser Verfolgung wegen — — Nun können Sie leicht das Uebrige errathen. — — Was Geyer, soll man auch thun? Ueberlegen Sie es selbst; ein junger naseweiser Laffe schimpft [3] uns. Mein Herr stößt [4] ihn übern Haufen. Das kann nicht anders seyn! [5] — Schimpft mich jemand, so thu ichs auch, — oder — oder schlage ihn hinter die Ohren. [6] Ein ehrlicher Kerl muß nichts auf sich sitzen lassen.

Lisette. Das ist brav! solchen Leuten bin ich gut; denn ich bin auch ein wenig unleidlich. Aber sehen Sie einmal, da kömmt Ihr Herr! sollte man es ihm wohl ansehn, daß er so zornig, so grausam wäre?

Christ. O kommen Sie! wir wollen ihm aus dem Wege gehn. Er möchte mir es ansehn, daß ich ihn verrathen habe. [7]

Lisette. Ich bins zufrieden — —

Christ. Aber die silberne Dose —

Lisette. Kommen Sie nur. (bey Seite.) Ich will erst sehen, was mir von meinem Herrn für mein entdektes Geheimniß werden wird: lohnt sich das der Mühe, so [8] soll er sie haben.

Funfzehnter Auftritt.

Der Reisende.

Ich vermisse meine Dose. Es ist eine Kleinigkeit; gleichwohl ist mir der Verlust empfindlich. Sollte mir sie wohl der Vogt? — — Doch ich

[1] jezo [1754] [2] Der Entleibte hat uns — — will ich sagen, [fehlt 1754] [3] Kerl schimpfte [1754] [4] stieß [1754] [5] Das mußte nothwendig so seyn — [1754] [6] geb ihm eine Ohrfeige. [1754] [7] hätte. [1754] [8] was mir mein Herr für mein entdecktes Geheimniß für ein Geschenke machen wird; ist es beträchtlich; so [1754]

kann sie verlohren haben, — ich kann sie aus Unvorsichtigkeit herausgerissen haben. — — Auch mit seinem Verdachte muß man niemand[1] beleidigen. — Gleichwohl, — er drengte sich an mich heran; — er griff nach der Uhr: — ich ertappte ihn; könnte er auch nicht nach der Dose gegriffen haben, ohne daß ich ihn ertappt hätte?

Sechzehnter Auftritt.

Martin Krumm. Der Reisende.

Mart. Kr. (als er den Reisenden gewahr wird, will er wieder umkehren.) Huy!

Der Reis. Nu, nu, immer näher, mein Freund! — — (bey Seite.) Ist er doch so schüchtern, als ob er meine Gedanken wüßte! — — Nu? nur näher!

Mart. Kr. (trotzig.) Ach! ich habe nicht Zeit! Ich weiß schon, Sie wollen mit mir plaudern. Ich habe wichtigere Sachen zu thun. Ich mag Ihre Heldenthaten nicht zehnmal hören. Erzählen Sie sie jemanden, der sie noch nicht weiß.

Der Reis. Was höre ich? vorhin war der Vogt einfältig und höflich, jetzt[2] ist er unverschämt und grob. Welches ist denn Eure rechte Larve?

Mart. Kr. Ey! das hat Sie der Geyer gelernt, mein Gesicht[3] eine Larve zu schimpfen. Ich mag mit Ihnen nicht zanken, — sonst — — (er will fort gehen.)

Der Reis. Sein unverschämtes Verfahren bestärkt mich in meinem Argwohne. — Nein, nein, Geduld! Ich habe Euch etwas nothwendiges zu fragen[4] — —

Mart. Kr. Und ich werde nichts drauf zu antworten haben, es mag so nothwendig seyn, als es will. Drum sparen[5] Sie nur die Frage.

Der Reis. Ich will es wagen — Allein, wie leid würde mir es seyn,[6] wann ich ihm Unrecht thäte. — — Mein Freund, habt Ihr nicht meine Dose gesehn? — Ich vermisse sie. — —

Mart. Kr. Was ist das für eine Frage? Kann ich etwas dafür, daß man sie Ihnen gestohlen hat? — — Für was sehen Sie mich an? Für den Hehler? Oder für den Dieb?

---

[1] niemanden [1754. 1767] [2] jetzo [1754] [3] Gesichte [1754] [4] zu sagen [1767. 1770] [5] ersparen [1754] [6] Allein, wie würde ich mich ärgern, [1754]

Der Reis. Wer redt denn vom Stehlen? Ihr verrathet Euch fast selbst — —

Mart. Kr. Ich verrathe mich selbst? Also meynen Sie, daß ich sie habe? Wissen Sie auch, was das zu bedeuten hat, wenn man einen ehrlichen Kerl dergleichen beschuldigt? Wissen Sies?

Der Reis. Warum müßt Ihr so schreyen? Ich habe Euch noch nichts beschuldigt. Ihr seyd Euer eigner Ankläger. Dazu weiß ich eben nicht, ob ich großes[1] Unrecht haben würde? Wen ertappte ich denn vorhin, als er nach meiner Uhr greifen wollte?

Mart. Kr. O! Sie sind ein Mann, der gar keinen Spaß versteht. Hören Sies! — — (bey Seite.) Wo er sie nur nicht bey Lisetten gesehen hat — Das Mädel wird doch nicht närrisch seyn, und sich damit breit machen — —

Der Reis. O! ich verstehe den Spaß so wohl, daß ich glaube, Ihr wollt[2] mit meiner Dose auch spaßen. Allein wenn man den Spaß zu weit treibt, verwandelt er sich endlich in Ernst. Es ist mir um Euren[3] guten Namen leid. Gesetzt, ich wäre überzeugt,[4] daß Ihr es nicht[5] böse gemeynt hättet, würden auch andre — —

Mart. Kr. Ach, — andre! — andre! — andre wären es längst überdrüßig, sich so etwas vorwerfen zu lassen. Doch, wenn Sie denken, daß ich sie habe: befühlen Sie mich, — — visitiren Sie mich — —

Der Reis. Das ist meines Amts nicht. Dazu trägt man auch nicht alles bey sich in der Tasche.[6]

Mart. Kr. Nun gut! damit Sie sehen,[7] daß ich ein ehrlicher Kerl bin, so will ich meine Schubsäcke selber umwenden. — Geben Sie Acht! — (bey Seite.) Es müßte mit dem Teufel zugehen, wenn sie herausfiele.

Der Reis. O macht Euch keine Mühe!

Mart. Kr. Nein, nein: Sie sollens sehn, Sie sollens sehn. (er wendet die eine Tasche um.) Ist da eine Dose? Brodgrümel sind drinne: das liebe Gut! (er wendet die andere um.) Da ist auch nichts! Ja, — doch! ein Stückchen Kalender. — Ich hebe es[8] der Verse wegen auf, die über den

---

[1] groß [1754] [2] wollet [1754] [3] euern [1754] [4] es überzeugt, [1754] [5] nicht so [1754]
[6] Der Reis. Das würde sehr lächerlich lassen; darzu würde es auch wenig beweisen, gesezt ich fände sie nicht. [1754] [7] Mart. Kr. So viel würde es beweisen, daß ich sie nicht hätte. Und damit Sie nur sehen, [1754] [8] ihn [1754]

Monaten stehen. Sie sind recht schnurrig![1] — Nu, aber daß wir weiter kommen. Geben Sie Acht: da will ich den dritten umwenden. (bey dem Umwenden fallen zwey große Bärte heraus.) Der Henker! was laß ich da fallen? (er will sie hurtig aufheben, der Reisende aber ist hurtiger, und erwischt einen davon.)

Der Reis. Was soll das vorstellen?

Mart. Kr. (bey Seite.) O verdammt! ich denke, ich habe den Quark lange von mir gelegt.

Der Reis. Das ist ja[2] gar ein Bart. (er macht ihn vors Kinn.) Sehe ich bald einem Juden so[3] ähnlich? — —

Mart. Kr. Ach geben Sie her! geben Sie her! Wer weiß, was Sie wieder denken? Ich schrecke meinen kleinen Jungen[4] manchmal damit. Dazu ist er.

Der Reis. Ihr werdet so gut seyn, und mir ihn lassen. Ich will auch damit schrecken.

Mart. Kr. Ach! vexiren Sie Sich nicht mit mir. Ich muß ihn wieder haben. (er will ihn aus der Hand reißen.)

Der Reis. Geht, oder — —

Mart. Kr. (bey Seite.) Der Geyer! nun mag ich sehen, wo der Zimmermann das Loch gelassen hat. — — Es ist schon gut; es ist schon gut! Ich sehs, Sie sind zu meinem Unglücke hieher[5] gekommen. Aber, hohl mich alle Teufel, ich bin ein ehrlicher Kerl! und den will ich sehn, der mir etwas Schlimmes[6] nachreden kann. Merken Sie Sich das! Es mag kommen zu was es will, so kann ich es beschwören, daß ich den Bart zu nichts Bösem[7] gebraucht habe. — (geht ab.)

Siebzehnter Auftritt.

Der Reisende.

Der Mensch bringt mich selbst auf einen Argwohn, der ihm höchst nachtheilig ist. — — Könnte er nicht einer von den verkappten Räubern gewesen seyn? — Doch ich will in meiner Vermuthung behutsam gehen.

[1] Sie sind vortreflich [1754] [2] ja [fehlt 1754] [3] Sehe ich so bald einem Juden [1754] [4] meine kleinen Kinder [1754] [5] hierher [1754] [6] etwas böses [1754] [7] Bösen [1754 a] Böses [1754 bc]

Achtzehnter Auftritt.

Der Baron. Der Reisende.

Der Reis. Sollten Sie nicht glauben, ich wäre gestern mit den jüdischen Straßenräubern ins Handgemenge gekommen, daß ich einem davon den Bart ausgerissen hätte? (er zeigt ihm den Bart.)

Der Baron. Wie verstehn Sie das, mein Herr? — — Allein, warum haben Sie mich so geschwind im Garten verlassen?

Der Reis. Verzeihen Sie meine Unhöflichkeit. Ich wollte gleich wieder bey Ihnen seyn. Ich gieng nur meine Dose zu suchen, die ich hier herum muß verloren haben.

Der Baron. Das ist mir höchst empfindlich. Sie sollten noch bey mir zu Schaden kommen?

Der Reis. Der Schade würde so groß nicht seyn — — Allein betrachten Sie doch einmal [1] diesen ansehnlichen Bart!

Der Baron. Sie haben mir ihn schon einmal gezeigt. Warum?

Der Reis. Ich will mich Ihnen deutlicher erklären. Ich glaube — — Doch nein, ich will meine Vermuthungen zurückhalten. — —

Der Baron. Ihre Vermuthungen? Erklären Sie Sich!

Der Reis. Nein; ich habe mich übereilt. Ich könnte mich irren — —

Der Baron. Sie machen mich unruhig.

Der Reis. Was halten Sie von Ihrem Vogt?

Der Baron. Nein, nein; wir wollen das Gespräch [2] auf nichts anders lenken — — Ich beschwöre Sie bey der Wohlthat, die Sie mir erzeigt haben, entdecken Sie mir, was Sie glauben, was Sie vermuthen, worinne [3] Sie Sich könnten geirrt [4] haben!

Der Reis. Nur die Beantwortung meiner Frage kann mich antreiben, es Ihnen zu entdecken.

Der Baron. Was ich von meinem Vogte halte? — — Ich halte ihn für einen ganz ehrlichen und rechtschafnen Mann.

Der Reis. Vergessen Sie also, daß ich etwas habe sagen wollen.

Der Baron. Ein Bart, — Vermuthungen, — der Vogt, — wie soll ich diese Dinge [5] verbinden? — Vermögen meine Bitten nichts bey

[1] einmal [fehlt 1754 b] [2] Gespräche [1754 a] [3] worinnen [1754] [4] geirret [1754 a]
[5] Dinge [fehlt 1754]

Ihnen? — Sie könnten Sich geirrt haben? Gesetzt, Sie haben Sich geirrt; was können Sie bey einem Freunde für Gefahr laufen?

Der Reis. Sie dringen zu stark in mich. Ich sage Ihnen also, daß der Vogt diesen Bart aus Unvorsichtigkeit hat fallen[1] lassen; daß er noch einen hatte, den er aber in der Geschwindigkeit wieder zu sich steckte; daß seine Reden einen Menschen verriethen, welcher glaubt, man denke von ihm eben so viel Uebels, als er thut; daß ich ihn auch sonst über einem nicht allzugewissenhaften — — wenigstens nicht allzuklugen Griffe, ertappt habe.

Der Baron. Es ist als ob mir die Augen auf einmal aufgiengen. Ich besorge, — Sie werden Sich nicht geirrt haben. Und Sie trugen Bedenken, mir so etwas zu entdecken? — Den Augenblick will ich gehn, und alles anwenden, hinter die Wahrheit zu kommen. Sollte ich meinen Mörder in meinem eignen Hause haben?

Der Reis. Doch zürnen Sie nicht auf mich, wenn Sie, zum Glücke, meine Vermuthungen falsch befinden sollten. Sie haben mir sie ausgepreßt, sonst würde ich sie gewiß[2] verschwiegen haben.

Der Baron. Ich mag sie wahr oder falsch befinden, ich werde Ihnen allzeit[3] dafür danken.

Neunzehnter Auftritt.

Der Reisende. (und hernach) **Christoph.**

Der Reis. Wo er nur nicht zu hastig mit ihm verfährt! Denn so groß auch der Verdacht ist, so könnte der Mann[4] doch wohl noch unschuldig seyn. — Ich bin ganz verlegen.[5] — — In der That ist es nichts geringes, einem Herrn seine Untergebnen so verdächtig zu machen. Wenn[6] er sie auch unschuldig befindet, so verliert er doch auf immer das Vertrauen zu ihnen. — Gewiß, wenn ich es recht bedenke,[7] ich hätte schweigen sollen — Wird man nicht Eigennutz und Rache für die Ursachen meines Argwohns halten, wenn man erfährt, daß ich ihm meinen Verlust zugeschrieben habe? — Ich wollte ein Vieles darum[8] schuldig seyn, wenn ich die Untersuchung noch hintertreiben könnte —

[1] entfallen [1754] [2] ewig [1754] [3] allezeit [1754] [4] könnte er [1754] [5] Es ist mir ganz bange [1754] [6] Wann [1754 a] [7] überlege, [1754] [8] Ja — ich wollte, wer weis was [1754]

Christ. (kömmt gelacht.) Ha! ha! ha! wissen Sie, wer Sie sind, mein Herr?

Der Reis. Wißt Ihr, daß Ihr ein Narr seyd? Was fragt Ihr?

Christ. Gut! wenn Sie es denn nicht wissen, so will ich es Ihnen sagen. Sie sind einer von Adel. Sie kommen aus Holland. Allda haben Sie Verdrüßlichkeiten und ein Duell[1] gehabt. Sie sind so glücklich gewesen, einen jungen Naseweis[2] zu erstechen. Die Freunde des Entleibten haben Sie heftig verfolgt. Sie haben Sich auf die Flucht begeben. Und ich habe die Ehre, Sie auf der Flucht zu begleiten.

Der Reis. Träumt[3] Ihr, oder raset Ihr?

Christ. Keines von beyden. Denn für einen Rasenden wäre meine Rede zu klug, und für einen Träumenden zu toll.

Der Reis. Wer hat Euch solch unsinniges Zeug weiß gemacht?

Christ. O dafür ist gebeten, daß man mirs weiß macht. Allein finden Sie es nicht recht wohl ausgesonnen? In der kurzen Zeit, die man mir zum Lügen ließ, hätte ich gewiß auf nichts Bessers fallen können. So sind Sie doch wenigstens vor[4] weitrer Neugierigkeit sicher!

Der Reis. Was soll ich mir aber aus alle dem nehmen?

Christ. Nichts mehr, als was Ihnen gefällt; das Uebrige lassen[5] Sie mir. Hören Sie nur, wie es zugieng. Man fragte mich nach Ihrem Namen, Stande, Vaterlande, Verrichtungen; ich ließ mich nicht lange bitten, ich sagte alles, was ich davon wußte; das ist: ich sagte, ich wüßte nichts. Sie können leicht glauben, daß diese[6] Nachricht sehr unzulänglich war, und daß man wenig Ursache hatte, damit zufrieden zu seyn. Man drang also weiter in mich; allein umsonst! Ich blieb verschwiegen, weil ich nichts zu verschweigen hatte. Doch endlich brachte mich ein Geschenk, welches man mir anbot, dahin, daß ich mehr sagte, als ich wußte; das ist: ich log.

Der Reis. Schurke! ich befinde mich, wie ich sehe, bey Euch in feinen Händen.[7]

Christ. Ich will doch nimmermehr glauben,[8] daß ich von ohngefähr die Wahrheit sollte gelogen haben?

---

[1] Verdrüßlichkeiten wegen eines Duells [1754] [2] jungen nasenweisen Kerl [1754] [3] Träumet [1754a] [4] für [1754] [5] überlassen [1754] [6] die [1754] [7] Der Reis. Niederträchtige Seele, ich glaube ein schmutziger Vortheil würde Euch Vater und Vaterland zu verrathen treiben. [1754] [8] hoffen, [1754]

Der Reis. Unverschämter Lügner, Ihr habt mich in eine Verwirrung gesetzt, aus der — —

Christ. Aus der Sie Sich gleich helfen können, sobald Sie das schöne Beywort, daß Sie mir jetzt[1] zu geben beliebten, bekannter machen.

Der Reis. Werde ich aber alsdenn[2] nicht genöthiget seyn, mich[3] zu entdecken?

Christ. Desto besser! so lerne ich Sie bey Gelegenheit auch kennen. — Allein, urtheilen Sie einmal selbst, ob ich mir wohl, mit gutem[4] Gewissen, dieser Lügen wegen ein Gewissen machen konnte? (er zieht die Dose heraus.) Betrachten Sie diese[5] Dose! Hätte ich sie leichter verdienen können?

Der Reis. Zeigt mir sie doch! — (er nimmt sie in die Hand.) Was seh ich?

Christ. Ha! ha! ha! Das dachte ich, daß Sie erstaunen würden. Nicht wahr, Sie lögen selber ein Gesetzchen, wenn Sie so eine Dose verdienen könnten.

Der Reis. Und also habt Ihr mir sie entwendet?

Christ. Wie? was?

Der Reis. Eure Treulosigkeit ärgert mich nicht so sehr, als der übereilte Verdacht, den ich deswegen einem ehrlichen Mann[6] zugezogen habe. Und Ihr könnt noch so rasend frech seyn, mich überreden zu wollen, sie wäre ein, — — obgleich beynahe eben so schimpflich erlangtes, — Geschenk? Geht! kommt mir nicht wieder vor die Augen!

Christ. Träumen Sie, oder — — aus Respect will ich das andre noch verschweigen. Der Neid bringt Sie doch nicht[7] auf solche Ausschweifungen? Die Dose soll Ihre seyn? Ich soll sie Ihnen, salva venia, gestohlen haben? Wenn das wäre; ich müßte ein dummer Teufel seyn, daß ich gegen Sie selbst damit prahlen sollte. — Gut, da kömmt Lisette! Hurtig komm Sie! Helf Sie mir doch meinen Herrn wieder zu Rechte bringen.

---

[1] jetzo [1754] [2] alsdann [1754. 1767] [3] mich ihm [1754] [4] guten [1754] [5] die [1754] [6] Manne [1754] [7] Bringt Sie etwa der Neid [1754]

Zwanzigster Auftritt.

Lisette. Der Reisende. Christoph.

Lisette. O mein Herr, was stiften Sie bey uns für Unruhe![1] Was hat Ihnen denn unser Vogt gethan? Sie haben den Herrn ganz rasend auf ihn gemacht. Man redt von Bärten, von Dosen, von Plündern; der Vogt weint und flucht, daß er unschuldig wäre, daß Sie die Unwahrheit redten. Der Herr ist nicht zu besänftigen, und jetzt[2] hat er so gar nach dem Schulzen und den Gerichten geschickt, ihn schliessen zu lassen. Was soll denn das alles heißen?

Christ. O! das ist alles noch nichts, hör[3] Sie nur, hör Sie, was er jetzt[2] gar mit mir vor hat — —

Der Reis. Ja freylich, meine liebe Lisette, ich habe mich übereilt. Der Vogt ist unschuldig. Nur mein gottloser Bedienter hat mich in diese Verdrüßlichkeiten gestürzt. Er ists, der mir meine Dose entwandt hat, derenwegen[4] ich den Vogt im Verdacht hatte; und der Bart kann allerdings ein Kinderspiel gewesen seyn, wie er[5] sagte. Ich geh,[6] ich will ihm Genugthuung geben, ich will meinen Irrthum gestehn, ich will ihm, was er nur verlangen kann — —[7]

Christ. Nein, nein, bleiben Sie! Sie müssen mir erst Genugthuung geben. Zum Henker, so rede Sie doch, Lisette, und sage Sie, wie die Sache ist. Ich wollte, daß Sie mit Ihrer Dose am Galgen wäre! Soll ich mich deswegen zum Diebe machen lassen? Hat Sie mir sie nicht geschenkt?

Lisette. Ja freylich! und sie soll Ihm auch geschenkt bleiben.

Der Reis. So ist es doch wahr? Die Dose gehört aber mir.[8]

Lisette. Ihnen?[9] das habe ich nicht gewußt.

Der Reis. Und also hat sie wohl Lisette gefunden? und meine Unachtsamkeit ist an allen den Verwirrungen Schuld? (zu Christophen.) Ich habe Euch auch[10] zu viel gethan! Verzeiht mir![11] Ich muß mich schämen, daß ich mich so übereilen können.[12]

---

[1] Unruhen! [1754] [2] jetzo [1754] [3] höre [1754] [4] derentwegen [1754] [5] er mir [1754] [6] gehe, [1754] [7] meinen Irrthum bekennen, ich will ihn durch überhäufte Wohlthaten seinen Verdruß vergessen lehren. [1754] [8] ist aber meine — — [1754] [9] Ihre? [1754] [10] also auch [1754] [11] mir es. [1754] [12] mich so schimpflich übereilt habe. [1754]

Lisette. (bey Seite.) Der Geyer! nun werde ich bald klug. O! er wird sich nicht übereilt haben.[1]

Der Reis. Kommt, wir wollen — —

Ein und zwanzigster Auftritt.

Der Baron. Der Reisende. Lisette. Christoph.

Der Baron. (kömmt hastig herzu.) Den Augenblick, Lisette, stelle dem Herrn seine Dose wieder zu! Es ist alles offenbar; er hat alles gestanden. Und du hast dich nicht geschämt, von so einem Menschen Geschenke anzunehmen? Nun? wo ist die Dose?

Der Reis. Es ist also doch wahr? — —

Lisette. Der Herr[2] hat sie lange wieder. Ich habe geglaubt, von wem Sie Dienste annehmen können, von dem könne[3] ich auch Geschenke annehmen. Ich habe ihn so wenig gekannt, wie Sie.

Christ. Also ist mein Geschenk zum Teufel? Wie gewonnen, so zerronnen!

Der Baron. Wie aber soll ich, theuerster[4] Freund, mich gegen Sie erkenntlich erzeigen? Sie reißen mich zum zweytenmal[5] aus einer gleich großen Gefahr. Ich bin Ihnen mein Leben schuldig. Nimmermehr würde ich, ohne Sie, mein so nahes Unglück entdeckt haben. Der Schulze, ein Mann, den ich für den ehrlichsten auf allen meinen Gütern hielt, ist sein gottloser Gehülfe gewesen. Bedenken Sie also, ob ich jemals dieß hätte vermuthen können?[6] Wären Sie heute von mir gereiset — —

Der Reis. Es ist wahr — — so wäre die Hülfe, die ich Ihnen gestern zu erweisen glaubte, sehr unvollkommen geblieben. Ich schätze mich also höchst glücklich, daß mich der Himmel zu dieser unvermutheten Entdeckung ausersehen hat;[7] und ich freue mich jetzt[8] so sehr, als ich vorher aus Furcht zu irren, zitterte.

Der Baron. Ich bewundre Ihre Menschenliebe, wie Ihre Großmuth. O möchte es wahr seyn, was mir Lisette berichtet hat!

[1] O! O! Er hat sich nicht übereilt! [1754] [2] Er [1754] [3] kann [1754] [4] allerliebster [1754] [5] das andremal [1754] [6] jemals auf sie würde gefallen seyn? [1754] [7] hatte, [1754] [8] jezo [1754]

Zwey und zwanzigster Auftritt.

Das Fräulein, und die Vorigen.

Lisette. Nun, warum sollte es nicht wahr seyn?

Der Baron. Komm, meine Tochter, komm! Verbinde deine Bitte mit der[1] meinigen: ersuche meinen Erretter, deine Hand, und mit deiner Hand mein Vermögen anzunehmen. Was kann ihm meine Dankbarkeit kostbarers schenken, als dich, die ich eben so sehr liebe, als ihn? Wundern Sie Sich nur nicht, wie ich Ihnen so einen Antrag thun könne. Ihr Bedienter hat uns entdeckt, wer Sie sind. Gönnen Sie mir das unschätzbare Vergnügen, erkenntlich zu seyn! Mein Vermögen ist meinem Stande, und dieser dem Ihrigen gleich. Hier sind Sie vor Ihren Feinden sicher, und kommen unter Freunde, die Sie anbeten werden. Allein Sie werden niedergeschlagen? Was soll ich denken?

Das Fräul. Sind Sie etwa meinetwegen in Sorgen? Ich versichere Sie, ich werde dem Papa mit Vergnügen gehorchen.[2]

Der Reis. Ihre Großmuth setzt mich in Erstaunen. Aus[3] der Größe der Vergeltung, die Sie mir anbieten, erkenne ich erst, wie klein[4] meine Wohlthat ist. Allein, was soll ich Ihnen antworten? Mein Bedienter hat die Unwahrheit geredt, und ich —

Der Baron. Wollte der Himmel,[5] daß Sie das nicht einmal wären, wofür er Sie ausgiebt! Wollte der Himmel,[5] Ihr Stand wäre geringer, als der meinige! So würde doch meine Vergeltung etwas kostbarer, und Sie würden vielleicht weniger ungeneigt seyn, meine Bitte Statt finden zu lassen.[6]

Der Reis. (bey Seite.) Warum entdecke ich mich auch nicht? — Mein Herr, Ihre Edelmüthigkeit durchdringet meine ganze Seele. Allein[7] schreiben Sie es dem Schicksale, nicht mir zu, daß Ihr Anerbieten vergebens ist.[8] Ich bin — —

Der Baron. Vielleicht schon verheyrathet?

Der Reis. Nein — —

[1] deine Bitten mit den [1754] [2] Ich versichre Sie, ich werde nie dem Papa mit mehrern Vergnügen gefolgt haben. [1754] [3] Bey [1754] [4] geringe [1754] [5] Wollte Gott, [1754] [6] meinen Bitten Gehör zu geben. [1754] [7] Warum entdecke [entdek 1754 ab] ich mich auch nicht? — O könnte ich mein Leben für Sie lassen! So hat mich Ihre Tugend gerührt. Allein [1754] [8] daß Ihre Bitten nicht Statt finden können. [1754]

Der Baron. Nun? was?

Der Reis. Ich bin ein Jude.

Der Baron. Ein Jude? grausamer Zufall!

Christ. Ein Jude?

Lisette. Ein Jude?

Das Fräul. Ey, was thut das?[1]

Lisette. St! Fräulein, st![2] ich will es Ihnen hernach sagen, was das thut.[3]

Der Baron. So giebt es denn[4] Fälle, wo uns der Himmel selbst verhindert, dankbar zu seyn?

Der Reis. Sie sind es überflüßig dadurch, daß Sie es seyn wollen.

Der Baron. So will ich wenigstens so viel thun, als mir das Schicksal zu thun erlaubt. Nehmen Sie[5] mein ganzes Vermögen. Ich will lieber arm und dankbar, als reich und undankbar seyn.

Der Reis. Auch dieses Anerbieten ist bey mir umsonst, da mir der Gott meiner Väter mehr gegeben hat, als ich brauche. Zu aller Vergeltung bitte ich nichts, als daß Sie künftig von meinem Volke[6] etwas gelinder und weniger allgemein urtheilen. Ich habe mich nicht vor Ihnen verborgen, weil ich mich meiner Religion schäme. Nein! ich sahe aber,[7] daß Sie Neigung zu mir, und Abneigung gegen meine Nation[8] hatten. Und die Freundschaft eines Menschen, er sey wer er wolle, ist mir allezeit unschätzbar gewesen.

Der Baron. Ich schäme mich meines Verfahrens.

Christ. Nun komm ich erst von meinem Erstaunen wieder zu mir selber. Was? Sie sind ein Jude, und haben das Herz gehabt, einen ehrlichen Christen in Ihre Dienste zu nehmen? Sie hätten mir dienen sollen. So wär es nach der Bibel recht gewesen. Potz Stern![9] Sie haben in mir die ganze Christenheit beleidigt — Drum habe ich nicht gewußt, warum der Herr, auf der Reise, kein Schweinfleisch essen wollte, und sonst hundert Alfanzereyen machte. — Glauben Sie nur nicht, daß ich Sie länger begleiten werde! Verklagen will ich Sie noch dazu.

Der Reis. Ich kann es Euch nicht zumuthen, daß Ihr besser, als

---

[1] Das Fräul. Was hat das zu bedeuten? Deßwegen können Sie mich doch wohl nehmen. [1754]
[2] Lisette. O schweigen Sie Fräulein. [1754] [3] erklären, was das sagen will. [1754] [4] denn auch [1754] [5] Ich schenke Ihnen [1754] [6] von meinen Brüdern [1754] [7] aber [fehlt 1754] [8] mein Geschlecht [1754] [9] Nein, [1754]

der andre christliche Pöbel, denken sollt. Ich will Euch nicht zu Gemüthe führen, aus was für erbärmlichen Umständen ich Euch in Hamburg riß. Ich will Euch auch nicht zwingen, länger bey mir zu bleiben. Doch weil ich mit Euren Diensten so ziemlich zufrieden bin, und ich Euch vorhin ausserdem in einem ungegründeten Verdachte hatte, so behaltet zur Vergeltung, was diesen Verdacht verursachte. (giebt ihm die Dose.) Euren Lohn könnt Ihr auch haben. Sodann geht, wohin Ihr wollt![1]

Christ. Nein, der Henker! es giebt doch wohl auch Juden, die keine Juden sind.[2] Sie sind ein braver Mann. Topp, ich bleibe bey Ihnen! Ein Christ hätte mir einen Fuß in die Rippen gegeben, und keine Dose![3]

Der Baron. Alles was ich von Ihnen sehe, entzückt mich. Kommen Sie, wir wollen Anstalt machen, daß die Schuldigen in sichere Verwahrung gebracht werden. O wie achtungswürdig wären die Juden, wenn sie alle Ihnen glichen!

Der Reis. Und wie liebenswürdig die Christen, wenn sie alle Ihre Eigenschaften besäßen!

(Der Baron, das Fräulein und der Reisende gehen ab.)

Letzter Auftritt.

Lisette. Christoph.

Lisette. Also, mein Freund, hat Er mich vorhin belogen?

Christ. Ja, und das aus zweyerley Ursachen. Erstlich, weil ich die Wahrheit nicht wußte; und anderns, weil man für eine Dose, die man wiedergeben muß, nicht viel Wahrheit sagen kann.

Lisette. Und wanns dazu kömmt, ist Er wohl gar auch ein Jude, so sehr Er Sich verstellt?

Christ. Das ist zu neugierig für eine Jungfer gefragt! Komm Sie nur!

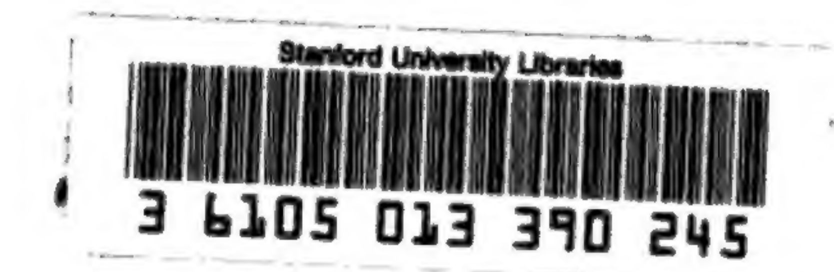
(er nimmt sie untern Arm, und sie gehen ab.)

Ende der Juden.

[1] so sey Euch zur Vergeltung das in der That von mir geschenkt, was Euch Lisette vorhin hat schenken wollen. Ich will Euch auch Euren Lohn hernach auszahlen. Alsdann geht wohin Ihr wollt. (er giebt ihm die Dose.) [1754] [2] Nein, der Henker! Die Juden sind großmüthige Leute. [1754] [3] Wer weiß ob mir ein christlicher Herr auf solche Rede eine silberne Dose geschenkt hätte. War ich nicht ein Narre? [1754]

Digitized by Google

Digitized by Google



APR 23 1984

8 '87

Stanford University Library
Stanford, California

In order that others may use this book, please return it as soon as possible, but not later than the date due.

ed by Google

Digitized by Google